

Bücherei
Techn. Hochschule Prag
1938

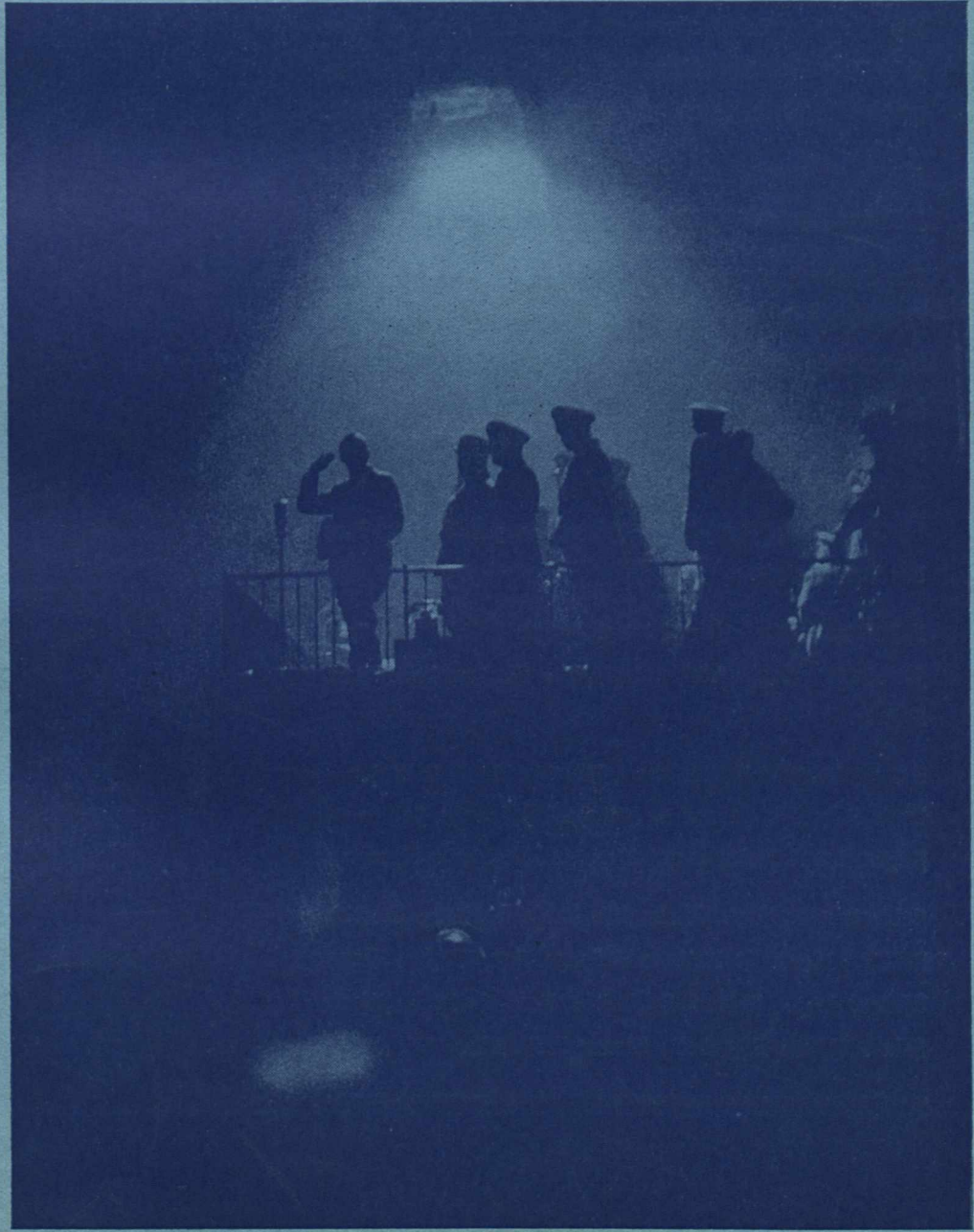
Schleifen

Volk und Raum

VIERTELJAHRRESSCHRIFT



Heft 2 / Juli 1938



Mit dem Deutschen Turn- und Sportfest jährt sich das unvergleichliche Erlebnis des Deutschen Sängerbundesfestes in Breslau, dessen Höhepunkt der Besuch des Führers war.

Der Führer in Breslau

Aufn.: Dr. W. Gralla

INHALT IN KÜRZE

1. Jahrgang

Juli 1938

folge 2

Das größere Schlesien + „für Schlesiens Einheit“ + Gau-tag Schlesien 1938 + Schlesiendes Musikfest 1938.

Über das schlesische Kunstgewerbe + Das schlesische Kunst-handwerk von heute + Die Meisterschulen des deutschen Handwerks + Die Holzschmidschule in Bad Warmbrunn + Die Bezirksschule 3 des RFD. + Bildende Kunst im süd-östlichen Schlesien + „heldische Zeit will heldische Kunst“.

Die Breslauer Messe 1938 + Schlesien erhält eine fern-gasversorgung + Oberschlesische Sammelschiene GmbH. + Die fremdenverkehrsgemeinden in Schlesien + Der Schlesiendes Sudetengebirgsverein + Die deutsche Sudeten-post + Schlesiendes Jugendherbergen an einem Tage erlebt.

Görlitz im Wandel der Zeiten + Aus der Geschichte der Zeitungsanzeige + Wälder der schlesischen Heimat.

Der Landeshauptmann von Schlesien + Aus der Bau-geschichte des Landeshauses + Flußbauämter begegnen Hochwasserchäden + Arbeitstagung für Lehrer an Taub-stummen-, Schwerhörigen- und Sprachheilschulen + Erb-gesundheits- und Rassenpflege als grenzpolitische Auf-gaben + Die neue Gaußippenstelle + Die Vogelshutzwarte im Raum Schlesien + Provinzialverein zur Bekämpfung der Tuberkulose.

Schlesiens Wirtschaft auf der Leipziger Frühjahrsmesse + Fremdenverkehr + Kohlenstatistik + Handwerkskammer Oppeln.

Sudetendeutsche Kulturtage + Deutsche Kunst in Polen + Blick über die Grenze + Ostoberschlesien in Zahlen + Allgemeine Nachrichten und Berichte + Buchbesprechungen.

Gedichte von: Hugo Gnielczyk + Erwin Kosner + Gertrud Pulich + Egon H. Rakette + Georg Hauptstock + Hans Niekrawiek + Alfons Hayduk + Paul Keller + Alfred Hein + Richard Schrader + Hanns Gottschalk.

Schlesien VOLK UND RAUM

Vierteljahresschrift / Herausgeber: Der Landeshauptmann von Schlesien

1. Jahrgang

Juli 1938

folge 2

Das größere Schlesien

Von Dr. Dr. Friedrich Lange, Berlin

Schlesien, der mittlere Ostpfeiler deutscher Kultur, ist nicht etwa ein Anhängsel des Reiches, sondern ein wichtiges Stück werteschaffender deutscher Muttererde. Der schlesische Menschenschlag hat in alter und neuer Zeit gezeigt, daß er an Eigenwuchs, Wendigkeit und Beständigkeit es mit jedem anderen deutschen Volksstamm aufnehmen kann. Enge und Weite, Heimat und Umwelt, Volkstumstreue und Verständnis für die Nachbarschaft sind ihm nicht Gegensätze, sondern Mittelpunkte, um die sein Leben mit harter Alltagsarbeit und frohem feiertagsfrenn kreist. Treudeutsch und doch Mittler zu den Nachbarn, so halten die schlesischen Menschen Wacht im Osten.

Der schlesische Neustamm hat Gemühtiefe, Vielfalt und Farbenpracht aus dem gesamtdeutschen Bereich eingefogen. Neben niederdeutschen und flämischen Siedlern geht er besonders auf fränkische und thüringische, also mitteldeutsche zurück, dazu ist der Zuzug aus den Sudetenländern, ja auch von der Donau her im Laufe der Geschichte nicht gering gewesen. „Schlesien war Preußen, aber auch Österreich, Luther

und Rom, der preußische Junker und der mitteldeutsch-süddeutsch anmutende Bauer in ostdeutscher Heimat“, ist einmal gesagt worden, und wir wissen, daß die Menschenformung des aufblühenden Dritten Reichs hier eine Einheit schafft, welche die trefflichen Anlagen des Schlesiens zu voller Entfaltung zu bringen verspricht.

Andererseits reicht das Land schlesischer Menschen — jenseits aller Politik — weiter als Gau oder Provinz in der Versailler Begrenzung. Schlesier haben seit vielen Jahrhunderten Heimatrecht auch in Gebieten, die heute zur Tschechoslowakei oder zu Polen gehören. Ihr Raum reicht westwärts bis zur Elbe bei Leitmeritz, nordwärts über Guben hinaus, südwärts bis zu den Deutschumsgebieten von Zwittau und Neutitschein in Mähren sowie zum Jablunkapaf in den beskidischen Karpaten.

So gleicht das schlesische Stammesgebiet — ähnlich dem Gau Ostpreußen — einer in das Völkermeer hinausragenden Bühne, wie wir sie etwa an der Nordsee oder an der samländischen Steilküste in Ostpreußen finden, deren Bühnenkopf von Bielitz

Wir Ostmärker

Es schritten die Bauern von Main und Meer mit Pferden und Kühen und Wagen gen Osten. Die Faust war vom Pfluge und Schwerte schwer, die hatten nicht Zeit zu Hause zu rosten; sie zogen für dich auf Grenzlandposten, o Deutschland!

Es sind unsre Väter und Mütter von einst. Sie stießen den Pflug in die lautere Erde, das Schwert in das Herz des listigen Feinds. Sie ritten im heiligen Kreise die Pferde um keimende Saaten, damit hier werde du, Deutschland!

So strömte dein Herzblut dem Grenzland zu und schlägt hier, als wär's in Deutschlands Mitten. Wir gehen im harten Arbeitsschuh, wir haben für dich gestritten, gelitten, und halten fest an deinen Sitten, o Deutschland!

Was neu geworden durch unser Blut, von dir erhalten vor fernen Zeiten, kehrt wieder zu dir in lebendiger Glut, es ist ein freudiges Heimwärtschreiten; um dich wir schützend die Arme breiten, o Deutschland!

FUGO Gnielczyk

in Ostschlesien bis Friedek im tschechischen Anteil des Teschener Schlesiens reicht. Diese Bühne zeigt mit ihren Bewohnern ein eigenes geistiges Gesicht, das durch die mittelalterliche deutsche Rückwanderung in den Osten entscheidend bestimmt worden ist, ja das wir in gewissen Zügen auch dort noch wiedererkennen, wo seit langem fremdes Volkstum die Zügel ergriffen hat. So ist zum Beispiel Krakau, „Polens geistige Hauptstadt“, durch Werdegang, Bauten und Lebensweise weitgehend schlesisch bestimmt. Dieses Beispiel erweist zugleich, daß es nicht um eine hochpolitische Frage geht. Die Selbstentdeckung des größeren Schlesiens ist vor allem eine seelische Frage, ein Hineinhörchen in die Stimme gemeinsamen Blutes. Kein Grenzstein braucht dazu gerückt zu werden. Aber die Grenzen der Entfremdung, des „Nichts-voneinander-Wissens“ müssen fallen. Wir Menschen schlesischer Abkunft sollen voneinander wissen, aneinander denken, und zwar nicht nur bei festlichen Gelegenheiten, sondern auch im angeblich grauen Alltag. Denn wie wir den sogenannten Alltag gestalten, entscheidet über die Zukunft unseres Erdteils.

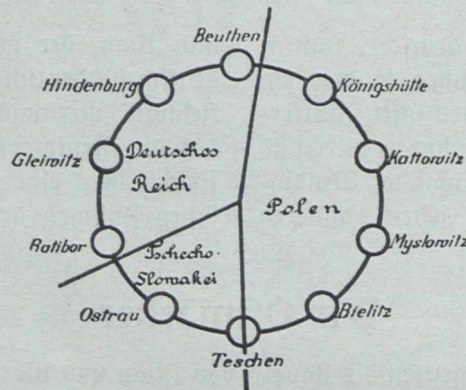
Das gesamtschlesische Schicksal offenbart sich am deutlichsten, wo die drei staatlichen Anteilseigner schlesischer Erde am engsten ineinander verzahnt sind; dort, wo unsere Oder Reichsgrenze ist, einmal Reichsgrenze gegen Polen und in der Nachbarschaft Reichsgrenze gegen die Tschechoslowakei. Zehn gewerbefrohe Städte von echt schlesischer Kühnigkeit sind an jener Ecke gegründet worden: Beuthen, Hindenburg, Gleiwitz, Ratibor, Ostrau, Teschen, Bielitz, Myslowitz, Kattowitz und Königshütte.

Die vier ersten gehören zum Reich, die vier letzten zu Polen, Ostrau ist von der Tschechoslowakei annektiert worden und die 1918 deutschsprachige Stadt Teschen gehört seit mehr als 1½ Jahrzehnten zur Hälfte zum polnischen, zur Hälfte zum tschechischen Staat — eine Entscheidung, auf deren Fragwürdigkeit Polen immer von neuem mit Recht ver-

weist. Gemeinsam ist dieser Dreivölkerberührung eine Fülle von Fragen industrieller, städtebaulicher, sozialer, ja weltanschaulicher Art (man denke nur an die Zeretzungsbestrebungen der kommunistischen Unterwelt, die quer durch die Volkstumsgemeinschaften greifen will). Daß dieser Raum nicht ein abseitiges Krähwinkel, kein Dornröschen, kein „Sibirien“ ist, braucht kaum mehr gesagt zu werden. Er ist aber auch nicht bloß irgend ein Durchschmittsland, ein Gebiet unter vielen anderen. In Wahrheit stellt vielmehr dieses Land in seinem Werden und in seinem gegenwärtigen Gesicht ein Land der Entscheidungen dar, von dem auch in Zukunft noch Großes zu erwarten ist.

Vor allem erhoffen wir von der Dreivölkerberührung einen grundsätzlichen Bruch mit dem Ungeist von Versailles und St. Germain, der da glaubte, heimattreue Menschen um Väterart, Muttersprache und Kinderseelen zu bringen. Die durch Notzeit und fremde Umstände zerrissene Kulturseele der Schlesier aller Mundarten oder Sprachen bedarf einer Herausführung durch große Blickpunkte aus der Verengung des Jüngstgewordenen, die vor allem im schlesischen Stammesgebiet Ostböhmens und „Tschechisch“-Schlesiens zu völlig unleidlichen Verhältnissen geführt hat. Das unpolitische „größere Schlesien“ ruft nach friedlicher Entspannung, unter Heranziehung aller Kräfte, aller Völker, die guten Willens sind.

Solche Befriedung würde auch jenen Inseln schlesischer Menschen zugute kommen, die zum Beispiel jenseits des Jablunkapasses in der Zips, um Kremnitz, Deutsch-Proben und Schemnitz dem deutschen Gesamtvolk mit echt schlesischer Fähigkeit die Treue halten. Auch das würde der Umwelt bis weit in den ferneren Südosten hinein dienen. Denn Schlesien ist ein Beispiel, auf das viele Völker nah und fern mit Anteilnahme schauen und das uns dieses Land mit seinen trefflichen Deutschen so fest ans Herz wachsen läßt, sofern wir es nur einmal richtig kennen und lieben gelernt haben.



Sittlich ist, was der Arterhaltung des Deutschen Volkes

erforderlich ist, unsittlich, was dem entgegensteht R. Walther Darré

»für Schlesiens Einheit«

Don Karl Szodrok, Oppeln

Das deutsche Kampfblatt „Der Schwarze Adler“, das ich in dem schweren oberschlesischen Volkstumsringen nach dem Weltkriege herausgeben durfte, führte den Untertitel „für Schlesiens Einheit“. „Seid Oberschlesier, vergeßt aber auch nicht, daß ihr Schlesier seid“, schrieb ich damals in einem der ersten Hefte des „Oberschlesiers“, und zwar in einem Aufsatz „Mehr gesamtchlesisches Stammesbewußtsein“. Ein solcher Mahnruf war notwendig in einer Zeit, in der Kräfte sich breit machen wollten, die auf eine Versonderung, ja Absonderung Oberschlesiens vom schlesischen Kernland drängten. Ein Flugblatt, das wir im Jahre 1919 von Oppeln aus verbreiteten, überschrieb ich „Oberschlesier, sieh auf die Landkarte!“

Was lehrt die Landkarte? Oberschlesien ist der Zeigefinger der deutschen Hand, dessen dunkle rußüberzogene Fingerkuppe, wie August Scholtis es kürzlich einmal sinnfällig machte, auf heißen mitteleuropäischen Dingen liegt. Wir haben geopolitisch denken gelernt und wissen deshalb heute um die Dynamik dieses von der Natur gegebenen landschaftlichen Raumes.

Die natürliche schlesische Einheit ist schon erdgeschichtlich und landschaftlich nachweisbar. Das Eismeer erfüllte ganz Schlesien. Findlingssteine — die Zeugen der Eiszeit — finden wir in den oberschlesischen Wäldern ebenso wie in Niederschlesien. Auch die Bergwelt der Sudeten ist einheitlich. Gleichen Charakter zeigt auch das fruchtbare schlesische Bauernland, jener ertragreiche Lößboden im Sudetengebirgsvorland, der dem Bauern in den oberschlesischen Kreisen Ratibor, Leobschütz, Neustadt, Neisse und Grottkau dieselben Arbeitsbedingungen gibt, wie in den Kreisen Mittel- und Niederschlesiens, von Frankenstein bis hinauf nach Görlitz. Oberschlesien und Niederschlesiens Waldgebiete reichen sich geschwisterlich die Hände und stehen, wenn auch heute in weniger innigem, so doch immer noch feststellbaren Zusammenhänge, wie die schmalen Waldgebiete in Mittelschlesien, im Norden zwischen Oder und Bartsch, im Süden auf dem Sudetenkamm als verbindende Glieder aufgefaßt werden können.

Kein Wunder, daß auch die Bewohner der großen schlesischen Mulde seit undenklichen Zeiten immer zusammenstrebten und, wenn das Schicksal es zuließ, auch zusammengehörten. Bereits in der Urzeit läßt sich diese Zusammengehörigkeit der Bewohner des gesamtchlesischen Raumes nachweisen, und in Ober- und Niederschlesien siedeln als erstes geschicht-

liches Volk germanische Völkerschaften. Auch in den folgenden Jahrhunderten wird die schlesische Einheit deutlich, indem beispielsweise der Piastenherzog Wladislaus ganz Schlesien beherrschte, und Kaiser Friedrich Rotbart den deutschblütigen Söhnen dieses Wladislaus, den die Habgier seiner östlichen Verwandten zum deutschen Flüchtling hatte werden lassen, ganz Schlesien als rechtmäßiges Erbe wiedergewann. Wie sehr die beiden Schlesien zusammengehörten, zeigt sich auch in der kirchlichen Verfassung des Landes, indem das Bistum Breslau seit seiner Gründung im Jahre 1000 Ober- und Niederschlesien umfaßt als „Kirchenprovinz Schlesien“.

Trotz ihrer gegenseitigen Eifersüchteleien fühlten sich die schlesischen Herzöge als zusammengehörig; dafür seien einige Beispiele gegeben: Herzog Heinrich I. von Niederschlesien sehen wir 1230 die Vormundschaft führen über die minderjährigen Söhne des oberschlesischen Herzogs Kasimir. Boleslaus von Oppeln erscheint 1288 als Heerführer Herzog Heinrichs IV. von Breslau gegen Polen. Bolko II. von Falkenberg treffen wir öfters in Breslau (1319, 1356, 1358). Infolge des Erbrechts treten die niederschlesischen Fürsten in den Besitz oberschlesischer Landesteile. So gelangt Konrad I. von Oels durch Heirat 1388 in den Besitz von Cosel, und Przemislaus von Teschen bekam 1353 die Hälfte von der Stadt Glogau. Bolko II. von Falkenberg († 1370) hatte die Tochter Herzog Heinrich VI. von Breslau als Gemahlin. Bolko II. von Oppeln († 1356) war mit Elisabeth, der Tochter des Herzogs von Schweidnitz vermählt. Die Tochter Wenzels von Oberglogau († 1370) wurde die Gemahlin Bolkos III. von Münsterberg. Nikolaus I. von Oppeln († 1476) führte Magdalena von Liegnitz heim. Die oberschlesischen Herzöge — das Wort Oberschlesien tritt seit etwa 1450 in Erscheinung — haben frühzeitig ihre Zusammengehörigkeit zum übrigen Schlesien betont und sich „Herzog von Schlesien“ genannt. Gemeinsam mit den niederschlesischen begaben sich dann die oberschlesischen Herzöge unter den Schutz der deutschen Krone Böhmens, nachdem ein oberschlesischer Herzog, Kasimir II. von Beuthen, als Erster 1289 den Anfang dazu gemacht hatte. Der König Johann von Böhmen nannte sich deshalb auch „Herzog beider Schlesien“.

Im Olmücker Vertrage von 1479 wird gleichfalls von „beiden Schlesien“ gesprochen, und Herzog Kasimir von Teschen nennt sich 1490 „Hauptmann beider Schlesien“. Auch Bischof Konrad von Breslau

wurde 1421 als „Landeshauptmann beider Schlesiens“ gewählt, wie der schlesische Fürstenbund von 1402 die Herzöge beider Schlesiens einete. Beide Schlesiens leisteten den Landesherrn gleichzeitig den Lehnsseid. Oft sehen wir die oberschlesischen Herzöge die niederschlesischen in ihren Kämpfen unterstützen. 1195 befehligte der Herzog von Oppeln die niederschlesischen Truppen in der Schlacht gegen den Polenkönig. 1277 zieht der Oppelner Herzog den Breslawern zu Hilfe. Gemeinsam kämpfte man gegen die Feinde des Deutschtums. Um vor den Bedrohungen von Osten sicher zu sein, hatten sich die schlesischen Piasten insgesamt dem damals deutsch regierten Böhmen angeschlossen. Als dann von dort die Tschechisierung drohte, ermannten sich die Schlesier zum Widerstande, und bei der für diesen Zweck einberufenen Fürstenversammlung im Rathaus zu Breslau finden wir 1476 u. a. auch unseren oberschlesischen Herzog Nikolaus von Oppeln († 1488) mit seinem Sohne Ludwig. Gerade er vertrat entschieden die deutsche Sache. Auch die ober- und niederschlesischen Städte standen immer in engsten Beziehungen zueinander. Als 1361 die Schneider von Schweidnitz eine große Tagung hielten, kamen von den schlesischen Städten auch die von Oppeln hinzu.

Diese gesamt-schlesische Verbundenheit fand ihren größten und schicksalhaften Ausdruck durch die deutsche Besiedlung im frühen Mittelalter. Die deutsche Volksbewegung der deutschen Rückwanderung erfaßte alle Teile Schlesiens, Oberschlesien hat an ihr hervorragenden Anteil. Der Blutstrom der wagemutigen deutschen Siedler ist der gleiche in Ober- und Niederschlesien. In allen Teilen Schlesiens erfolgte die Aussetzung der Dörfer zu demselben gleichen deutschen Recht, die Stadtanlagen zeigen überall die gleiche ostdeutsche Planung. Ähnlich ist es bei der Aussetzung der Klöster.

Oberschlesien teilt mit den anderen Gebieten des schlesischen Raumes die großen geschichtlichen Erschütterungen: den Mongoleneinfall, die Hussitenkriege, die Kirchentrennung, die Gegenreformation und träumt dann gemeinsam mit ihnen unter Habsburgs Krone einen Dornröschenschlaf, aus dem 1741 die preussischen Trommeln wecken.

Seit der Teilung in Preussisch- und Österreich-Schlesien werden Niederschlesien und Westoberschlesien gemeinsam dem preussischen Stil angeglichen, während Südschlesien, das einst zum alten Oberschlesien gehörte, die österreichische Art weiterentwickelt. Nach 1871 hat ganz Preussisch-Schlesien Anteil an der Gestaltung reichsdeutscher Lebensart, an dem deutschen Aufstieg des zweiten Reiches, an den

wirtschaftlichen, sozialen und hygienischen Errungenschaften und der kulturellen Hebung breiter Volksschichten. Niemals vermochten in Schlesiens die künstlich gezogenen Grenzen die Bindungen kultureller Art und des gleichen Blutes zu lösen. So sind bis auf den heutigen Tag in Ober- und in Niederschlesien — aber auch jenseits der Reichsgrenzen — die Kennzeichen der deutschen Besiedlung markant ausgeprägt: Die mitteldeutsche Dorf- und Stadtanlage, „fränkische“ Höfe und Hofställe, die Speicherbauten (Lames), die Laubenhäuser, Bildstöcke und Sühnkreuze, die eigenartige schlesische Volkskunst und das Hausgerät, die deutsche Bauweise von der Gotik bis zum Barock. Aber auch die anmutigen Windmühlen und die oberschlesischen Holzkirchen, nicht zu vergessen unsere bunten oberschlesischen Trachten, sind eigenwüchsig schlesisch und deutsch durch und durch, sie knüpfen die Bande schlesischer und damit deutscher Zusammengehörigkeit.

Die oberschlesischen Mundarten verbinden uns mit Niederschlesien ebenso wie mit dem heute zur Tschechoslowakei gehörenden Altvatergebiet. Auch Sage und Brauch der verschiedenen Teilgebiete klingen harmonisch zusammen: Das „Todaustreiben“ und das „Sommerfangen“ haben in Niederschlesien das gleiche wurzelkräftige Heimatrecht wie bei uns in Oberschlesien.

Die geistigen Kräfte Oberschlesiens wuchsen allesamt aus der gesamt-schlesischen Grundlage. Schon der erste große Dichters Oberschlesiens, der Himmelswitzer Abt Johann Nucius († 1620), wäre ohne den fruchtbaren Kräusteaustausch mit Niederschlesien nicht möglich gewesen. Johann Nucius ist in Görlitz geboren, seine Ausbildung erhielt er in Meisse, mit 30 Jahren trat er ins Kloster Rauden im Kreise Ratibor ein und kam von dort als Abt nach Himmelswitz, wo er mitten im Groß Strehlitzer Kreise seine deutschen und lateinischen Motetten schuf und für schlesische und deutsche Art bei der Gestaltung der Klosterverfassung auf das kräftigste sich einsetzte.

Auch Oberschlesiens große Dichter verkörpern bestes Schlesiertum, Gustav Freytag aus Kreuzburg ebenso wie Josef von Eichendorff. Es ist wie ein Symbol, daß dieser schlichte Freiherr aus Lubowitz bei Ratibor, im oberschlesischen Walde geboren, der Sänger des deutschen Waldes geworden ist. Überhaupt alles, was aus Oberschlesien Rang und Namen errungen hat — und das ist sehr beachtlich — pflegte die Verbindung mit dem Kernland Niederschlesien und mit der gemeinsamen Landeshauptstadt Breslau, das zu allen Zeiten geistiger Mittelpunkt für den gesamt-schlesischen Raum blieb

und von wo aus die einzelnen schlesischen Teilgebiete immer geistig befruchtet wurden und der Neustamm der Schlesier seine Ausrichtung erfuhr.

Es ist deshalb nur recht und billig, wenn nach dem Willen der nationalsozialistischen Staatsführung heute wieder die Einheit Schlesiens betont und zur Grundlage der gemeinsamen Aufbauarbeit gemacht wird. Daß diese Zusammenfassung aller gestaltenden Kräfte in Schlesien nicht mit einer instinktlosen Schematisierung und geistlosen Uniformierung verwechselt werden darf, das hat Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner u. a. in seiner Rede deutlich gemacht, die er bei der Verleihung des schlesischen Literaturpreises 1937 an den Oberschlesier Hans Niekrawiek hielt und die ein warmherziges Bekenntnis zum Grenzland Oberschlesien und seinen wackeren schaffenden Menschen wurde. Der Gauleiter und Oberpräsident von Schlesien ließ keinen Zweifel darüber, daß durch die Zusammenlegung der beiden Provinzen kein Kulturposten im oberschlesischen Grenzgebiet aufgegeben

werden darf, vielmehr die kulturellen Bemühungen in Oberschlesien mit der Rückendeckung durch das schlesische Kernland und der gemeinsamen Landeshauptstadt Breslau noch eine vermehrte Förderung erfahren würden. Auch Landeshauptmann Adamczyk, selber ein Sohn Oberschlesiens, gibt uns die Gewähr, daß im zusammengeschlossenen Reichschlesien die im oberschlesischen Grenzgebiet bestehenden Sonderaufgaben nicht vernachlässigt werden, jene Aufgaben, denen nach dem ausdrücklichen Willen der Staats- und Parteiführung nach wie vor u. a. das Schwesterorgan dieser Zeitschrift, die von mir herausgegebene Monatschrift „Der Oberschlesier“, nunmehr bereits im 20. Jahrgang zu dienen versucht. So, wie wir mit dem bisherigen offiziellen Organ der Provinz, den „Oberschlesischen Mitteilungen“ freundschaftlich zusammenarbeiteten, so wollen wir es auch mit dem Erben der „Oberschlesischen Mitteilungen“, mit der gesamt-schlesischen Provinzialzeitschrift „Schlesien, Volk und Raum“ treulich halten.

Gautage sind gestaltende Kraft

Von Erich Filling er, Breslau

Nach zwei Jahren, die uns Erlebnisse hochpolitischer Geschehens brachten wie sie bisher noch keiner Generation deutscher Menschen beschieden waren, hatten sich Schlesiens Nationalsozialisten in der Zeit vom 9. bis 12. Juni in der Gauhauptstadt Breslau zum Gautag 1938 versammelt, um Rückschau und Ausblick zu halten und um Kraft und Stärke für kommende Tage und Wochen zu finden. Wenn wir uns auch nicht lange aufhalten können, da die Arbeit keine Ruhe und keine Rast duldet, so haben uns doch dieser gewaltige Aufmarsch der Partei und ihrer Gliederungen sowie die zahlreichen Arbeitstagungen mit unantastbarer Deutlichkeit vor Augen geführt, daß die NSDAP. beim Aufbau des Reiches und in der Erziehung eines starken Volkes nur allein die treibende Kraft ist. Der Gauleiter Schlesien Pö. Wagner hatte in seinem Geleitwort zum dritten schlesischen Gautag klar herausgestellt, daß Gautage der Partei nicht nur politische Kundgebungen, sondern zugleich gestaltende Kraft sind, die entsprechend dem inneren Gehalt und der Größe der Sache Heerschau der gesamten Kraft des Gaues sind. Schon die Eröffnung des Gautages fand in einem Rahmen statt, der ganz Schlesien erfaßte und mit einer feierlichen Handlung, wie sie, der Bedeutung dieser Tage entsprechend, nicht würdiger hätte gestaltet werden können. Das schlesische Ehrenmal für die 177 000 Gefallenen des Welt-

krieges, für die 21 im Kampf um das Dritte Reich Gefallenen schlesischen Söhne und die unzähligen Opfer der Arbeit wurde in Waldenburg durch den Gauleiter geweiht. Der Gauleiter-Stellvertreter Pö. Bracht eröffnete mit dem Kommando „Heißt Flagge“ den Gautag, während in allen Kreisstädten auf den Kundgebungsplätzen die Männer und Frauen und die Jugend des Führers angetreten waren, um die Feierstunde mitzuerleben.

Die Gliederungen der Partei haben an diesem Gautag auch die Ausscheidungskämpfe für die NS-Kampfspiele in Nürnberg, die schlesischen Gruppenwettkämpfe, ausgetragen. Über 5000 SA-, SS-, NSKK-, NSFK-Männer sowie der Reichsarbeitsdienst und 210 Mannschaften standen zwei Tage, am Freitag und Sonnabend, im Hermann-Göring-Sportfeld im Kampf. Die Besten in allen Wettkampfsportarten wurden ermittelt. Bei dem Empfang von Partei und Staat im Remter des Breslauer Rathauses, bei dem der Gauleiter in längeren Ausführungen über die innige Verbundenheit dieser beiden Einrichtungen im völkischen Leben sprach, konnte der Oberbürgermeister Dr. Fridrich dem Gauleiter den Dank der Provinz Schlesien für seine rastlose nimmermüde Arbeit um den Aufbau unseres Heimatgaues aussprechen durch die Verleihung der Ehrenbürgerrechte der Gauhauptstadt Breslau. Auf einem Presseempfang sprach der Gauleiter zu der

gesamten schlesischen Presse, wo er auf die Wichtigkeit der Macht Presse eingehend die Zeitung als die nachdrücklichste und eindrucksvollste Einrichtung zur Formung des politischen Willens des Volkes bezeichnete und darauf hinwies, daß die Presse Volk und Staat dienen muß.

Bei einer öffentlichen SS.-Besichtigung gab die schlesische Schutzstaffel einen Querschnitt über den Stand und die Vielseitigkeit ihrer Ausbildung. Der Gauleiter konnte Anerkennung für die gezeigten Leistungen der schlesischen Schutzstaffel aussprechen, die Veranlassung sein wird, sich auch fernerhin mit ganzer Kraft ihrer Aufgabe zu widmen. Eine Festaufführung von Beethovens Fidelio in der Deutschen Oper führte an diesem Tage noch einmal das schlesische Führerkorps zusammen.

Der Sonnabend stand ganz im Zeichen der Arbeitstagungen der einzelnen Ämter. Auf diesen Sondertagungen sprachen führende Männer der Partei, so unter anderem der Oberste Richter der Partei, Reichsleiter Pg. Buch, der Leiter des Hauptschulungsamtes der NSDAP., Gauleiter-Stellvertreter Pg. Schmidt, Prof. Dr. Staemmler, und Reichshauptstellenleiter der verschiedensten Reichsdienststellen. Der Gauleiter und sein Stellvertreter gaben auf verschiedenen Arbeitstagungen selbst die Marschrichtung an.

Zu einer machtvollen Kundgebung politischer Willensgestaltung wuchs sich die große Führertagung im Breslauer Konzerthaus aus, wo der Gauleiter zu dem gesamten schlesischen Führerkorps sprach, um dem für den Führer, für die Partei und für das Volk an der Front tätigen Menschen die Richtlinien ihres Handelns und ihrer Arbeit in klarer Weise aufzuzeigen. Auf dieser Führertagung dankte der Gauleiter den Führern der Gliederungen für ihre bisher geleistete Arbeit. Dabei konnte er auch feststellen, daß wir stolz auf das sein dürfen, was aus Schlesien geworden ist.

Den Abschluß dieses Tages bildete eine nächtliche Feierstunde der Hitler-Jugend, auf der der Gauleiter

vor 8000 Hitlerjungen und 3000 Mädeln des BDM. als Abordnung der schlesischen Jugend sprach. Begeistert dankte die Jugend dem Gauleiter, besonders als er verkündete, daß die finanziellen Mittel zur Errichtung einer Gebietsführerschule für das Gebiet Schlesien, die der Mittelpunkt innerer und äußerer Ausrichtung des schlesischen Führerkorps werden solle, sichergestellt seien.

Der Sonntag brachte den Großappell des Gau Schlesien, zu dem mit 37 Sonderzügen die Aktivistinnen der Bewegung nach Breslau gekommen waren. Diese einzigartige Kundgebung des geschlossenen Willens, der Einheit, der Kraft und der Stärke war

der großartige Abschluß des Gautages 1938. Auf dieser Großkundgebung zeigte in eindeutiger Weise der Gauleiter auf, wie sich unsere Arbeit zum Nutzen und frommen des friedlichen Zusammenlebens im europäischen Raum vollzieht. Auf die Bedeutung des Gautages Schlesien eingehend, betonte der Gauleiter, daß er jene gewonnene innerliche Kraft bewiesen und darüber hinaus das neue Gesetz der politischen Pflicht und der politischen Aufgabenstellung zum Ausdruck gebracht habe. „Ihr seid“, so sagte der Gauleiter wörtlich, „der Ausdruck des Willens und der Haltung, wie es schlesischen Menschen heute zu eigen ist. Aus Euch spricht das Gesetz und das Gesicht des Menschen dieses Raumes hart an der Grenze. Ihr seid das Sinnbild der gewachsenen und gewonnenen Kraft, die wir brauchen,



Gauleiter Wagner und SS-Gruppenführer von dem Bach bei den Vorführungen der Breslauer SS

Wahr: Gauverlag NS-Schlesien

um alles das bewältigen zu können, was heute an uns herantritt.“

Mit dem Vorbeimarsch der Gliederungen der Partei vor Gauleiter Josef Wagner hatte der Gautag Schlesien 1938 sein Ende erreicht. Wir können heute, rückschauend auf jene großen Tage des unvergleichlichen Erlebens, nur noch feststellen, daß sie erstens das politische und das weltanschauliche Bekenntnis unseres schlesischen Grenzgaues zum nationalsozialistischen Staatsgedanken und zweitens das Bekenntnis zur Volksgemeinschaft und zur Ewigkeit der Nation gewesen sind.

Drei Tage unter dem Taktstock

Von Dr. Heinz Bröcker, Breslau

Klingendes Oberschlesien

Für Schlesien war es von glücklicher Bedeutung, daß sein erstes Musikfest einen stark unterstreichenden Klang erhielt durch die wegweisenden Worte, die Reichsminister Dr. Goebbels während der gleichzeitig veranstalteten Reichsmusikfestwoche in Düsseldorf über Sinn und Ziel der nationalsozialistischen Musikpflege sprach. Nach fünf Jahren zielbewußten wirtschaftlichen und organisatorischen Aufbaus und kultureller Gesundung ist auch in unserer Provinz durch zwei repräsentative Maßnahmen die Musik, die Königin der Künste, wieder in ihre Rechte eingesetzt worden: Nämlich durch die Stiftung des Schlesischen Musikpreises durch den Oberpräsidenten und Gauleiter und durch die Einrichtung des Schlesischen Musikfestes, das auf seinen Wunsch zum ersten Male vom 27. bis 29. Mai in Oberschlesien abgehalten wurde.

Ehrenvoller Auftakt

Schon wochenlang vorher hatte das Plakat mit der Dirigentenhand und dem Notenblatt auf diese festlichen Tage aufmerksam gemacht, die dann im Münzsaal des Hauses Oberschlesien einen vollen, überzeugenden Auftakt erhielten durch die Feierstunde, bei der erstmals der Musikpreis im Auftrage des Oberpräsidenten Gauleiters Wagner durch Landeshauptmann Joseph Joachim Adamczyk verliehen wurde in Gegenwart einer feierlich gestimmten Versammlung, die vom Gleiwitzer Oberbürgermeister Meyer willkommen geheißen wurde und der neben den offiziellen Vertretern der Partei, der Wehrmacht, der Behörden und Wirtschaft Generalkonsul Noeldecke, Kattowitz, und nicht zuletzt zahlreiche Musikschaffende der gesamten Provinz beiwohnten. Es war ein schönes Zeugnis für die reiche und vielfältige Gestaltungskraft und damit für die hohe Musikalität der Schlesier, daß etwa sechzig Werke für diesen Preis eingereicht worden waren, der dann — gemäß der Entscheidung der Preisrichter — vom Landeshauptmann erstmals an die beiden Breslauer Komponisten Ernst August Voelkel und Hans Georg Burghardt und an den Görlitzer Organisten und Tondichter Eberhard Wenzel verliehen wurde.

Glückwunsch durch den Landeshauptmann

In seiner Ansprache konnte der Landeshauptmann besonders darauf hinweisen, daß jetzt die ganze Stoßkraft der Provinz auch auf musikalischem

Gebiet zusammengefaßt worden sei. Dieses Fest sei für die oberschlesischen Volksgenossen ein Beweis dafür, daß die Einheit der Provinz nur Vorteile bringe und daß dieses Grenzland in Zukunft nicht mehr vernachlässigt werde. Gerade der größere Rahmen dieser Musikfeste, die jährlich abwechselnd in Breslau, Görlitz und dem liederfrohen Oberschlesien abgehalten werden sollen, ermögliche die Vermittlung höherer Genüsse als bisher bei den einzelnen Tondichtertagungen und örtlichen Veranstaltungen. Zu der Förderung und Pflege klassischer Werke und der Volksmusik geselle sich noch eine neue, bedeutsame Aufgabe: Die Auszeichnung schöpferischer heimischer Kräfte durch den Musikpreis, dessen Bestimmungen schon im nächsten Jahre so abgeändert werden sollten, daß diese Auszeichnung auch anerkannten, ins Volk bereits eingedrungenen Musikern verliehen werden könne, ohne daß sie sich ausdrücklich beworben hätten.

Landeshauptmann Adamczyk beglückwünschte die drei ersten Preisträger in der Hoffnung, daß das musikalische Schaffen Schlesiens auch über die Grenzen unserer Provinz hinaus wirken möge. Unter Leitung von Prof. Hermann Behr, dem Landesleiter Schlesien der Reichsmusikkammer, gab das Kammerorchester der Schlesischen Philharmonie der Feierstunde ein musikalisch vornehmes und künstlerisch starkes Gepräge mit der reifen und klangvollen Wiedergabe von Bachs Brandenburgischem Konzert Nummer 3 in G-dur und Händels Concerto grosso in D-dur.

Erstes Abendkonzert mit Haydn

Nach diesem richtunggebenden Präludium standen die Festtage unter dem Zeichen eines so hervorragenden Orchesters wie der Schlesischen Philharmonie und ihres Dirigenten Generalmusikdirektors Philipp Wüßt, erstklassiger Solisten und ausgeglichener Chöre, so daß kein einziger Mißklang die reiche Folge der Konzerte störte, die abwechselnd in Gleiwitz, Hindenburg und Beuthen die oberschlesischen Besucher und ihre Gäste begeisterten. Zu einem eindrucksvollen Erlebnis wurde — kurz nach der Feierstunde — schon die erste Abendmusik im Gleiwitzer Stadttheater, bei der alles zusammentraf, um diese festliche, schwingende Wiedergabe von Joseph Haydns „Jahreszeiten“ zu einem hochwertigen Genuß zu machen: Die freudige Hingabe und der mitreißende Impuls des Kapellmeisters Erich

Peter vom Oberschlesischen Landestheater, das leuchtende Musizieren der Philharmonie, die frische, dynamisch fein abgestimmte Kraft und Klangfülle des Städtischen Gemischten Chores Hindenburg OS. und der reine Gesangsstil so erlesener Solisten wie Annelies Kupper vom Staatstheater Weimar (bisher Schwerin und Breslau), des Berliner Kammer-sängers Peter Anders (Tenor) und des Bassisten Prof. Drissen, Berlin.

Das klare und saubere Profil dieser Aufführung, die auf die sorgfältigste Probenarbeit schließen ließ,



Landeshauptmann Adamczyk bei der Eröffnungsrede
des Schlesiens Musikfestes 1938

Rechts oben: Prof. Behr, Breslau

Aufn.: L. Feld, Gleiwitz

bestätigte die Fähigkeiten eines Dirigenten, der bereits seit einer Reihe von Jahren wertvollste kulturpolitische Arbeit durch seine stilvollen Opern- und Konzertaufführungen in Oberschlesien leistet.

Glanzvolles Konzert in Hindenburg

Am nächsten Abend wurden die Hindenburger im Kasino der Donnersmarchhütte durch ein glanzvolles Konzert zu stürmischen Kundgebungen hingerissen, die alle räumlichen Unzulänglichkeiten, die sich bei diesen großzügigen Veranstaltungen im Industriegebiet immer wieder herausstellten und den Wunsch nach einem wirklich würdigen Festhaus für die drei Grenzstädte weckten, vergessen ließen. Mit zuchtvoller, den inneren Gehalt des Werkes aufschließender Meisterschaft spielte Prof. Wilhelm Backhaus Beethovens Klavierkonzert in G-dur, das in makelloser Ausdrucksgröße unter Philipp Wüsts Leitung mit dem edel konzertierenden Orchester der Schlesienschen Philharmonie erstand. Hatte die temperamentvoll zupackende Art des zeitgenössischen Komponisten Karl Höller, dessen Sinfonische Fantasie über ein kleines Thema des altitalienischen Orgelmeisters Frescobaldi blendend gestaltet wurde, die Gäste

wohl zunächst etwas überrascht, so zwang ihnen der feurige Elan und die stürmische Virtuosität der Wiedergabe der sinfonischen Dichtung „Don Juan“ von Richard Strauß jubelnde Anerkennung für das berauschend spielende Orchester und laute Bravorufe für den faszinierenden Dirigenten ab. Und dieser herzliche Beifall wiederholte sich nach der wie eine abwechslungsreiche Landschaft aufblühenden Aufführung von Brahms' zweiter Sinfonie in D-dur, die nach der kämpferischen, durchgrübelten „Ersten“ wie ein friedliches, befreites Aufatmen am Wörther See entstanden ist und deren Abgeklärtheit von Wüft und seinen Musikern mit ergreifender Verinnerlichung dargestellt wurde.

Morgenfeier in Beuthen

Nachmals erlebte man die souveräne Technik und ehrfürchtige Ausdeutung Beethovens durch Prof. Wilhelm Backhaus beim sonntäglichen Morgenkonzert im Saale des Beuthener Konzerthauses. Mit vollendeter Gestaltung und Durchdringung des musikalischen Gehaltes spielte er dieses Mal Beethovens berühmte „Appassionata“ in andächtigem Dienst an dieser Meisterfonate. Wie eine klingende Zauberei huschten dann die Paganini-Variationen von Johannes Brahms vorüber, denen noch, da sich die Hörer nicht eher zufrieden gaben, drei Zugaben folgen mußten, ein mit kristallener Klarheit gespielter Brahmswalzer und zwei empfindungsvolle Stücke von Chopin. Auch den tonhellen und ausdrucksfeinen Sopran von Annelies Kupper lernte Beuthen kennen — die Sängerin ließ mehrere Mörike-Lieder von Hugo Wolf zu einem tief bewegenden Erlebnis werden, von Gottfried Weisse, dem nach Ratibor berufenen Kapellmeister, mit pianistischem Feingefühl begleitet.

Das neue Streichtrio von Bialas

Am Vortage bereits war die Stadt im äußersten Zipfel des deutschen Südostens, die sich kulturell immer schon besonders aufnahmefähig gezeigt hat, sozusagen der Standort der einzigen schlesischen Uraufführung dieses ersten Musikfestes geworden, die im Rahmen einer Kammermusik in der Beuthener Baugewerkschule stattfand: Es war das neue Streichtrio von Günther Bialas, dem aus Bielschowitz stammenden ober-schlesischen Komponisten, der jetzt in Breslau lebt. Dieses jüngste Werk des begabten Tondichters bedeutet eine entschiedene Hinwendung zur gelösten, lockeren Linie und zur volksnahen Melodik. Die fünf kleinen Sätze seines Trios, das von Franz Schätzer (1. Violine), Emil Kessinger (Bratsche) und Albert Müller-Stahlberg (Violon-

cello), den ausgezeichneten Solisten der Philharmonie, mit geistvollem Können gespielt wurde, haben eine spielerisch musikalische Form. Sie bilden eine technisch flüssige Suite mit reizvollsten Effekten und überraschender Gegensätzlichkeit. Toccata, Sarabande, Musette, Arietta und Rondo sind stimmungsmäßig gut voneinander abgesetzt, rhythmisch sicher gemeistert und melodisch interessant behandelt. Diese Uraufführung wurde zu einem ausgesprochenen Erfolge, der dem Konzert auch treu blieb, als das Schlesiſche Streichquartett (mit dem zweiten Violinisten Georg Olowſon) Beethovens Streichquartett in a-moll, op. 132, feierlich gestaltete und mit dem einfühlsamen Breslauer Pianisten Bronislaw von Poźniak und Richard Fahle am Contrabaß Schuberts herrliches Forellenquintett mit erquickender Musikalität und vorbildlichem Vortrage auführte.

Das ewige Antlitz Beethovens

Zu seinem Höhepunkt wurde das Erste Schlesiſche Musikfest 1938, das trotz der dichten Veranstaltungsfolge und der anspruchsvollen Programmdurchführung kaum eine Ermüdung spürbar werden ließ, am letzten Maiſonntag emporgeführt, der im Gleiwitzer Stadttheater vor einer freudigbewegten Zuhörerschaft den triumphalen Abschluß dieser drei Tage unter dem Taktstock mit Beethovens „Neunter“ brachte. In abgetönter Deutung ging dem gewaltigen Hymnus das Violinkonzert in D-dur voran, dessen wunderſame Themen von Generalmusikdirektor Wüſt und seinem Orchester durchſichtig aufgestellt wurden, in abgewogener Beziehung zu dem Soloinstrument, das von Hugo Kotberg, dem ersten Konzertmeister der Berliner Philharmonie, die übrigens aus dem eigenen Orchester eines Schlesiſers, des Liegnitzer Stadtmusikus Benjamin Bilſe (1816 bis 1902) hervorgegangen iſt, mit ſanghaften Melodiebögen und inniger Beſeelung gemeistert wurde.

Triumphaler Ausklang

Dann die „Neunte“ ſelbſt! Dieſe monumentale Wiedergabe wurde dank dem mitreißenen Format des Dirigenten und der höchsten Einſatzbereiſchaft der Philharmoniker zu einem das tiefſte Gefühl aufrüttelnden Erlebnis, das durch den geſanglichen Wohlklang des Soloquartetts mit Annelies Kupper (Sopran), Charlotte Müller vom Breslauer Opernhaus (Alt), Kammerſänger Peter Anders (Tenor) und Kammerſänger Wilhelm Schirp (Baß) und die jubelnde Wucht des gemiſchten Chores im brauſend aufſtrömenden Schlußſatz noch geſteigert wurde. Machtvoll überwand Schillers Freudenchor, kraft-

voll und hallend geſungen von Mitgliedern des Musikvereins, der Liedertafel und des Ev. Kirchenmusikvereins Gleiwitz und ſauber einſtudiert durch Studentrat May und Kirchenmusikdirektor Schweichert, alle Schicksalhaftigkeit der erſten drei Sätze. Groß und würdig ſtand ſo das ewige Antlitz Beethovens über dieſem ans Herz rührenden Ausklang, bei dem man erſchauernd die Majestät der deutſchen Musik erfüllte.

Hoffnungsfroher Ausblick

Voller Dankbarkeit war man ſich gerade bei dieſem Erſten Schlesiſchen Musikfest der neuen, nationalſozialiſtiſchen Kulturgeſtaltung bewußt, die edelſte Güter unſeres Nationalbeſitzes, der dem ganzen Volke gehört, vor der Verfäliſchung und dem Verfall bewahrt hat. Das friſche und lebendige Volksmuſizieren der Hitler-Jugend in Gleiwitz und der volksfrohe Abend in Beuthen mit der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ und dem Reichſſender Breslau, der durch ſeine Konzertübertragungen den Fall und Wiederhall des Musikfestes weit über die Veranstaltungsorte nach Schleiſien und ins Reich hineintrug, bewieſen, wie gegenwartsſtolz und zukunſtsfroh wir ſein können. Wie Reichsminiſter



Aufn.: L. Feib, Gleiwitz
Landeshauptmann Adamczyk im Geſpräch mit Ernst-August Doelkel, Eberhardt Wenzel und Hans-Georg Burghardt, den Preisträgern des Schlesiſchen Musikpreiſes 1938

Dr. Goebbels in Düſſeldorf die Zielrichtung umriſſen hat, ſo wird es auch in Schleiſien geſchehen müſſen: Dem überwiegenden „Fest der Klaſſiker“ — mit Bach, Haydn, Händel, Beethoven, Schubert, Brahms und Hugo Wolf — wird auch bei uns das „Fest der jungen Talente“ beigeſellt werden müſſen, nachdem Schleiſien der Leiſtungsbeweis bei dieſem erſten Musikfest vollauf geglückt iſt. Unſere jungen Talente ſind des Rufes gewärtig.

Über das schlesische Kunstgewerbe

Von Inge Bunge-von Steinaecker, Beuthen O.S.

Schlesien und insbesondere Oberschlesien ist als Land der Großindustrie, der Schöte und Fördertürme, mit seinen gewaltigen Steinkohlen- und Erzvorkommen und seiner machtvollen, im amerikanischen Tempo gewachsenen Montanindustrie aller Welt bekannt. Verhältnismäßig wenig weiß man jedoch von den auf das ganze Provinzgebiet zerstreuten Spezialindustrien, von Industrien, die vielfach dem schlesischen Boden unmittelbar entsprossen sind, schon lange vor dem Kriege Weltruf hatten und heute auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken können. Wie zahlreich u. a. die Erzeugnisse, die wir dem kunstgewerblichen Fleiß unserer Heimat verdanken, sind, zeigt ein Blick in den Katalog und das Nummernverzeichnis der in diesen Tagen geschlossenen Internationalen Handwerksausstellung in Berlin. Den ausgestellten schlesischen Kunstgegenständen war, wie die Presse berichtete, anzusehen, daß diese Industrien und Handwerksbetriebe es verstanden haben, mit der Zeit mitzugehen. Neben den Ausstellungsstücken der alten seit Jahrhunderten in Schlesien beheimateten Kunsthandwerke wurden auch die der allerjüngsten, in die Zukunft weisenden kunsthandwerklichen Betätigungen besonders erwähnt. Neben den zielbewußten Schöpfern dieser Industrie- und Kunsthandwerke ist es ein gut Teil das Verdienst der Provinzialverwaltung von Schlesien, die sich vor Jahren verständnisvoll der Förderung und Fürsorge einer Reihe kunsthandwerklicher Betätigungen innerhalb Schlesiens wärmstens angenommen hat, die sie, wie wir dem folgenden entnehmen können, auch heute noch betreut. Die Schriftleitung.

Als ich vor einiger Zeit, anläßlich eines Zeitfunkberichts, einer Einladung der Sendeleitung des Senders Gleiwitz in die Gleiwitzer Eisenkunstgießerei folgte, übertraf dieser Besuch alle meine Erwartungen. Ich hatte mir unter den Erzeugnissen der Eisenkunstgießerei im wesentlichen etwas ganz anderes vorgestellt, etwas viel Wuchtigeres. Aber warum sollte sich nicht auch das Eisen für künstlerische Behandlung eignen? Der Künstler kann schließlich in jedem Stoff, dessen Eigenschaften er zu seinem Vorteil auszunützen versteht, künstlerisch schaffen, und in welch hohem Maße dieses möglich ist, zeigte mir mein Besuch in der Gleiwitzer Eisenkunstgießerei.

Neben Plaketten größeren und kleineren Ausmaßes, kostbaren Figuren von Menschen und Tieren, Leuchtern, Lampenfüßen u. a. m. sah ich die feinsten, zierlichsten Kunstwerke aus Eisen gegossen. Schmucksachen in überaus feiner Art, Nadeln, Broschen in allen Formen, rund, oval, z. T. mit Halbedelsteinen verziert, Armbänder aus einzelnen kleinen Gliedern zusammengesetzt, die wie aus

feinstem Draht geflochten anmuten. Auch ebensolche Ohrringe, Halsketten und Anhänger, innig fein und der heutigen Geschmacksrichtung durchaus angepaßt. Freilich paßt so ein Schmuckstück nicht zu jedem Menschen und nicht zu jedem Kleide, und wie die Kleidung dem persönlichen Stil eines jeden angepaßt sein soll, so müßte dieses auch mit dem eigenartigen feinen Schmuck aus Eisen der Fall sein. Aber nicht nur, um sich mit diesen feinen kleinen Kunstwerken zu schmücken, sind sie ja da, allein ihr Anschauen bereitet Genuß und muß jeden, der solche Dinge zu schätzen weiß, mit Freude erfüllen und mit großer Achtung vor dieser feinen handwerklichen Arbeit, die aus flüssigem Eisen wahre kleine Kunstwerke hergestellt hat.

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß die östlichen und westlichen Grenzen unseres Vaterlandes, sonst so verschieden in Art und Wesen, so verschieden begünstigt von der Natur, in einem Punkt auf denselben Ton abgestimmt sind: deutsche Kraft, deutsche Arbeit, deutsche Industrie! Wie leuchtende Fanale glühen die Feuer der Hochöfen hier wie dort, wie laute und freudige Signale tönen die Eisenhämmer, und wie Ungeheuer fauchen die Maschinen an den beiden Grenzen unseres Vaterlandes. Aber was dem Westen aus dem durchwühlten Boden erblüht, was seinen Bauern als reiches Lohn ihres Fleißes zuteil wird, die Kultur mit ihrem Gefolge von Kunst und Kunstgewerbe, das gibt die spröde Erde unseres Oberschlesien viel schwerer dem Osten. Aber dennoch — auch hier lebt ein Geschlecht, das des Tages Mühen durch die Freude am Schönen einmal vergessen möchte und auch vergessen kann!

Dank des eifrigen Studiums der in privaten und öffentlichen Sammlungen aufbewahrten Schöpfungen des Kunstgewerbes und durch die in den städtischen Archiven erhaltenen Urkundenunterlagen ist es gelungen, auch in die kunstgewerbliche Vergangenheit Schlesiens immer mehr einzudringen.

Als die edelste Kunst des Kunstgewerbes ist wohl

die Goldschmiedekunst

zu nennen, und hier nahm Meisse die erste Stelle ein. Schon im 14. Jahrhundert sind in der alten Bischofsstadt mehrere Goldschmiede nachzuweisen. Ihre an

dem kühnen Bau gotischer Dome geschulte Phantasie erfand die feinsten und eigenartigsten ihrer Schöpfungen in den Monstranzen.

Im 15. Jahrhundert gab ein Bischof Johannes Kot dem Meißner Goldschmied Nikolaus Schlechner den Auftrag zur Herstellung einer silbernen Johannes-Statue für die Breslauer Kathedrale. Sehr wahrscheinlich ist, daß eine jetzt nicht mehr vorhandene Monstranz der Meißner Pfarrkirche „die in Schlesien nicht ihresgleichen hatte“, und ihr Gegenstück, die große Ratiborer Standmonstranz von 1495, ihren Ursprung diesem Meister verdanken. Die letztere ist ein zweigeflossiger gotischer Aufbau, eine sogenannte Fialenmonstranz.

Im Jahre 1571 schlossen sich acht Meißner Goldschmiede zu einer Innung zusammen, legten der Stadt ihre Innungsprivilegien vor und wählten als Beschauzeichen die „Meißner Lilie“, neben die jeder Meister noch die Anfangsbuchstaben seines Namens einprägte. — Einer der bekanntesten Meißner Gold-



Aufn.: W. Rhaue, Gr. Biesnitz

Wandleuchter — Kachel in Schlickermalerei, in Eisen gefaßt

schmiede war Markus Tausendschön, ein Künstler der Renaissance, 1621 aus Augsburg eingewandert. Zu seinen schönsten Meisterwerken gehört ein Kelch des Breslauer Domschatzes. Von einem anderen Meister jener Zeit — Balthasar Rupprich — zeugt eine Monstranz, noch mit gotischen Anklängen von 1610, in der kath. Pfarrkirche zu Freiwaldau. Zwei

Monstranzen in Renaissanceformen, von 1631 und 1632, im Breslauer Diözesanmuseum, sowie in der katholischen Pfarrkirche zu Jülz sind Arbeiten von Hans Ostermann, der 1625 in Meisse Meister wurde.

Besonders zahlreich sind die Meister der Barockzeit. Die Goldschmiedekunst hat wohl von allen Zweigen des Kunstgewerbes am längsten dem Eindringen des Barock widerstanden. Es fehlte ihr der enge Zusammenhang mit der Baukunst, auch die Eigenart des Stoffes widerstrebte der schmückenden Wirkung, die dem Barock eigen ist. — Am schönsten kommt der kraftvolle Zug des Barock an den kirchlichen Goldschmiedearbeiten zum Ausdruck, das weltliche Gerät steht durchschnittlich nicht mehr auf gleicher künstlerischer Höhe.

Bei weitem der größte Meister dieser Zeit in Meisse war Martin Vogelhund. Auserlesene Arbeiten von ihm sind ein Kelch mit breit ausladendem Fuß; ferner ein silbergetriebener, vergoldeter Kelch mit Emaille-Medaillons in der Stiftskirche zu Kamenz und der Jakobskirche zu Meisse. Bezeichnend für Vogelhund und seine Werkstatt sind besonders die Sonnenmonstranzen; das reichste Stück war wohl die etwa 1 Meter hohe, 1703 gefertigte Monstranz der katholischen Pfarrkirche zu Grottkau.

In der dann folgenden Zeit des Laub- und Bandelwerks sind bemerkenswerte Meister Johann Franz Hartmann und Johann Georg Pfister, beide aus dem Anfang bis Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Goldschmiedekunst der Rokokozeit ist vertreten durch Ignaz Rieger, der von 1763 bis 1788 in Meisse als Goldschmied tätig war und dessen formvollendeter Kelch in der katholischen Pfarrkirche zu Sagan zu den schönsten Schöpfungen der Goldschmiedekunst gehörte. Mehr als 100 Meister sind in Meisse tätig gewesen. Auch

Die Herstellung von Zinngeräten

hat in Schlesien eine große Rolle gespielt. Über dieses einst blühende Gewerbe reichen die ältesten Nachrichten bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurück. Von 1385 an bildeten die Zinngießer eine eigene Innung und ihr Gewerbe kam schnell zur Blüte. Im 15. Jahrhundert erreichte die Schönheit ihrer Werke ihren Höhepunkt. Hier nahmen Meisse, Breslau, Glogau und Schweidnitz die ersten Stellen ein. Auf die Vielseitigkeit der Erzeugnisse weisen die alten Zechsigel mit ihren Emblemen hin. Aus dieser Zeit ist noch der Kannengießer Matthias Sidenhaar bekannt, der in Meisse wohnte und oft als Glockengießer genannt ist. — Ein prächtiges Stück ist die Patzkauer Schenkkanne von 1568; sie ist im Besitz des Diözesanmuseums zu Breslau. Viel altes Zinngerät, besonders der Innungen, ist im Dreißig-

jährigen Kriege verlorengegangen, vielfach verschleppt worden. Einiges davon kam z. B. im Jahre 1910 bei einer Versteigerung deutscher Junftaltertümer des Museums in Stockholm wieder zum Vorschein; so u. a. zwei Kannen der Meißner Weber von 1631 und 1688, deren eine das Beuthener Museum erwarb.

Auch die Zinngießer hatten die Meißner Lilie als Meisterzeichen, und jeder von ihnen, insbesondere die im 18. Jahrhundert in Meißne lebenden, fügten ihm noch als Marke ein besonderes Zeichen bei, so z. B. einen Hirsch, einen Schwan, einen Löwen oder dergleichen. Auch aus Oberglogau und Neustadt sind wertvolle Zinngeräte bekannt. — Zum Handwerk der Zinngießerei gehörte ehemals auch der Glockenguß. Durch diesen hat so mancher alte Meister seinen Namen der Nachwelt erhalten, denn oft finden wir auf alten Glocken die Inschrift:

„Zu Gottes Ehr' bin ich geflossen,
... hat mich gegossen.“

Mit Sagen und Märchen sind oft die Glocken umspinnen und häufig mit schönster Zier, Inschriftbändern rings um den Rand, Blatt- oder Engelfriesen, haben die Meister sie geschmückt. Einer der ältesten Meißner Glockengießer ist der Meister Jörg um 1419. — Alle diese Glocken sind ein Zeichen hoher kunstgewerblicher Fertigkeit früherer Zeit, auch sind sie wertvolle Quellen für Orts- und Familiengeschichte.

Im mittelalterlichen Kunsthandwerk hatte auch das Schmiedeeisen eine große Bedeutung, und auch hier steht Meißne wieder mit an erster Stelle. Ganz besonders kunstvoll sind die Gitter aus der Renaissancezeit, welche mit reicher Durchsteckarbeit ausgestattet wurden. Das auserlesenste und bekannteste Kunstwerk dieser Zeit ist die Eisenlaube des schönen Brunnens in Meißne, mit flach geschmiedeten und völlig mit eingeschlagenen Ornamenten bedeckten Stäben. Dieses Gehäuse fertigte im Jahre 1686 der Münzwerkmeister Helleweg in Meißne. — Auch Werke der Kleinkunst sind viele vorhanden, so kunstvolle Schlösser und Schlüssel aus den Jahren 1560, 1575 und 1628, ferner vielgestaltige Wetterfahnen auf Hausgiebeln und Türmen. Dem Barockstil gehören einige schmiedeeiserne Altargitter und Grabkreuze an. — Dank den Bestrebungen der Denkmalspflege sind viele der kostbaren Erzeugnisse alter gediegener Handwerkskunst der Nachwelt erhalten geblieben.

Bemerkenswertes hat auch die Holzschnitzkunst geleistet, das beweisen hauptsächlich wertvolle Schnitzereien an Kanzeln und Altären. Ein Meißner

Tischler Hanelein wirkte mit an dem kunstvollen, aus Naturholz geschnittenen Hochaltar der Stiftskirche zu Kamenz.

Die Technik für Alabasterfiguren scheint in Meißne besonders gepflegt worden zu sein. Es wird z. B. berichtet, daß 1582 Georg Grabacher in Meißne für die Markgräfin Katharina von Brandenburg Alabasterfiguren fertigte; ein Alabasterkreuz aus dem Jahre 1531 stammt von dem Bildhauer Gerlach.

Ein sehenswerter Fund, der auf das Gebiet des Lederschnittens schließen läßt, aus dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts befindet sich im Meißner Museum; es ist ein mittelalterliches Ledergehäuse mit Reliefbild und Umschrift in romanischen Majuskeln, ein Fundstück aus dem Sarge eines Minoriten zu Meißne.

Auch verschiedene Münzmeister hat es in Meißne gegeben, aber es würde zu weit führen, alle in Meißne geprägten Münzen hier aufzuführen. — Auf keramischem Gebiet ist das Meißner Land ebenfalls zu einer gewissen Berühmtheit gelangt, weil es die Erzeugungstätte der eigenartigen, flachen, buntfarbigen Schüsseln aus der Renaissancezeit ist, die in der keramischen Forschung als Seltenheit gelten. Eine dieser Schüsseln war 1897 noch im Besitz einer alten Frau in Rochus bei Meißne; jetzt befindet sich diese Schüssel im Breslauer Museum. Auch im Kunstgewerbemuseum zu Berlin ist so eine Schüssel zu finden. Sie ist mit dem Wappen des Breslauer Bischofs Balthasar von Promnitz geschmückt, und auch hieraus läßt sich wohl auf das Bistumsland als ihre Heimat schließen.

Im 19. Jahrhundert verflachte das Kunsthandwerk. Als Erzeugnisse heimatlicher Kunst sind aus der Zeit höchstens kleine Stroh-Mosaikarbeiten, Papierschnitzereien und ähnliche, dem Geschmack der Biedermeierzeit entsprechende Arbeiten zu nennen. Erst später wurde das Kunstgewerbe wieder in geschmackvollere Bahnen gelenkt, und das alte Meißner Kunsthandwerk leistete Vorbildliches. Ein Beweis dafür ist zum Beispiel die Wiederherstellung des Doppeladlers am schönen Brunnen an Stelle des alten, der im Lauf der Jahre stark mitgenommen war.

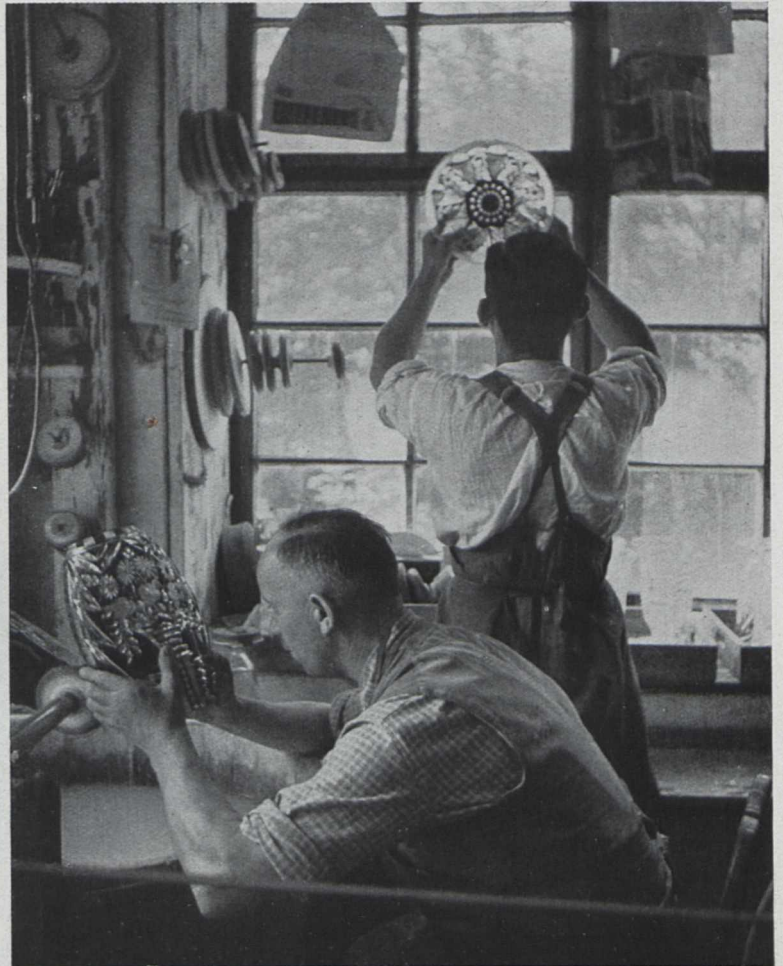
Beim Anblick aller kunstgewerblichen Arbeiten ist immer wieder deutlich der Unterschied zwischen alter, guter Handwerksarbeit und moderner, z. T. oft auch recht geschmackloser Fabrikware zu erkennen.

Unser Wunsch ist es, daß die kunstgewerblichen Werte unserer Heimat aus alter und neuer Zeit immer die Anerkennung und das liebevolle Verständnis finden mögen, deren sie wert sind!



Aufnahme: K. Tag, Glas

Schlesisches Glas
Schale mit Graffhafter Typen



Josephinenhütte

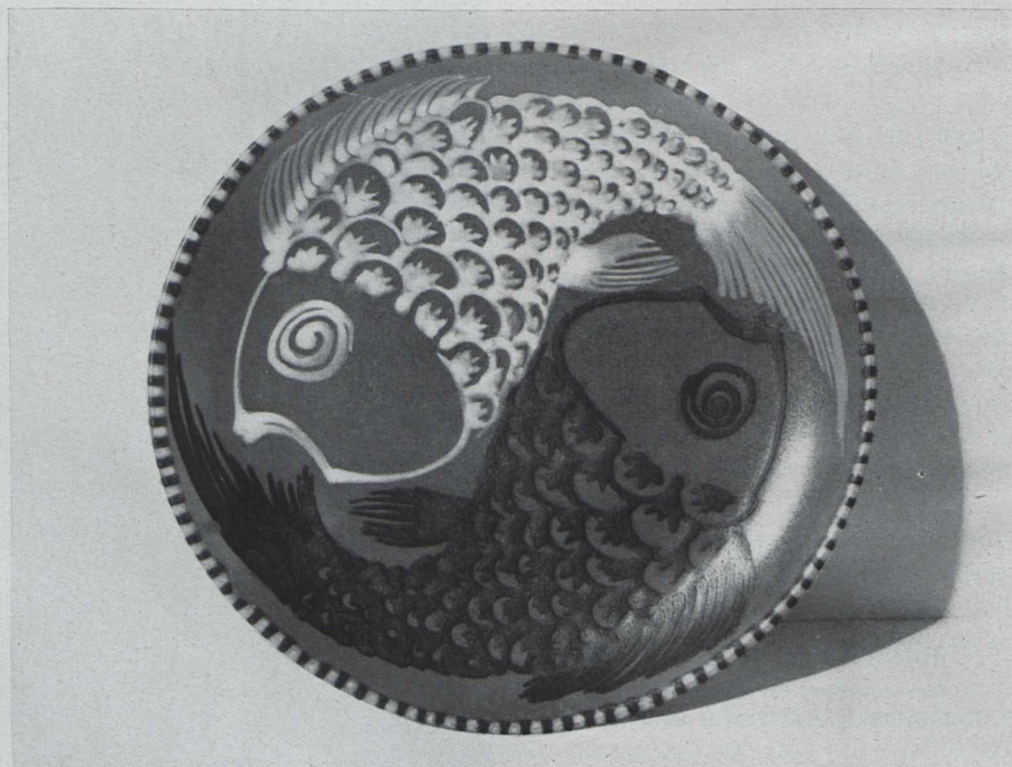
hier entstehen die Erzeugnisse, die dem schlesischen Glas Weltruf verschafft haben

Aufnahme: Dr. P. Wolff, Frankfurt a. M.



Werkstattunterricht der Meisterschule des Deutschen Handwerks in Bunzlau

Aufnahme: Frankl, Berlin



Bunzlauer Graunzeug

Teller »fische«, Werkstatt Lachmann, Naumburg a. Qu., Entwurf: Prof. Theilmann

Aufnahme: Georg Kube, Bunzlau

Das schlesische Kunsthandwerk von heute

Don Prof. Friß Theilmann, Breslau

Als im Jahre 1802 eine königliche Order über die hochlöbliche Kriegs- und Domänen-Cammer zu Glogau den Professor Bach beauftragte, durch Schlesien zu reisen, um festzustellen, was zu tun sei zur Förderung der schlesischen Handwerker, damit man bessere und vorteilhafter zu exportierende Waren erlange, da geschah das aus rein wirtschaftlichen Erwägungen eines um den Wohlstand und Handwerkerfleiß besorgten Landesvaters. Dieser Professor besuchte nun hintereinander die Städte Schweidnitz, Schmiedeberg, Hirschberg, Bunzlau und Liegnitz, fand hier und dort einen, der mit dem Bleistift manierlich umgehen konnte und bestellte ihn als Lehrer für die Handwerker, hatte auch selbst Zeichnungen gemacht, um die Bunzlauer Töpfe in einem „etrurischen Stil“ zu veredeln, was aber ebenso sehr an der Halsstarrigkeit der Töpfer als an der unhandwerklichen Verschrobenheit des Professors Bach etruskischen Stiles zuschanden wurde. Auch Geld wurde investiert und Pläne erwogen, eine Art staatseigener Werkstätte zu errichten; dies hatte aber auf der ganzen Linie wenig Erfolg.

Bis dann in Bunzlau eben jener Meister Altmann groß wurde, der aus dem Werkstoff das herausholte, was kaum mehr überboten werden kann, und wenn er für seine braunen Töpfe mit der weißen Auflage die Preise bekommen hätte, die heute die Sammler zu zahlen bereit sind, dann hätte er nicht im Armenhause zu sterben brauchen.

Inzwischen aber erwuchs die böse Industrie und machte allem alten Handwerk vollends das bißchen Leben schwer, so daß heute nur mehr noch ein Fähnlein von wirklichen und im wahrsten Sinne des Wortes guten Meistern des Kunsthandwerks in Schlesien steht, die ich mir ehrlich zutrauen wollte, an den Fingern meiner beiden Hände aufzuzählen. Wir anderen die wir zum Kunsthandwerk gestoßen sind, wir sind keine biederen Handwerker, wir sind Fanatiker, getrieben von einer Sendung und bilden zusammen mit den guten Handwerkern den „verlorenen Haufen“, in dem der Glaube brennt an die Aufgabe des schöpferischen Menschen im Aufbau unserer völkischen Eigenart.

Man macht allzu rasch der Industrie den Vorwurf, daß sie das Handwerk kulturell vernichtet habe. Das ist zum mindesten ein ungerechter Vorwurf. Eine Fabrik ist in erster Linie ein wirtschaftliches Unternehmen wie im Grunde jede Handwerkerwerkstätte ja auch. Und ich kann von einem Fabrikanten oder Handwerker vorerst nicht mehr Einsicht in

kulturellen Dingen fordern, als mir von manchen Berufeneren zu erfahren versagt war.

Es ist ja auch nicht der Fabrikant oder Entwerfer in der Fabrik, der den Schund inspiriert; ich mache auch den Käufer nicht unmittelbar verantwortlich. Die Linie einer Erzeugung im „Kunstgewerbe“ legt der geschickte Geschäftsreisende fest, der genau weiß, welchen Honig man am vorteilhaftesten dem Publikum auf das Butterbrot schmiert. Und daß der Käufer dann auf den Leim geht, — eine Sünde ist es nicht, aber eine Schande. Und was ist nun eigentlich der seelenfangende Trick, womit er sie alle ködert? Er liefert ganz einfach für wenig Geld viel Pracht, und, wie man Neger mit Glasperlen und Messingdraht betrügt, so wird eben der guten Hausfrau eine Porzellankanne mit Goldrändern

Abend unter Ähren

Die gelben Ähren sind Dir zugebogen;
das reife Korn hängt schwer und kaum bewegt.

Das hohe Gras schwankt leise, winderregt.

Die grauen Wolken haben sich verflogen.

Du atmest leicht. Vom Gold der Abendstunde
ist Dein Gesicht im Widerschein erglüht.

Hoch über uns in Wälderweite zieht
ein Storchchenpaar zu seiner letzten Kunde.

Ein Grillenzirpen tönt vom Weidengrunde,
und Frösche schlagen laut verliebten Takt.

Ein Tor, wer sich mit grauen Sorgen plagt
im Gnadenwirken dieser leisen Stunde.

Hat uns der Tag die Kräfte ausgezogen
mit seinem Unmaß, seiner lauten Hast,
hing düsternd über uns die graue Last,
nun ist der Lärm ins Ferne hin verzogen.

Die Stunde hat das Maß der vollen Ähren,
vom reifen Korn die Farbe und den Duft.

Und wenn uns Sehnsucht zueinanderruft,
wer will dem Drängen unsrer Herzen wehren?

Erwin R o s n e r

einschließlich Bauernmalerei und barockem Rokoko-
henkel angedreht, weil sie findet, daß die zwar gute
und einfache Form einer schlichten Kanne bei weitem
nicht das hermacht, und sie würde ja auch gar
nicht so gut zu den aufgeklebten Schnörkeln am
hochglanzpolierten Büfett passen und zu dem echten
Öldruck und dem falschen Perfermuster oder zu dem
Diamantengefunkel des Bleikristalls.

Und dabei gibt es einen einfachen Satz, der messer-
scharf die Grenze zieht zwischen Gut und Schlecht,
zwischen kulturell Wertvoll und unbedingt Ver-
dammenswert. Er ist gar nicht neu und von den
verschiedensten Männern auf die unterschiedlichsten
Lebensgebiete angewandt worden, ein Satz, den ich
für das Kunsthandwerk so fassen möchte: Alles ist
schlecht, was mehr hermacht, als es ist.

Es fördert einer das heimische Kunsthandwerk
mitnichten, wenn er sich neben seinem Salon eine
Bauernstube einrichtet. Das ist nur das komische
Gegenstück zu der Tanzdiele, die sich die Bauern in
einem niederschlesischen Dorf vom Warenhausdeko-
rateur mit viel Glanzpapier und flamingos und
Silberfitter haben zusammenkleistern lassen.

Wir fordern ja keine Reichssterbenwoche, wo der
ganze Kitsch und Schund seiner wohlverdienten Be-
stimmung zugeführt würde, — aber wir fordern
als erstes, daß überall dort, wo Neues eingerichtet,
erbaut oder verändert wird, maßgebliche und fähige
Fachleute zugezogen werden. Und dabei pochen wir
auf unseren Marschbefehl. Denen, zu deren Ohren
er noch nicht gedrungen sein sollte, sei er hier noch
einmal in den klaren Worten des Führers wieder-
gegeben:

„Ich sehe es als wichtigste Aufgabe an, eine
Form zu finden, die den Forderungen der Gegen-
wart nach Einfachheit und Schlichtheit gerecht
wird und zugleich eine würdige Haltung bewahrt.
Das ist die wichtigste Aufgabe für das Kunst-
handwerk und besonders für die Architektur.
Hoffen wir, daß es uns ebenso gelingt, wie
es den Deutschen nach den Freiheitskriegen ge-
lungen ist.“

Das ist der Marschweg, und ihm darf nicht ent-
gegengearbeitet werden, weder durch Querstellen
noch durch kunstbegierigen Laienunverstand. Unsere
Zeit darf das lächerliche Bild nicht mehr dulden,
daß ein Ausschuß zwar ehrenwerter, aber durch
keine künstlerische Urteilsfähigkeit belasteter Ge-
müter hilflos etwa über Kunst Dinge zu entscheiden
hat, welche auf Jahrzehnte hinaus ein Stadtbild
beeinflussen.

Wir haben Fachleute in Schlesien und wir haben
einen Reichtum an Kunsthandwerk ältester Über-
lieferung, das sich an Leistung, leider nicht an Um-
fang, mit allen anderen Gauen messen kann. Es
kommt nur darauf an, es einzusetzen und mit den
vorhandenen Aufgaben zu betrauen. Da sind, um
nur einige zu nennen, Rhaue in Groß Biesitz mit
bemalten Kacheln, Tellern und Krügen, Wüsten in
Görlitz mit Emailmalereien für Amtsketten und
Ehregaben, Deckwart in Görlitz mit Glasmalereien,
Süßmuth in Penzig mit Glasmalereien und Glas-
schliffen für Fenster von Sitzungssälen, Bunzlauer
Braunzeug mit Geschirr, Schalen und Krügen, die
Holzschneider in Warmbrunn, Maßke, der letzte
Leinendamastweber in Seidorf, Kühn in Friedland
mit Blaudrucken, Konrad Tag in Glatz mit warm-
herzig empfundenen Glasschliffen, die farbenprächtig-
en Stickereien der Schönwälder Stickstube, die
Jantarzen von Elfriede Breitenbach, Gleiwitz, Silber-
schmied Harry Riedel in Beuthen, die Schlesi-
sche Handweberhilfe und dann die Breslauer Innen-
raumgestalter, Silber-, Eisen- und Kupferschmiede,
Werkstätten für Weberei und Stickerei, Keramiker,
— eine Vielfalt von wirklich gutem Kunsthandwerk,
das den Stolz Schlesiens darstellen sollte, und das in
der Lage ist, den Ruhm seiner Leistungen weit über
die Grenzen unseres Heimatgauen hinauszutragen.

Die Handwerksförderung vor 140 Jahren unter-
nahm den Versuch, die wirtschaftlichen Belange zu
fördern. Wir müssen natürlich heute zunächst auch
danach trachten, das Handwerk durch Aufträge zu
unterstützen und durch Aufgaben zu fördern; wobei
es sich herausstellen wird, daß ein leistungsfähiges
Kunsthandwerk sehr wohl in der Lage ist, durch
Ausfuhr ins Reich und ins Ausland die Bemühungen
um seine Förderung zu belohnen.

Viel wichtiger aber ist uns die kulturelle Bedeu-
tung des Kunsthandwerkes. Wir müssen diesen Teil
unseres kulturellen Lebens stark und rein erhalten,
weil er der Mutterbaum ist, von dem die breite
Masse des Handwerks und die Industrie immer
wieder ihre Pflanzfreier holt, um wenigstens
einigermaßen erträgliche Früchte zwischen ihre Wild-
linge zu bringen.

Schlesiens Überlieferung im Kunsthandwerk ver-
pflichtet zu dauernder Leistungssteigerung. Noch
mehr aber verpflichtet der Geist der Gegenwart und
die Verantwortung vor der Zukunft, die ohne Aus-
flüchte den nackten Wert unseres Schaffens be-
urteilen wird, und wenn wir uns nicht anstrengen,
dann wird es uns auf diesem Gebiete im Urteil
unserer Nachfahren nicht um ein Haar besser er-
gehen, als es unseren Eltern ergeht in unserer Kritik.

Unser Volk steht in einem harten Lebenskampf, und wir müssen alles wegräumen, was faul ist und die Kraft schwächen könnte. Wir müssen alles pflegen, was unser Leben auch in den kleinen Dingen froh und stark macht. Faul aber ist die Un-

die uns umgeben, sie mit Liebe und dem Herzen aussuchen und in unseren Kreis aufnehmen, so wie man Freunde erst prüft, um sie dann mit frohen Augen willkommen zu heißen. Wir müssen die Gleichgültigkeit aus unserem Leben bannen, denn Gleichgültigkeit auch den äußeren Dingen gegenüber ist Zerfall, ist Schwäche, zehrt an der Kraftentfaltung des einzelnen, wie an der Kraft der ganzen Nation, ist Verrat an der großen kulturellen Aufgabe unseres Volkes.

Alte Bauernfrau

Nun geht sie im erlosch'nen Haare
Durchs Leben wie ein später Gast.
Sie trägt die Bürde vieler Jahre
Und vieler Jahre Luft und Last.

Was hinter ihr mit Kampf und Sorgen,
Mit Lieb und Leid unsterblich war,
Das ist wie ein besonnter Morgen
Die Tat, die sich aus ihr gebar.

Das sind der Söhne Kraftgestalten,
Der Töchter mütterlich Geschlecht,
Die ihres Volkes Schicksal halten,
Sein Erbe und sein Menschenrecht.

Und sie, die magdlich sich erfüllte,
Obgleich sie höchste Sendung trug,
Tat stumm wie eine Saatgestillte
Erdfurche ihrem Sinn genug.

Nun ist sie eins mit der entfernten
Und großen Unvergänglichkeit
Und träumt erschauernd in die Ernten
Der künft'gen Zeit.

Gertrud Aulich

ehelichkeit im Stoff, dummes Hereinfallen auf äußeren Schein, Nichtnachdenken über den inneren Wert der Dinge. Reich aber machen wir das Leben, wenn wir aus den kleinen Dingen des Lebens Freude gewinnen können, die Dinge verschönern,

Wir erkennen heute die Kunst und im weiteren Sinn das Kunsthandwerk als staatswichtig. Wir kämpfen um die Vertiefung des deutschen Menschen, damit er wieder Wurzel fasse in seiner Heimat Erde. Und man vergleiche: Wer entspricht unserer Vorstellung vom deutschen Menschen mehr, der Mann, der sich am Talmirkam ergötzt und verzettelt, Freude an den immer noch zu teuer bezahlten fünfgrößen-schlagern hat und in dem falschen Zauber einer verrückt gewordenen Warenhauserzeugung wohnt, oder eben der Mann, der mit Liebe jedes Stück seines Haushaltes auswählt, die Kommode der Urgroßmutter als heiliges Erbstück übernommen hat und nur Gutes und Zeitloses danebenstellt, das weiterwandern wird in der Familie, damit wieder jener innere Zusammenhang gefunden werden kann mit den Dingen des täglichen Lebens, die Kraft, die ausgeht von dem Einfachen und Schönen, das uns umgibt, die Kraft, welche dann köstlich wirkt, wenn diese Umgebung echt ist und einen geschlossenen Ring bildet, der uns nach innen zusammenhält und nach außen gefestigt sein läßt.

Und welcher Mann wird wohl zäher stehen im Schützengraben, der aus dem Zigeunerwagen oder der mit der tiefen Verbundenheit zu den Dingen daheim?

Es ist die Mobilmachung der Seele des deutschen Menschen, wenn wir darum kämpfen, daß die Heimat schöner wird, daß keine Möglichkeit verpaßt wird, daß die Stadt, das Dorf, das Heim jedes einzelnen schöner wird. Und darum steht das schlesische Kunsthandwerk in der vordersten Front. Wie das Volkslied strömt das künstlerische des Handwerks breit und ruhig aus der überquellenden Seele des ganzen Volksstammes. Wichtiger als alle wirtschaftlichen Erwägungen ist die Erkenntnis, daß alles, was aus dieser Landschaft herauswächst, unlöslich verbunden ist mit der großen Aufgabe, die über uns steht. Die Einfachheit der Heimat, das Lied der Heimat, die Handwerkskunst der Heimat, sie geben uns Halt und Kraft, und erst wenn die Heimat in uns und durch uns stark und groß ist, kann sie wertvoll in die ganze Nation einmünden.

Die Meisterschule des deutschen Handwerks in Bunzlau

Staatliche Fachschule für Keramik

Von Oberstudiendirektor Prof. Dr. Berdel, Bunzlau

Über 40 Jahre sind verflossen, seit die „königliche keramische Fachschule“ in Bunzlau gegründet und eröffnet wurde. Es war die Zeit, als allenthalben die Handwerker- und Kunstgewerbeschulen aufblühten, zum großen Teil in Gebieten alter, bodenständiger, aber oft erstarrter und niedergehender Handwerkskultur. In größeren Gemeinden wuchsen so die städtischen Kunstgewerbeschulen empor, während in kleineren Städten oder in Gemeinden mit traditioneller staatlicher Kulturförderung der Minister für Handel und Gewerbe selbst als Träger dieser Anstalten auftrat.

Auch die Bunzlauer Schule erwuchs so aus der Initiative der staatlichen Stellen in Zusammenarbeit mit der Stadt. Ihr Ziel war sowohl die kulturelle wie auch die wirtschaftliche und technische Belegung und Förderung der alten schlesischen Töpferei, wie sie in Bunzlau, Naumburg am Queiß und Umgebung altbekannt und — man darf wohl sagen — auch in der ganzen Welt berühmt ist.

Dabei zeigte die so begründete Schule von Anfang an eine Eigenart, die sie vor anderen Handwerkerschulen heraus hob: sie baute nicht nur auf Entwurf, Zeichnen usw. auf, sondern ging, ausgerüstet mit Maschinen, Brennöfen und Werkstätten, sofort auch auf praktische und produktive Betätigung über. Heute hat sich diese Art des Unterrichtes überall als selbstverständlich durchgesetzt, aber vor einem halben Jahrhundert war sie tatsächlich etwas Neues und Bahnbrechendes.

Ganz besonders eigenartig aber gestaltete sich die Arbeit der keramischen Fachschule dadurch, daß es wenig Handwerksgebiete gibt, die so enge auch mit naturwissenschaftlicher Erkenntnis und ihrer Auswertung verbunden sind wie das Gebiet der Keramik. So erwies es sich als notwendig, auch einfachen chemischen und physikalischen Unterricht einzuführen, zumal ja auch das Arbeitsfeld der Keramik aufs innigste mit Industrie und Großfabrikation verbunden ist und häufig keine erkennbare Grenze zwischen Handwerk und Industrie auf diesem Arbeitsgebiet zu erkennen ist.

Dazu trat noch ein schnell aufflammendes Gesamtinteresse der ganzen deutschen Keramik, so daß in ganz organischer Entwicklung schon nach drei bis vier Jahren die Schule für Porzellan, Steingut, Majolika, Baukeramik, kurz für sämtliche keramischen Zweige eine brauchbare, allgemeine Grundlage schaffen mußte.

So ergab sich zwanglos eine Gliederung nach diesen einzelnen Zweigen der Keramik, lebendig verbunden mit der anderen schon erwähnten großzügigen Zweiteilung, die mit kurzen Worten zu bezeichnen wären als:

1. Abteilung für Gestaltung und Dekor,
2. Abteilung für keramische Chemie und Technik.

Beide Abteilungen arbeiten Hand in Hand und beide haben als unverstieglischen Jungbrunnen die gegenseitigen Anregungen und die praktischen Werkstatt-, bzw. Laboratoriumsarbeiten zur Grundlage.

Im Laufe der Jahrzehnte wechselte dann und wann die Wichtigkeit der einzelnen Zielsehung: Es gab Zeiten industriellen Vorwärtstürens, in denen das Interesse für Form, Dekor und Kultur überdeckt wurde, dann wieder Zeiten, da man sich doch des eigentlichen Zweckes unserer Handwerkerschulen wieder deutlicher bewußt wurde.

Außerdem zeigte sich im abgelaufenen Zeitraum, daß beide Betätigungen, sowohl die künstlerische wie die technische, sich vor einem Fehler hüten müssen, der in beiden aus einer ganz gleichen psychologischen Quelle fließt und sich wohl bei allen derartigen Schulen gezeigt hat: Die Handwerkerschule will zur Kunstakademie werden, die technische Fachschule zur Hochschule. Aus beiden Überspannungen sind zweifellos auch einzelne gute Leistungen entsprungen, allein sie dürfen nur Ausnahmen bleiben, soll nicht eine unfruchtbare Heranzüchtung von Scheinkünstlern und Scheinwissenschaftlern die Regel werden.

Es war eine allgemeine Auffrischung, wie eine Wiedergeburt wirkend, als die unzerstörbare kulturelle Bedeutung des Handwerks als Ziel und als Grundrichtung all dieser Schulen klar und deutlich wieder aufgezeigt wurde. Die Handwerkerschulen, die heute dem Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unterstehen, sollen, getreu ihrem neuen Ehrentitel „Meisterschule des deutschen Handwerks“, auch ein enges, förderndes Zusammenarbeiten mit dem bodenständigen Handwerk pflegen.

Die Bunzlauer Schule gründete, um dieser Aufgabe nach bestem Wollen gerecht zu werden, die Arbeitsgemeinschaft „Bunzlauer Braunzeug“, der zur Zeit sechs handwerklich schaffende Töpfereien in Bunzlau und in Naumburg a. Qu. angehören, und betreut diese Gemeinschaftsarbeit kulturell wie auch kaufmännisch. Künstlerisch ist die Seele des Ganzen

der Leiter der Klasse für Entwurf und Formgebung, Professor Theilmann, die Sammelbestellungen werden von der Geschäftsstelle der Fachschule erledigt, beides ehrenamtlich. Die Stücke sind hergestellt in den Töpferwerkstätten der Mitglieder, wofolbst durch die praktische Tätigkeit einer von Werkstatt zu Werkstatt wandernden Gesellin, der Fachschulabsolventin Fräulein v. Grunelius, ein Stamm von tüchtigen Lehrlingen und Mitarbeitern herangezogen wird, so daß in absehbarer Zeit jede Töpferei dann selbständig diese kulturell wichtige Erzeugung weiterführen kann. Sowohl auf den Messen wie auf Ausstellungen im Inland (Berlin) und im Ausland (Paris) haben die Erzeugnisse des „Bunzlauer Braunzeugs“ wärmste, anspornende Anerkennung gefunden.

Ermöglicht wurde die geschilderte Arbeitsgemeinschaft durch großzügige Zuwendungen seitens der Reichskammer für bildende Künste, ferner des Ministers, der Provinz, des Kreises u. a. Körperschaften. Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß die Bezeichnung „Brauntöpferei“ oder „Braungeschirr“ seit alters für die bekannten schlesischen Waren üblich ist. Hingegen ist der Name „Braunzeug“ nur auf die Arbeiten der genannten Gemeinschaft zu beziehen. Dieser genaue Hinweis ist

notwendig geworden, weil diese Bezeichnung bereits als eine feststehende Bezeichnung bekanntgeworden ist und als solche in Form, Dekor und Technik eine besondere Güte verbürgt. Nicht jeder braune Topf ist Bunzlauer Braunzeug!

Da nun auch, abgesehen von dieser Arbeitsgemeinschaft, die Schule außerdem mit der allgemeinen Töpfer- und Ofenseker-Innung in Meisterkursen, Vorträgen und Versuchsarbeiten ein fruchtbares Zusammenwirken pflegt, hat sie somit die gebotene Handwerksförderung mit allen Kräften in fluß gebracht. Sie hat damit in ihren eigenen Arbeiten eine erfrischende Neubelebung erfahren, ohne aber die Tätigkeit für mehr industrielle Zwecke zu vernachlässigen.

Diese letztere Aufgabe ist außerdem seit 1931 noch erweitert worden durch Angliederung einer Abteilung für Glastechnik.

Wir glauben so, in großen Zügen ein Bild vom Schaffen und Streben der Bunzlauer Fachschulen gegeben zu haben, das unseren Lesern zeigt, wie dankbar und vielseitig die Kulturaufgaben sind, die im schlesischen Raum der Erfüllung harren und die sich harmonisch einfügen in das farbige, glühende Leben, das wieder erstanden ist im neu erblühten deutschen Vaterland.

Die Meisterschule des deutschen Handwerks in Breslau

Von Prof. Dipl.-Ing. H e i n k e, Breslau

Die Pariser Weltausstellung, Schaffendes Volk-Düsseldorf, die Leipziger Messe, die Breslauer Messe und eine Reihe anderer Ausstellungen sind von der Meisterschule des deutschen Handwerks Breslau im vergangenen Jahre mit kunsthandwerklichen Arbeiten beschickt worden. An ausgeführten Arbeiten seien nur einige erwähnt: Ausmalung der Hanseatenhalle der KdF.-Stadt Nürnberg, Entwurf und teilweise Ausführung des kunstschmiedeeisernen Tores für das Haus des Deutschen Handwerks in Berlin, Ausmalung von vier Räumen des Schweidnitzer Kellers (Rathaus) und der Empfangsräume in der Kampfbahn in Breslau, Entwürfe für die Innenraumgestaltung verschiedener Müttertschulen des deutschen Frauenwerks und Ausmalung und Innenraumgestaltung einiger HJ.-Heime. Alle Lehrkräfte der Meisterschule mit ihren Studierenden waren an diesen oder ähnlichen Arbeiten künstlerisch gestaltend tätig.

Im besonderen sind an der Meisterschule folgende Berufe vertreten: Tischler, Maler, Kunstschmiede, Bauschlosser, Weberinnen und Stickerinnen, Gebrauchsgraphiker und alle Berufe, die zum Buch-

gewerbe gehören, wie Schriftseker, Buchdrucker, Lithographen, Steindrucker, Photochemigraphen, Buchbinder und Photographen. In der beruflich fachlichen Ausbildung der Studierenden steht zunächst die praktische handwerkliche Arbeit im Vordergrund. Auf dieser Grundlage baut sich dann die künstlerische Ausbildung auf, die noch durch die rege Betätigung der Schule nach außen außerordentlich stark gefördert wird, denn es gehört auch zu den Aufgaben der Meisterschule, vorbildliches kunsthandwerkliches Schaffen der Öffentlichkeit zu zeigen. Auch durch Vorträge in den verschiedensten Organisationen — und zwar nicht nur in solchen fachlicher Art — und durch schriftstellerische Tätigkeit der Lehrkräfte in allgemeinen und fachlichen Zeitschriften verbreitet sich der Einfluß der Schule.

Die vollständige Ausbildung der Studierenden dauert je nach Beruf und Ziel zwei bis vier Jahre. Daneben finden aber auch kurzfristige Tages- und Abendlehrgänge statt, die dazu dienen, die Teilnehmer entweder auf einzelnen Fachgebieten besonders auszubilden, oder aber ihr gesamtes Berufs-

wissen einmal zu überholen, um die eine oder andere Lücke im Wissen auszufüllen, wie es vor Ablegung der Meisterprüfung oft zweckmäßig ist.

Um das Blickfeld der Studierenden zu weiten, wurden im letzten Schuljahr eine Studienfahrt nach Berlin zur Besichtigung der Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“ und eine elftägige Studienfahrt nach Stralsund unternommen. Auch die sportliche Ertüchtigung kam nicht zu kurz. Ihr diente unter anderem ein viertägiges Skilager im Januar in der hohen Eule.

Zur Förderung des Gemeinschaftsfinnes und der Zusammenarbeit der verschiedenen Berufsgruppen diente der Reichsberufswettkampf der deutschen Studenten, in dessen Rahmen von allen an der

Meisterschule vertretenen Berufen gemeinsam eine Aufgabe bearbeitet wurde und zwar eine Arbeiterfiedlung. Ebenfalls eine Gemeinschaftsarbeit ist das alljährlich von der Studentenschaft der Meisterschule veranstaltete Faschingsfest „Das Sprungbrett“. Hier wird alles von der Eintrittskarte bis zur Saal-Aus schmückung an der Schule entworfen und ausgeführt.

Durch diese Einflußnahme der Meisterschule auf die Ausbildung der Studierenden und auf die Öffentlichkeit erwächst der Schule eine große Aufgabe. Sie hat hierdurch die Verpflichtung, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß das kunsthandwerkliche Schaffen die Bahnen einschlägt, die dem Willen des Dritten Reiches entsprechen.

Die Holzschnitzschule Bad Warmbrunn

Von Professor dell'Antonio, Leiter der Holzschnitzschule



Die im November 1902 eröffnete Holzschnitzschule versuchte zuerst die Holzschnitzerei im Riesengebirge neu zu beleben und junge Leute aus den schlesischen

Bergen im Schnitzen auszubilden. Kaum war aber die Eröffnung der Schule bekannt geworden, so meldeten sich viele Schüler aus dem Rheinland, aus Mitteldeutschland, aus Ober- und Niederschlesien, dagegen aber nur wenige aus dem schlesischen Gebirge. Fast alle wollten das Holzschnitzen nicht als Hausgewerbe, sondern als Beruf erlernen. Mancher Schüler hatte auch den Beruf bereits erlernt und wollte sich darin weiterbilden. So entwickelte sich die Schule zu einer kunsthandwerklichen Schule, zu dem, was sie heute noch ist.

Die Schüler lernen nicht nur Holzschnitzen, sondern auch Zeichnen, Modellieren und Entwerfen, damit auch die Erfindungskraft frühzeitig geweckt wird und sie zu selbständigen Kunsthandwerkern erzogen werden. Um die handwerkliche Arbeit in den Lehrwerkstätten zu unterstützen, werden auch Nebenfächer gepflegt: die Fach- und Werkstoffkunde, Schriftlehre und Geschmackskunde, Wappenkunde und Farbenlehre, Kunst- und Kulturgeschichte, Volks- und Staatsbürgerkunde, Sport und weltanschauliche Schulung. Auf die weltanschauliche Schulung wird besonderer Wert gelegt, weil die weltanschauliche Ausrichtung maßgebend ist, für die zukünftige Auffassung der Arbeit.

Der Erfolg dieses Unterrichts zeigte sich bei dem letzten Reichsberufswettkampf, bei dem mehrere Schüler mit Preisen ausgezeichnet wurden. Durch



2 Aufnahmen: Holzschnitzschule Bad Warmbrunn „Rübezahl“, Eichenholzschnitzerei, 75 cm hoch

den Entwurfsunterricht wurde es erst möglich, schwierige Arbeiten auszuführen, wie die Ausschmückung des Hirschberger Ratsaales mit Holz-

Schnitzereien, die Verschönerung einer Siedlung der Süddeutschen Zellwolle AG., Kehlheim a. d. Donau, mit einer Anzahl holzgeschnittener Wegweiser sowie die Sportfigürchen zu entwerfen, die der Reichssportführer in einer Auflage von 1¼ Million für das Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau ausführen ließ.

Die Bezirksschule 3 des Reichsarbeitsdienstes

Die Bezirksschule 3 des Reichsarbeitsdienstes wurde am 16. Oktober 1933 in Steinau/Oder eröffnet, nachdem sie vorher vom 6. Juni bis 15. Oktober 1933 in Breslau-Brodkau untergebracht war. Aufgabe der Schule war es, die kommenden Führer der Arbeitsdienstabteilungen auszurichten und auf ihre verantwortungsvolle Tätigkeit vorzubereiten. Es bestehen im ganzen Reich fünf derartige Schulen.

Vom Jahre 1933 bis zum März 1937 sind rund 780 Abteilungsführeranwärter durch die Schule gegangen. Die Ausbildung erstreckte sich auf alle Gebiete, die für die Erziehungsarbeit in den Arbeitsdienstabteilungen von Bedeutung sind. Im Vordergrund stehen die arbeitstechnische Schulung, die Ausbildung in der Leibeserziehung, Ordnungsübungen und die staatspolitische Ausrichtung. Neben diesen Lehrgängen fanden noch Sonderlehrgänge statt für die Sachbearbeiter der Leibeserziehung und des staatspolitischen Unterrichts. Durch die Angliederung der Mittleren Verwaltungsschule ruht seit Anfang April 1937 die oben näher erläuterte Aufgabe der Bezirksschule.

In den Jahren 1934/35 war der Bezirksschule außerdem eine Lehrabteilung angeschlossen, in der die Zugführer der Arbeitsdienstabteilungen ausgebildet wurden. Rund 820 Führer haben diese Lehrgänge besucht.

Im Oktober 1936 wurde der Bezirksschule 3 die Mittlere Verwaltungsschule des Reichsarbeitsdienstes, die erste ihrer Art, angegliedert. Aus dem gesamten Reichsgebiet werden hier seit dieser Zeit die Anwärter für die mittlere Verwaltungslaufbahn zusammengezogen. Diese zukünftigen Verwaltungsführer werden in Lehrgängen von zunächst 3½ Monat Dauer für ihre Tätigkeit als wirtschaft-

für unsere Lehrer wie auch für unsere Kinder ist es ein beglückendes Gefühl, durch ihr Können beizutragen, für Schlesien zu werben. Bad Warmbrunn gilt heute als der Ort, wo Holzbildhauer aus ganz Deutschland und auch aus dem Ausland hinkommen, um sich in ihrem Beruf weiterzubilden, eine Tatsache, die für Schlesien von wesentlicher Bedeutung ist.

liche Betreuer der Abteilungen und der anderen Dienststellen des Reichsarbeitsdienstes geschult.

Wenn auch die fachtechnische Ausbildung in den verschiedensten Verwaltungsgebieten für diese Lehrgänge im Vordergrund steht, so werden sie auch in den übrigen Erziehungsgebieten des Reichsarbeitsdienstes ausgebildet, da der Reichsarbeitsdienst eine Sonderstellung einzelner Führergruppen nicht kennt.

Zur Zeit läuft der sechste Lehrgang dieser Art. Im ganzen sind bisher 900 Anwärter für die mittlere Verwaltungslaufbahn durch die Mittlere Verwaltungsschule gegangen. Auch in der kommenden Zeit wird die Verwaltungsschule bis auf weiteres mit diesen Lehrgängen mit einer Stärke von rund 200 Teilnehmern belegt sein.

Neben der allgemeinen Schulungsarbeit haben es die Bezirksschule und auch die Verwaltungsschule immer als ihre Sonderaufgabe betrachtet, die Teilnehmer mit den Schicksalsfragen des deutschen Grenzlandes vertraut zu machen. Dies erscheint besonders wichtig bei Männern, die aus dem übrigen Reichsgebiet kommen, da dort das Bild über den deutschen Ostraum noch vielfach lückenhaft ist. Mehrtägige Belehrungs- und Besichtigungsfahrten im Grenzland Schlesiens wirken in dieser Hinsicht besonders eindrucksvoll und lehrreich. Neben der Besichtigung von Fabriken und anderen Erzeugungstätten wird hierbei immer Gelegenheit genommen, die Reichsgrenze, besonders in Oberschlesien, zu berühren, um den schweren Volkstumskampf an der deutschen Ostgrenze vor Augen zu führen.

So trägt die Bezirksschule 3 — Verwaltungsschule — zu ihrem Teil dazu bei, das Verständnis für die Schicksalsfragen des schlesischen Grenzlandes im übrigen Reich zu vertiefen.

Wer kämpft hat Recht — wer nicht kämpft,

hat alles Recht verloren

Spruch am Revaler Rathaus

Bildende Kunst im südöstlichen Schlesien

Don Peter Lipp, Gleiwitz

Wer einmal die Grenzstraße zwischen Hindenburg und Beuthen entlanggegangen ist, oder wer einmal auf dem breiten Grenzrain der Dorfgemarkung des durch seine volkskundlich wertvollen, weithin bekannten Stickereien beachtlichen Dorfes Schönwald gewandert ist, vermag den Begriff, der sich mit dem Wort „Grenze“ verbindet, zu errathen.

Vorposten deutschen Wesens und deutscher Kultur sind die Menschen an der Grenze. Alle aber, die dieser Aufgabe gewiß geworden sind, verbindet das gleiche geheime Brennen der Herzen und das heiße Wollen, mitzuwirken und mitzuschaffen an der Gestaltung des ewigen großen deutschen Gedankens. Der Drang wird zum Gestalten und formt Ausfagen deutschen Kulturwillens auf allen Ge-

der Lebensform vernachlässigte. Man hat darüber vergessen, daß Oberschlesien aber auch das Land eines Eichendorff ist, und daß viele Sprecher aus der Tiefe seines Volkstums heraus zu Ausfagen von überzeitlicher Bedeutung kamen. Vordringliche Aufgabe war es und ist es heute, diese Ausfagen zu sammeln, zu ballen, damit offenbar werde, welche Fülle lebendiger Kräfte dies Grenzland birgt, deren Wert nicht etwa darum geringer ist, weil Wert und Kenntnis dieser Werte sich nicht immer die Waage halten.

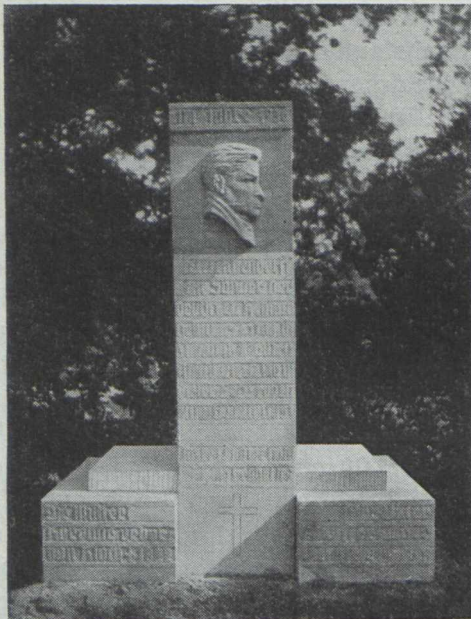
Der Sammlung und Herausstellung deutschen Kulturwollens und Könnens diente immer das heiße Bemühen derer, die das Leben des Menschen an der südöstlichsten Grenze kannten, die mit der Schwere und Heiterkeit seines Wesens vertraut waren und den Ausfagen dieses Wesens des ober-schlesischen Menschen zur anerkannten Geltung verhalfen.

Vor mir liegt das Verzeichnis der ausgestellten Werke der „Ersten ober-schlesischen Kunstausstellung“, die der vor nunmehr 15 Jahren gegründete Bund für bildende Kunst in Oberschlesien veranstaltete. Das Geleit- und Schlußwort dieses kleinen Heftes nimmt Bezug auf die Notwendigkeit des Kampfes gegen alles Wert- und Sinnlose in der bildenden Kunst der damaligen Zeit und stellt voran die Aufgaben der Zukunft und Hoffnung, deren Erfüllung wir heute entgegengehen.

Gewiß sind schon zuvor viele Ausstellungen von Gemälden, Plastiken und graphischen Arbeiten zustande gebracht worden, und es ist aufschlußreich, in den alten Heften der Zeitschrift „Oberschlesien“ zu blättern und Namen zu lesen, die uns auch heute noch bekannt sind, zusammenfassend geschah aber erst die Arbeit vom Jahre 1923 an.

Immer wieder haben sich dann die bildenden Künstler Jahr für Jahr in Ausstellungen mit ihren Werken gezeigt und von ihrem Wollen und von ihrer Heimat Kunde gegeben. Die Anteilnahme wurde größer, und es fanden sich auch zahlreiche Freunde der bildenden Kunst, denen die Künstler Jahr um Jahr eine Kunstgabe in Form einer Radierung oder eines Holzschnittes überreichten und damit für den Gedanken einer bodenständigen und heimatverbundenen Kunst warben.

Manche Schwierigkeiten waren zu überwinden, und gegen manche Vorurteile galt es anzukämpfen.



Aufn.: Jul. Hoffmann, Ratibor OS.

Jul. Hoffmann: Eichendorff-Gedenkstein in Lubowitz

bieten der Kunst, des Schrifttums vorerst, der Musik und der bildenden Kunst.

Vielgesichtig ist das Bild der ober-schlesischen Landschaft. Das gigantische Werk der Industrie, die großen Städte mit ihrer Unrast und das Land selbst in seiner Kargheit und aber auch reichen Fülle, die weithin sich dehnenden Wälder und die Beschaulichkeit der kleinen Städte sind die Heimat des ober-schlesischen Menschen. In schwerem Irrtum befangen hat man Jahre zuvor den Wert dieses Grenzlandes an der Kulturlosigkeit rascher Industrie-gründungen gemessen, deren Haß die Kultur

Vielen Künstlern wurde es nicht leicht, ihre Heimat zu verlassen, um an anderer Stelle in Deutschland Lebensmöglichkeiten zu finden, die ihnen die Verständnislosigkeit der Heimat versagte. Denn die Heimatliebe des Oberschlesiens ist sprichwörtlich. Sie läßt ihn ausharren auch unter den größten Schwierigkeiten. Einer vergangenen Zeit muß es zum Vorwurf gemacht werden, wenn schaffende und gestaltende Menschen das Grenzland, die Vorpostenstellung, verlassen mußten. Erschütternd ist es zu lesen, wenn noch wenige Jahre vor dem Umbruch die schlesische Presse berichten mußte, daß nicht weniger als 40 große Bauten in Schlesien in einem Zeitraum von etwa zwei Jahren von auswärtigen, hauptsächlich Berliner Baumeistern und Baufirmen, errichtet wurden. Große Aufgaben sind es doch, an denen die Künstler wachsen. Und es sind die Künstler der engeren Heimat, die den Kunstwerken, seien es nun Bauwerke, Plastiken oder Wandmalereien, den Stempel wesen eigener Art verleihen und dadurch zum Wachsen einer bodenständigen Kunst beitragen können. Daß dies notwendig ist, beweist ein Rückblick in vergangene Jahrhunderte deutscher Kunstgeschichte, die von der Blüte der Kunst gerade in bestimmten Landschaften zu berichten weiß. Viele Umstände der Förderung und des Verständnisses und der Gegebenheiten sprechen freilich mit, daß eine solche Aufgabe gelingt.

Mit 17 Künstlern wurde 1923 die Arbeit des Künstlerbundes Oberschlesien begonnen, dessen Leitung Stadtbaurat Schabik in Gleiwitz, der heute dem Bunde als Ehrenvorsitzer angehört, übernahm. Heute umfaßt der Bund fast 100 ausübende Künstler, zu denen auch einige, die jetzt fern ihrer Heimat schaffen, gehören. Hinter dieser nüchternen Zahl steht eine Fülle lebendigen Schaffens, an der eine große Anzahl von fördernden Mitgliedern und Kunstfreunden Anteil nimmt.

Auf Namen und Leistungen des einzelnen einzugehen, ist im Rahmen dieser Abhandlung nicht möglich. Es bleibt noch eine Aufgabe der Zukunft, in Form eines reichbebilderten Buchwerkes das künstlerische Schaffen des Grenzlandes in der südöstlichen Ecke des schlesischen Raumes aufzuzeigen. Es kann aber gesagt werden, daß dies eine lohnende und aufschlußreiche Arbeit sein würde.

Die bildenden Künstler Oberschlesiens haben in der Zeit unserer Gegenwart, die den schöpferischen Kräften als den Trägern des geistigen Lebens unseres Volkes den ihnen zukommenden Platz wieder eingeräumt hat, viel Förderung erfahren. Eine Förderung, die neben den wirtschaftlichen Auswirkungen besonders auch darin zum Ausdruck

kommt, daß sich der Landeshauptmann von Schlesien der Förderung des Künstlerbundes Oberschlesien angenommen hat.

Die durch den Führer geschaffene Einheit unseres Volkes weist auch dem bildenden Künstler seinen Platz im Volksganzen. Er ist berufen, als Sprecher seines Volkes und seiner Zeit, er ist berufen zum Gestalter der Aussagen völkischen Wesens, die sich nicht durch das Schrifttum, die Musik oder andere Möglichkeiten schöpferischen Schaffens ergeben. Sein Tun wird damit Notwendigkeit und ist kein entbehrlicher Luxus. Zu diesem Tun sind alle bildenden Künstler berufen. Die Durchdringung der Künstlerchaft mit dem Gedankengut unserer Zeit wird Werte zeitigen, die eine überzeugende Sprache sprechen werden.

Es wird ihnen gemeinsam sein das einzige stilbildende Element einer gemeinsamen Lebensanschauung und Lebensgestaltung. Somit wird in Zukunft die Arbeit der Entwicklung der inneren Kräfte dienen müssen und ihnen da, wo sie verschüttet sind, zum Durchbruch helfen müssen, damit einer neuen deutschen Kunst der Weg bereitet wird.

Der Satz aber hat seine Wahrheit vielfältig bewiesen, daß das Herz eines Volkes am lautesten an seiner Grenze schlägt. Viel Aufbauarbeit gibt

Später Gast

In Dämmerung verliert die Hast
des Tages ihren Zwang, im Warten
verträumt die Zeit. Der Seidenbast
der Birken raschelt in dem Garten
ein heimlich Lied von Nacht und Ruh...

Da geht die Tür, ein später Gast
kommt seine Klage mit mir teilen.
Das Leid, das ihn ans Herz gefaßt,
beschwört er nun im bei mir Weilen
und spricht bedrückt... Ich hör nur zu...

Dann schweigt auch er von Müh und Last,
schaut schweigend in den kühlen Garten,
verträumt die Zeit. Der Seidenbast
der Birken raschelt in dem Garten.
Und jeder schweigt, er, ich und du...

Egon H. K a k e t t e

es zwar hier auf den verschiedensten Gebieten zu leisten, und manchmal mag es scheinen, als ob die bildende Kunst und ihre Förderung eine Aufgabe sei, deren Inangriffnahme zunächst zurückgestellt werden müßte. Daß aber diese Einstellung an der Wirklichkeit des Lebens vorübergehen würde, beweist schon allein die Forderung, daß an allen neuen Bauwerken, den Herstellungskosten entsprechend, ein Anteil für die Beschaffung von Werken der bildenden Kunst vorgesehen werden soll. Hierdurch ergeben sich Aufgaben für den schaffenden Künstler, deren Lösung ihn aus der Wirklichkeits-

ferne des Atelier-Schaffens und der Problemlösungen hineinstellt in das Leben seines Volkes. Seine Werke sollen unmittelbar zum Volke sprechen und allen etwas zu sagen haben. Es gilt diese Forderung immer mehr und umfangreicher zu erfüllen, damit sich der Kreis schließt und damit sich das tätige Schaffen des Künstlers der Gesamtheit organisch eingliedert.

Lebendige Kräfte sind einsatzbereit hier wie allenthalben im schlesischen Raum. Das Grenzland aber trägt seiner Künstlerschaft gegenüber eine besondere Verpflichtung.

„Heldische Zeit will heldische Kunst“

Denkmalsgedanken der heutigen Zeit

Julius Hoffmann, akad. Bildhauer, Ratibor O/S.

Denkmäler sind Kündler von dem Wesen eines Volkes, Kündler von Taten, die herauswachsen durch ihre Größe aus der Zeit in die Ewigkeit. Schon dieser hohe Sinn des Denkmals fordert eine ernste Auseinandersetzung mit der Aufgabe. Je größer die Zeit, desto größer die geforderte Form und Leistung. Jede Zeit hat ihre eigene Form gefunden, die sich in den Werken der lebendig schaffenden Künstler auswirkt. Auch unsere Zeit, in deren Größe wir heut leben dürfen, fordert ihren Ausdruck in einer Form, die dem gestaltungswerten Inhalt voll entspricht.

Nicht die kleinste Aufgabe ist es heut, würdige Denkmäler für das große Opfer unserer Weltkriegstoten zu schaffen. Wieviele Denksteine hat die vergangene Zeit der Schwäche und des Verfalls gerade für diese Helden erstehen lassen, Denksteine, welche, besonders an kleineren Orten, wohl wenig wiedergeben von dem großen Opfer der Gefallenen! Meistens sieht man kümmerliche, keine Größe zeigende Tafeln und Steine, kaum etwas, das Kampfesmut und Todbereitschaft ausdrückt, allenfalls noch Trauergestalten und Sarkophage, als Ausdruck einer Zeit, die selbst schwach und mutlos, nichts anderes kannte als die Trauer. Vielfach waren es auch nicht einmal Künstler, die diese Denkmäler schufen, Menschen, die es verstehen sollten, dem Stein und dem Erz Leben zu verleihen durch die Kunst ihrer Hände und durch den Adel ihrer Seelen! Groß aber und herrlich erhaben ist solche Aufgabe, wenn der Schaffende die Macht über den Stoff und die innere Reife des Verstehens eines solchen Heldenopfers besitzt. Es sind auch heut noch wenige, die diese Bedingungen mitbringen. Es darf nicht genügen, daß man den Toten des Weltkrieges, der Bewegung oder den Opfern der Arbeit einen

Stein setzt, nur um der Pflicht zu genügen. Die Größe solchen Opfers hat uns für ewig verpflichtet. Ein würdiger Inhalt erst gibt dem Werke seinen Wert! So dringt seit dem großen Tage von 1933 immer mehr eine neue Auffassung bezüglich der Denkmäler nicht nur bei den Künstlern, sondern auch bei dem ganzen Volke durch. Wir erleben große Zeiten, große Männer und Taten, die wir ehren sollen und die sich ausdrücken in den Formen der großen kulturellen Denkmäler. Wir leben in einer Zeit, in der der Kämpfer wieder eine Ehrenstellung einnimmt, in einer Zeit, die rastlos strebt, ein Volk groß und stark zu machen. Wie sollte es da anders sein, als daß dieses Volk den Toten des Weltkrieges und der Bewegung würdige gewaltige Denkmäler erbaut, gewaltig nicht nur äußerlich durch die große Form der Architektur, wie wir sie an den Bauten der Bewegung, den Ehrentempeln, den Aufmarschfeldern und Sportkampfstätten erkennen, nein, vor allem gewaltig im Inhalt, in der Gesinnung! Oder gibt es jemanden, der die vielen herrlichen Heldenfriedhöfe, die auf allen Kampffeldern des großen Krieges erstehen, als leer und ausdruckslos zu bezeichnen wagte? Spricht nicht aus den zahllosen Stein- und Holzkreuzen die ungeheure Größe des Opfers. Überall aber löst sich diese Trauer wieder, die zu innerer Einkehr zwingt, und neue Kraft ersteht und neuer Glaube, angedeutet durch die Ehrenhallen, die immer einen aufsteigenden Adler oder eine andere Auferstehung und Sieg verkörpernde Darstellung umschließen. Alles aber, Opfer und lebendig fortlebende Kraft, wird gebunden durch eine gewaltige Architektur, welche wieder zusammenklingt mit der Landschaft, in der sie steht, zu einem Ganzen, einer Schöpfung, einem Ewigen. So ehrt

heut unsere Zeit ihre Helden, indem sie über die Trauer hinaus das ewig Lebendige, den Kampf und den Sieg bewußt in den Vordergrund stellt. Anders wäre es auch nicht möglich, ohne sich an dem Wesen des Heute zu vergehen. In der Aufgabe, Denkmäler zu schaffen, steht für den Künstler ein offenes, großes Feld bereit. Es verlangt den ganzen Menschen, der in seiner Zeit lebt und diese zu verstehen sucht, der seinen Werkstoff und die Fertigkeit seiner Hände kennen muß, um der Aufgabe gewachsen zu sein.

Heldische Zeit will heldische Kunst, heldische Menschen! Die Zeiten der Trauer und der Schwäche sind heut für uns vorbei, die Größe der Tage, die wir das Glück haben mitzerleben, verlangt auch eine große, inhaltvolle Auffassung der Denkmalsgestaltung.

Daß es nicht nur bei großen Aufträgen von Gemeinden dahin kommen kann, dafür seien zwei Beispiele meines eigenen Schaffens genannt: Das Ehrenmal des Dorfes Tunskirch, Kr. Ratibor, und das der Stadt Trachenberg. Bei beiden Aufgaben standen mir als Auftragsgeber Männer gegenüber, die selbst unsere Zeit verstanden und heldisch fühlten und mir das Vertrauen schenkten, ihre Gefühle plastisch zu formen. Bei beiden Aufgaben gelang es (wie mir versichert worden ist) trotz knapper Mittel, das Kämpferische, Heldische zu gestalten, welches letzten Endes erhalten bleiben muß, um ein Volk lebendig zu erhalten. In dem einen Falle ist es ausgedrückt durch den im Drahtverhau an der Seite des gefallenen Kameraden weiterkämpfenden Krieger, in anderen ist es die eherne kraftvolle Gestalt eines jungen Soldaten, der inmitten eines Ehrenhaines steht. Eiche und schlichte Namenstafel sind Symbol für das Opfer jedes Toten. In Ehrfurcht vor diesem Opfer steht der junge Soldat mit entblößtem Haupt auf einfachem Steinsockel und umfaßt mit der Rechten kampfeschlössen sein Gewehr, den Blick frei in die Weite gerichtet, entschlossen, es seinen Brüdern nachzutun, sein Leben für sein Volk zu opfern! „Nichts für uns, alles für Deutschland“ lautet die Inschrift auf den beiden seitlichen Sockeln. Mit geringen Mitteln und mit meinen besten Kräften habe ich mich be-

müht, ein Denkmal zu schaffen, das unserer Zeit in Inhalt und Werkform entspricht.

Es ist mir undenkbar, daß man heut von einem anderen Gesichtspunkte an die Aufgabe herangehen könnte. Künstler und Auftraggeber müssen versuchen sich zu finden und etwas zu schaffen, was wert ist, beachtet zu werden. Dieser Wert kann auch nur durch edle und nicht durch billige künstliche Werkstoffe ausgedrückt werden. Heut muß jeder Deutsche Soldat und Kämpfer sein und dieses Kämp-



Kriegerdenkmal in Trachenberg (Schl.)

Bronzeguß: Gleiwitzer Hütte

Aufn.: Engel, Ratibor D/Ś.

ferische muß seinen Ausdruck auch in der Kunst finden. Es wird dabei darauf ankommen, daß man ehelich und gerade ist und daß man etwas kann! So geht unsere Zeit einen geraden Weg und wird ihn weiter gehen bis zur Vollendung. Künstler und Werk aber müssen wachsen und Schritt halten.

Höchste Werte werden nur

durch größte Opfer errungen

Frhr. v. Elk-Rübenach

Die Breslauer Messe 1938

Von Dr. H. Barber, Breslau

Die Breslauer Messe 1938 stand unter zwei — nicht miteinander zusammenhängenden — Vorzeichen. Das eine, der Anschluß der alten Ostmark an das Reich, übte praktisch keinen Einfluß auf die Breslauer Messe aus, brachte aber stimmungsmäßig einen neuen Gesichtspunkt in das deutsche Messewesen und warf einige Fragen auf, die im wesentlichen allerdings schon vor Messebeginn geklärt werden konnten. Schlesiens Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner selbst war es, der am 27. April in Berlin vor Vertretern der Presse aussprach, daß Breslau aus seiner geo- und wirtschaftspolitischen Gesamtlage heraus eine südosteuropäische Aufgabe zu erfüllen habe. Während Königsberg im Nordosten des Reiches die ausgesprochene Messestadt für die baltischen Staaten und das nördliche Polen ist, sei die Breslauer Frühjahrsmesse die Messe für den Südosten. So gesehen, bestehe auch zwischen der Breslauer Messe, der Königsberger und der nunmehr hinzutretenden Wiener Messe kein feindlicher Wettbewerb. Diese drei Messen seien zeitlich aufeinander abgestimmt, so daß ein Erfolg zugunsten der gesamten Volkswirtschaft gewährleistet ist. Aufgabe der Messeleitungen sei es, unter Beachtung dieser Gesichtspunkte Hand in Hand zusammenzuarbeiten. Und Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk hob in seiner Eröffnungsrede anlässlich der Breslauer Messe im Remter des Rathauses hervor, daß es kein Zufall sei, wenn in Großdeutschland von den fünf Messestädten drei, Breslau, Königsberg und Wien, im ostdeutschen Raum liegen. Aus dem planmäßigen Zusammenwirken dieser drei Städte werde sich eine wesentliche Steigerung der handelspolitischen und volkswirtschaftlichen Wirkungen ergeben. Diese Feststellung gab der Breslauer Messe erneut die amtliche Bestätigung ihres Wertes und ihrer Aufgaben.

Mit dem zweiten Vorzeichen der diesjährigen Breslauer Messe ist die Kürzung des Messeprogramms durch den — wegen der Maul- und Klauenseuche notwendig gewordenen — Ausfall des Landmaschinenmarktes, der Zuchtviehausstellung und der Bäuerlichen Ausstellung gemeint. Die Breslauer Messe hatte in diesem Jahre gleichsam die

Probe zu bestehen, ob sie als Südostmesse auch ohne den traditionellen Landmaschinenmarkt ihre Anziehungs- und Wirkungskraft besitzt. Und diese Probe hat sie ohne Zweifel bestanden. Das auf Grund des vorliegenden Ergebnisses festzustellen, ist umso erfreulicher, als der diesmal auf andere Weise erweiterte Rahmen des Messeprogramms im nächsten Jahre beibehalten und außerdem dann der Landmaschinenmarkt wieder stattfinden wird, so daß in der allmählich fortschreitenden Entwicklung der Breslauer Messe kein Stillstand eingetreten ist. Die diesjährige Südostmesse bewährte sich erneut als einer der festen Tragpfeiler der deutschen Außenhandelspolitik und der Tätigkeit des deutschen Kaufmanns in einem bestimmten europäischen Bereich. Sie hat darüber hinaus den Wunsch Großdeutschlands verkörpert, die

Beziehungen zu den Völkern Südosteuropas

— wie Schlesiens Gauleiter beim Messeempfang der Wirtschaftskammer Schlesien betonte — „so herzlich und so offen zu gestalten, daß daraus eine friedliche Kameradschaft und ein freundschaftliches Verhältnis erwächst, das ja nicht nur für uns, sondern ebenso für die daran beteiligten Völker einen Vorteil bedeutet.“

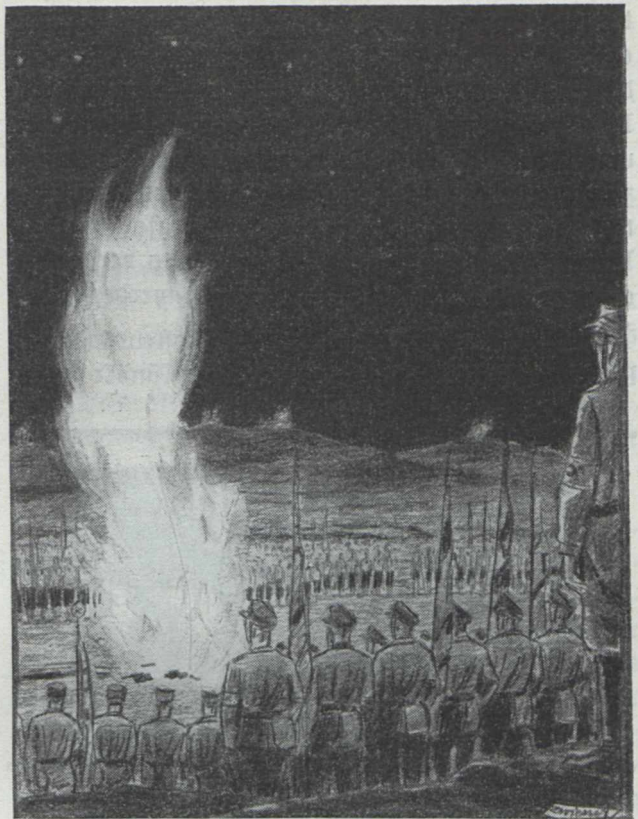
Breslau hat in den Tagen der Messe viele Besucher gesehen und viele zustimmende Äußerungen über seine Messarbeit gehört. Solche Feststellungen sind keineswegs allein als Nebenerscheinungen geselliger oder sachlicher Verhandlungen dienender Zusammenkünfte zu werten. Sie beweisen, daß die Zielsetzung der Breslauer Messe, der Aufgabenbereich, den sie sich erwählt hat, richtig ist. Auf dem eingeschlagenen Wege tatkräftig fortzuschreiten, betrachtet die Leitung der Breslauer Messe und mit ihr die schlesische Wirtschaft als ihre Zukunftsaufgabe.

Alle Einrichtungen, die den Sondercharakter der Breslauer Messe prägen, haben sich in diesem Jahre wieder gut und sehr gut bewährt. Eine Messe muß ja heute mehr sein als Schaufenster der Wirtschaft und Termin-Treffpunkt, denn die handels-, zoll- und devisenpolitischen Maßnahmen erschweren dem

Kaufmann den Wettbewerb nicht wenig. Er bedarf deshalb beim Geschäftsabschluß auf der Messe eines mit sachkundigen Vertretern besetzten Beratungs- und Auskunftsdienstes. Dieser Dienst am Kunden ist in Breslau vortrefflich eingerichtet und hat sich erneut als ein maßgeblicher Bestandteil der Breslauer Messe erwiesen. Diese Messe verfolgt aber nicht nur ein klar übersichtbares Programm und eine Methodik, die den Ausstellern wirkliche und zusätzliche Geschäftsmöglichkeiten eröffnet, in Breslau wird mit sichtbarem Erfolge eine „Messe-feinarbeit“ geleistet, zu der vor allem die zwischenstaatlichen Besprechungen zählen, die zum dritten Male von der Wirtschaftskammer Schlesiens unter Mitwirkung der zwischenstaatlichen Handelskammern und im Beisein in- und ausländischer Regierungsvertreter durchgeführt wurden. Die Beteiligung der Kaufmannschaft des In- und Auslandes an den gut vorbereiteten Besprechungen steigt von Jahr zu Jahr, ein Beweis, wie sehr diese Unterrichts- und Aussprachemöglichkeit geschätzt wird.

Die Einführung von kurzen Referaten und Korreferaten über aktuelle Fragen mit anschließender Aussprache bildete in diesem Jahre eine brauchbare Besprechungsgrundlage. Behandelt wurden z. B. der Verrechnungsverkehr, die Preisstellung, die Lieferfristen, die Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur der an der Breslauer Messe beteiligten Staaten. Vor allem erhielten die Teilnehmer Aufschluß über den zukünftigen Warenbedarf und über die Warenabsatzwünsche der südosteuropäischen Länder. Zur Sprache kam auch die im zwischenstaatlichen Warenverkehr sehr entscheidende Vertreterfrage. In der deutsch-polnischen Zusammenkunft wurde überdies angeregt, die Termine der Breslauer und der Posener Messe so anzusetzen, daß die beiden Messen zwar dicht aufeinander folgen, Überschneidungen der Messetage aber, wie sie in diesem Jahre vorlagen, vermieden werden, damit den beteiligten Kreisen der Besuch beider Veranstaltungen ermöglicht wird.

Das Ergebnis der bisherigen zwischenstaatlichen Besprechungen läßt den Ausspruch gerechtfertigt erscheinen, daß sie ihren Zweck erfüllen und weiterhin erfüllen werden, wenn sie lebendig bleiben und die freimütige Aussprache anregen, die den wirtschaftlichen Organisationen und nicht zuletzt der amtlichen Handelspolitik und den Regierungsausschüssen Hinweise gibt für eine verbesserte Technik der neuen, von Deutschland nicht allein zu bestimmenden Handelsmethoden. Der Wert der zwischenstaatlichen Zusammenkünfte ist jedoch damit noch nicht erschöpft. Nicht minder wichtig ist es, daß sie die Menschen unmittelbar zusammenführen. Auf die



Bruno Zwiener: „Sommer Sonnenwende“

Handelspolitik allein kann sich eine gesunde und dauerhafte wirtschaftliche Verbindung der Völker nicht gründen. Staatliche Verträge und Abkommen können nur die Voraussetzungen dafür schaffen. Das weitere hängt vom Unternehmergeist des Kaufmanns ab, der gerade auf dem Gebiet des Außenhandels feinarbeit im besten Sinne zu leisten hat.

Für diese feinarbeit läßt sich auch ein Mittel einsetzen, das über das persönliche Kennenlernen der Menschen hinaus einen Einblick in ihren Wirkungskreis gibt. Die Oberhütten-Werke haben es diesmal unternommen, Persönlichkeiten aus dem Südosten, aus Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien und der Tschechoslowakei, im Anschluß an die Breslauer Besprechungen zu einer Besichtigung ihrer ober-schlesischen Anlagen einzuladen. Derartige Besichtigungsfahrten sind zweifellos geeignet, den Auslands Gästen

ein lebendiges Bild deutschen Schaffens

zu vermitteln und manche falsche Auffassung über die Ziele der deutschen Wirtschaftspolitik richtigzustellen.

Von dem hohen Leistungsstand der deutschen Industrie und des schlesischen Handwerks gab die Breslauer Messe überzeugende Beweise. Aus dem ganzen Reiche waren große Werke als Aussteller

technisch vollkommener Erzeugnisse erschienen. Aber auch Deutschlands Handelspartner im Südosten, die mit Kollektiv-Ausstellungen vertreten waren: Bulgarien, Polen, die Tschechoslowakei, die Türkei und Ungarn — jugoslawische und rumänische Erzeugnisse waren nicht offiziell, aber auch repräsentativ vertreten — hatten große Sorgfalt auf die Vervollständigung ihres Warenangebots verwendet, aus dem hier nur Ausschnitte gegeben werden sollen.

Die Grundzüge des deutsch-südosteuropäischen Warenaustausches sind bekannt. Diese Länder wollen



in erster Linie Agrarerzeugnisse der verschiedensten Art absetzen, die verständlicherweise auf ihren Auslands-Ausstellungen im Vordergrund stehen.

Bulgarien

hatte großen Wert darauf gelegt, die Fortschritte in der Veredlung seiner landwirtschaftlichen Erzeugnisse aufzuzeigen. Welche Hoffnungen in dieser Beziehung auf den deutschen Absatzmarkt gesetzt werden, kam bei den zwischenstaatlichen Besprechungen zum Ausdruck, in denen ein bulgarischer Referent die Vorzüge bulgarischer Tomaten, Weintrauben und anderer Früchte herausstellte. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß Bulgarien, „das europäische Kalifornien“, keineswegs arm an Rohstoffen ist, daß es vielmehr immer an Mitteln

gefehlt hat, um die Erze der bulgarischen Erde zu heben. Das Staatliche Export-Institut

Polens

organisierte 1938 bereits zum vierten Male einen Sammelstand polnischer Firmen. Zu den schon auf den vorangegangenen Breslauer Messen ausgestellten Erzeugnissen traten neuerdings Holz, Bücher, Verkehrs- und Transportmittel hinzu. Während Jugoslawien mit 33 Firmen an der Breslauer Südostmesse teilnahm, Rumänien durch deutsche Firmen als Vertreter rumänischer landwirtschaftlicher und gewerblicher Unternehmen in die Erscheinung trat, beteiligte sich diesmal die

Tschechoslowakei

mit einer eigenen Ausstellung an der Messe. Gebracht wurde vornehmlich eine Musterchau landwirtschaftlicher Erzeugnisse, aber auch für die industrielle Tätigkeit der Tschechoslowakei wurde mit Autoschläuchen, Kunstseide usw. geworben. Die Türkische Handelskammer für Deutschland hatte wie in den Vorjahren wieder den Auftrag erhalten, sich mit einem Kollektivstand an der Breslauer Messe zu beteiligen. Die geschäftlichen Erfolge, die die

Türkei

bisher auf den deutschen Messen erzielen konnte, haben dazu geführt, daß ihre Schau nunmehr Muster fast sämtlicher Ausfuhrwaren der Türkei zeigt, insbesondere Tabak, Früchte, Nüsse, Getreide, Hülsenfrüchte, Öl, Textilrohstoffe und anderes. Sehr eindrucksvoll war die Ausstellung

Ungarns

die vom königl. Ungarischen Außenhandelsamt nach künstlerischen Entwürfen ungarischer Architekten aufgebaut worden war und mit typischen ungarischen Agrarerzeugnissen aufwartete. Allen Ausstellungen der Auslandsstaaten gemeinsam war die Darstellung dessen, was die Volkskunst eines jeden Landes zu bieten hat. Vornehmlich waren Textilerzeugnisse zu sehen, aber auch Keramik und Metallarbeiten fehlten nicht.

Als vorläufiges geschäftliches Ergebnis der Breslauer Messe läßt sich feststellen, daß sie als Ausfuhr- und Einfuhrmesse wieder ein Sammelplatz der maßgebenden Südosteuropa-Importeure aus dem ganzen Reich war. Da Einfuhr und Ausfuhr voneinander abhängen, wird erst in einiger Zeit zu erfahren sein, welche Aufträge zu verwirklichen waren. Nach dem Stand der deutschen Ausfuhranträge zu urteilen, die den Wert von 16 Millionen RM. über-

scheitern, ist auf die Genehmigung eines großen Teils der Einfuhranträge zu rechnen, die allerdings die zusätzlich bereitgestellten Einfuhrkontingente um ein Vielfaches überschreiten. Die Methode der Breslauer Messe, Sonderabmachungen (so mit Rumänien) zu treffen und besondere Erleichterungen (mit Bulgarien, Jugoslawien, der Tschechoslowakei, der Türkei) zu gewähren, hat sich wiederum als durchaus erfolgreiches und zweckmäßiges Mittel erwiesen, den zwischenstaatlichen Güteraustausch zu fördern. Das

Ausfuhrgeschäft

mit Rumänien erstreckte sich auf elektrotechnische Bedarfsartikel, Rundfunkgeräte, Steingut, Maschinen, insbesondere Schreibmaschinen, Fahrräder, Fahrradteile, Strümpfe, Schellacke, Kraftwagen und Molkereimaschinen. Die Aufträge aus der Tschechoslowakei umfassen hauptsächlich Maschinen, während Bulgarien Käufe in Schreibmaschinen, Fahrrädern, Kleineisenbahnen, Messerschmiedewaren, vor allem in Rasierklingen und Kleineisenwaren tätigte. Im Ausfuhrgeschäft mit der Türkei standen im Vordergrund Maschinen und Lagermetalle, Messerschmiede- und Kleineisenwaren sowie elektrotechnischer Bedarf. Jugoslawien kaufte Molkereieinrichtungen und Transportmittel. Polen zeigte Interesse für Fahrradteile, Kleineisen- und Messerschmiedewaren. Außerdem wurde von rumänischer Seite über Käufe von Motorrädern und Kleinstkraftträdern verhandelt, von tschechoslowakischer Seite über Trecker, Buchungs- und Additionsmaschinen, Fliesenwandbedcken, Walzenstühle und pharmazeutische Artikel. In fast allen Ländern interessierte man sich für Wagen mit Allradantrieb. — Rumänien stand, gemessen an der Größe der Umsätze, an erster, die Tschechoslowakei an zweiter Stelle, ihnen folgen Bulgarien, die Türkei und Jugoslawien. Die Umsätze dieser Staaten liegen über Vorjahreshöhe, während die Polens und Ungarns sich in den Grenzen des Vorjahrs halten. — Die Deutschen

Einfuhranträge

bezogen sich in erster Linie auf landwirtschaftliche Erzeugnisse, Obst, Gemüse, Tomaten, Pulpe, Holz, Zellulose, Hüttenschuhe, Teppiche, Leinengarne und Leinenfertigerzeugnisse sowie Bettfedern. Im

Inlandsgeschäft

war eine sehr gute Nachfrage in Schleppern für den landwirtschaftlichen Bedarf und in Lastwagenanhängern, leichten Lastwagen, Eil- und Schnellschleppern zu verzeichnen. Gutes Geschäft hatten auch Motorfahrräder und Kleinstkraftträder, Heim-

büglern und Kühlschränke, Haushaltswaschmaschinen und Kaltmangeln, Kleinklaviere und Büromaschinen. Abschlüsse wurden ferner getätigt in Lokomotiven mit Kohleantrieb für Baubetriebe, Baggern, luftbereiften Pferdewagen, Mahl-, Misch- und Reinigungsmaschinen sowie in Zubehörteilen für Müllereiapparaturen. Schwächer lag das Geschäft in Werkzeugmaschinen und größeren Holzbearbeitungsmaschinen, gut gekauft wurden dagegen sanitäre Anlagen. Im allgemeinen ließ sich feststellen, daß Käufe an langen Lieferfristen scheiterten und doch ein kaufkräftiger Teil der Landkundschaft fehlte, der namentlich das Geschäft im Fahrzeugbau hätte günstig beeinflussen können.

Die an der Breslauer Messe erstmalig teilnehmende Gemeinschaftsgruppe deutscher Handelsvertreter und Handelsmakler, die 146 meist elektrotechnische Industriewerke vertraten, berichtete über guten Auftragszugang durch die Messe. Die Gruppe verfügt bereits jetzt über so viele Anmeldungen für eine Wiederbeteiligung und so zahlreiche Neuanmeldungen für die Breslauer Messe 1939, daß der diesmal in Anspruch genommene Raum wird erheblich erweitert werden müssen.

Im Rahmen dieser Ausführungen ist nur ein kurzer Hinweis auf die

Sonderausstellungen

möglich, welche die Breslauer Messe 1938 bereicherten: So die sehr beachtenswerte Leistungsschau des schlesischen Handwerks, auf der dreißig verschiedene Handwerksberufe gewissermaßen eine „Dierjahresplan-Schau“ darboten, die Wasserwirtschaftsschau, die das umfangreiche Gebiet wasserwirtschaftlicher Leistungen und Möglichkeiten aufzeigte, die Ausstellung der DAF., die einen wertvollen Einblick in ihr vielseitiges segensreiches Wirken gewährte usw.

Erfolge und Anerkennungen sind auch der diesjährigen Breslauer Messe nicht versagt geblieben. Sie sind ein Ansporn, weiter an der Ausgestaltung und Verfeinerung der Messemethoden zu arbeiten. Dazu ist die ganze schlesische Wirtschaft bereit. Die Vorarbeiten für die Breslauer Messe 1939 und für den Landmaschinenmarkt sind schon wieder im Gange. Im kommenden Jahre wird auch die neue große Staatenhalle zur Verfügung stehen, die dem Breslauer Messengelände, das zu den schönsten in Deutschland zählt, eine architektonische Abrundung und eine räumliche Ausdehnung gibt, welche die Bedeutung der hier sich vollziehenden Tätigkeit noch zu unterstreichen geeignet sind.

Schlesien erhält eine Ferngasversorgung

Wie an der Ruhr und an der Saar, so sind auch im schlesischen Raum die natürlichen Voraussetzungen in den vorhandenen Kraftquellen gegeben, um eine Gasfernversorgung in der modernsten Anlage und unter Einbeziehung aller auf diesem Gebiete bisher gemachten Erfahrungen zu erstellen.

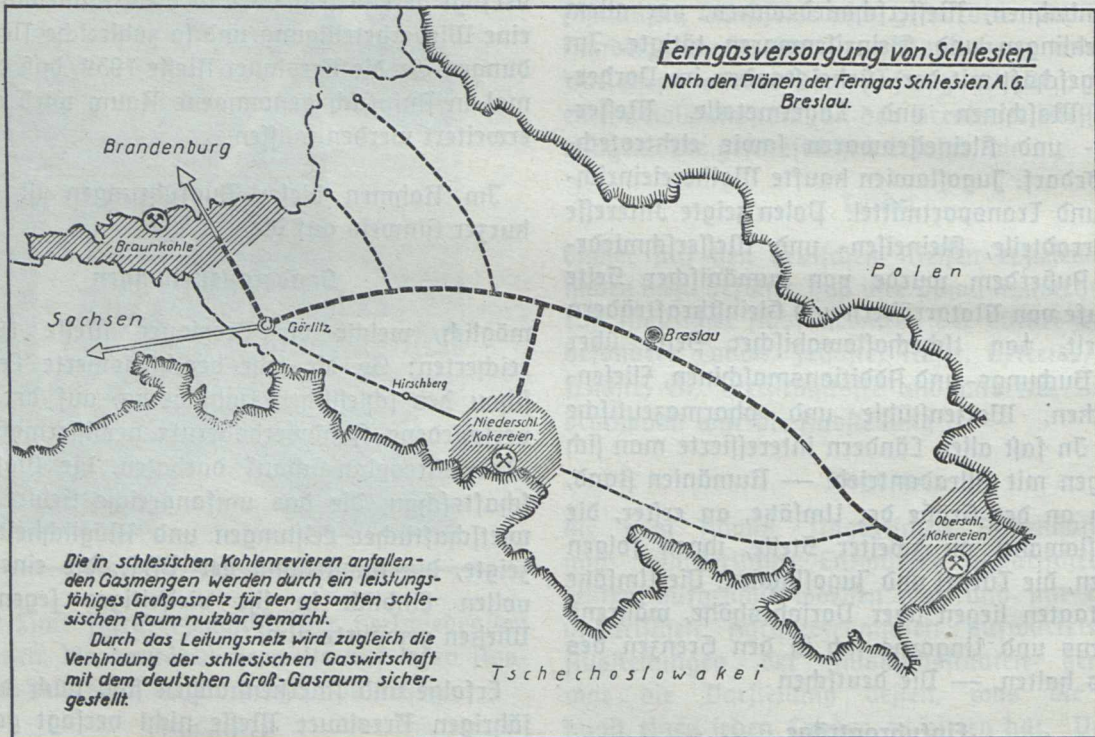
Die Gründung der ferngas Schlesien AG., deren Grundkapital dem Provinzialverband Schlesien gehört, bedeutet einen Wendepunkt nicht nur für die schlesische Gaswirtschaft, sondern auch für die Industrie und das Gewerbe Schlesiens.

Das Rückgrat der zukünftigen schlesischen Gasfernversorgung wird eine gewaltige Gaschiene bilden, die sich in der Längsachse durch ganz Schlesien hindurchzieht, das oberschlesische Kohlengebiet über Breslau mit der Lausitzer Braunkohle verbindet

Großgaswerk der Hauptstadt Breslau. Damit ist nicht nur ein Höchstmaß an Leistungsfähigkeit, sondern auch eine höchstmögliche Betriebsicherheit gewährleistet, da eine Vielzahl von Lieferquellen an verschiedenen Stellen des Landes auf einer gemeinsamen Großgaschiene arbeiten.

Neuartige Gedanken fanden bei der praktischen Durchführung dieses Planes Gestalt. Durch die Gründung der ferngas Schlesien AG. wurde ein Weg gefunden mit dem ausdrücklichen Auftrag, treuhänderisch einen Ausgleich zwischen den Interessen der liefernden wie auch der beziehenden Kreise sicherzustellen.

Um die volle Bedeutung dieser großen Tat würdigen zu können, muß man sich vor allem zwei Gesichtspunkte vor Augen halten:



und etwa in der Mitte die Überschußgasmengen des niederschlesischen Kohlenreviers aufnimmt. Von diesen Hauptschienen aus werden sich Seitenschienen weit in das Land hinein erstrecken, wobei die am Nordrand der Sudeten vorbeiführende Strecke für die dort gelagerte Industrie von besonderer Bedeutung sein wird.

Die schlesische Gasfernversorgung wird also dem Grundsatz der Verbundwirtschaft entsprechend, aufgebaut auf sämtlichen schlesischen Kohlenrevieren, im Mittelpunkt verstärkt durch das leistungsfähige

1. die zunehmende Bedeutung der gasförmigen Edelwärme für Haushalt, Gewerbe und Industrie,
2. die gewaltige Verbilligung und Verbesserung, die in der Bereitstellung dieser Wärmequelle durch die neuen Pläne für den gesamten schlesischen Raum herbeigeführt werden.

Das hochheizwertige Gas ist dazu berufen, im gewerblichen und industriellen Fertigungsprozess diejenige Qualitätsverbesserung herbeizuführen, die besonders im Zeichen des Vierjahresplanes an-

gestrebt werden muß. Darüber hinaus wächst aber auch im Haushalt mehr und mehr die Nachfrage nach einem Brennstoff, der stets betriebsbereit und bequem regelbar ist, der frei von Rauch und Ruß verbrennt, keine umständliche Bedienung erfordert und damit das schwere Tagewerk der Hausfrau erleichtert.

Große Aufgaben bleiben noch zu lösen, die durch die geographischen Verhältnisse unseres Heimatlandes nicht gerade erleichtert werden.

Durch den Ausbau der schlesischen Gas-Straße wird aber nicht nur für den Energieausgleich innerhalb des schlesischen Gebietes gesorgt, sondern zugleich ein Instrument geschaffen, durch welches die

schlesische Gasversorgung späterhin mit dem gesamten deutschen Gasgroßraum organisch verbunden wird. Dieser Anschluß an die große deutsche Energieschiene ist gerade im Hinblick auf die zunehmende Veredelung der grünen Kohle im Rahmen des Vierjahresplanes von einer heute noch kaum zu überschätzenden Tragweite für die schlesische Industrie und den schlesischen Bergbau.

Schlesien aber darf stolz darauf sein, daß hier ein Werk erstellt wird, das bei der organischen Entwicklung schon in seiner grundsätzlichen Behandlung späteren Ausmaßen unserer schlesischen Wirtschaft gerecht wird, ebenso wie es diese Ausmaße herbeizuführen berufen ist.

Oberschlesische Sammelschiene GmbH.

Der ober-schlesische Industriebezirk verfügt über sehr reiche Kohlenvorkommen, deren Abbau die Lebensgrundlage für den größten Teil seiner Bevölkerung bildet. Auf diesem Kohlenvorkommen baute sich die ober-schlesische Elektrizitätswirtschaft auf und durchdrang alles private und industrielle Leben in einem solchen Maße, daß Oberschlesien hierin von keinem der anderen hochelektrifizierten Industriegebiete des Reiches übertroffen wird.

Während sich aber allmählich über das ganze Reich ein Hochspannungs-Überlandnetz ausbreitete, das von den auf den Stein- und Braunkohlenvorkommen aufgebauten Elektrizitätsunternehmen gespeist wird, blieb Oberschlesien eine Insel in der Elektrizitätsversorgung Deutschlands. Zwar wurde 1924/25 eine vom deutschen Hochspannungsnetz abzweigende 100 000 Volt-Leitung über Kraftborn bis nach Cosel geführt. Bei der einseitigen Interessenpolitik der Nachkriegsjahre kam es aber nicht zu einer Lieferung ober-schlesischen Stromes nach dem Reich, auf die Oberschlesien auf Grund seiner reichen Kohlenvorräte Anspruch erheben konnte. Es bedurfte im Gegenteil aller Anstrengungen, den Einbruch mitteldeutschen Braunkohlenstromes nach Oberschlesien zu verhindern. Die Leitung diente daher nur der gegenseitigen Pflüchilfe.

Dieser Interessenstreit fand unter der nationalsozialistischen Regierung ein Ende. Bei den jetzt allein ausschlaggebenden volkswirtschaftlichen Überlegungen kam auch Oberschlesien zu seinem Recht. Es gelang den gemeinsamen Bemühungen der

Schlesischen Elektrizitäts- und Gas-Aktiengesellschaft (Oberschlesische Elektrizitäts-Werke — OEW.) und der Gräflich Schaffgotsch'sche Werke GmbH., mit der Elektro-Werke AG. einen Vertrag zur Lieferung elektrischen Stromes abzuschließen. Mit dieser Lieferung, die am 1. Juni 1938 begonnen hat, wird der aus ober-schlesischer Steinkohle erzeugte Strom nach dem Reich „ausgeführt“ und damit der ober-schlesischen Kohle ein neues Absatzgebiet erschlossen. Zur Lösung dieser Aufgabe haben die genannten Gesellschaften im Dezember 1936 eine neue Gesellschaft „Oberschlesische Sammelschiene GmbH.“ gegründet, die inzwischen durch den Ausbau von 100 000 Volt-Leitungen das Kraftwerk Hindenburg der OEW. und die Kraftwerke der Gräflich Schaffgotsch'schen Werke in Schomberg und Odertal untereinander und mit der gleichzeitig von Cosel nach Odertal umgelegten schlesischen Sammelschiene verbunden hat. Diese neuen 100 000 Volt-Leitungen werden gleichzeitig eine enge Verbundwirtschaft zwischen den ober-schlesischen Kraftwerken ermöglichen.

Landesrat Mermer stellvertretender Leiter des Landesfremdenverkehrsverbandes

Der Leiter des Reichsfremdenverkehrsverbandes, Hermann Esser, hat auf Vorschlag des Oberpräsidenten den Landesrat Willi Mermer von der Provinzialverwaltung Schlesien zum stellvertretenden Leiter des Landesfremdenverkehrsverbandes bestellt.

Wer sein Volk liebt,

beweist es durch nationalsozialistische Tatbereitschaft!

Reichsminister Fried

Die Fremdenverkehrsgemeinden in Schlesien

Der Oberpräsident der Provinz Schlesien hat auf Antrag des Präsidenten des Reichsfremdenverkehrsverbandes, Staatsminister a. D. Hermann Esser, gemäß § 10, Absatz 2, des Gesetzes über den Reichsfremdenverkehrsverband vom 26. März 1936 (RGBl. I, S. 271) mit Schreiben vom 20. April 1938 — Aktenzeichen O. P. I. W. 5. IV. v. 09 11 — die in nachstehender Liste aufgeführten Gemeinden zu Fremdenverkehrsgemeinden im Bereiche des Landesfremdenverkehrsverbandes Schlesien für den Zeitraum vom 1. April 1938 bis 31. März 1939 bestimmt.

A. Regierungsbezirk Breslau

- a) Stadtkreise: Breslau, Brieg, Schweidnitz, Waldenburg;
- b) Kreis Breslau: Blücherstruh, Jungfernsee, Kanth, Lanisch, Schalkau, Silingtal, Steine, Ströbel, Jobten mit Gorkau;
- c) Kreis Brieg: Groß Döbern, Linden, Leubusch;
- d) Kreis Frankenstein: Frankenstein, Gierichswalde, Giersdorf, Heinrichau, Herzogswalde, Johnsbad, Kamenz, Lampersdorf, Münsterberg, Raschdorf, Reichenstein, Silberberg, Tarnau, Wartha;
- e) Kreis Glatz: Albdorf, Bad Altheide, Biebersdorf, Eifersdorf, Falkenberg, Falkenhain, Friedrichsgrund, Glatz, Grenzdorf, Grunwald, Hausdorf, Karlsberg, Königshain, Bad Kudowa, Lewin, Neurode, Bad Reinerz, Rückers, Schlegel, Straußdörfel, Ullersdorf, Wünschelburg;
- f) Kreis GroßWartenberg: Festenberg, GroßWartenberg;
- g) Kreis Guhrau: Guhrau;
- h) Kreis Habelschwerdt: Alt Gersdorf, Alt Waltersdorf, Bielendorf, Brandt, Ebersdorf, Glasgrund, Gompersdorf, Grafenort, Habelschwerdt, Hammer, Heudorf, Kieslingswalde, Kleffengrund, Konradswalde, Kunzendorf, Bad Landeck, Ober und Nieder Lauterbach, Langenau, Lichtenwalde, Melling, Mittelwalde, Neubrunn, Neu Gersdorf, Neundorf, Neu Weistritz, Olbersdorf, Plomnitz, Reyersdorf, Rosenthal, Schönau b. L., Schönfeld, Schreckendorf, Seitenberg, Stuhlseifen, Thannsdorf, Urnitz, Verlorenwasser, Voigtsdorf, Wilhelmsthal, Wölfelsdorf, Wölfelsgrund;
- i) Kreis Militzsch: Kraschnitz, Militzsch, Mühlhagen, Prausnitz, Sulau, Trachenberg;
- k) Kreis Namslau: Namslau;
- l) Kreis Neumarkt: Breitenau, Bruch, Frankenthal, Groß Heidau, Leuthen, Maltzsch, Neumarkt, Nippenn, Wilken, Wohnwitz;
- m) Kreis Oels: Bernstadt, Oels, Sakrau, Sibyllenort;
- n) Kreis Ohlau: Jätzdorf, Jeltzsch, Ohlau;
- o) Kreis Reichenbach: Bad Dirsdorf, Költzchen, Langenbielau, Nimptsch, Peterswaldau, Reichenbach, Steinkunzendorf, Steinseifersdorf, Weigelsdorf;
- p) Kreis Schweidnitz: Breitenhain, Domanze, Freiburg, Hohgiersdorf, Kreisau, Ober Weistritz, Saarau, Striegau, Tampadel;
- q) Kreis Strehlen: Krummendorf, Strehlen, Wansen;
- r) Kreis Trebnitz: Groß Leipe, Hünern, Lindewaldau, Obernigk, Schebitz, Schlottauer Mühlen, Trebnitz, Jedlitz;
- s) Kreis Waldenburg: Alt Lässig, Alt Reichenau, Bad Charlottenbrunn, Dittmannsdorf, Dorfbach, Fellhammer, Friedersdorf, Friedland, Görbersdorf, Gottesberg, Hausdorf, Kynau, Langwaltersdorf, Liebersdorf, Liebichau, Lomnitz, Michelsdorf, Nieder Salzbrunn, Polsnitz, Reimsbad, Reimswaldau, Reußendorf, Rothenbach, Rudolfswaldau, Bad Salzbrunn, Schmidtsdorf, Sophienau, Steingrund, Weißstein, Wüstegiersdorf, Wüsterwaldersdorf, Jedlitzheide;
- t) Kreis Wohlau: Auras, Dyhernfurth, Leubus, Riemberg, Wohlau.

Grüne Meere

Im hohen Sandbergkahne
freigut der Malapane
fahrt ich durchs wogende Getreidemeer.
Der Kiefern grüne Segelfahnen
Brausen ein Lied der frühen Ahnen
Als hörte ich ein Wikingerheer.

Die grünen Wellen fliehen
Dorthin, wo Wälder ziehen
Ins blaue Sehnsuchtsland.
Dem hohen Sandbergkahne
Winkt ihm die grüne Fahne,
Nur meine Füße spüren Sand.

G e o r g H a u p t s t o d t

B. Regierungsbezirk Liegnitz

- a) Stadtkreise: Glogau, Görlitz, Hirschberg, Liegnitz;
- b) Kreis Bunzlau: Bunzlau;
- c) Kreis Freystadt: Freystadt, Neusalz;
- d) Kreis Glogau: Schlesiensee;
- e) Kreis Görlitz: Groß Biesnitz, Klein Biesnitz, Jauernick-Buschbach, Königshain, Schönberg;

- f) Kreis Goldberg: Geiersberg, Goldberg, Gröditz-
burg, Haynau, Hermsdorf a. d. K., Hockenau,
Hohenliebenthal, Kauffung, Kosendau, Neukirch,
Probsthain, Schönau, Tiefhartmannsdorf, Wolfs-
dorf;
- g) Kreis Grünberg: Grünberg;
- h) Kreis Hirschberg: Agnetendorf, Altkemnitz, Arns-
berg, Arnsdorf, Berthelsdorf, Boberöhrsdorf,
Boberullersdorf, Brückenberg, Buchwald, Busch-
vorwerk, Fischbach, Giersdorf, Grunau, Hain,
Herischdorf, Hermsdorf u. K., Hohenwiese b.
Schmiedeberg, Jannowitz, Kaiserswaldau, Kam-
merswaldau, Krommenau, Krummhübel, Kupfer-
berg, Ludwigsdorf, Maiwaldau, Märzdorf, Neu-
dorf, Petersdorf, Quitl, Rohrlach, Saalberg,
Schmiedeberg, Schreiberhau, Seidorf, Seiferschau,
Steinseiffen, Stonsdorf, Bad Warmbrunn,
Wernersdorf, Zillerthal-Erdmannsdorf;
- i) Kreis Hoyerswerda: Hoyerswerda;
- k) Kreis Jauer: Bolkenhain, Hennersdorf, Hohen-
friedeberg, Hohenhelmsdorf, Jakobsdorf, Jauer,
Ketschdorf, Klonitz, Kolbnitz, Leipe, Mochau,
Moisdorf, Ober Kunzendorf, Schweinhaus, Will-
mannsdorf;
- l) Kreis Landeshut: Albdorf, Dittersbach (städt.),
Grüßau, Haselbach, Landeshut, Liebau, Merzdorf
(Kiesengeb.), Michelsdorf, Mittelkonradswal-
dau, Oppau, Röhrsdorf, Schömberg, Schreiben-
dorf, Hermsdorf (städt.);
- m) Kreis Lauban: Gebhardsdorf, Goldentraum,
Lauban, Marklissa, Bad Schwarzbach, Schwert-
burg, Volkersdorf, Wigandsthal;
- n) Kreis Liegnitz: Pansdorf;
- o) Kreis Löwenberg: Antoniowald, Birkicht, Bad
Flinsberg Friedeberg, Giehren, Greiffenberg,
Krobsdorf, Lähn, Löwenberg, Querbach, Rabis-
hau, Regensburg;
- p) Kreis Lüben: Krummlinde m. Vorderheide,
Lüben;
- q) Kreis Rothenburg: Muskau, Niesky, Priebus,
Weißwasser (O.-L.);
- r) Kreis Sprottau: Halbau, Primkenau, Sagan,
Sprottau.

C. Regierungsbezirk Oppeln

- a) Stadtkreise: Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg,
Neisse, Oppeln, Ratibor;
- b) Kreis Cosel: Cosel, Ehrenforst, Eichenhagen OS.,
Gnadenfeld, Heydebreck, Meisenbusch;
- c) Kreis Groß Strehlitz: Bergstadt, Bischofstal,
Groß Strehlitz, St. Annaberg, Scharnosin;
- d) Kreis Grottkau: Grottkau, Ottmachau;
- e) Kreis Guttentag: Teichwalde;
- f) Kreis Kreuzburg: Kreuzburg, Pitschen;
- g) Kreis Leobschütz: Leobschütz;
- h) Kreis Neisse: Arnoldsdorf, Patzschkau, Ziegen-
hals;
- i) Kreis Neustadt: Langenbrück, Neustadt, Wachtel-
Kunzendorf, Wildgrund;
- k) Kreis Oppeln: Carlsruhe, Klosterbrück,
Krappitz, Schulenburg, Tarnau;
- l) Kreis Ratibor: Groß Rauden;
- m) Kreis Rosenberg: Rosenberg;
- n) Kreis Tost-Gleiwitz: Peiskretscham, Tost.

Der schlesische Sudetengebirgsverein

Don Regierungsrat Dr. Stiller, Breslau, Gauverbandsführer des Schlesischen Sudetengebirgsvereins.

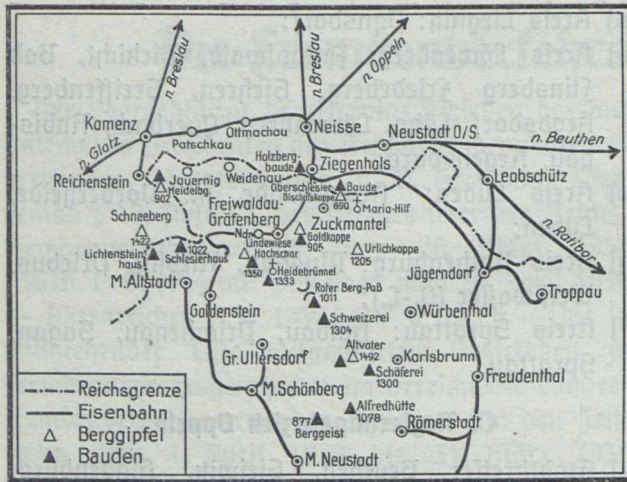
Um das Wirken des Schlesischen Sudetengebirgs-
vereins besser zu verstehen, ist es notwendig, auf die
große Deutsche Wanderbewegung einzugehen, die in
den letzten Jahrzehnten den wanderfrohen, aus der
Enge der Städte herausstrebenden deutschen Men-
schen erfaßt hat und die ihren organisatorischen
Niedererschlag neben dem Deutschen Alpenverein vor
allem in dem 260 000 Mitglieder zählenden Reichs-
verband der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine
gefunden hat, der unter der Leitung des Deutschen
Wanderführers, Pfg. Ministerpräsidenten a. D. Re-
gierungsdirektor Professor Dr. Werner in Breslau,
dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen ein-
gegliedert ist. Denn der Schlesische Sudetengebirgs-
verein ist ein Teil dieses großen Verbandes.

Der Leitsatz des Reichsverbandes der Deutschen
Gebirgs- und Wandervereine lautet: „Deutscher, er-

wandere Dir Dein Vaterland!“ In diesen Worten
sind alle Aufgaben der deutschen Gebirgs- und
Wandervereine vereinigt, die, in großen Zügen ge-
sehen, einen dreifachen Zweck verfolgen. Das sind:

1. Die Freude am Wandern, verbunden mit körper-
licher Ertüchtigung, und die Begeisterung an
Gottes herrlichen Werken der Natur;
2. Die Liebe zu Heimat und Volkstum und damit
zum großen deutschen Vaterlande;
3. Die Erschließung der schönsten deutschen Land-
schaftsgebiete durch Herstellung und Bezeich-
nung von Wanderwegen, Bau von Schutzhütten,
Ausichtstürmen und sonstigen Anlagen, Pflege
des Naturschutzes usw. zugunsten der All-
gemeinheit.

In dem gleichen Maße, in dem seit der Mitte des
vorigen Jahrhunderts die Industrialisierung der



Hauptwandergebiet des Sudetengebirgsvereins

Städte fortschritt, wuchs auch im deutschen Gemüt die Sehnsucht, dem entseelten Häusermeer zu entfliehen und hinauszuziehen in Gottes herrliche Natur, erwachte vor allem in ihm auch wieder die Liebe zum deutschen Walde und zu den bergigen Höhen, mit denen die alten Germanen seelisch so eng verbunden waren. Die Weihe, die diesen Gefühlen unser großer schlesischer Landsmann Joseph Freiherr v. Eichendorff durch seine wunderbaren Wander- und Waldeslieder gab, übte ihre Wirkung auf das ganze deutsche Volk aus. Der Deutsche wurde wieder wanderfroh, so, wie es seine Vorfahren vor Jahrhunderten gewesen waren.

Wer kann aber ermessen, wieviel Gesundheit auch dem einzelnen und der Gesamtheit des Volkes aus der Quelle des deutschen Wanderns entsprang? Will man sich die Bedeutung dieser Arbeit unserer Vereine für die Gesundung unseres Volkes einigermaßen klarmachen, so braucht man sich nur zu überlegen, was es heißt, wenn die Gesamtzahl der von den deutschen Gebirgs- und Wandervereinen allein im Jahre 1936 durchgeführten Vereinswanderungen 35 022 betrug, auf denen nicht weniger als 2 021 954 Wanderkilometer zurückgelegt wurden. Dazu treten noch die unzähligen Einzelwanderungen.

Seit Jahrzehnten ist es auch nicht nur die „schöne“ Jahreszeit, die hinauslockt, sondern auch der Winter wird durchwandert, mit und ohne Schneeschuhen. Den deutschen Gebirgs- und Wandervereinen sind 90 Skiabteilungen (Schneelaufgruppen) angegliedert. Der Schlesische Sudetengebirgsverein steht hierbei mit 18 Schneelaufgruppen an erster Stelle. Immer mehr hat sich die Auffassung Bahn gebrochen, daß für den deutschen Gebirgswanderer der Schneeschuhlauf die winterliche Form des Wanderns bedeutet. Von dieser Bewegung ist gerade die deutsche Wanderjugend stark erfaßt worden. Die mit dieser Art des Wan-

derns und Bergsteigens verbundene Sportbetätigung muß ja den größten Reiz auf das jugendliche Gemüt ausüben. Was könnte es aber auch Gefünderes geben als Körperstählung in frischer winterlicher Höhenluft mit den wohltuenden Strahlen der Winter-sonne? Und welches Landschaftsbild könnte einen großartigeren Eindruck hinterlassen als das des winterlichen Hochgebirges? Denn was auch unsere Berge im Sommer an wundervollen Naturschönheiten zu bieten vermögen, sie werden oft noch übertroffen durch die märchenhafte Pracht der Winterlandschaft, wenn ein dichtes Schneekleid sich über die sonnenbeschienene Waldeinsamkeit ausbreitet oder schneegebeugte Zwerge und Riesen eine zauberhafte Lichtung umstehen und dem Tanz der Nebelfrauen verwundert zusehen, wenn herrlicher Raureif unser Auge entzückt oder in tiefster Waldesruhe die Schneeflocken langsam auf uns herabrieseln, oder wenn der Mond mit seinem Silberlicht einen Märchenwald hervorzaubert.

Das auf unseren Wanderungen Erschaute soll aber auch einen dauernden geistigen Wert für uns haben. Wir wollen die deutsche Landschaft in uns aufnehmen und der deutschen Seele danach ein besonderes Gepräge geben. Tausendfach sind die Seeleninhalte, die aus dem Erwandern der Heimat-scholle entsprossen sind. „Wandern heißt leben! Wer wandert, den hat Gott lieb! Denn er ist nahegekommen dem herrlichsten und Schönsten dieser Erde! Solange noch deutsches Gemüt am Wandern festhält, solange braucht uns um die deutsche Seele nicht bange zu sein.“ In diesen Worten des thüringer Wanderers Trinius ist so recht der tiefere Sinn des deutschen Wanderns ausgedrückt.

Wer aber wissen will, welche Ausstrahlungen von dieser seelischen Verbundenheit mit der Natur auf unsere Liebe zu Heimat und Volkstum ausgehen, der nehme einen Jahrgang irgendeiner unserer 40 Verbandszeitschriften, die eine Gesamtauflage von über 260 000 besitzen, oder die amtliche Zeitschrift des Reichsverbandes selbst „Deutsches Wandern“ zur Hand und lese, was hier über Heimatforschung und Volkskunde, über Mundart und Volkslied, über Volksfeste und Volksfeste, über Natur- und Heimatschutz usw. gesagt ist.

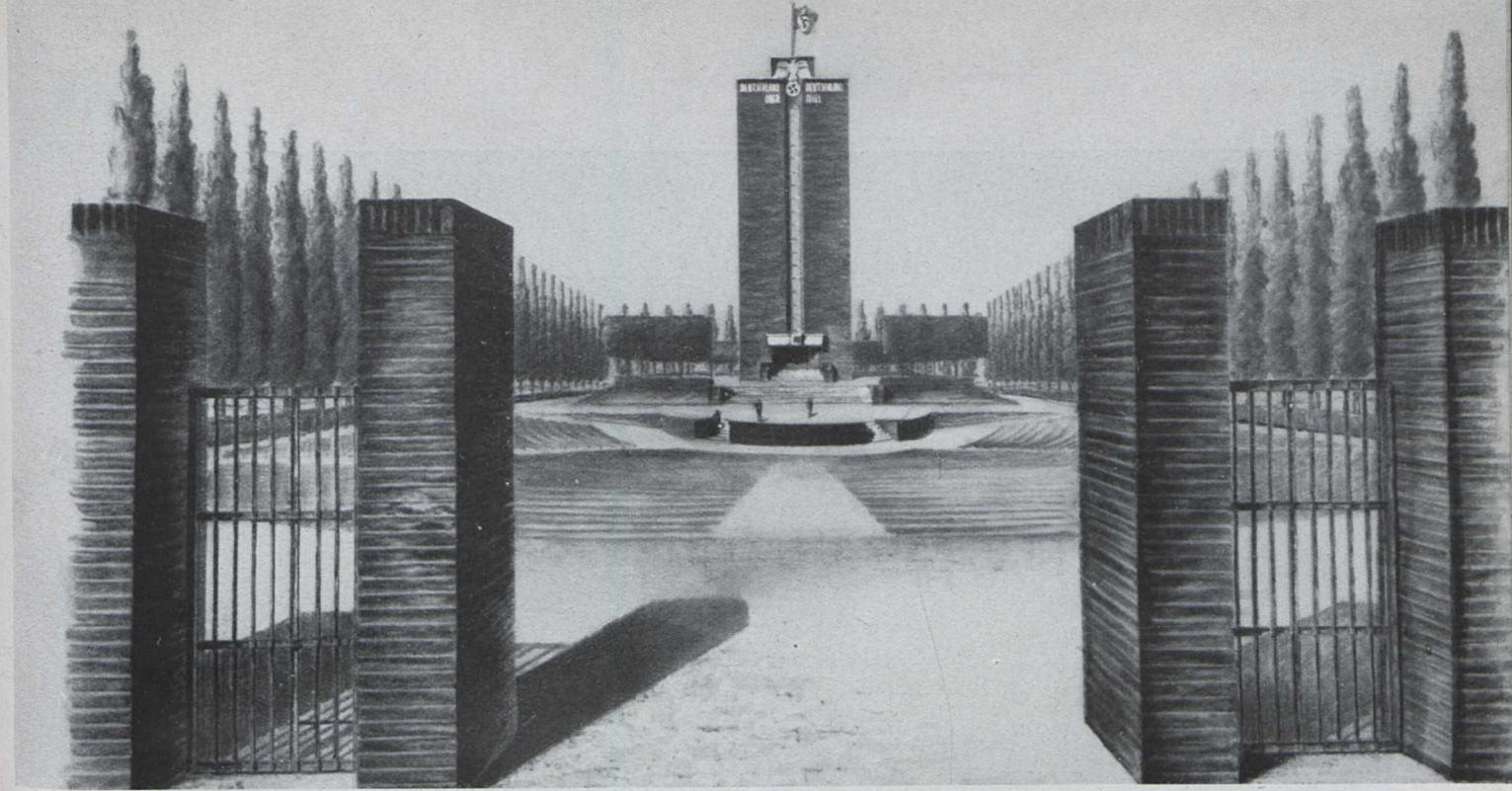
Berechtigter Stolz erfüllt uns, wenn wir die stattliche Zahl der Wegebauten und Wegebezeichnungen, Schutzhütten, Aussichtstürme und sonstigen Anlagen überblicken, die die deutschen Gebirgs- und Wandervereine geschaffen haben und dauernd betreuen und unterhalten. Bis zum Jahre 1937 sind von ihnen nicht weniger als 102 488 Kilometer Wanderwege bezeichnet und 132 bewirtschaftete Unterkunfts-



Eröffnungsfeier des Schlesischen Musikfestes 1938 in Gleiwitz (27. bis 29. Mai 1938) Aufnahme: L. Feld, Gleiwitz
Landeshauptmann Adamczyk und Oberbürgermeister Meyer neben den Trägern des schlesischen Musikpreises



Gauleiter Wagner am 22. Mai auf dem Annaberg im Gespräch mit Generalleutnant a. D. Hofer, Generalleutnant a. D. Hülsen, Landeshauptmann Adamczyk u. Bundesführer Dr. Eulen (oben). Die italienische Abordnung am 21. Mai vor dem Denkmal der in Lamsdorf befreiten Italiener (rechts). Gauleiter Wagner verläßt nach der Übergabe die feierstätte (unten).



Am 21. Mai weihte Gauleiter Wagner in Ratibor den Grenzlandturm ein (oben). Eine würdige Gedenkhalle erinnert an die Opfer der Gefallenen (unten). Die feierstätte Annaberg am Nachmittag des 22. Mai während der Rede von Landeshauptmann Adamczyk (unten).

Mahnmale u.

Feierstätten in Schlesien

Aufnahme: L. Feld, Gleiwitz (4), Koch, Ratibor D/5. (1)





Im Waldenburger Ehrenmal

Aufnahme: Mittmann, Waldenburg

häuser, 953 Schutzhütten, 290 Brunnen- und Quellenanlagen, 460 Brücken, 64 Ehrenmale, 408 Aussichtstürme und 35 356 Rastplätze und Ruhebänke errichtet worden. Derartige Leistungen für die Allgemeinheit, ohne viel Aufhebens vollbracht, sind klare Beweise für die hohe kulturelle Bedeutung der deutschen Gebirgs- und Wandervereine.

Ein großes Maß begeisterter Hingabe an eine Arbeit, aus der den Ausführenden nur selten Dank und Anerkennung, auf keinen Fall aber irgend ein persönlicher Vorteil zu erhoffen war, mußte geleistet werden. Und es fanden und finden sich immer wieder natur- und heimatbegeisterte Männer, die unter Hintansetzung aller eigenen Vorteile ihre Zeit und Kraft zu einem erheblichen Teile dem Gemeinwohl in stiller Arbeit widmen.

Eine Leistung von hoher nationaler Bedeutung hat der Reichsverband der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine in letzter Zeit dadurch vollbracht, daß er den

Deutschen Wanderweg Saar—Schlesien

mit dem einheitlichen Wegzeichen eines liegenden blauen Kreuzes schuf, der in Saarbrücken seinen Anfang nimmt und bei dem Ehrenmal der im Kampfe um Oberschlesien gefallenen Helden in der feierstätte auf dem Annaberge in Oberschlesien endet. Durch ihn soll die Schicksalsverbundenheit des deutschen Westens mit dem deutschen Osten, insbesondere zwischen dem Saarland und Oberschlesien, dargetan werden. Dem Schlesischen Sudetengebirgsverein ist dabei die ehrenvolle Aufgabe zugefallen, die letzte Strecke vom Jauersberg im Reichensteiner Gebirge bis zum Annaberg zu betreuen.

Die deutsche Wanderbewegung hat in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vom Westen des Reiches ihren Ausgang genommen. In Schlesien setzte sie in den achtziger Jahren ein. 1880 entstand der Riesengebirgsverein, 1881 der Glatzer Gebirgsverein, 1882 der Eulengebirgsverein, 1883 der Waldenburger und der Schweidnitzer Gebirgsverein und 1885 der Jobten- (jetzt Siling-) Verein. Die Geschichte des Schlesischen Sudetengebirgsvereins ist eng verknüpft mit der des Mährisch-Schlesischen Sudetengebirgsvereins.

Im Jahre 1881 wurde in Freiwaldau im damaligen österreichisch-Schlesien der Mährisch-Schlesische Sudetengebirgsverein gegründet. Der überall in deutschen Gauen erwachende Wandergedanke führte auch hier bald zu einer weiteren Ausbreitung des Vereins durch Gründung einer Anzahl Zweigvereine. Ohne Rücksicht auf die politische Grenze faßte er in den Jahren 1881 und

1882 auch schon in unserer Heimatprovinz Schlesien in den dem Altvatergebirge am nächsten liegenden Städten Neisse, Neustadt, Leobschütz, Ziegenhals Fuß. Nicht nur die Nähe der in Preußisch-Schlesien liegenden Vorberge bei Neustadt, Ziegenhals und Reichenstein gaben zu diesen Gründungen die Veranlassung. Auch zu dem österreichisch gebliebenen Teil des Altvatergebirges waren die Beziehungen von altersher in volkstümlicher und landschaftlicher Hinsicht aufrechterhalten geblieben. Der Neisser Schneeberg, wie früher einmal der Altvater selbst bezeichnet worden war, weil er zur Fürstentumslandschaft Neisse gehörte, übte als höchster Berg der eigentlichen Sudeten seine Anziehungskraft auf den sich nach den Höhen sehnen den oberschlesischen Talmenschen aus.

Im Laufe der Jahrzehnte breitete der Sudeten-Gebirgsverein sich diesseits und jenseits der Grenze durch Gründung neuer Zweigvereine immer weiter aus. Wenn auch infolge der landschaftlichen Lage des Altvatergebirges Oberschlesien an dieser Ausbreitung den Hauptanteil hatte, so wurden doch auch in Mittelschlesien die besonderen Naturschönheiten dieses Gebirges schon rechtzeitig erkannt. In der Hauptstadt Breslau fand sich im Jahre 1890 eine Schar begeisterter Altvaterfreunde zusammen, um einen Zweigverein zu gründen. Nach vorübergehen-

Die stummen Berge

Die Erde schweigt wie in Verzauberung.
Allmählich bricht sie aus den Tälern auf
und zieht den Wanderer mit sich hinauf
zu ihrer Berge kühnem Höhengschwung.

Noch weiß ich ihre hohe Sprache nicht.
Sie sind dem Sohn der Ebene zu groß,
und er verstummt und fühlt sich wesenlos
vor ihrem ungeheuren Angesicht.

So sehr umfängt ihn noch die Niederung
und hält die Augen blind, die Sinne stumpf.
Sie aber sind wie Taumel und Triumph
und doch der Atem der Beruhigung.

Vielleicht, daß ihm, was er noch nicht begreift,
einst wiederkehrt in einem späten Traum,
entfaltet wie ein sommerlicher Baum,
der fruchtenschwer dem Herbst entgegenreift.

J a n s N i e k r a w i e t z

der Einstellung im Jahre 1894 wurde er im Jahre 1897 als Altvaterklub Breslau neugegründet. Paul Keller, in dem wir Wanderer jenen schlesischen Dichter verehren, in dessen Werken die Seele unserer Berge und Wälder lebt, hat damals als junger Dichter an den Altvaterklub Breslau, bei dessen Gründung er gleichsam Pate stand, in tiefempfundene Reimen einen Festspruch gerichtet. Auch Philo vom Walde, der Dichter des herrlichen

Mein Sommergarten

Nun steht mein Sommergarten
Vom Abend silbern überdacht;
Wie milde Lampe ist mein Warten
Auf dich, meine Schwester,
O unendliche Nacht.
Hängen die Zweige der alten Bäume

Schwer und voll Blüten und tief;
Duftend, dein dunkles Haar,
Atmet das junge, das jauchzende Jahr,
Schwester der Seele,
Die innigen Träume,
Klingen der Kindheit,
Die zauberfern schlief.

Ach, wie hältst du mich umschlungen!
Alle Weite strömt so nah,
Alle Lieben sind mir da,
Küsse blühen unterm wilden Wein,
Bücher leben auf im Ampelschein
Und ein Volkslied fällt mir ein,
Einst am Lagerfeuer hell gesungen.

Wieder reichst du deine sanften Hände,
Daß ich froh die Heimat wiedertände
Und dich, meine Schwester,
O unendliche Nacht! Alfons H a y d u k

Schlesierliedes „Wer die Welt am Stab durchmessen“, war ein begeistertes Mitglied des Sudetengebirgsvereins. Ihm verdanken wir aus der Zeit während seiner Zugehörigkeit zum Zweigverein Neisse eine Anzahl in schlesischer Mundart geschriebener Berglieder (sogenannter Schenscherliedel).

Im Jahre 1922 waren die reichsdeutschen Zweigvereine infolge der tschechischen Vereinsgesetzgebung gezwungen, einen eigenen Verband, den Schlesischen

Sudetengebirgsverein, zu gründen. Er umfaßt zur Zeit 22 Zweigvereine mit rund 3000 Mitgliedern. Seine Ziele sind die gleichen geblieben wie früher. Nach wie vor betreut er zusammen mit dem sudetendeutschen Mährisch-Schlesischen Sudetengebirgsverein, der 41 Zweigvereine mit 11 000 Mitgliedern zählt, den alten deutschen Kulturboden des Altvatergebirges und den in der Tschechoslowakei liegenden Teil des Schneeberggebietes. Trotzdem eine Zeitlang nach dem Weltkriege infolge des Sichtvermerkwanges erhebliche Grenzübertrittsschwierigkeiten bestanden haben, die in fortgesetzten Verhandlungen mit den tschechischen Behörden immer wieder beseitigt werden mußten, und trotzdem auch zur Zeit wegen der Devisengesetzgebung der Grenzverkehr zum Teil behindert ist, hat doch der Schlesische Sudetengebirgsverein es stets als seine Ehrenpflicht angesehen, den Zusammenhalt mit seinen sudetendeutschen Brüdern und Schwestern aufrechtzuerhalten. Denn er war sich bewußt, daß jede Mark, die seine Mitglieder über die Grenze mitnahmen und die selbstverständlich nur deutschen Volksangehörigen zugute kam, nicht so sehr einen geldlichen als vielmehr einen moralischen Wert für sie hatte. Das Gefühl der Verlassenheit, das zeitweise in den Kreisen der Sudetendeutschen gegenüber falschen Auffassungen über den Grenzverkehr auf reichsdeutscher Seite aufkam, hätte sonst Formen annehmen können, die für das Gesamtdeutschtum von erheblichem Nachteil hätten sein können. Jedes Wort, das der Schreiber dieser Zeilen auf den Versammlungen des Mährisch-Schlesischen Sudetengebirgsvereins über den Zusammenklang der deutschen Herzen über die politischen Grenzen hinweg sprechen konnte, löste daher stets jubelnden Beifall aus. Die Altvater-Jubiläumsausstellung im Jahre 1932 in Neisse bot ein eindrucksvolles Bild der künstlerischen und heimatlichen Werte des gemeinsamen deutschen Kulturkreises. Sie hatte der Zweigverein Neisse aus Anlaß seines goldenen Jubelfestes veranstaltet. Eine große Anzahl Sudetendeutscher hatte sich dazu eingefunden. Einen starken Besuch durch Sudetendeutsche wies auch das vierzigjährige Bestandsfest des Zweigvereins Breslau im Jahre 1937 auf. So hat der Schlesische Sudetengebirgsverein über alle Zeitgeschicknisse hinweg stets seine besondere Volkstums- und Grenzlandaufgabe zu erfüllen verstanden.

Was der Schlesische Sudetengebirgsverein zusammen mit dem Mährisch-Schlesischen Sudetengebirgsverein an äußeren Werten geschaffen hat, wird für ihn in der Geschichte der deutschen Wander- und Bergsteigerbewegung immer ein Ruhmesblatt bedeuten. Sind doch von ihnen diesseits und jenseits



Zeichnung: Ras-Pressearchiv (Sucter)

der Grenze nicht weniger als 11 bewirtschaftete Schutzhütten und fünf Aussichtstürme errichtet und rund 2000 Kilometer Wege angelegt und bezeichnet worden.

Unter den Schutzhäusern seien als bekannteste die beiden Wirtshäuser und das Unterkunftshaus am Roten Berg, das St.-Georgs-Schutzhäuser auf der Hochschar, das Schlesierhäuser am Tikhübel, das Lichtensteinhäuser auf dem Glatzer Schneeberg, das Schutzhäuser auf der Heidelkoppe und die Oberschlesierbaude auf der Bischofskoppe genannt. Das Wahrzeichen des Altvatergebirges ist der Altvaterturm in 1492 Meter Höhe, ein wuchtiger Bau von selten schöner baulicher Wirkung, der in der gesamten Bergwelt Deutschlands seinesgleichen sucht. Seine Errichtung zu Anfang dieses Jahrhunderts ist vor allem der Anregung und Förderung des damaligen Vorsitzenden des Neißer Zweigvereins, Geheimrat Gallien, zu verdanken. Im Inneren wurde er im Jahre 1934 zu einer anheimelnden Gaststätte mit Übernachtungsgelegenheit und einer Ehrenhalle für die verstorbenen großen Männer des Vereins ausgestaltet.

Daß der Schlesische Sudetengebirgsverein unter so vielen schlesischen Berg- und Wanderfreunden den Sinn gerade für die Schönheiten des Altvatergebirges zu wecken verstanden hat, liegt vor allem in der Eigenart dieser Berglandschaft und seiner Bewohner begründet. Wer als Stadtbewohner sich nach einem stillen Naturgenuß sehnt, wer Wälder

des Hochgebirges in unermesslicher Tiefe und Breite und in ihrer Urwüchsigkeit und paradisiischen Schönheit kennenlernen will, wer reizvolle Schluchten und Täler liebt, wer mit einem unverfälschten deutschen Bergvolk Zweisprache halten will, ohne durch Massenverkehr und Überkultur in seinen Betrachtungen gestört zu werden, der wird, wenn er das Altvatergebirge einmal kennengelernt hat, es in sein Herz geschlossen haben und immer wieder aufsuchen.

Mit den übrigen schlesischen Gebirgsvereinen verbindet den Schlesischen Sudetengebirgsverein die herzlichste Berg- und Wanderfreundschaft. Im Jahre 1925 schlossen sie sich alle zum Schlesischen Gebirgsverbande zusammen, der nunmehr die Bezeichnung „Gauverband Schlesien des Reichsverbandes der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine“ trägt und rund 20 000 Mitglieder zählt.

Für die Zukunft sollen auch weiter die Worte Paul Kellers, die er im Jahre 1932, wenige Wochen vor seinem Tode, umgeben von mehreren hundert Vereinsmitgliedern, vom Landecker Heidelberg seiner sonnenüberfluteten schlesischen Heimat zugerufen hat, Leitstern des Schlesischen Sudetengebirgsvereins und des Gauverbandes Schlesien sein:

Heimatland, ich hab' Dich gar so gern,
Du bist meines Lebens Schutz und Stern;
Ach, mein Atem ist von Deiner Luft,
Lebenswürze mir Dein Wiesenduft;
Liebe Sprache, die die Mutter sprach,
Schon als kleines Kind lallt ich sie nach.
Heimatland, ich hab' Dich gar so gern,
Du bist meines Lebens Schutz und Stern!

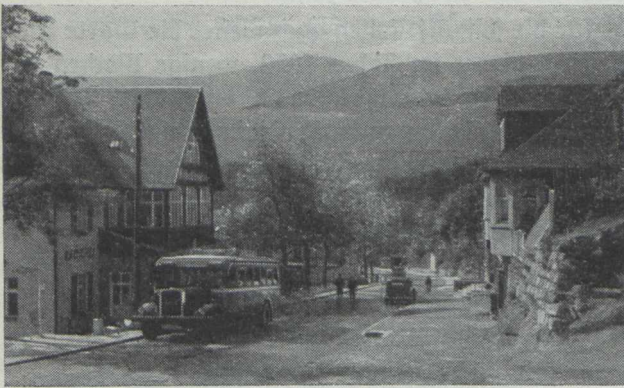
Riesenberge ragen mächtig auf,
Silberflüsse nehmen ihren Lauf,
Und der Geist der heiligen Arbeit weht,
Aber auch des Spielmanns Fiedel geht —
Berggeist von der wilden Felsenwand
Schaut hinab ins alte Märchenland;
Heimatland, ich hab' Dich gar so gern,
Du bist meines Lebens Schutz und Stern!

Trieb das Schicksal mich in fremdes Land,
Blieb mein Herz der Heimat zugewandt,
Wär's auch draußen gut mit mir bestellt,
Wär' doch fremdes Volk und fremde Welt;
Naht da draußen sich der Tod für mich,
Heimat, noch im Sterben liebt ich Dich —
Heimatland, ich hab' Dich gar so gern,
Du bist meines Lebens Schutz und Stern!

Die deutsche Sudetenpost

Nach dem Vorbild der Deutschen Alpenpost, der Schwarzwald-Bodenseepost und der Ostmarkpost ist am 1. Juni d. J. auch in Schlesien eine durchgehende Kraftpostverbindung, „Die Deutsche Sudetenpost“, eingerichtet worden, die von Görlitz ausgeht und in Glatz endet. Mit der neuen Kraftpostlinie ist dicht am Fuße der schlesischen Gebirge eine West-Ost-Verbindung geschaffen worden, die die landschaftlichen Schönheiten des Iser-, Riesen-, Waldenburger- und Eulengebirges, sowie des Glatzer Berglandes erschließen und zu einer weiteren Belebung des Fremdenverkehrs in Schlesien beitragen soll.

Die neue Sudetenpost hat eine Länge von 370 Kilometer. Sie verkehrt nicht als Schnelllinie, da



Aufn.: Waldried, Schmiedeberg

Die Sudetenpost in Brückenberg, am Fuße der Schneekoppe

sie hauptsächlich für den Ausflugsverkehr bestimmt ist. Die ganze Strecke wird in zwei Tagesabschnitten durchfahren. Die Fahrzeiten sind so bemessen, daß die Reisenden an vielen sehenswerten Punkten ausreichende Zeit zur Umschau haben.

Die Linie führt von Görlitz über Marklissa zur Talperre Goldentraum, von dort über Bad Schwarzbach nach Bad Flinsberg (Isergeb.). Von hier aus wird die neu gebaute Sudetenstraße nach der Ludwigsbaude und Ober Schreiberhau benutzt. Dann führt der Weg weiter über Kiefewald, Aagnetendorf, Hermsdorf (Kynast), Seidorf, Brückenberg, Krummhübel, Schmiedeberg, Landeshut, Kloster Grüssau, Bad Salzbrunn nach Waldenburg. In Grüssau besteht Gelegenheit, an einer Führung durch das Kloster teilzunehmen.

Die Weiterfahrt am andern Tage geht von Waldenburg über Bad Charlottenbrunn, Kynau, an der Schlesiertalperre vorbei, über Glätzisch Falkenberg, Kreuzbaude (Hohe Eule), Volpersdorf, Wünschelburg, Heuschauer-Karlsberg, Bad Kudowa, Lewin, Hindenburgbaude (Grunwald) Langenbrück, Brandbaude, Habelschwerdt nach Glatz.

Die Sudetenpost verkehrt nur im Sommer und zwar vorläufig vom 1. bis 29. Juni und vom 5. bis 30. September dreimal wöchentlich, in der Zeit vom 30. Juni bis 4. September täglich. Der Fahrchein gilt einen Monat, der Rückfahrchein zwei Monate. Fahrtunterbrechung ist gestattet. Außer durchgehenden Fahrcheinen sind Fahrcheine und Rückfahrcheine für jede beliebige Teilstrecke erhältlich. Die Rückfahrcheine gelten auch auf anderen Kraftposten, die einzelne Teile der gleichen Strecke befahren.

Gleichzeitig mit der Einrichtung der Deutschen Sudetenpost ist die Kraftpost Görlitz—Bad Schwarzbach verlängert und eine neue Kraftpostlinie Bad Flinsberg—Ober Schreiberhau eingerichtet worden. Beide Kraftposten verkehren während der Sommermonate mehrmals täglich.

Schlesische Jugendherbergen an einem Tage erlebt

Eine lehrreiche Pressefahrt des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen

Nimptsch war der erste Haltepunkt. Die Jugendburg, die hier besichtigt wurde, hat die Stadt Nimptsch durch Umbau eines alten Staatsgefängnisses geschaffen, doch man kann sagen, daß von dem Gefängnis heute nichts mehr zu erkennen ist. Helle freundliche Räume, bunte Farben und eine außerordentlich geschmackvolle Inneneinrichtung kennzeichnen jetzt das Haus. Das, was hier geschaffen worden ist, ist vorbildlich in mehrfacher Hinsicht: Einmal, wenn man ausgeht von dem Zweck des Baues, Heimstätte und Elternhaus

unserer Jugend während der Fahrt zu sein, zum anderen, wenn man das schöne Haus im Hinblick auf das Stadtbild betrachtet. Die Stadtverwaltung Nimptsch hat sich durch die Umgestaltung des schönen Bergstädtchens viele Verdienste erworben. Die Jugendherberge ist eines der schönsten Beispiele, wie man aus einem alten unschönen Gebäude ein Haus schaffen kann, das für unsere Jugend und den Besucher eine reine Freude ist.

Über Kamenz ging es auf den Glatzer Schneeberg und den Reichensteiner Paß zu. Hinter uns blieb die

weite sonnenüberglänzte schlesische Landschaft zurück. Vor uns erhoben sich die grünen Berge des Glatzer Berglandes mit den sauberen weißen Häuschen an den Hängen.

Unser Ziel war Landeck. Über die malerische Nepomuk-Brücke, über den altertümlichen Ring, vor dessen Lauben gerade der Jahrmachtsbetrieb wogte, ging es zur Jugendherberge, unmittelbar neben dem Freibad. Die Jugendherberge Landeck wurde erst im vergangenen Jahr geschaffen. Auch aus ihren klaren und gradlinigen Räumen spricht der Geist und das Stilgefühl des jungen Geschlechtes.

Die erste schlesische Jugendherberge

Eine besondere Seltenheit ist die Jugendherberge Seitenberg, die uns dann aufnahm. Hier hat der vor Jahresfrist auf tragische Weise ums Leben gekommene Lehrer Wittner unter großen persönlichen Opfern die erste schlesische Jugendherberge im Jahre 1921 geschaffen. Dicht neben ihr befindet sich in einem großen Haus — einer ehemaligen Forellenzucht — die zweite Jugendherberge in Seitenberg. Dadurch, daß hier ein schon bestehendes Haus zu einer Jugendherberge umgewandelt wurde, war die Sicherung gegeben, daß sich das Haus hervorragend in die Landschaft einfügte, eine Forderung, die sich bei allen neugebauten Jugendherbergen ergeben wird.

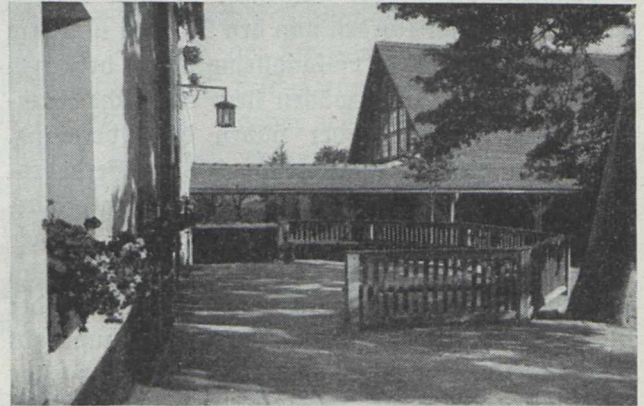
In steiler Fahrt ging's dann auf den Puhu, in dessen Nähe sich in 950 Meter Höhe die noch im Ausbau befindliche Jugendherberge Weißwasser befindet. Diese neue Herberge wird eine eigene Lichtanlage besitzen. Sie läßt heute schon erkennen, daß hier ein schönes Haus seiner Vollendung entgegengeht, das unserer Jugend bestimmt einmal eine willkommene Herberge sein wird.

Den Schluß bildete dann der Jugendhof Hassitz vor Glatz, wo Hauptbannführer Scheerschmidt noch näher auf das schlesische Jugendherbergswerk und seiner ganz besonderen Bedeutung einging. Gerade der Jugendhof Hassitz hat heute eine ganz besondere Bedeutung erhalten. Um so mehr, als in seinen Mauern nun schon seit mehr als einem Jahr die landwirtschaftlichen Umschulungslehrgänge stattfinden, die in steigendem Maße Mädels aus der Großstadt aufs Land zurückführen.

Es ist erfreulich zu hören, daß von den Mädels, die an diesen Umschulungslehrgängen teilnehmen, über 75 v. H. nicht nur das anschließende Pflichtjahr über in der Landwirtschaft bleiben, sondern für dauernd.

Ihr Wunsch ist es, einmal als Frau eines Siedlers oder eines Bauern den Beruf zu finden, der ihnen Lebensaufgabe sein kann.

Die Pressefahrt zeigte nur einen ganz ver-schwindend kleinen Ausschnitt aus dem schlesischen Jugendherbergswerk. 150 Jugendherbergen in allen Teilen Schlesiens erwarten heute die deutsche Jugend. Eine Zahl, die bestimmt sehr erfreulich ist, um so mehr, wenn man einmal tatsächlich die schönen schlesischen Jugendherbergen etwas näher kennt. Und doch, wenn man darüber hinaus er-



Der schöne Lindenplatz in Hassitz vor Glatz Aufn.: Popp, Glatz

fährt, daß noch 100 Jugendherbergen in Schlesien fehlen, dann erkennt man, was noch auf diesem Gebiete geschaffen werden muß. Man darf nicht vergessen,

daß Tausende deutscher Jungen und Mädels alljährlich Schlesien nicht besuchen können, einfach aus dem Grund, daß die nötigen Jugendherbergen fehlen, die ihnen eine solche Fahrt ermöglichen. — dJ —

Verstärkte Heimbefassung im Grenzland

Am 12. Juni 1938 legten der Reichsjugendführer Baldur von Schirach und der Reichsinnenminister Dr. Frick in Schlodhau im Gau Kurmark den Grundstein zu einem der 150 neuen Heime der HJ. Diese feier bildete den Auftakt zum Beginn des ersten Bauabschnitts im Grenzland. Gerade hier ist diese Aufgabe am vordringlichsten, denn am Rande des Reiches sind die Heime nicht nur Erziehungsstätten der Jugend, sondern darüber hinaus der kulturelle Mittelpunkt der Gemeinde überhaupt. 1700 Heime entstehen im ganzen Reich. Sie werden zu ewigen Zeugen einer wahren deutschen Volkskultur, sie werden über Jahrhunderte hinweg vom Gemeinschaftsideal unserer Zeit künden und in ferner Zukunft vom Leben unserer Jugend erzählen. Le.

Görlitz im Wandel der Zeiten

Eine verkehrspolitische Betrachtung

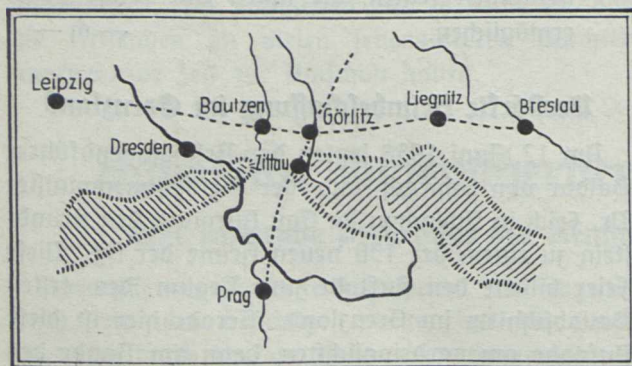
Von Konrad O l b r i c h, Görlitz

Böhmen, die große, natürliche Festung Mitteleuropas, wird im Norden von den Sudeten und dem Erzgebirge mit dem Elbsandsteingebirge begrenzt. Zwischen beiden Naturwällen liegt ein leicht durchgängliches Hügelland, der Süden der Oberlausitz. Von Prag nach Ostdeutschland zielende Verkehrswege kreuzen sich hier mit dem großen, schon in vorgeschichtlicher Zeit wichtigen Straßenzug, welcher Thüringen mit Schlesien verbindet, das ist die im Mittelalter so berühmte „Hohe Straße“ von der Messestadt Leipzig nach der schlesischen Hauptstadt Breslau. Am Kreuzungspunkt beider Straßenzüge entwickelte sich Görlitz. Um das Jahr 1220 wurde die Stadt in der Nähe eines älteren Dorfes erbaut, dessen Namen sie übernahm. Sie blühte besonders durch Tuchmacherei und war ein wichtiger Handelsplatz für Salz und Waid. So wurde Görlitz die bedeutendste Stadt des 1346 begründeten Sechsstädtebundes. Auch die Hussitenstürme vermochten ihre Blüte nur vorübergehend zu schwächen. Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges war sie mit 9000 Einwohnern die dreißigste Stadt in den Grenzen

des großen Krieges schon auf 15 000 Einwohner angestiegen war.

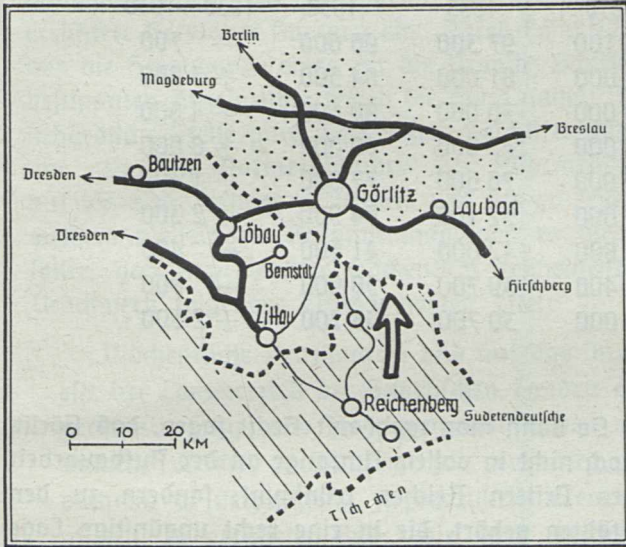
Im Jahre 1635 kam Görlitz mit der Oberlausitz von Böhmen zu Kursachsen. Im Kriege sank es auf die Hälfte seiner früheren Einwohnerzahl. Im achtzehnten Jahrhundert blieb es eine stille Stadt und zählte zur Jahrhundertwende 8300 Einwohner, während Dresden als prunkvolle Residenz August des Starken schon um 1750 auf 60 000 angewachsen war.

Mit 9000 Einwohnern wurde Görlitz 1815 von Sachsen an Preußen abgetreten und dem schlesischen Regierungsbezirk Liegnitz zugeteilt. Groß waren die Befürchtungen seiner Bürger, da durch eine wenig glückliche Grenzziehung die Stadt den größten Teil ihres Hinterlandes verlor und auf 8 Kilometer an die neue Grenze rückte. Aber diese Nachteile wurden dadurch ausgeglichen, daß Görlitz zu dem stark aufstrebenden preußischen Staat kam, im Jahre 1834 die meisten innerdeutschen Zollgrenzen fielen und freundliche Beziehungen zu dem außerhalb des Zollvereins bleibenden Österreich bestanden. Auch wurde der Verkehr durch den Ausbau der Straßen sehr gesteigert. So zählt die Stadt im Jahre 1834 schon 12 000 Einwohner, um im Jahre der Eröffnung der Eisenbahn (1847) auf 18 000 zu steigen. Als die schlesisch-märkische Bahn zur Verbindung von Schlesien mit Berlin erbaut wurde, hielt man einen Bahnbau durch die Waldgebiete zwischen Liegnitz und Sommerfeld noch für unwirtschaftlich. So führte man von Liegnitz die Strecke in einem großen Bogen am Hügelland entlang über Bunzlau und hatte zugleich die Möglichkeit eines Anschlusses an das sächsische Bahnnetz. In diesem Jahre entstand mitten in den Kiefernwäldern der Heide der Eisenbahnknoten Kohlfurt. Von ihm aus wurde 1872 die Strecke über Wehckirch und Falkenberg erbaut, die für den Güterverkehr von größter Wichtigkeit ist. Dies bedeutet eine gewisse Schwächung von Görlitz im Eisenbahnnetz, wie unser Kärtchen (Abb. 2) zeigt. Auch wurde die Eisenbahn zum Mittel der Politik



des nunmehrigen großdeutschen Reiches. Schöne Renaissancebauten zeugen noch heute von dieser Blüte. Weit stand es über Bautzen und Zittau mit je 5000 Einwohnern. Breslau zählte damals 25 000 Einwohner. Nur zur Zeit der Reformation war Görlitz größer als Dresden, das um 1500 erst mit 6000 Einwohnern angegeben wird, aber bis zu Beginn

gemacht. Nur eine Nebenstrecke verbindet Görlitz mit Zittau; Bernstadt wurde nicht durch eine dem Pliesnitztal folgende Bahn mit Görlitz verbunden, sondern auf dem Umwege über das Hügelland von Herrnhut mit Löbau. Nicht nur für die Reichsbahn, sondern auch für den Kraftverkehr der Reichspost ist die 1815 durch einen natürlichen Raum gezogene Grenze noch heute eine Scheidewand! Kein beschleunigter Zug verbindet Görlitz mit Zittau, so daß Görlitz



im Zeitalter des Verkehrs fast von seinem ganzen südlichen Hinterland abgeriegelt ist (vgl. Abb. 2).

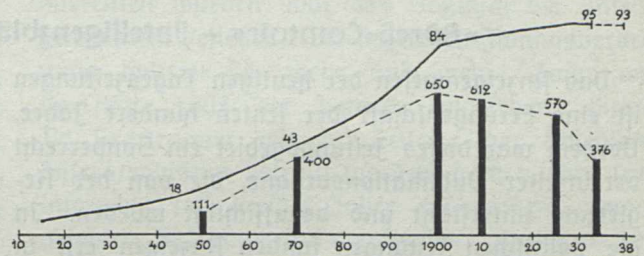
Das dritte Bild zeigt, wie mit dem Eisenbahnzeitalter die Stadt Görlitz schnell anzuwachsen beginnt. Lebhaft entwickelt sich die Industrie, auch wird die Stadt Sitz zahlreicher Behörden, wie der Ständevertretung der preussischen Oberlausitz. Die schöne Lage und die angenehmen Wohnverhältnisse locken zahlreiche Pensionäre an. In der Zeit von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende verdoppelt die Stadt ihre Einwohnerzahl auf 84 000. Von der Blüte des gewerblichen und geistigen Lebens zeugen die Musikfeste und die beiden großen Industrieausstellungen (1895 und 1905). Wir können diese Zeit als die „goldene Zeit“ von Görlitz bezeichnen. In sie fällt neben der Blüte der Textilindustrie auch das Aufblühen der Metall- und Maschinenindustrie mit den weit über die Grenzen Schlesiens bekannten Werken der Waggon- und Maschinenbau-AG. (Wumag).

Mit der Jahrhundertwende setzt nun eine auffallende Verlangsamung der Entwicklung ein. Die Gründe hierfür sind in erster Linie darin zu suchen, daß wie so viele Städte des deutschen Ostens und der Mitte auch Görlitz in das wirtschaftliche Schwerefeld von Berlin rückt, das sich von einer Stadt von 900 000 Einwohnern zu Beginn des zweiten Reiches

zu einer Weltstadt von 3 Millionen zur Jahrhundertwende entwickelt hat. Immer mehr greifen in Berlin untergebrachte Aktiengesellschaften auch in das Görlitzer Wirtschaftsleben ein. Recht lehrreich ist von diesem Gesichtspunkte aus die Statistik der in Görlitz lebenden Glaubensjuden. Ihre Zahl steigt bis 1900 ständig an, beginnt aber von diesem Jahre an schon zu fallen, während die Görlitzer Bevölkerung noch bis zum Jahre 1930 wächst. Hier zeigen sich die Juden als ein recht empfindliches Wirtschaftsbarometer!

Zu Beginn des Weltkrieges zählt Görlitz in den heutigen Grenzen 90 000 Einwohner. Nach dem Kriege wird die neue tschechische Grenze zu einem eisernen Vorhang, der sich namentlich in einer Verschlechterung und Erschwerung des Eisenbahnverkehrs auswirkt. Schwer leidet die Wirtschaft, besonders die schon erwähnte Wumag. Durch die Geldentwertung verlieren die meisten Rentner und Pensionäre ihr Vermögen. Aus Bewohnern, die ein Vermögen von fast 30 Millionen (!) besaßen, werden Wohlfahrtsempfänger und Kleinrentner. Dies wirkt sich naturgemäß wieder im Wirtschaftsleben aus.

Im Jahre 1930 erreichte die Stadt mit 95 000 Einwohnern ihren zahlenmäßigen Höhepunkt, doch haben diese 95 000 Einwohner, von denen ein großer Teil erwerbslos ist, nicht mehr die Wirtschaftskraft wie die 90 000 Görlitzer zu Beginn des Weltkrieges. Die erste Zählung des Dritten Reiches stellte 1933 eine Bevölkerung von 94 000 fest. Anfang 1938 waren es nur noch 92 800. Selbst mit den noch nicht eingemeindeten Dörfern Weinhübel und Biesnitz, die sich immer mehr zu Wohnvororten entwickeln, sinkt in den letzten fünf Jahren die Bevölkerung von 97 300 auf 96 600. Dabei gehört Görlitz noch nicht



einmal zu den übergroßen Städten, bei denen eine Bevölkerungsabnahme Gesundung bedeuten würde. Andere Städte von der Größe von Görlitz zeigen eine viel günstigere Bevölkerungsentwicklung auf, auch Kottbus und Hirschberg, die in gewissem Sinne Nachbarn von Görlitz sind. Dagegen zeigen Bautzen und Zittau ein Bild, das noch ungünstiger, als das von Görlitz ist. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sich im Zeitalter der Großraumwirtschaft zusammen mit der Nähe der tschechischen Grenze,

mit dem „Friedländer Keil“ erst heute die Zerschneidung der Oberlausitz im Jahre 1815 voll auszuwirken beginnt. Bei Görlitz kommt noch hinzu, daß gerade jüngere Jahrgänge abwandern, so daß die Stadt heute noch mehr überaltert ist als im Jahre 1933, wo sie schon nach Potsdam die am meisten vergreiste Stadt des Reiches war. Damals waren

2. Die für Görlitz wichtigste Industrie ist die Wumag. Gerade sie ist recht grenzempfindlich.

3. Die Bevölkerungszusammensetzung von Görlitz ist wenig erfreulich und verschlechtert sich dauernd, da die Abwanderung der letzten Jahre besonders die Jahrgänge von 20—60 Jahren umfaßt, die fast ausschließlich nach Mitteldeutschland abwandern.

Ein lehrreicher Vergleich

	1840	1871	1910	1933	1938	1933—1938
*Görlitz	15 400	44 300	93 100	97 300	96 600	— 700
Regensburg . . .	25 000	36 000	71 000	81 000	84 500	+ 3 500
Frankfurt	24 000	43 300	68 000	76 000	80 600	+ 4 600
Elbing	24 000	33 000	64 000	72 000	80 000	+ 8 000
Liegnitz	14 000	20 000	67 000	76 500	77 900	+ 1 400
Kottbus	15 000	22 000	48 600	52 100	54 900	+ 2 300
Bautzen	11 500	15 700	36 800	42 000	41 600	— 400
Zittau	8 000	18 000	37 400	39 700	38 900	— 800
Hirschberg	7 500	12 500	26 000	30 700	33 200	+ 2 500

* mit Vororten.

von 1000 Görlitzern 94 über 65 Jahre alt, gegen 60 im Reich.

Drei Tatsachen möchte ich zusammenfassend für die unerfreuliche Lage von Görlitz, abgesehen von anderen hier nicht zu erörternden Gründen anführen:

1. Görlitz liegt nur 15 Kilometer von einer politischen Grenze erster Ordnung ab, der Spitze des Friedländer Keiles, einer der Sappen der Tschechoslowakei im deutschen Volksboden.

So kann man wohl mit Recht sagen, daß Görlitz noch nicht in vollem Umfange an der Aufbauarbeit des Dritten Reiches teilnimmt, sondern zu den Städten gehört, die in eine recht ungünstige Lage gekommen sind. Mit Recht sagt hierzu Dr. Pitschmann (Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt Görlitz, Nr. 1, 1938): „Es ist daher nach wie vor eine der vordringlichen Aufgaben, einen weiteren Abzug der Bevölkerung des Ostens durch Schaffung von Arbeitsplätzen zu verhindern.“

Aus der Geschichte der Zeitungsanzeigen

»Adreß-Comtoir« - Intelligenzblätter und Inseratenzwang 1741-1838

Das Anzeigenwesen der heutigen Tageszeitungen ist eine Errungenschaft der letzten hundert Jahre. Vordem war dieses Zeitungsgebiet ein Sonderrecht vereinzelter Publikationsorgane, die von der Regierung unterstützt und beaufsichtigt wurden. In die politischen Zeitungen fanden Anzeigen erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Eingang, zudem nur in ganz besonderen Einzelfällen. In der ersten Hälfte des gleichen Zeitabschnittes gab es jedoch schon Privatunternehmen, die besondere Anzeigenzeitungen herausgaben. Derartige Druckschriften, die den hochtrabenden Namen „Intelligenzblätter“ führten, tauchten 1612 in Paris und 1637 in London auf. Hamburg hatte von 1673 ab ein solches Blatt, und fünfzig Jahre später erschien ein gleiches in Frankfurt a. M. Die in Preußen herausgegebenen Intelligenzblätter wurden während

der Regierung König Friedrich Wilhelm I. (1713 bis 1740) verstaatlicht, wobei das Anzeigenwesen monopolisiert wurde. Die Maßnahme war eine Finanzkalkulation zugunsten des Staatsfiskus. Diese Monopolisierung nahm allen anderen Zeitungen das Recht der selbständigen Inseratenannahme. Alle Annoncen ohne Unterschied mußten von den Auftraggebern erst den Intelligenzblättern zur Veröffentlichung übergeben werden, dann erst durften die Zeitungen solche in ihre Spalten aufnehmen. Hierdurch war natürlich die Entwicklung der Tagespresse und die Erhaltung ihrer Lebensfähigkeit außerordentlich erschwert. Diese Beschränkung des Zeitungsbetriebes führte in den späteren Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zu mancherlei Mißhelligkeiten. Über die „Schlesischen Intelligenzblätter“, ihre Entstehung, Entfaltung und Nieder-

gang sind ausführliche Aufschlüsse in einem Aufsatz gegeben, der in Band 55 der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens veröffentlicht wurde. Auf dieses Quellenmaterial stützen sich die vor- und nachstehenden Ausführungen.

Nachdem im Jahre 1741 Breslau preussisch geworden war, fand zunächst das seit 1717 bestehende „Berliner Intelligenzblatt“ Eingang in Schlesien. In Umlauf wurde es 1741 von der Korn'schen Buchhandlung gesetzt. Ein Jahr darauf eröffnete die neu errichtete Breslauer Kammer ein „Adress-Comptoir“, das die Herausgabe eines für die Provinz Schlesien bestimmten Anzeigenblattes in die Hand nahm. Die behördliche Stelle ging hierbei sehr geschäftstüchtig vor. Um die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf die neue Zeitung zu lenken, und um zu zeigen, welchen vielseitigen Bekanntmachungen es dienen sollte, gab man diesem wöchentlich erscheinenden Druckwerk folgenden reklamehaften Titel:

„Wöchentliche Breslauische und auf das Interesse der Commerzien der Schlesischen Landen eingerichtete Frag- und Anzeigungsnachrichten von Sachen, welche zu kaufen, zu verkaufen, zu pachten, zu verpachten, zu verauktionieren, zu mieten, zu vermieten sind; wie auch verloren, gefunden und gestohlen worden. Von Geldern, so jemand leihen will, oder solche zu verleihen sind. Von Personen, so ihre Dienste antragen, oder Dienste zu vergeben haben etc. Die von jeder Woche in der Stadt einpassierten Fremden, geborene, kopulierte und begrabene Personen. Nicht weniger die wöchentlichen Marktpreise von Getreide; item Brot- und Biertaxe etc. und ein besonderer Anhang von gelehten Sachen.“

Die preussische Kammer wies zunächst die Behörden Schlesiens, in erster Reihe die Gerichte an, sämtliche amtlichen Mitteilungen in den „Schlesischen Intelligenzblättern“, wie man die Anzeigenzeitung nannte, bekanntzugeben. Die Kirchenverwaltungen Breslaus mußten in dieser Zeitung alle Eheschließungen, Geburts- und Todesfälle anzeigen und die Stadtverwaltung wurde verpflichtet, die Marktpreise für Lebensmittel, Wolle, Tabak u. a. m. hierin bekanntzugeben.

Als im Jahre 1742 die „Schlesische Zeitung“ von der Firma Korn gegründet wurde, die acht Jahrzehnte lang die einzige größere Tageszeitung Breslaus blieb, unterlag auch sie der Inseratenzwangsmaßnahme, durfte also Anzeigen erst dann bringen, wenn das Intelligenzblatt diese zum Abdruck gebracht hatte. Die behördliche Zwangsmaß-

nahme zur Verbreitung der Anzeigenzeitung begann sich jedoch Gegenteilig auszuwirken. Das Volk nahm wenig Anteil an den Intelligenzblättern, und private Anzeigenaufträge gingen spärlich ein. Um den Inhalt der Blätter dem Leserkreis schmackhaft zu machen, wurden beamtete Lehrpersonen, so die des Brieger Gymnasiums und der Liegnitzer Ritterakademie beauftragt, ökonomische Aufsätze für die Blätter zu schreiben. Dieser behördliche Wunsch fand aber wenig Entgegenkommen, denn die meisten der Beauftragten erklärten, daß sie keine Gelegenheit hätten, auf dem einschlägigen Gebiete Beobachtungen anzustellen, um den Lesern verwendungsfähige Wahrheiten vorzulegen.

Um die Intelligenzblätter wirtschaftlich zu stützen, die Einnahmen hieraus flossen, wie eingangs erwähnt, dem Staate zu, bestimmte die Breslauer Kammer folgendes: Die Gerichte mußten in bestimmten Fällen dreimal inserieren; ferner waren die Schlesischen Provinzstädte zum Bezug derselben verpflichtet, ebenso wurden die regelmäßig in Breslau verkehrenden jüdischen Handelstreibenden zum Bezug angehalten, wie auch die ortsansässigen Gast- und Kaffeehausbesitzer, die Kretschmer und die Destillateure. Hiergegen eingelegte Proteste blieben erfolglos. Man zog eben einfach das Bezugsgeld mit der Steuer ein. Auf diese Weise steigerte man die Einnahmen und erzielte eine Auflage von 775 Stücken. Von 1806 ab erschienen die Blätter täglich. Als jedoch 1810/11 die Gewerbefreiheitsgesetze erlassen wurden, war es mit dieser Glanzzeit vorbei. Da in den beiden Jahren zu dem noch die amtlichen Blätter der Gesetzsammlung sowie die Regierungsamtsblätter als behördliche Publikationsorgane ins Leben traten und somit auch Konkurrenten wurden, war das Schicksal der Intelligenzblätter besiegelt. Die Inseraten-Zwangsverordnung lockerte sich mehr und mehr. Zwar war im Jahre 1807 der damals angesehene Literat Dr. Grattenauer mit der Leitung der schlesischen Inseratenblätter betraut worden, doch blieben seine immerhin fast dreißig Jahre währenden, unausgesetzten Reformversuche erfolglos. Anzeigen- und Bezugszwang hatten aufgehört, und als am Schluß im Jahre 1838 der Absatz sich nur noch auf 37 Stück belief, war das Ende der Intelligenzblätter gekommen.

Das Anzeigenrecht der Zeitungen hatte sich nach hundertjährigem Kampfe in Preußen endlich durchgerungen.

So wie die Schlesischen Intelligenzblätter gingen auch die übrigen 24 preussischen, gleichartigen Zeitungen ein.

M. f.

Wälder der schlesischen Heimat

Don Friz Reiman, Patschkau

Wenn auch die Zeit vergeht,
Wenn auch die Gestalten der Lebenden, Liebenden
In der Vergangenheit Dämmer verblaffen,
Eines doch bleibt mir in ewiger Schöne,
Eines ersteht mir mit jeglichem Lenze
Grünend und sonnig: die Heimat, die alte!

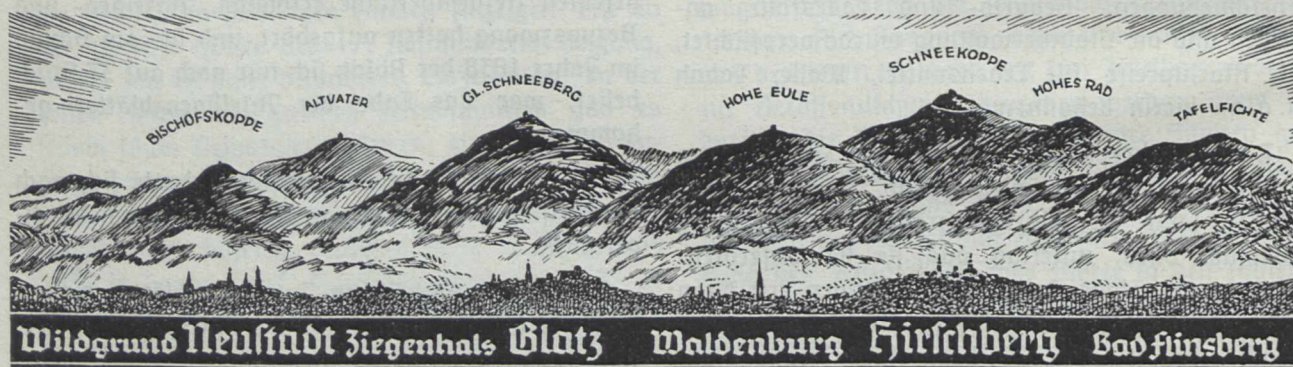
Der Säng'er des oberschlesischen Waldes Eichendorff schreibt in einem Briefe an einen Freund im Oktober 1814: „Gott hat uns ein Vaterland geschenkt, es ist nun an uns, dasselbe treu und rüstig zu behüten, und endlich eine Nation zu werden, die unter Wundern erwachsen und den großen Erinnerungen lebend, solcher großen Gnade des Herrn und der eigenen kräftigen Tiefe sich würdig beweise. Und dazu braucht es nun auch andere Kämpfer noch, als bloße Soldaten. Wäre auch ich imstande zu dem großen Werke etwas Rechtes beizutragen!“

Wir Schlesier wissen oft so wenig, wie schön das Vaterland ist, das uns Gott geschenkt hat und das wir treu und rüstig behüten müssen. Draußen im Felde in der Zeit, in der unser unaussprechliches Heimweh und die Sehnsucht unserer Lieben daheim jahrelang einander entgegenzitterten, haben wir in der Fremde neben Not und Tod auch viel Schönes an Landschaft gesehen. Aber der Reiz der schönen Fremde verblüht doch immer vor dem lieblichen Bilde unserer schlesischen Heimat, unserer Vaterstadt, unserer Wälder und unserer Berge. Mit diesem Heimweh griff dann draußen im Unterstand wohl mancher Landsmann nach der Mundharmonika, und seine Kameraden sangen: „Schlösser sah ich und Türme schimmernd und marmorweiß; dunkle Pinien schirmt wiegen im Winde sich leis, aber schöner und besser — lacht mich immerhin aus — als die Marmor Schlösser dünkt mich mein Vater-

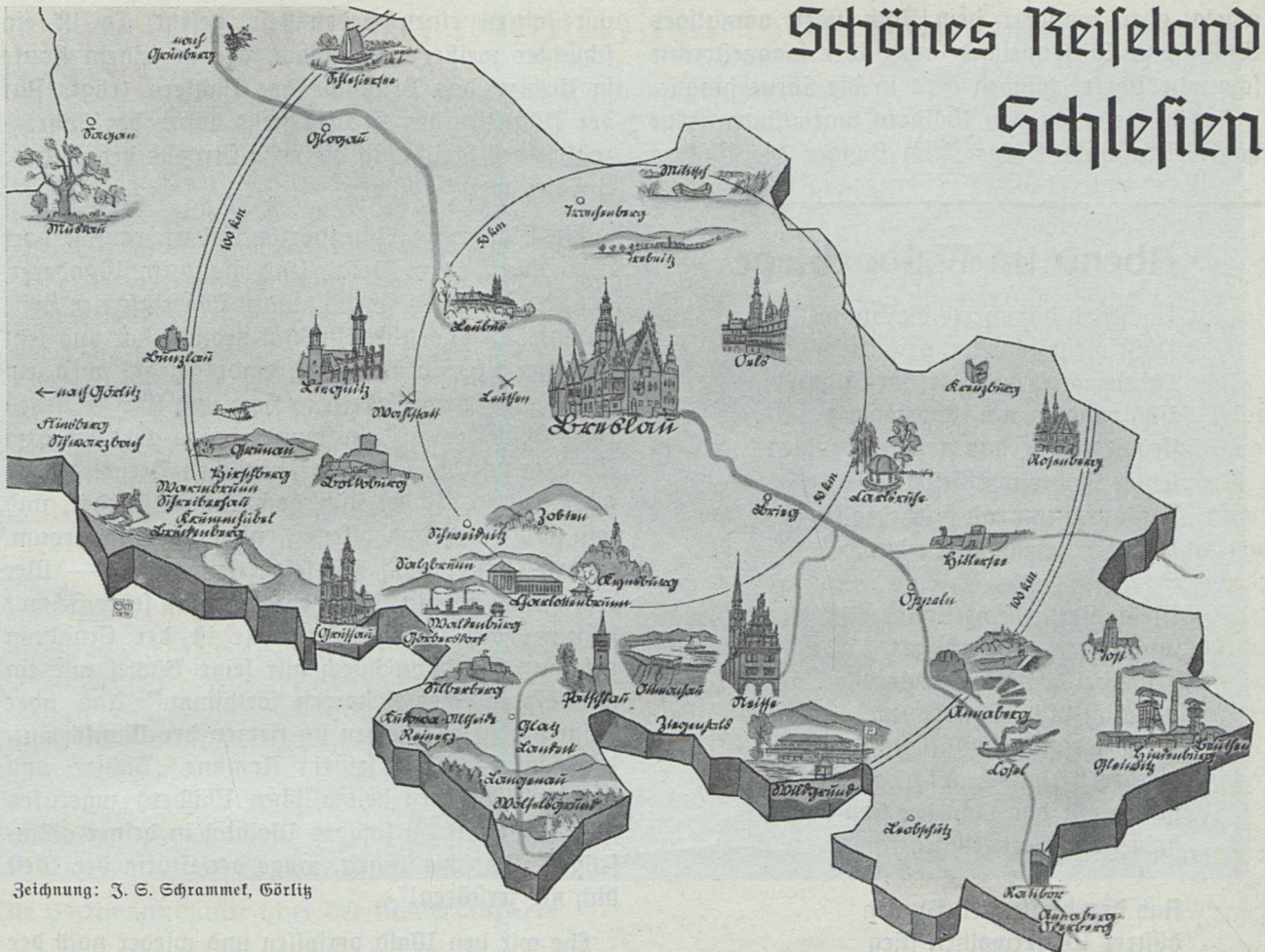
haus!“ Und es war nicht der Schlechteste, nein, es war ein echtes Neustädter Kind, dem damals beim Klang des Liedes in tiefem Heimatsehnen vielleicht eine verschämte Träne in den Bart rann. Hatte er doch in sonnigen Friedenstag mit dem Wanderstab in der Hand die tannenduftige Bischofskoppenheimat als fahrender Gesell durchzogen. Ja, damals wußten auch wir, was wir mit Eichendorff treu und rüstig zu behüten hatten. Wer heute vom Neustädter Bahnhof nach seiner Vaterstadt wandert und über ihr im hellen Sonnenschein die blauen Waldumrauschten Höhen mit bewunderndem Blick umfaßt, dem wird es wieder warm ums Herz. Und wenn er auch im Laufe der Jahre in seiner Heimat fremd geworden ist und ungekannt durch die Straßen und Gassen geht, dann wird er auf seinem Wege nach dem grünen Berg- und Waldrevier seine Wanderung unterbrechen und mit Martin Greif am Gottesacker Einkehr halten:

Nur im Friedhof fern alleine
Hab' ich manchen Freund erkannt,
Und bei einem Leichensteine
Fühlt' ich eine leise Hand.

Nach dieser stillen Rast drängt es jeden frisch und froh in die heimatlichen Berge und Wälder. Der Frühling webt auch unseren Wäldern schimmernde Gewänder. Leg ruhig einmal deine Arbeit beiseite und vergiß auf ein paar Stunden den grauen Alltag. Greif nach dem Bergstock, vor allem du, der du ein Leid trägst, komm mit; ich will dich einen Weg führen, den du lange nicht vergessen wirst. In der würzigen Bergluft, im Krauschen des Waldes findest du Genesung von körperlichem und seelischem Gebrest. Wie schreibt Scheffels Eckehard, der sich hoch oben am Wildkirchlein von seinem Herzeleid wieder gesund gefungen hat: „Verbeiß deinen Schmerz.



Schönes Reiseland Schlesien



Zeichnung: J. E. Schrammel, Görlitz

Wenn der Adler sich wird und seine Augen dunkeln und seine Federn zergehen wollen, steigt er himmelan, soweit ihn seine Schwingen tragen. Sonnennähe verjüngt. Tue desgleichen. Ich weiß dir ein gut Plätzlein zum Gesunden."

Wir steigen über den Kapellenberg zum Neustädter Stadtwalde hinauf. Ein Wegweiser an einem Birkenstamm führt uns auf die Höhe zum Eichendorff-Stein. Nach kurzer Wanderung haben wir die Höhe erstiegen und stehen still: „Zieh weiter, wer da kann! So hatten wir's in Träumen wohl gesehen, und jeden blickt's wie seine Heimat an."

Dein Auge sieht von hier das Bild, von dem der Sänger des Waldes in allen seinen Liedern gesungen und das er uns in seinen bunten Romanen mit seinen prächtigsten Farben gemalt hat; ein Stück schlesischer Heimat, die er über alles geliebt hat, und die er bis in das Abendrot seines Alters nie vergessen konnte.

Über dem stillen Dorfe Eichhäusel erheben sich dunkle Fichtenwälder. Die wenigen Häuser liegen in glückseliger Weltabgeschiedenheit an den Langen Berg gelehnt. Aus den grünen dichten Obstgärten

ragt die weiße Dorfkapelle und das rote Giebeldach der Försterei hervor. Es ist, als ob das Dorf im Schutze seiner bewaldeten Höhen fernab von allem lauten Lärm der Gassen im stillen Grunde verschlafen träumte. Wildtauben fliegen über den Wald, daß ihr Gefieder in der Sonne wie Silber leuchtet, und verschwinden in den hohen Fichten. Lautlose Stille rings, nur selten hörst du drüben vom heiligen Berge her die Axt eines Holzschlägers oder hinter den bewaldeten Höhen versteckt von Hennersdorf (CSR.) her das ferne Rollen eines Eisenbahnzuges.

Zu deinen Füßen spiegelt sich tief unter dir der klarblaue Himmel in dem Weiher des verlassenem, zerklüfteten Steinbruchs. Das liebliche Bild umsäumen im Hintergrunde blaue Berge. Gegenüber die gewaltigen Umrisse der Bischofskoppe und die dunkelgrünen Kulissenwälder der Silberkoppe, weiter links, in feinen Linien gezeichnet, der Grenze entlang, der Höhenzug der blauen Kuhberge. Zur Rechten grüßt das felsreiche Wildgrundtal mit dem Goldbach und der alten Bischofsmühle im kühlen Grunde. Dahinter zeichnen sich am fernen Himmel in lichter Bläue die Freiwaldauer Höhen scharf ab und schließen das Tal. Noch weiter seit-

wärts aber wandert dein Blick über anmutiges Wald- und Wiesengelände und über langgestreckte schmucke Dörfer hinweg weit in die Ebene hinaus.

Auf dieser rings von Wäldern umrauschten Höhe haben Neustadts Bürger dem Sänger des Waldes

Abend im Waldgebirge

Nachtnah dämmerte die Stunde.
Nicht mehr schwarz, gewitterbang —
Lichtleinfroh das Dorf im Grunde!
Und rundum am Waldeshang
strömt empor das goldne Strahlen
letzter Sonne wie Gebet,
das durch tausend Kathedralen
hehrer Tannenwipfel weht.

Meine Seele, deine Seele,
alle Seelen, die noch gut,
keine bei dem feste fehle,
das hier stille Wunder tut.
An den einsamen Altären,
die der Bergwald aufgebaut,
haben wir das Licht der Sphären,
haben wir Gott selbst geschaut.

Aus den berstenden Ruinen
düst'rer Wetterwolken stieg
eine weiße, und rubinen
war ihr Rand, sie trug den Sieg
über brüch'ger Wünsche Sünde
— jäh das Alltags-Ich zersprang! —
tief durch uns're Seelengründe
hin gen Sonnenuntergang.

Von den Buchen leises Tropfen.
Kleine Vögel flüstern zart.
Gleichen Takts die Herzen klopfen
bergumhegt und waldbewahrt.
Tropfenfall und Vogelsingen,
sonst kein Laut im weiten All.
Sanfte Winde wiegend bringen
Vogelzug und Tropfenfall . . .

flog der Fels, auf dem wir standen,
in den Glanz voll hohem Licht?
Keine Worte deutend fanden,
was rings aus den Wipfeln spricht.
Nur erahnt ward Gottes Güte
in der Sterne stolzem Strom.
Immer noch das Rot verglühte
überm dunklen Waldbergdom.

Alfred H e i n

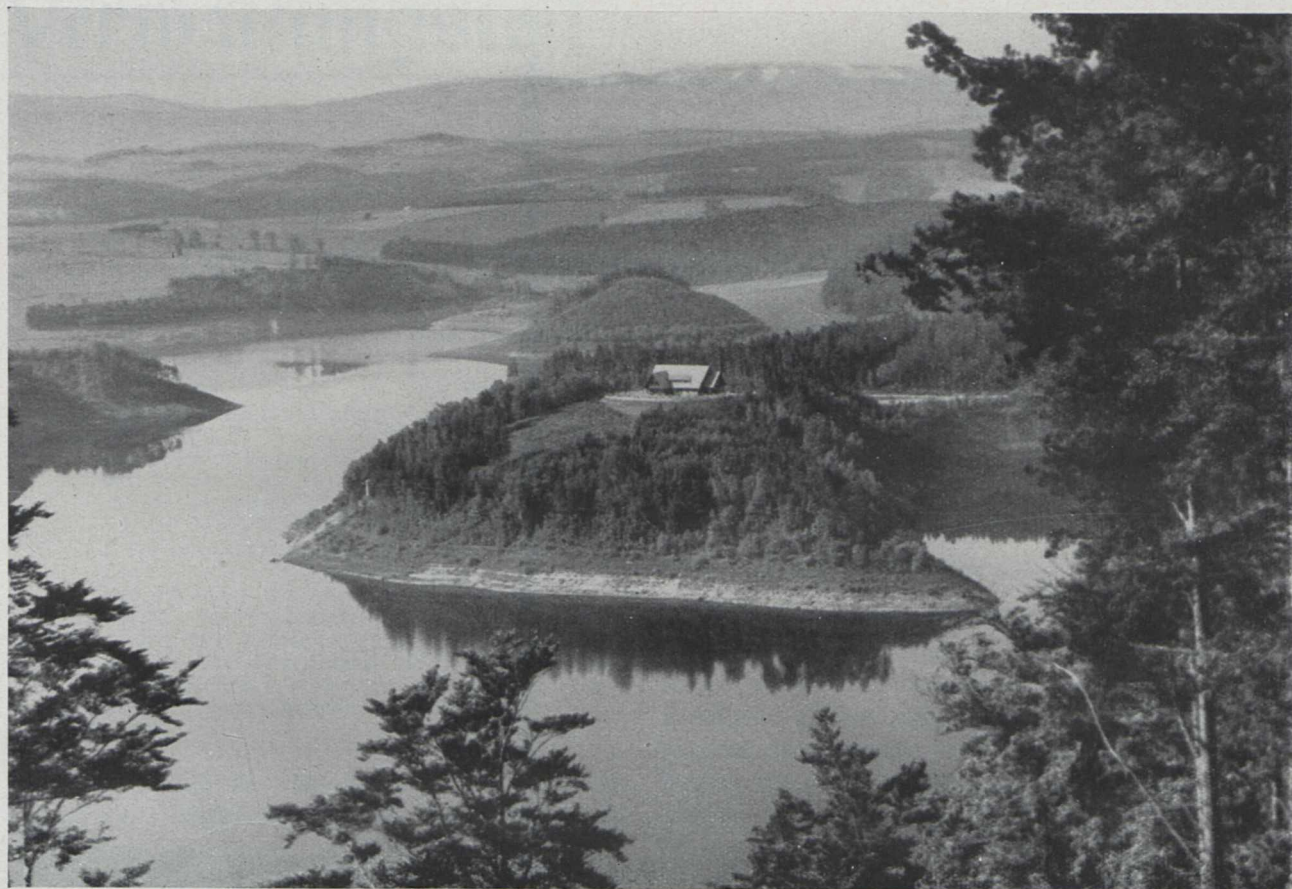
vor Jahren einen Gedenkstein gesetzt. Es ist ein schlichter weißer Granitblock, der in seinem Kopfe in Bronze das Brustbild des Dichters trägt. Auf der Rückseite des Steines steht außer der Jahreszahl seiner Errichtung die erste Strophe des Liedes: O Täler weit, o Höhen.

Ein Klang von Eichendorffs Liedern rauscht dort oben durch den Wald. Und manchem Wanderer, der hier in klaren Abendstunden von einsamer Höhe hinunter in das stille Waldtal geblickt hat und jetzt draußen „fremd in der Fremde“ geht, wird ein Klang von jenen Liedern in Herz und Ohr geblieben sein; denn „es ist ein wunderbares Lied in dem Waldesrauschen unserer heimatlichen Berge. Wo du auch seist, es findet dich doch einmal wieder, und wäre es durch das offene Fenster oder im Traum. Keinen Dichter noch ließ seine Heimat los. — Wer einen Dichter recht verstehen will, muß seine Heimat kennen; auf ihre stillen Plätze ist der Grundton gebannt, der dann durch alle seine Bücher wie ein unaussprechliches Heimweh fort klingt.“ Uns aber steigt vor dem Scheiden im Herzen der Wunsch auf, den Eichendorff in seinem Romane „Dichter und ihre Gesellen“ den heimatlichen Wäldern zugerufen hat: „Gesegnet du schönes Waldtal in deiner glückseligen Abgeschiedenheit, möge der Sturm der Welt dich nie zerstören!“

Ehe wir den Wald verlassen und wieder nach der Stadt zurückkehren, wenden wir uns nach kurzer Wanderung durch den dichten Laubgang der Landstraße entlang noch einmal rechts in den Wald hinein. Wir steigen auf steilem frischbetautem Wege den Schwedenschanzenberg zum alten hölzernen Aussichtsturm hinauf. Frisch weht die Luft hier auf hoher Warte. Tief unten im Abendfrieden die Stadt und die Dörfer mit ihren Türmen, oben kirchenstille, kein Menschenlaut, nur der Sturm hält mit den Hochwaldtannen Zwiesprache. Hell schimmern noch im brennenden Abendrot drüben hinter dem Walde über dem Wiesengrunde die Fenster des alten Malteserschlosses Maidelberg im Sudetenlande.

O Luft vom Berg zu schauen,
Weit über Wald und Strom,
Hoch über sich den blauen,
Tiefklaren Himmelsdom!

Durch Farren und Heidekraut steigen wir einen schmalen Waldweg zu den Sieben Bänken hinunter. Die Sonne ist längst jenseits der Wälder untergegangen. Während sie auf dem Kapellenberge Abend läuten, wandern wir wieder in das Tal zur Stadt hinab.



Die Bachmannbaude über der Mauertalsperre

Aufnahme: P. W. Girshberg



Infrarot-Aufnahme: Wilh. A. Kern

Wer kennt das schöne Schlesien?

Für die genaue Ortsbestimmung sind schöne Preise ausgesetzt worden. Die richtigen Lösungen der Preisfrage sind zu senden an: Schriftleitung »Schlesien / Volk und Raum«, Breslau, Landeshaus, Gartenstraße 74

Der Landeshauptmann von Schlesien

Von Landesrat Georg K a t e, Breslau

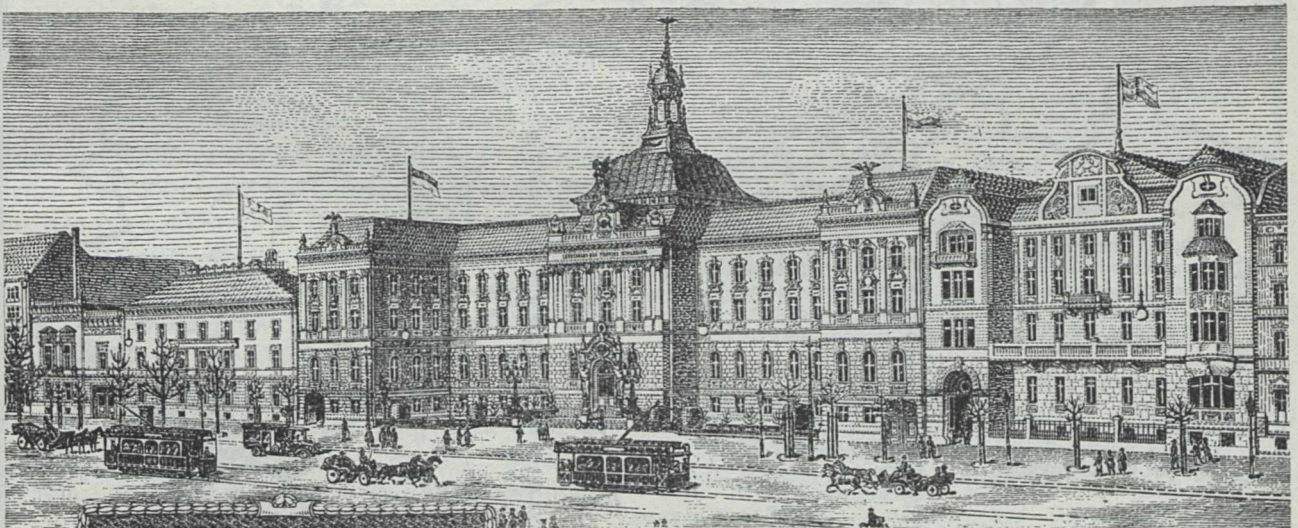
Über die Stellung und Aufgabengebiete der schlesischen Landeshauptleute in früherer Zeit berichtete Hl. Dr. Kensing in Nr. 1 unserer Zeitschrift. Ein weiterer Beitrag sollte, wie angekündigt, den Dienstbereich und die Stellung des Landeshauptmanns in unserer Zeit behandeln. Sie begründete sich seit dem 1. Januar 1934 vornehmlich auf das Gesetz für die Erweiterung der Befugnisse des Oberpräsidenten — kurz Oberpräsidentengesetz genannt — das allerdings nur eine augenblickliche Lösung bedeutet. Zum Verständnis der durch dieses Gesetz geschaffenen Rechtslage ist ein näheres Eingehen auf die Provinzialordnung für die östlichen Provinzen vom 29. Juni 1875, auf die sich das sog. Oberpräsidentengesetz aufbaut, unerlässlich.

Die Schriftleitung.

Die Verfassung der acht älteren Provinzen des Königreichs Preußen beruhte auf dem allgemeinen Gesetz wegen Anordnung der Provinzialstände vom 5. Juni 1823 und den dazu ergangenen Spezialgesetzen (für das Herzogtum Schlesien, die Grafschaft Glatz und das Preussische Markgrafentum Oberlausitz durch das Gesetz vom 27. März 1824 und die Verordnung vom 2. Juni 1827). Die geschaffenen Organe hatten neben der Selbstverwaltung der Angelegenheiten der Provinz eine starke politische Bedeutung. Der starke Wechsel der Stellung und Aufgaben der Provinzialstände soll Gegenstand einer späteren ausführlichen Abhandlung über die Geschichte der

Provinzen bilden. Jedenfalls gewannen in einigen Provinzen die reinen Selbstverwaltungsaufgaben einen derartigen Umfang, daß aus dem Provinziallandtag für die Zeit, in der er nicht tagte, ständische Verwaltungsausschüsse gebildet und ständische Oberbeamte bestellt werden mußten.

Zu diesen Provinzen gehörte auch Schlesien. Im Herbst des Jahres 1869 wurde von den zu einem außerordentlichen Provinziallandtage versammelten Ständen nach den Vorschlägen der Preussischen Regierung ein Regulativ für die Organisation der ständischen Verwaltung in der Provinz Schlesien aufgestellt, das durch Allerhöchsten Erlaß vom 1. November 1869 genehmigt wurde. Schon in diesem Regulativ wurde das System verankert, daß die laufenden Verwaltungsgeschäfte von besonderen ständischen Oberbeamten zu führen seien. Der ständische Verwaltungsausschuß erhielt den Namen „Landesdeputation der Provinz Schlesien“. Er bestand aus dem jeweiligen Landtagsmarschall, dem ersten ständischen Beamten, dem Landeshauptmann und 7 Deputierten aus der Mitte des Provinziallandtages. Der Landeshauptmann führte unter Assistenz eines Landesyndikus und nach Bedarf auch anderer Ober-



Das Landeshaus, Sitz der Provinzialverwaltung von Schlesien im Jahre 1910

Nach einer Zeichnung von H. Siebert

beamter die laufende Verwaltung*). Im Zuge des mit der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 begonnenen Reformwerkes der inneren Verwaltung wurde dann die Provinzialordnung für die östlichen Provinzen vom 29. Juni 1875 geschaffen. Sie sah gemäß § 87 zur Wahrnehmung der laufenden Geschäfte der kommunalen Provinzialverwaltung — kommunal deshalb besonders betont, weil die Ordnung sich insbesondere durch die Errichtung des Provinzialrates auch mit den Dingen der allgemeinen Landesverwaltung befaßte — die Bestellung eines Landeshauptmanns auf mindestens sechs und höchstens zwölf Jahre durch den Provinziallandtag vor. Der Landeshauptmann bedurfte der Bestätigung durch den König. Bei der Verweigerung dieser Bestätigung mußte so oft eine Neuwahl erfolgen, bis die Bestätigung ausgesprochen wurde. Begründet wurde diese Bestimmung, die eine Beschränkung der Selbstverwaltung der Provinzen zugunsten der Staatshoheit darstellte, damit, daß die Staatsregierung bisherige wichtige Staatsaufgaben mit den dazugehörigen

Fonds den Provinzen übertragen habe und das grundsätzliche Aufsichtsrecht des Staates andererseits stark eingeschränkt sei. Die Beaufsichtigung der Geschäftsführung des Landeshauptmanns erfolgte durch den aus dem Provinziallandtag gebildeten Provinzialausschuß. Im übrigen war jedoch der Landeshauptmann vollkommen selbständig, nur seine Einführung in sein Amt und seine Vereidigung erfolgte durch den höchsten Staatsbeamten in der Provinz, den Oberpräsidenten.

Durch das sogenannte Oberpräsidentengesetz vom 13. Dezember 1933 ist der Oberpräsident nunmehr als Person Leiter des Provinzialverbandes und führt nicht mehr wie früher als staatliches Organ die Aufsicht über den Provinzialverband. Er beauftragt den Landeshauptmann mit der Führung der laufenden Geschäfte, die dieser, wie es im Gesetz heißt, selbständig führt. Zur Beratung des Oberpräsidenten in allen Angelegenheiten der Provinz steht der Provinzialrat zur Verfügung (Gesetz über den Provinzialrat vom 17. Juli 1933), der insbesondere in den finanziellen Angelegenheiten des Provinzialverbandes zu hören ist. Einen Einfluß auf die Besetzung der Stelle des Landeshauptmanns hat der Provinzialrat jedoch nicht. Diese erfolgt

*) Das Institut des Landeshauptmanns entstand also in Schlesien nicht, wie Dr. Kensing in Nr. 1 der Zeitschrift ausführt, erst im Jahre 1875.



Zeichnung: R. Ratfs

vielmehr durch den Oberpräsidenten und die nachträgliche Einführung durch den Minister des Innern, der auch die Aufsicht über die Provinzialverbände führt.

Die Geschäfte, die der Landeshauptmann der Provinz zu führen hat, sind, insbesondere nach der wiederhergestellten Einheit dieser Provinz, groß

und bedeutungsvoll. Es wird Aufgabe einer späteren Erörterung sein müssen, eine ausführliche Darstellung des inneren Aufbaues der Verwaltung zu geben. Über den äußeren Aufbau und die räumliche Ausdehnung unterrichtet nebenstehende Darstellung der Provinzial-Anstalten und -Einrichtungen in Schlesien.

Aus der Baugeschichte des Landeshauses

Von Dr. H. Jung, Breslau

Die Baugeschichte des Landeshauses beginnt streng genommen mit jener in der Plenarsitzung des 5. Provinziallandtages vom 16. März 1837 eingebrachten Vorlage, in der Oberlandmundschen Graf Henschel von Donnersmarch dafür eintrat, „für die Provinziallandtage der Provinz zur selbständigen und würdigen Abhaltung der Landtage sowie zur Unterbringung des sich stets mehrenden Archivs ein eigentümliches landständisches Gebäude zu erlangen, dessen Eröffnung und Weihe mit der hundertjährigen Jubelfeier der Preussischen Besitznahme Schlesiens in schicksalicher Weise in Verbindung gesetzt werden könnte“. Der Antrag wurde angenommen, und die damals noch provinzialständische Verwaltung begann 1844 den Neubau ihres Ständehauses auf der Graupenstraße, des heutigen Kunstgewerbemuseums. Das Gebäude erwies sich von vornherein als zu klein, da durch königlichen Beschluß das Staatsarchiv mit aufgenommen werden mußte; und auch ein 1871 geplanter Anbau wurde aufgegeben, „da der zum Anbauen verwendbare Raum in keiner Weise ausreicht, um einen den Bedürfnissen entsprechenden und den architektonischen Verhältnissen des Ständehauses nicht nachteiligen Anbau auszuführen.“ In der Folgezeit wurden Ermittlungen nach geeignetem Grund und Boden angestellt.

1893 entschloß sich die Verwaltung, die inzwischen 1876 aus dem Provinzialständischen Verband zum Provinzialverband geworden war, zum Ankauf eines Grundstückes auf der Gartenstraße 31 (heut 74), dessen Kaufpreis von 450 000 Mark, d. h. 85 Mark für den Quadratmeter in den Akten als angemessen bezeichnet wird. Dieses Grundstück gehörte jenem Justizrat Scheffler, der Vormund und Erzieher der Godulla-Erbin war und bei dem diese hier auf der Gartenstraße 31 ihre Jungmädchenjahre bis zu ihrer Vermählung mit Ulrich Graf Schaffgotsch verbrachte¹⁾. In demselben Jahr ging auch noch das Grundstück Gartenstraße 32a in den Besitz der Provinzialverwaltung über. Das hier befindliche

Gebäude blieb als Dienstwohnung des Landeshauptmanns erhalten und nur das östliche Seitenhaus wurde abgebrochen, um für den Neubau des Landeshauses Platz zu machen.

Bereits im Jahr vorher war der Landesbauinspektor Blümner mit der Durchführung der Bauaufgabe bzw. zunächst mit dem zeichnerischen Entwurf beauftragt worden. Überlieferte Berichte dieses Architekten lassen erkennen, wie außerordentlich sorgfältig bei den Vorarbeiten zu Werke gegangen wurde. Nicht nur, daß Blümner die kurz zuvor entstandenen Landeshäuser der Provinzen Hannover und Brandenburg sowie der Rheinprovinz eingehend besichtigte; auch für eine Bildungsreise durch viele deutsche Städte wie Dresden, Nürnberg, Stuttgart, Straßburg, Augsburg, ja auch Prag und zu den bayrischen Königsschlössern stellte die Verwaltung großzügig Geldmittel zur Verfügung. Es ist zeitgeschichtlich wissenswert festzustellen, was auf dieser Reise dem Architekten am meisten auffiel. Immer wieder werden von Blümner die alten schönen Barockfassaden gepriesen, deren Reiz man damals unlängst erst, nicht unwesentlich beeinflusst durch Gurliitts „Geschichte des deutschen Barockstils“, wieder von neuem entdeckt hatte. Aber auch die modernen, glasüberdeckten Lichthöfe in den Museen und Verwaltungsgebäuden hatten es ihm angetan. Diese Eindrücke haben ja auch ihren Niederschlag in der Gestaltung des Breslauer Landeshauses gefunden. Aber auch aus eigens für den geplanten Neubau angeschafften architektonischen Prachtwerken, unter anderem aus dem damals sehr bekannten Werk von Rieth „Architektonische Skizzen“ hat der Baumeister, wie der Augenschein lehrt, manche künstlerische Anregung übernommen.

Als im Januar 1893 der von Blümner durchgezeichnete Entwurf fertig vorlag, wurde dieser vervielfältigt und den verschiedensten Stellen zur Begutachtung vorgelegt. Eine Stimme zum Beispiel urteilte: „Der glasüberdeckte Hof ist rings von Hallen umgeben, die in jedem der drei Geschosse

¹⁾ Vgl. Hans Nowak, Zink wird Gold, Kornverlag Breslau.

auf denselben hinabsehen. Diese Anordnung kann praktisch kaum übertroffen werden, hat aber ästhetisch zur Folge, daß die Wirkung des Festsaalartigen nicht genügend in Erscheinung tritt." Ein anderes Gutachten bemängelt, daß der Eingang zum Festsaal nicht prächtig genug ist und durch die später auch nach der Seite verlegte Treppe in das erste Obergeschoß gestört wird. Alle Gutachten sind sich aber darin einig, daß das Verwaltungsgebäude durch die praktische Anlage der einzelnen Zimmer zueinander geradezu als vorbildlich bezeichnet werden könne.

Die eigentlichen Bauarbeiten beginnen mit der Freilegung des Bauplatzes Anfang Juli 1893. Im Oktober wurde bereits der Bau des Kessel- und Maschinenhauses sowie des Dampfschornsteines in Angriff genommen. Die günstige Herbstwitterung ermöglichte ein rasches Fortschreiten des Baues, der bereits Anfang November unter Dach kam. Mit den Schachtarbeiten für das Hauptgebäude und dem Betonieren der Grundmauern wurde Anfang Oktober 1893 begonnen und diese Arbeiten einen großen Teil des Winters hindurch fortgesetzt. Mit Eintritt des Frühjahr 1894 konnte bereits energisch das Mauerwerk des Gartenflügels

hochgeführt werden. Nach Abbruch des östlichen Seitenhauses auf dem Grundstück Gartenstraße 32a, der während des Winters erfolgte, war der Bauplatz Mitte April 1894 völlig freigelegt. Der Baubetrieb des Hauptgebäudes wurde derart geregelt, daß der bis fast an die hintere Grenze des Grundstücks reichende Gartenflügel möglichst schnell gefördert, der Straßenflügel aber zurückgehalten wurde. Es war dies notwendig, um bei der beschränkten Baustelle die Baumaterialien ohne Störung der Bauarbeiten anfahren und lagern zu können. Ende Mai nahmen die Ver-setzarbeiten der Werkstücke der Straßenfront ihren Anfang und konnten mit Ausnahme einiger Teile des Mittelbaues im wesentlichen in diesem Sommer vollendet werden. Die Ausführung dieser Arbeiten lag bei der Firma Zeidler und Wimmel. Die Modelle für die Architekturzierglieder fertigten nach Zeichnung Blümmers die Breslauer Bildhauer Wilborn und Böhm. Für die Herstellung des figürlichen

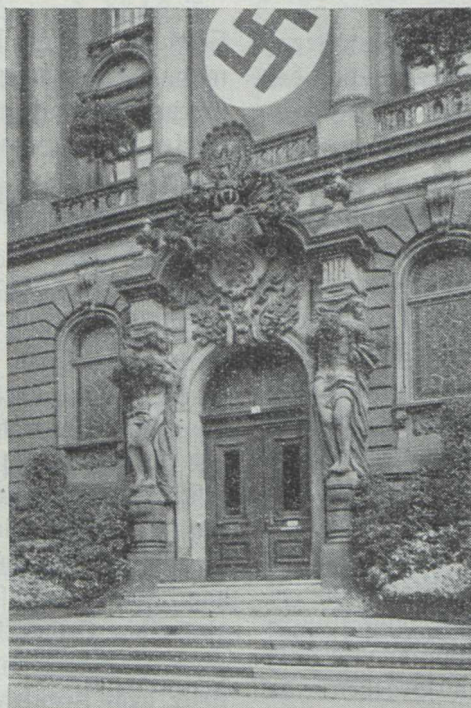
Schmuckes der Fassade war ein Preisausschreiben veranstaltet worden, bei dem die Entwürfe für die beiden Atlanten am Haupteingang von Bildhauer Christians Behrens den ersten Preis erhielten, dem auch die Ausführung der Gipsmodelle als endgültige Vorlage für die Steinmetzfirma Zeidler und Wimmel zugesprochen wurde. Außer dem Preis erhielt Behrens ein Honorar für jedes Gipsmodell von 1500 Mark. Mit der Modellherstellung für die Silesia über dem Mittelrisalit und der sechs Köpfe über den Fenstern wurde Ernst Seger beauftragt, der als Honorar insgesamt 3300 Mark erhielt.

Das Jahr 1895 sieht bereits die Fertigstellung des Außenbaues, die durch ein schönes Richtfest gekrönt wird. Am 3. Juli 1895 beschließt der Provinzialausschuß, daß das neu errichtete Verwaltungsgebäude den Namen „Landeshaus der Provinz Schlesien“ erhalten soll und daß diese Bezeichnung unter dem Hauptgesimse des Mittelbaues anzubringen ist.

Das Jahr 1896 bringt auch die innencäumliche Vollendung des Hauses. Die endgültige Ausstattung freilich erfuhr noch in diesem Jahre insofern eine Verzögerung, als das Gebäude für einen mehrtägigen Besuch des russischen Kaiserpaares

Anfang September hergerichtet werden mußte. Daß diese Aufgabe damals mit viel Geschick gelöst worden war, beweist eine in der Landeshausbücherei verwahrte Bildermappe, die einen Teil der Räume im Lichtbild wiedergibt. Teppiche, Möbel und Kunstwerke hauptsächlich aus dem Besitz der königlichen Schlösser wurden zusammengebracht und auf diese Weise das Innere des Neubaus zu äußerst reizvollen und für den Geschmack dieser Jahre sehr bezeichnenden Wohn- und Festräumen umgestaltet.

Im Februar 1897 wurde das Haus seiner eigentlichen Bestimmung übergeben. Doch zog sich die Innenausstattung noch bis in das Jahr 1898 hin und fand mit der Anschaffung der Möbel für den Landtagssaal und den Lichthof seinen Abschluß. Als fortschrittlich muß es angesehen werden, daß das Haus durch die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft Berlin eine eigene elektrische Anlage, ferner eine Zentralheizung sowie eine Fernsprech-



Aufn.: Landesbildstelle

Der Haupteingang des Breslauer Landeshauses

anlage erhielt, die über die stolze Summe von zwei Sprechstellen — eine in der Botenmeisterei und eine in der Hauptkasse — verfügte. Die Baukosten beliefen sich auf anderthalb Millionen Mark. Durchschnittlich wurde am ganzen Bau mit 75 Maurern, 40 Arbeitern und 7 Steinmetzen gearbeitet.

Wenn der ausführende Architekt, Landesbauinspektor Blümner, am Ende seines Abschlußberichtes sagt, „daß das Gebäude in all seinen Teilen aus bestem Material und in solidester Weise hergestellt und auf die Dauerhaftigkeit der gewählten Konstruktionen ein besonderer Wert gelegt worden ist“, so trifft das sicher zu. Wesentliche bauliche Schäden haben sich in den vier Jahrzehnten seit Bestehen des Landeshauses nicht bemerkbar gemacht. Wohl aber war schon 1904 der Anbau eines Hinterflügels not-

wendig, der dem heut bereits wieder fühlbaren Raumangel nur ganz kurze Zeit abhelfen konnte.

Wichtiges ist seitdem aus der Baugeschichte des Landeshauses nicht mehr zu berichten. Erst jetzt während der Veröffentlichung dieser Zeilen erlebt das Gebäude einen größeren Eingriff. Der alte Landtagsitzungsaal, überflüssig geworden im neuen Deutschland, wird durch Entfernen der Sitze und der Tribüne und durch Aufbrechen von schlanken hohen Fenstern zu einem längst notwendigen fest- und feiertraum für die Gefolgschaft „Landeshaus“ unter Leitung des derzeitigen Landesbaurats Schleicher umgestaltet. Gleichzeitig wird der Straßenseite des Landeshauses durch ein besonderes Reinigungsverfahren die ursprüngliche natürliche Sandsteinfarbe zurückgegeben.

flußbauämter begegnen hochwasserschäden

Aus dem Arbeitsbereich eines schlesischen flußbauamtes

Von Baurat S on f a l l a, Neisse

Durch die verheerenden Überschwemmungen im Sommer 1897 wurde die Provinz Schlesien besonders schwer betroffen. Die damalige kgl. Staatsregierung glaubte deshalb zur Beseitigung der entstandenen Schäden oder der noch zu befürchtenden Not und zur späteren Verhütung ähnlicher Hochwasserkatastrophen Maßnahmen ergreifen zu müssen. Durch Gesetz vom 20. April 1898 wurden auf Grund der „Darstellung der Hochwasserverheerungen des Sommers 1897“ Staatsmittel bewilligt zur Beseitigung der herbeigeführten Beschädigungen. Die Staatsregierung war sich allerdings von vornherein darüber klar, daß diese Sofortmaßnahmen allein für die Zukunft nicht ausreichend sein würden, sondern daß auch Maßnahmen ergriffen werden müssen, die, wenn möglich, der Wiederkehr von Hochwassergefahr vorbeugen sollten. Aus diesen Erwägungen heraus wurde ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, aus dem später das heute noch gültige Schlesische Hochwasserschutzgesetz vom 3. Juli 1900 hervorging. Es zeigte sich bei dem Hochwasser von 1897, daß dort, wo die Flußläufe wegen mangelhafter Unterhaltung oder ohne Unterhaltung sich selbst überlassen waren, der Flußlauf außerordentlich verwilderte und die Schäden bedeutenden Umfang angenommen hatten. Dort, wo Regulierungen der Wasserläufe, meistens auf genossenschaftlichem Wege, bereits planmäßig vorbereitet ausgeführt worden waren, hatten sich diese beim Hochwasser 1897 günstig ausgewickelt.

Aus diesen Beobachtungen erschien es gegeben, zur Beseitigung vorhandener und Verhütung künftiger Hochwasserschäden das gesamte Hochwasserschutzgebiet in Schlesien in Flußbauamtsbezirke einzuteilen. Diese nach dem Hochwasserschutzgesetz vom Jahre 1900 eingesetzten Flußbauämter erhielten die Aufgabe, in ihren Bezirken planmäßig die Beseitigung der Hochwasserschäden durch Aufstellen von Entwürfen vorzubereiten und die Regulierung der Wasserläufe, den örtlichen Verhältnissen angepaßt, so vorzunehmen, daß in Zukunft die Hochwässer nicht mehr eine Gefahr zu bedeuten brauchten. Im offenen Gelände wurden im allgemeinen die Flußläufe so weit ausgebaut, daß die mittleren Hochwässer bordvoll im Wasserlauf abgeführt werden konnten, während in bebautem Gelände und geschlossenen Ortschaften das höchste Hochwasser fast stets bordvoll abgeführt wird.

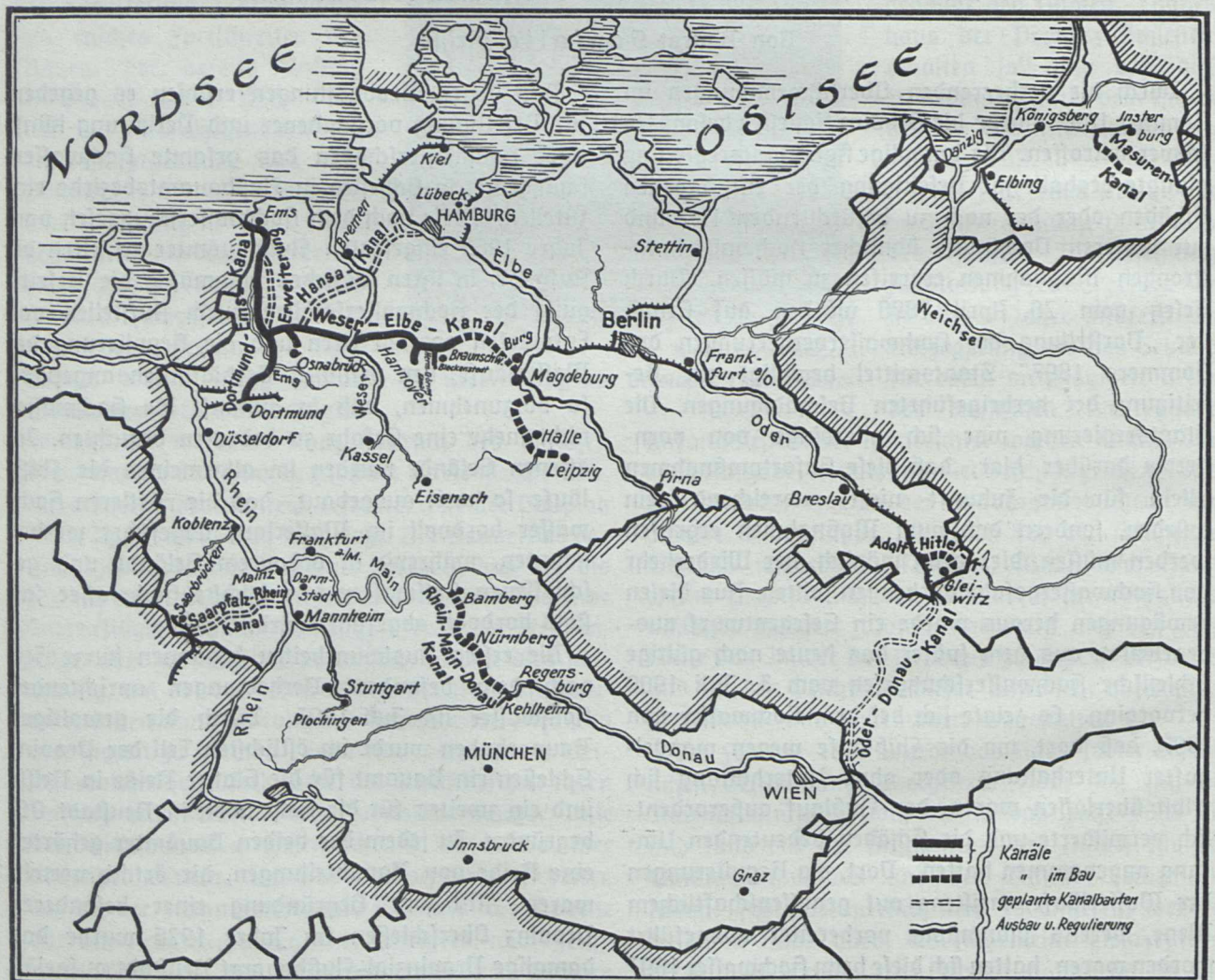
Die ersten Ausbauarbeiten begannen kurze Zeit nach dem besondere Verheerungen anrichtenden Hochwasser im Juli 1903. Durch die gewaltigen Bauvorhaben wurde im östlichsten Teil der Provinz Schlesien ein Bauamt für die Glatzer Neisse in Neisse und ein zweites für die Hohenplotz in Neustadt OS. begründet. Zu jedem der beiden Bauämter gehörten eine Reihe von Bauabteilungen, die örtlich verteilt waren. Mit der Begründung einer besonderen Provinz Oberschlesien im Jahre 1926 wurde das damalige Provinzial-flußbauamt Neustadt aufgelöst und mit dem Provinzial-flußbauamt Neisse ver-

einigt. Dieses wurde von Neisse flussaufwärts bis zur neuen Provinzgrenze zwischen Oberschlesien und Niederschlesien festgelegt und für den oberen Teil in der Grafschaft Glatz ein neues flussbauamt Anfang 1927 in Glatz eingerichtet. Am 1. April 1938 wurde das Provinzial-flussbauamt Glatz aufgelöst und mit dem Provinzial-flussbauamt in Neisse, mit dem Sitz in Neisse, vereinigt. Nunmehr umfasst das jetzige Landes-flussbauamt Neisse die beiden Niederschlagsgebiete der Glatzer Neisse und der Hohenplotz und hat die im Hochwasserchutzgesetz vom 3. Juli 1900 festgelegten hochwassergefährlichen flüsse auszubauen und zu unterhalten.

Die Glatzer Neisse ist der bedeutendste Nebenfluß auf dem Oberlauf der Oder mit einem Niederschlagsgebiet von 4533,7 Quadratkilometer und einer Gesamtlänge von 196 kilometer. Das gesamte Quellgebiet liegt im Gebirge. Die eigentliche Quelle der Neisse liegt 975 Meter über dem Meerespiegel. Im Oberlauf hat die Neisse zum Teil recht bedeutende

Zuflüsse wie: Lauterbacher Wasser, Wölfel, Kressenbach, Landecker Biele, Reinerzer Weistritz, Hannsdorfer Wasser, Glatzer Steine, während im Mittellauf von rechts Giftbach, Kamnitzbach, Krebsbach, Grundwasser, Weidenauer Wasser und Freiwaldauer Biele von den Bergen in ziemlich gestrecktem Laufe der Neisse zufließen. Bei stärkeren Niederschlägen machen sich deshalb im Neissegebiet oft plötzlich zu bedeutender höhe ansteigende fluten bemerkbar, die vor dem Ausbau bei dem verwilderten zustande des flusslaufes nicht unerhebliche Beschädigungen des Geländes verursachten. Die gefährlichsten hochwässer treten meistens im Sommer auf. Das höchste hochwasser wird mit 1800 Kubikmeter sekundlich angenommen.

In der Grafschaft Glatz sind zur zurückhaltung schädlicher hochwässer zwei Stauweiherr in den Jahren 1905—1909 erbaut worden. Die Talsperre in Wölfelsgrund hält das Wasser der Wölfel bei hochwasser zurück. Das Tal ist durch eine Sperr-



Karte der deutschen Wasserstraßen

Zeichnung: Franz Kurzhauer

mauer kurz unterhalb des bekannten Bades Wölfelsgrund abgeschlossen. Ein zweites Stau-
becken ist oberhalb von Seitenberg errichtet und
kann bei Hochwasser die Mohre als Nebenfluß der
Landedeker Biele anstauen. Beide Staubecken haben
seit ihrer Errichtung eine Reihe von Hochwässern
zurückhalten können und sich in jeder Weise für das
unter ihnen liegende Talgelände bewährt.

Die Hohenplotz besitzt ihr Quellgebiet in der
Tschechoslowakei. Nach der Vereinigung des Gold-
baches und der Braune oberhalb von Neustadt O.S.
durchfließt der Wasserlauf als Braune auf einer
verhältnismäßig kurzen Strecke in der Nähe von
Deutsch Kasselwitz tschechoslowakisches Gebiet und
nimmt hier die fast gleichwertige Ossa auf. Von der
Landesgrenze an führt nunmehr der Wasserlauf den
Namen Hohenplotz. Das gesamte Niederschlags-
gebiet beträgt 1020,2 Quadratkilometer, während
der Wasserlauf bis zur Einmündung bei Krappitz
eine Länge von 39 Kilometer besitzt. Als weiterer
Nebenfluß der Braune sei noch die Ludwigsdorfer
Braune zu nennen, während dem Goldbach durch
das herrliche Seiffental der Seiffen zufließt. Das
Juli-Hochwasser 1903 hat ganz besonders im oberen
Lauf des Goldbaches in Arnoldsdorf an der Landes-
grenze gewütet, wo eine Kirche einstürzte und auch
Menschenleben zu beklagen waren. Weiter unter-
halb brachen die Eisenbahnüberführungen über den
Goldbach bei Langenbrück und über die Hohenplotz
bei Deutsch Kasselwitz zusammen. Zur Verhütung
weiterer gefährlicher Hochwässer ist in den Jahren
1906—1909 das Staubecken in Arnoldsdorf erbaut
worden. Auch dieses Staubecken hat eine große
Reihe von Hochwässern überstanden und sich durch-
aus bewährt.

Der große Bauamtsbezirk wird örtlich in acht
flußmeisterbezirke unterteilt, die von flußmeistern
als Beamten örtlich verwaltet werden. Die Gesamt-
länge der zu beaufsichtigenden flußläufe aller fluß-
meisterbezirke beträgt 572,6 kilometer.

Zur Erfassung der Werte für die Abflusmengen
sind im Bauamtsbezirk 24 täglich abzulesende Pegel-
meßstellen eingerichtet. Bei eintretendem Hochwasser
müssen die Wasserstände in geringen Zeitabständen
abgelesen werden. Hierzu kommen je ein Ober- und
Unterpegel an den drei vorher genannten Stau-
becken, die in gleicher Weise abgelesen werden. Im
Bauamtsbezirk befinden sich weiter 280 Stau-
anlagen von verschiedener Größe und Bauart, vom
festen bis zum beweglichen Werk. Das hydrostatische
Wehr in der Hohenplotz bei Deutsch Kasselwitz und
das dreiteilige hydrostatische Wehr der sogenannten
Schleuse I in der Neiße, von der Stadt Neiße, stellen
moderne Bauweisen selbsttätiger Wehrbauten dar.

Der Kumpel

Heut trug man einen aus dem Schacht
zur Hütte an dem Hang.

Schwer war das Antlitz dieser Nacht
verhüllt, als sei ihr bang.

Und lang umstanden Weib und Sohn
die Bahre, drauf er lag,
durch Blumenfenster tropfte schon
der junge Sonntagag.

Da löst der Sohn der Mutter Hand
und nimmt sein Grubenlicht,
die Mütze langt er von der Wand:
„Ich gehe jetzt zur Schicht!“

Richard Schrad er

Die Gesamtkosten für den Ausbau der Gläzer
Neiße und Hohenplotz betragen bis heute rund
18 Millionen RM. für die laufende Unterhaltung
der ausgebauten Wasserläufe werden jährlich rund
200 000 RM. ausgegeben.

Als Wasserpolizeibehörde sind 10 Landräte für
den flußbauamtsbezirk zuständig. Es sind dies die
Landräte von Habelschwerdt, Gläz, Frankenstein,
Grottkau, Neiße, Falkenberg, Brieg, Neustadt, Leob-
schütz und Oppeln. Der Bauamtsbezirk liegt dem-
nach, örtlich gesehen, zwischen folgenden größeren
Städten: Löwen, Mündungsstrecke der Neiße,
Krappitz, Mündung der Hohenplotz, Deutsch Kassel-
witz, Ziegenhals, nach Westen weiter die Landes-
grenze, Reichenstein, Landedek, Wölfelsgrund, Mittel-
walde, Reinerz, Wünschelburg und Neurode.

Zur Unterstützung des Reichsarbeitsdienstes und
des Reichsnährstandes, in Verbindung mit Ver-
besserung des Hochwasserabflußgebietes hat das
Landes-flußbauamt Neiße eine große Anzahl alter,
früher nach dem Ausbau nicht verfüllter fluß-
schlenken, durch den Reichsarbeitsdienst verfüllen
lassen. Die dadurch für die Landwirtschaft voll
nutzbar oder neu geschaffenen flächen betragen an
der Gläzer Neiße rund 20 Morgen und an der
Hohenplotz rund 30 Morgen. Die anfallenden Kosten
wurden aus besonderen Zuschüssen der Provinz und
von den Besitzern, denen die Grundstücksflächen ver-
bessert wurden, aufgebracht. Diese Schaffung von
rund 50 Morgen, größtenteils Neulandfläche, hat
sich für die Aufgaben des Reichsarbeitsdienstes, des
Reichsnährstandes und der Verbesserung des Hoch-
wasserabflußgebietes, besonders jedoch für die ein-
zelnen den Nutzen ziehenden Bauern, segensreich
ausgewirkt.

Gaufachgruppen=Arbeitstagung für Lehrer

an Taubstummen=, Schwerhörigen= und Sprachheilschulen

Von Direktor Karl H u b e r, Frankenthal/Pfalz

Für die Zeit vom 7. bis 9. März 1938 hatte die schlesische Gaufachgruppe für das Taubstummenwesen im NSLB. zu einer Arbeitstagung in der Landesgehörlosenschule Breslau eingeladen, die durch das Gewicht der Verhandlungsgegenstände weit über die Bedeutung einer örtlichen oder landchaftlichen Tagung hinauswuchs, wie die zahlreiche Beteiligung von Fachleuten aus dem Altreich, Österreich, Ungarn, dem Memelland und Bulgarien bewies. So entwickelte sich die Tagung zu einer reichswichtigen Veranstaltung auf dem Gebiete der Taubstummenbildung.

Im Mittelpunkt stand wohl der Bericht des Budapester Taubstummenlehrers und Ohrenarztes Dr. Barczy über sein Verfahren des „Hörerweckens und Hörerziehens“, kurz die „Methode Barczy“ genannt. B. zeigte die wissenschaftlichen Grundzüge seines Verfahrens auf, nachdem er sie einige Zeit vorher in einer gleichnamigen Schrift dargestellt hatte.

B. nimmt an, daß sich das „Krankheitsbild der Taubstummheit“ vollkommen verändert habe. Er stützt sich dabei auf die Unterscheidung zwischen Ohrentaubheit und Hirntaubheit. Bei Ohrentaubheit ist das schallaufnehmende Werkzeug durch irgendeine Schädigung (Entwicklungsstörung, Krankheit) ausgeschaltet. Der Mensch ist ohrentaub. Der Bezirk seines Gehirnrindensfeldes, der die ihm zugeleiteten Luftwellen (Schallwellen) zu Hörsensvorstellungen gestaltet, ist völlig entwickelt, gesund und arbeitsfähig. Die Möglichkeit des Hörens als geistiger Vorgang ist bei ihm also vollständig gegeben, nur versagt die Leitung der Luftwellen. Die Folge dieser Ohrentaubheit ist lediglich eine Bewußtseinsarmut, verursacht durch den Mangel an äußeren Eindrücken, wie etwa auch bei einem in großer Einsamkeit ohne Anregungen aufwachsenden Kinde das Bewußtsein mit Inhalten spärlicher besetzt ist. Die hier beschriebenen Taubstummen sind mit der gewöhnlichen Methode des Taubstummenunterrichtes (Absehen, Erkaufen der Lautschwingungen, Nachahmen der Bewegungsbilder des wahrgenommenen Sprechens) voll unterrichtbar. Die Zahl der Ohrentauben beträgt — nach Barczy — in Ungarn etwa 14 v. H. sämtlicher Taubstummen.

Ihnen gegenüber steht die — nach Barczy — auffallend große Gruppe der Hirntauben, die in Ungarn etwa 85 v. H. der Taubstummen umfasse. Bei dieser Erscheinungsform der Taubheit liegt die Ursache nicht in der Schädigung des schalleitenden Werkzeuges (also des Gesamtohres), sie stellt lediglich eine bestimmte mangelhafte Beschaffenheit des Hörsfeldes der Hirnrinde dar. Nicht das Ohr, sondern das Hirn ist taub. Die Taubheit ist eine Teilerscheinung eines bestimmten Geisteszustandes, ein Defekt des Geisteslebens. Das Bewußtseinsfeld für Gehörlosenvorstellungen (Hörsfeld) ist so stark unterentwickelt und eingeschränkt, daß nur von einer krankhaften Bewußtseinsenge — nicht Bewußtseinsarmut —

gesprochen werden kann. Diese Bewußtseinsenge zeigt sich in einer so starken Herabsetzung der Aufmerksamkeit für Gehörseindrücke und das Interesse für die Aufnahme von solchen, ferner in einer so ausgeprägten Schwäche in der Auflagerung und Aufbewahrung von Hörerinnerungen (Hörengrammen), daß das geistige Hören völlig zu fehlen scheint. Ein Mensch mit diesen Erscheinungen ist völlig taub, es ist ein eigentlich Taubstummer (nach Dr. B.). Er weist keinerlei Gehörreste (etwa Gehör für einzelne Laute, Pfliffe, Sprachteile) auf. Er versagt bei rein physikalischen Prüfungen durch Orgelpfeifen, Stimmgabeln und dergleichen.

Nun gibt es aber — nach Dr. B. — eine Möglichkeit, durch Einwirkung besonderer Reize die Zellen des Hörsfeldes mit einer stärkeren Blutzufuhr zu versorgen und so ihre Wirksamkeit zu beleben. Diese Wirkreize werden gefunden in den rhythmischen und dynamischen Merkmalen, die an die lautende Gestalt der Sprache gebunden sind, d. h. demnach in der Gliederung der Sprechluftformung zustande kommt, in der Verteilung, Stärke und Umfang der Sprechstöße, die wir auf der Haut fühlen können. Diese Reize können, da bei Hirntaubheit eine Leitungslücke zwischen Ohr und Hirnhörsfeld (Hörzentrum) vorhanden zu sein scheint, über die Knochenleitung ins Hörzentrum gelangen und dort die erweckende Wirkung hervorrufen.

Die Methode Barczy besteht nun darin, daß der Taubstummenlehrer die Sprache deutlich, aber natürlich an das Ohr des (hirn-) tauben Kindes heran-spricht; dieses lernt so allmählich die einzelnen Worte und Sätze in ihrer lautenden Form voneinander unterscheiden, nachdem es mehr und mehr durch diese Art des Ansprechens auf das „Hörchen“ eingestellt ist. So glaubt Dr. B. in harter Arbeit und durch viele Versuche den Weg gefunden zu haben, „diese (die Hirntauben) Kinder das Hören zu lehren“. Er nennt sein Verfahren „Hörerwecken und Hörerziehen“.

Das Verfahren hat Aufsehen erregt. Besucher der Budapester Taubstummenanstalt, die Dr. B. bei der Arbeit sahen — auch Direktor Dr. Schmähl und Taubstummenlehrer Scholz von der Breslauer Gehörlosenschule waren darunter — waren stark beeindruckt von den Ergebnissen dieser Arbeit. Reichsminister Rüst hat zu Versuchen nach dem Verfahren angeregt. In zahlreichen deutschen Anstalten wurden solche Versuche unternommen, die eingehendsten vielleicht in der Landesgehörlosenschule Breslau.

Es ist hier nicht der Raum, den Gesamtverlauf der zielstrebigem, liebevollen und zähen Arbeit, die uns praktisch von den genannten Fachleuten gezeigt wurde, nachzuzeichnen. Die Versuche waren mit Ernst und Hingabe durchgearbeitet. Sie taten dar,

daß ein Verstehen, besser ein Wiedererkennen der ans Ohr gesprochenen Satzgestalten aus den dort wahrgenommenen Reizen durchaus möglich ist, und daß das Verfahren, besonders aber bei den hörrestigen Kindern, zu erfreulichen Erfolgen führt. Bei den nichtgehörrestigen, also den gänzlich tauben Kindern liegt keinerlei echtes Hören vor. Solche Kinder sind taub und bleiben taub, d. h. sie vermögen Luftwellenreize in keinem Fall als Schallvorstellungen zu empfinden. Die inneren Erlebnisse, die sich bei den Tauben im Hirn abspielen, haben mit einem Hören aber auch nichts zu tun, sowenig wie die Tastvorstellungen und Lautwahrnehmungen, aus denen sich der völlig Blinde seine Raumvorstellungen bildet, die Sehen genannt werden dürfen.

Wenn deshalb Dr. B. bei Gehirntauben Kindern von einem Hörerwecken und Hörerziehen spricht und wenn durch Berichte über Budapest der Eindruck verschuldet worden ist, als ob mit dem Verfahren taube Kinder schwerhörig gemacht werden könnten, so liegt hier entweder ein grundlegender wissenschaftlicher Irrtum zugrunde oder aber es handelt sich um eine falsche Verwendung des Begriffes Hören. Den Begriff „Hören“ auch im übertragenen Sinne der Barczi-Methode unterzulegen, ist schon deshalb gefährlich, weil bei nicht wenig besorgten Eltern gehörloser Kinder die irrtümliche Vorstellung hervorgerufen wurde, daß durch irgendwelche Mittel, die von den Taubstummenlehrern verschwiegen würden, ihren tauben Kindern das Gehör wieder gegeben werden könnte.

Aber der Wert des Verfahrens wird dadurch nicht bezweifelt, ebenso nicht die Erfolge, die B. erreicht hat. Die Möglichkeit des Barczi'schen Verfahrens beruht darin, daß neben dem Gesichtsbild (Absehen), dem Bewegungsbild, dem Schriftbild, dem Sinngehalt auch vor allem das Tastbild oder die Tastgestalt der Sprache vom gehörlosen Kinde mit aufgenommen wird. Dieses Bild wird aber ertastet, nicht gehört. Das ist entscheidend. Mit diesen Feststellungen wird das Verdienst des ungarischen Fachmannes nicht geschmälert.

Wenn ich die übrigen Vorträge und Vorführungen infolge der mir gesetzten Raumgrenze bedauerlicherweise nur streifen kann, so ist damit keine Wertung ausgesprochen. Auch neben Barczi sahen wir Höhepunkte. Taubstummenoberlehrer Kunze (Halle) zeigte an einer B-Klasse des 8. Schülerjahrganges seine „aphoristische Methode“, eine Art abgekürztes, klug ausgedachtes Verfahren, das oft bloß andeutend mit Hilfe von knappen Erklärungen das gehörlose Schulkind durch möglichst viel lebenswichtige Sach- und Lebensgebiete führt und dort das Wesentlichste

heraushebt, klärt und festhält. Ob die Benennung „aphoristisch“ zutrifft, läßt sich bezweifeln, ist aber auch belanglos. Jedenfalls sahen wir meisterliche Arbeit, beobachteten wir sehr gute sachliche und vor allem sprachliche Erfolge, eine gepflegte Aussprache, aufmerksamem Mitgehen der Schüler, eine weitgehend gesicherte natürliche Sprachform und Sprachbeherrschung. Und das Wichtigste: Wir sahen einen Mann am Werk, dessen zähes Schaffen aus tiefsten Quellen und Schichten des persönlichen Seins, aus unerschütterlichem Glauben und letzter Hingabe an die Aufgabe fließt.

Schulrat Freunthaller (Wien) führte uns praktisch vor, wie man mit Hilfe der von ihm geschaffenen „Signalmethode“ — bestimmten Gliedern des Satzbauens werden verschiedene geformte und verschiedenfarbige Blättchen als Zeichen zugeordnet und auch bei Umstellung immer wieder erkannt — selbst im 1. Schuljahr schon durch Sprachformenunterricht auf Sprachsicherung hinarbeiten kann.

Der Vortrag des Verwaltungsrates Klepper (Breslau) über „Gestaltung der Erziehung des gehörlosen Kindes nach nationalsozialistischen Grundsätzen“ war ein Fest für mein Erzieherherz. Fast ein Leben lang war einer der größten deutschen Taubstummenlehrer, Datter (Frankfurt a. M.), vergebens bestrebt, die Erziehungsfrage auf die Tagesordnung einer Fachversammlung zu bringen. Und nun konnte in Breslau diese ernste Frage endlich als Hauptstoff behandelt werden, dazu von einem Manne, der nicht eigentlich als Schulmann zu gelten hat, sondern der „nur“ ein Verwaltungsfachmann ist und als solcher die schlesischen Taubstummenanstalten zu betreuen hat. Da sprach ein scharfsinniger Mensch, der mit offenem Herzen und unbestechlichem Auge für alles Wertvolle das Ganze der Erziehungsstätten in einem Punkte zusammenzieht und mit seltenem Instinkt für das Lebendige und Echthe die Bedeutung der Erziehung erkennt. Einige Kerngedanken sollen hier festgehalten werden: Der Erziehung des Gehörlosen muß größere Bedeutung beigemessen werden. Sie ist im nationalsozialistischen Geist zu halten, der das Leben als Einheit sieht. Unter diesem Gesichtspunkt ist nichts unbedeutend. Die Ausstattung der Räume ist ein wichtiger Erziehungswert. Schönheit und Gepflegtheit sind kein Luxus, sondern wichtige Lebenswerte, es sind nationale Güter, auf die auch der Unbemittelte Anspruch hat. Feste und Feiern, Spiel und Arbeit, Arbeit für die Gemeinschaft und in der Gemeinschaft, Gemeinschaftsdienst in der Hitler-Jugend, das Erlebnis der Kameradschaft in den Gemeinschaftslagern draußen in der Verbundenheit mit einer Dorfgemeinschaft, Teilnahme am Erleben der Dorfbewohner, Zusammenleben mit Hörenden

Kindern, tätige Mithilfe bei der Anstaltsarbeit, beim Schaffen der Dorfbewohner (während der Gemeinschaftslager) sind fruchtbare Erziehungsmaßnahmen, erziehen zur Verantwortung und ernsten Pflichtauffassung und gewähren Einblick in das Erwerbsleben. Die Trennung des Unterrichts (am Vormittag) von der Erziehung (am Nachmittag) ist unzulässig. Eine Betrachtungsweise, die die Erziehung als minderwertigen Ballast der Anstaltsarbeit Pflegern überläßt, ist schärfstens abzuweisen. In Sonderlehrgängen werden die bildungsbeschränkten Taubstummen zu sogenannten „halben Arbeitskräften“ herangebildet, die die Landwirtschaft dringend notwendig braucht. Aus jedem einzelnen soll der größte Leistungswert herausgeholt werden. Bei allem Bestreben, den Kindern das Leben in der Anstalt so angenehm als möglich zu gestalten, muß dringend vor der Gefahr gewarnt werden, der gehörlosen Jugend Bedürfnisse und Gewohnheiten anzubilden, die sie später im Leben nicht brauchen kann. Eine ernste, aber wohlberedete Warnung! Die Erziehung darf nur wirklichen Erziehern anvertraut werden, die auch in der Lage sind, dem Kinde Mutter und Vater zu ersetzen und den Lautsprachverkehr mit ihm durchzuführen.

Über die Sprachpflege im Internat berichtete dann noch Oberlehrer Krug (Breslau), der im Heim der Breslauer Anstalt als Hausvater tätig ist. Die praktische Verwirklichung sahen wir in der Breslauer Anstalt und ihrem Leben selbst: Schöne, zweckmäßig eingerichtete Räume, wohlgepflegt, freundlich, ja teilweise lustig gestrichen, mit schönen Vorhängen und künstlerischem Wandschmuck. Da fanden wir einladende Speise-, Wohn- und Schlafräume, für kleinere Wohn- und Lebensgemeinschaften berechnet, die unter der sorgsamsten Betreuung von Kindergärtnerinnen stehen, wir sahen die familienmäßigen Gruppen bei Spiel und Hausarbeit und überzeugten uns, daß der Lautsprachverkehr wirklich Tatsache ist. Wir beobachteten aber auch die enge Verbundenheit der Lehrer und Erzieher mit „ihrer“ Anstalt.

Nicht minder gute Eindrücke gewannen wir von der Anstaltshaltung in Liegnitz, von der herzlichen, gastlichen Aufnahme und von dem zielstrebigem Geist, der dort wirkt. Besonders beachteten wir den Sonderlehrgang, der im Pflegeheim des Vereins für Gehörlosenwohlfahrt untergebracht ist. Dort werden jene bildungsbeschränkten gehörlosen Kinder in allerlei Arbeitstechniken, die in der Landwirtschaft notwendig sind, und auch in der dazugehörigen Sprache so weit unterwiesen, daß sie später tatsächlich in der Landwirtschaft als sogenannte halbe Arbeitskräfte sinnvoll eingesetzt werden können. Sie sind recht begehrt. Mich dünkt, daß die Schwachbegabtenfrage, die uns allen große Sorgen bereitet, durch diesen Sonderlehrgang glücklich gelöst ist.

Gerne möchte ich ein Dichter sein, um Worte zu finden für all das Schöne und Freundliche, das wir in Schlesien erleben durften. In unserem Herzen ist ein großes Dankgefühl entzündet. Leider muß ich mich auf das Fachliche beschränken und darf deshalb zusammenfassend nur sagen: Schlesien kann stolz sein darauf, daß es baulich und dem inneren Aufbau nach ein so wohlgegliedertes und wertvolles Anstaltswesen entwickelt hat und daß die Erhaltung und Weiterbildung durch eine fruchtbare, unvoreingenommene, lediglich auf beste Gestaltung gerichtete Zusammenarbeit zwischen Behörde und Anstalt verbürgt ist. Wir sind reich beschenkt heimgefahren.

Beruflich haben wir besonders eindringlich das eine erlebt, das Gaufachgruppenleiter Manko (Liegnitz), der umsichtige und geschickte Betreuer der Tagung, immer wieder betonen und aussprechen konnte: Die Erneuerung des Erziehungslebens muß in der Schultube erkämpft werden. Nichts ist zu klein, als daß es übersehen werden dürfte. Die Frage der Taubstummenbildung kann nur gelöst werden durch eisernen Fleiß und Sorgfalt im kleinsten, unererschütterliche Beharrlichkeit und Zähigkeit und selbstlose Hingabe. Mit solcher Erkenntnis gingen wir froh und frisch wieder in unsere Alltagswerkstatt.

PIANOS

RADIO

neu und gebraucht

Reparaturen

Miete - Stimmungen

Günstige Zahlungsbedingungen

Piano- und Radiohaus

J. Grospietsch

Breslau, Schweidnitzer Stadtgrab. 22, Ecke N. Taschenstr. - Ruf 20136

Erbgesundheits- und Rassenpflege als grenzpolitische Aufgaben

Von Landespsychiater Dr. Dr. T e w e s, Breslau

In Schlesien bekommt jedes Arbeitsgebiet eine besondere Prägung, zeigt es ein anderes Gesicht als in anderen Teilen des Reiches.

Der Nationalsozialismus hat erkannt, daß alles politische Denken und Handeln vom Menschen her bestimmt und auf den Menschen hin ausgerichtet sein muß. So wissen wir heute, daß Staatsgrenzen nur Sinn haben und nur gehalten werden können, wenn die Menschen diesseits und jenseits verschieden sind, verschieden in ihrer seelischen Grundhaltung, verschieden in ihrer Leistung. Es genügt also nicht, um einen Grenzraum zu halten, daß seine Bevölkerung nur rein zahlenmäßig groß ist, um dem bevölkerungspolitischen Druck der angrenzenden Nachbarn gewachsen zu sein, sondern es ist ebenso notwendig, daß diese Grenzraumbevölkerung in ihrer Leistung sowie in ihrer seelischen Grundhaltung dem Volke im Inneren des Raumes gleicht. Dementsprechend ist für die Erhaltung einer Grenze der Mensch der Grenze wichtiger als schützende Gebirge, Flußläufe oder Wälle aus Zement und Stahl.

Die Leistung einer Bevölkerung ist aber immer abhängig von ererbten Anlagen. Durch Erziehung und gesetzgeberische Maßnahmen mag die eine Anlageseite mehr entwickelt, die andere mehr zurückgedrängt werden, was aber nicht anlagemäßig im Menschen vorhanden ist, läßt sich durch irgendwelche äußeren Maßnahmen niemals erzwingen. Die Pflege und Erhaltung der für die Höhe der deutschen Leistung notwendigen Anlagen ist die vornehmste Aufgabe der Erbgesundheitspflege. Dabei ist es gleichzeitig notwendig, ausgesprochene Schädlinge von der Fortpflanzung auszuschalten, um eine Sättigung der Erbströme mit minderwertigen Anlagen zu unterbinden.

Die seelische Grundhaltung eines Volkes wird aber bestimmt durch das Vorherrschende einer Rassenseele. Hierbei soll nicht vergessen werden zu erwähnen, daß wohl zwischen körperlichem Rassenbild und seelischem Rassenbild eine ausgesprochene Koppelung besteht, daß es jedoch häufig zu Faktorenaustausch kommt. Wenn also das Ideal des

deutschen Menschen seelisch wie körperlich nordisch bestimmt ist, so ist auf jeden Fall die nordische seelische Grundhaltung wesentlich wichtiger als die im Äußeren kenntlich werdenden nordischen Rassenzeichen. Es gilt also im schlesischen Raum diese nordische Grundhaltung zu erhalten, zu pflegen und zu fördern und gleichzeitig zu verhindern, daß weiterhin fremde Rassenströme eingeschleppt werden.

So ergeben sich die wichtigsten staatsbiologischen Aufgaben des schlesischen Raumes:

- Die Erhaltung der Bevölkerungszahl (Förderung des Kinderreichtums, Steuerung der Abwanderung),
- die Erhaltung des Leistungsniveaus (Erbgesundheitspflege),
- sowie die Erhaltung und Förderung des nordischen Blutsanteils (Rassenpflege).

In Erkennung dieser Tatsachen ist im vergangenen Jahr dafür Sorge getragen worden, daß in enger Zusammenarbeit aller dazu berufener Stellen eine einheitliche Ausrichtung der Arbeit in den drei oben genannten Arbeitsgebieten erfolgt. Um dieser Arbeit einen Kristallisationspunkt zu geben, wurde von der Erbgesundheitsstelle der Provinzen Ober- und Niederschlesien die Erbbiologische Landeszentrale errichtet, als Zentrum der Erbgesundheitspflege, im Rahmen der Selbstverwaltung und in inniger Zusammenarbeit mit den Staatlichen Gesundheitsämtern, wie dem Rassenpolitischen Amt. Gleichzeitig ist aus der Zusammenarbeit der Erbgesundheitsstelle mit dem Rassenpolitischen Amt, sowie dem NS-Lehrerbund eine ganz ähnlich aufgebaute Zentrale für die Aufgaben der Rassenpflege erwachsen; die Gauippenstelle, mit deren offizieller Eröffnung in einigen Wochen zu rechnen sein wird.

Der enge Raum, der mir heute in dieser Zeitschrift zur Verfügung steht, ermöglicht es leider nicht, über Einzelheiten dieser Arbeit zu berichten, so groß auch die allgemeine Bedeutung ist. Doch wird sich im Rahmen dieser Zeitschrift sicher die Möglichkeit ergeben, einzelne Gebiete einmal besonders zu behandeln.

Privatschule Ella Hildebrandt

für Kurzschrift und Maschinenschreiben

Alte Taschenstraße 10/11

fernrufruf 213 05

Die fortschrittliche u. neuzeitliche Fachschule für Ausbildung zu leistungsfähigen Stenotypisten

Die neue Gausippenstelle Schlesien

Von Dr. Dr. T e w e s, Breslau

Die Beschaffung genealogischer Unterlagen über eine Familie macht in Schlesien ganz besondere Schwierigkeiten. Trotz Ortsansässigkeit sind, vorwiegend bedingt durch die kriegerischen Zeitläufte, die Kirchenbucheintragungen oft in den verschiedensten Kirchensprengeln zerstreut. Dazu kommen in jüngster Zeit die Schwierigkeiten durch Orts- und Personennamenänderungen. Diese Verhältnisse erschweren nicht nur dem einzelnen die Führung seines Ahnennachweises, sondern sie stellen auch einen außerordentlichen Hemmschuh für jede erb- und rassenbiologische Arbeit im schlesischen Raum dar.

Durch die Schaffung der Sippenforschungsstelle Schlesien (Gausippenstelle), die gleichzeitig die Arbeit und das Aufgabengebiet der Sippenforschungsstelle Ratibor mit übernimmt, ist hier Wandel geschaffen worden.

Durch den großzügigen Einsatz der im NSLB. vereinigten Lehrer wird es möglich, sämtliche Kirchenbücher Schlesiens zu verkarten, und zwar dürfte diese Arbeit in absehbarer Zeit für die Jahre 1780—1874 (Einführung der Standesämter in Schlesien) abgeschlossen sein. Dadurch ergibt sich dann für jeden einzelnen die Möglichkeit, Unterlagen für den großen Ahnennachweis (bis 1800) von der Gausippenstelle zu erhalten. Die Zeit von 1780 bis 1800 aber wird eine für die Sippenforschung schwierig zu überbrückende Lücke schließen.

Durch diese Verkartung wird weiterhin die Möglichkeit geschaffen, Dorffamilienbücher zusammenzustellen. Auf Grund des bisher vorhandenen Materials wird die Landesbauernschaft noch in diesem Jahre sechs dieser Dorffamilienbücher herausgeben können. Eine weitere Aufgabe, die durch diese Kirchenbuchverkartung gelöst wird, ist der Zusammenschluß der Sippentafeln der Erbbiologischen Landeszentrale zu erweiterten Sippentafeln, den sogenannten Sippenbögen.

Neben dieser im Vordergrund des Arbeitsprogrammes der Gausippenstelle stehenden Verkartung

der Kirchenbücher kommt aber auch der fremdrassigen-Kartei, welche die bisher im RPA. begonnene Arbeit in erweiterter Form fortführt, eine erhöhte Bedeutung zu, soll sie doch wichtige Unterlagen für rassenspfliegerische Maßnahmen im schlesischen Raum schaffen.

In enger Zusammenarbeit mit der Hauptstelle II im RPA.: Praktische Rassenpolitik, sowie dem ihr angegliederten Reichsbund der Kinderreichen wird von der Gausippenstelle weiterhin eine „Kinderreichenkartei“ angelegt auf Grund umfangreicher Erhebungen in Schlesien sowie unter gleichzeitiger Verwendung des bei der Ausstellung der Ehrenbücher anfallenden Materials. Über die Bedeutung einer wahrscheinlich mit der Universität gemeinsam erfolgenden wissenschaftlichen Auswertung hinaus bietet sie die Grundlage für großzügige Maßnahmen der praktischen Rassenpolitik im Sinne der Betreuung Kinderreicher.

So stellt die aus der Zusammenarbeit des RPA. und des NSLB. mit der Erbgesundheitsstelle Schlesien erwachsene Gausippenstelle einen wichtigen Faktor im Rahmen der nationalsozialistischen Bevölkerungs- und Rassenpolitik in Schlesien dar.

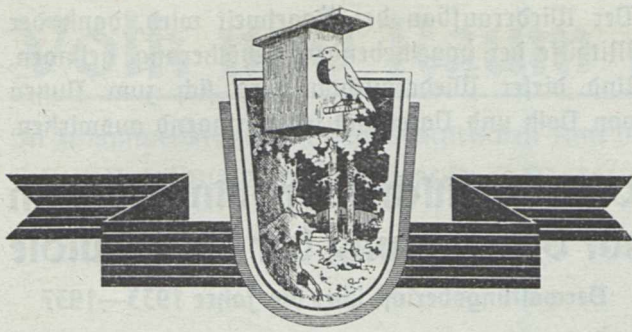
Die Gausippenstelle hat ihre Räume in der Mauritiusstraße 16 bereits bezogen. Wann und in welchem Ausmaß zunächst sie allen Volksgenossen zur Führung ihres Ahnennachweises bzw. zu sippenkundlichen Erhebungen zur Verfügung stehen kann, wird noch zu gegebener Zeit bekanntgegeben werden. Die Leitung der Gausippenstelle ist dem Gauamtsleiter Pg. Dr. Arlt übertragen worden. In den Räumen der Gausippenstelle befindet sich weiterhin noch eine Dienststelle der Sippenforscherverbände sowie eine Dienststelle der Hauptstelle für praktische Rassenpolitik. Die Sprechstunden des Leiters der Hauptstelle für praktische Rassenpolitik werden jedoch vorläufig weiter im Gauhaus abgehalten.

Stadtschaft der Provinz Niederschlesien

Breslau 13

Straße der SA. 31/33

gewährt Darlehen auf städtische und ländliche Hausgrundstücke



Die Vogelschutzwarte im Raume Schlesiens

Von C. Jitschin, Oppeln

„Wald und Flur und die dort von Gott eingesetzten
Geschöpfe sind Gemeingut des deutschen Volkes!“

Hermann Göring

Von unseren Vorfahren, den Germanen, ererbten wir die Liebe zur Natur. Die Urnatur war ihr Lebenselement, in der sie jagten, fischten und kämpften. In den Urwäldern hielten sie Feme und opferten ihren Göttern. Das Land der Germanen ist unsere Heimat. Von seiner Ursprünglichkeit ist wenig übriggeblieben. Der nordisch-fälische Mensch, der im Lebensraume stark eingeengt und von allen Seiten hart bedrängt immer um Lebensmöglichkeit hart kämpfen mußte, hat diese Veränderungen nicht aufhalten können. Starke Eingriffe mußten in Wald und Wiese, in Sumpf und Moor, in fließende und stehende Gewässer vorgenommen werden, um Felder und damit Lebensmöglichkeiten für das sich fortgesetzt mehrende Volk zu schaffen. Damit verloren wieder Bäume und Pflanzen und der größte Teil der freilebenden Tiere ihre Lebensräume. Das Reichsnaturschutzgesetz hat sich diese Tatsachen als Grundlage für den Wiederaufbau zu eigen gemacht und sagt in seinem Vorwort: „Die heimische Landschaft ist gegen früher grundlegend verändert, ihr Pflanzenkleid durch intensive Land- und Forstwirtschaft, einseitige Flurbereinigung und Nadelholzkultur vielfach eine andere geworden. Mit ihren natürlichen Lebensräumen schwand eine artenreiche, Wald und Feld belebende Tierwelt dahin.“

Von dem Grundsatz ausgehend: Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen, muß nun alles getan werden, um das zu erhalten, was uns der Verfall übriggelassen hat. Das ist nicht leicht, zumal wir als „Volk ohne Raum“ heute noch schwerer um unser Dasein kämpfen müssen, als es unsere Vorfahren jemals brauchten. Bei gutem Willen ist aber sehr vieles zu erreichen

und manches Verdorbene wieder gutzumachen. Das Reichsnaturschutzgesetz sieht neben vielen anderen Einrichtungen auch Vogelschutzwarten vor. Sie haben sich vorzugsweise mit dem Wiederaufbau unserer Vogelwelt zu befassen, während die Vogelschutzwarten rein wissenschaftliche Einrichtungen sind. Deutschland ist gegenwärtig in sieben Vogelschutzwartenbezirke eingeteilt. Einige Neugründungen stehen noch bevor. Die Warte Oppeln ist gegenwärtig die östlichste und ist zuständig für Schlesien und Posen/Grenzmark. Ihren Sitz hat sie bei der Gärtnerlehranstalt Proskau, einer Schule der Landesbauernschaft Schlesien. Hier befinden sich auch die Versuchseinrichtungen für den Gartenbau. Im weiteren hat sie Versuchseinrichtungen in Forsten, Feldgebieten und für Wasservögel im Falkenberger Teichgebiet. In den Dörfern Althaus und Schönkirch werden Versuche hinsichtlich von Rauch- und Mehlschwalben durchgeführt. Darüber hinaus hat sie besondere Stützpunkte in Hirschberg und in Schönlanke bei Schneidemühl eingerichtet. Der Stützpunkt Hirschberg wird von dem Dozenten an der Hochschule für Lehrerbildung, Dr. Toenhardt, geleitet, der Stützpunkt in Schönlanke, von Forstmeister Pfort, dem Leiter der deutschen Waldarbeiterchule. Hirschberger und Beuthener Studenten beteiligten sich wiederholt an besonderen Kursen. Hier gilt es, den Nachwuchs der Lehrerschaft für den Gedanken Naturschutz und damit Vogelschutz zu gewinnen. Hirschberg und Schönlanke haben ihre eigenen Vogelschutzeinrichtungen.

Neben diesen Hegeeinrichtungen werden dauernd Beobachtungen auf Schaden und Nutzen gemacht. In unserem vielfach stark materiell eingestellten Zeitalter ist dies von großer Wichtigkeit. Die Beweisführung ist bei dem leicht beweglichen Vogel gar nicht einfach. Mit Sicherheit ist sie nur durch Magen- und Speiballenuntersuchungen zu erbringen. Wir alle haben beispielsweise in der Schule gelernt, daß der Storch nur von Fröschen lebt. Dies ist gar nicht der Fall. Möglich, daß es früher so war, als wir noch viele sumpfige Stellen und damit mehr Frösche hatten. Unser weißer Storch lebt heute zu 90 v. H. von Käfern, Heuschrecken, Grillen, Mäusen usw. Vielfach macht man gedankenlos einen Vogel, der am Tatort gesehen wird, fälschlich für einen angerichteten Schaden verantwortlich.

In der verflossenen Zeit konnte von einer Reihe von Raubvögeln festgestellt werden, daß sie insbesondere für unsere Feldwirtschaft von größtem Nutzen sind. So sind Eulen ausgesprochene Mäusevertilger. Auch die Saatkrahe ist ein großer Mäusevertilger. Sie ist imstande, Mäuseplagen wirksam zu

bekämpfen, wogegen ihr Artgenosse, die Nebelkrähe, ein großer Schädling ist, besonders während der Brutzeit.

Eine weitere Aufgabe der Warte ist es, besonders seltene Vogelarten bestandsmäßig festzustellen, damit Maßnahmen zur Erhaltung der bedrohten Arten ergriffen werden können. Dank der Mitarbeit der schlesischen Jägerschaft, insbesondere des Gaujägermeisters, sind auch hier beachtliche Erfolge erzielt worden. Mit Hilfe der schlesischen Landwirtschaftsschulen wurde eine planmäßige Bestandsaufnahme der gefährdeten Uferschwalbe für ganz Schlesien durchgeführt.

Die Arbeiten der Warte können nur von Erfolg sein, wenn das Volk mitarbeitet. Die ausgesprochene Vogelliebe des Schlesiens kommt hier den Arbeiten entgegen. Die Zahl der Besucher in Proskau reicht Jahr für Jahr nahe an 10 000 heran, 1936 wurde diese Zahl erheblich überschritten. Sämtliche bei der Gärtnerlehranstalt stattfindenden Gartenbaulehrgänge werden planmäßig beschult. Im Winterhalbjahr erfolgt die Beschulung sämtlicher Landwirtschaftsschulen Schlesiens. Viele Jungbauern sind dadurch wertvolle Hilfsarbeiter der Warte geworden. Es gibt in Schlesien kaum noch ein Dorf, in dem sich nicht ein geschulter Vogelschützer befindet.

Die Erfolge sind besonders in Oberschlesien unverkennbar, weil hier die Warte schon seit 1931 erhebliche Vorarbeit geleistet hat. Der Raubvogelbestand hat sich hier erfreulicherweise sehr stark vermehrt. Als besonderer Erfolg kann verbucht werden, daß sich der Trauerfliegenfänger, der vor einigen Jahren noch eine Seltenheit war, überall da wieder eingestellt hat, wo ihm Nistgelegenheiten bereitgestellt wurden.

Einen breiten Raum hat die Erforschung des Vogelzuges eingenommen. Insgesamt wurden von der Warte über 40 000 Vögel mit Fußringen versehen. Der größte Teil dieser Vögel wurde im Nest beringt, so daß die Erfassung des ganzen Lebens dieser Vögel erreicht worden ist. Bei vielen Vogelarten wurde unbedingte Heimattreue festgestellt. Einige Ringvögel zeigten erstmalige und sehr seltene Fernflüge.

So hat die Vogelschutzwarte in Hege, Brutbiologie, Ernährungsweise und Zug Unterlagen geschaffen, die uns tiefe Einblicke in das Vogelleben geben.

Der Wiederaufbau der Vogelwelt wird, dank der Mithilfe der vogelliebenden Bevölkerung, gelingen. Und dieser Wiederaufbau wird sich zum Nutzen von Volk und Vaterland segensbringend auswirken.

Oberschlesischer Provinzialverein zur Bekämpfung der Tuberkulose

Verwaltungsbericht über die Jahre 1933—1937

Zum erstenmal seit der Machtübernahme legt der Oberschlesische Provinzialverein zur Bekämpfung der Tuberkulose soeben einen Verwaltungsbericht über die Jahre 1933—1937 vor. Treffender kann ein Bericht, wie der vorliegende, nicht gekennzeichnet werden, als daß er von der Zeit ausgeht, da alles hemmungslos daniederlag. Der letzte Verwaltungsbericht des Jahres 1932 zeigte die Hemmungen, die die Tuberkulosebekämpfung infolge der ungünstigen Finanzlage der Provinz und der Gemeinden sowie der Versicherungsträger erfahren hat.

Durch das Gesetz zur Vereinheitlichung des Gesundheitswesens ist die Erfassung der Tuberkuloseerkrankten Aufgabe der staatlichen Gesundheitsämter geworden. Der Aufgabenkreis der Provinzialvereine hat somit eine erhebliche Einschränkung erfahren und drückt diesen Umstand in der Neufassung seiner Satzungen aus. Die Bekämpfung der Tuberkulose als Volkskrankheit durch geeignete Maßnahmen anzuregen und zu fördern und den Betrieb der dem Verein gehörenden Anstalten zu gewährleisten, ist seine nunmehrige Aufgabe. Unter dem derzeitigen Vereinsführer, Landeshauptmann Adamczyk, und Schatzmeister, Landesrat Paduch, stellt der Bericht mit Stolz und Befriedigung fest, daß infolge der günstigen Finanz- und Wirtschaftslage und des allgemein stetigen Aufstieges die Bahn frei geworden ist für einen wirksamen und erfolgreichen Kampf gegen die Volksseuche Tuberkulose. Der sichtbarste Ausdruck dafür ist der Auf- und Ausbau der Landesheilstätte in Ziegenhals, die vor zwei Jahren bereits ihr zehnjähriges Bestehen feiern konnte, und die heute allen Anforderungen modernster Krankenhausstechnik entspricht.

Ein ärztlicher Bericht der Landesheilstätte Oberschlesien über das Jahr 1937 sowie über wissenschaftliche Arbeiten und eine Übersicht über Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1937 erläutern den wertvollen Verwaltungsbericht. Le.

Volk und Raum IN ZAHLEN

In Zusammenarbeit mit dem Statistischen Amt der Provinzialverwaltung von Schlesien
Leiter: Provinzialverwaltungsrat Dr. E. Dietel

Schlesiens Wirtschaft auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1938

Von Dr. Alter, Breslau

Schon der Beginn der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse ließ erkennen, daß sowohl Ausstellerzahl und Ausstellungsfläche wie auch die Zahl der in- und ausländischen Besucher eine neue Rekordhöhe erreichen würden. Tatsächlich hat das Ergebnis alle Erwartungen erfüllt, teilweise sogar überschritten. Auch die Aussteller aus dem Wirtschaftskammerbezirk Schlesien konnten mit dem Messeergebnis zufrieden sein. Aus den feststellungen des Leipziger Mesbantes ergibt sich, daß bei den schlesischen Ausstellern der auf das einzelne Gefolgschaftsmitglied entfallene Anteil am Messeumsatz 381,— RM. beträgt und damit über dem für alle deutschen Ausstellerbetriebe errechneten durchschnittlichen Anteil von 338,— RM. liegt. Rund 85 v. H. der berichtenden Aussteller aus Schlesien haben im Vergleich zur Frühjahrsmesse 1937 bessere oder zumindestens gleiche Umsätze im Geschäft mit der inländischen Kundschaft erzielen können, während dies im Auslandsgeschäft für etwa 75 v. H. der schlesischen Aussteller zutrifft.

Die Anteilnahme, die Schlesiens Wirtschaft der Leipziger Frühjahrsmesse entgegenbringt, ergibt sich schon daraus, daß die Zahl der Aussteller aus Schlesien ständig gestiegen ist. Diese Entwicklung zeigt das Schaubild 1.

Die aufsteigende Besucherzahl ist ein Beweis dafür, daß die schlesischen Firmen die Leipziger Frühjahrsmesse, ebenso wie die Leipziger Herbstmesse, als wichtige Warenschau und als wertvolle Einkaufsquelle schätzen; denn der hier gebotene umfassende Überblick über das gesamte Neuheitenangebot gibt Ausstellern wie Einkäufern die Möglichkeit, die Marktverhältnisse durch Vergleich eingehend kennenzulernen und schon an Ort und Stelle die künftige Geschäftstätigkeit dem neuen Entwicklungsstand entsprechend auszurichten.

Zu den schlesischen Ausstellern auf der Leipziger Messe gehören nicht nur einige Fachbetriebe; vielmehr sind zumeist alle bedeutenden und für Schlesiens Wirtschaft maßgeblichen Gewerbezeige ver-

treten. Vom Standpunkt der Vielgestaltigkeit der schlesischen Gewerbe ist dies nur zu begrüßen; denn es kann sich nicht darum handeln, daß nur wenige Industrien ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen, sondern daß vielmehr im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten alle für den schlesischen Wirtschaftsraum typischen Zweige des Gewerbetreibens auf einer so großen und im deutschen Wirtschaftsleben führenden Veranstaltung, wie sie die Leipziger Messe darstellt, ihre Erzeugnisse für die Käufererschaft aus aller Welt zur Schau stellen.

Die 231 Aussteller, die aus Schlesien auf der Leipziger Frühjahrsmesse vertreten waren, gehören 26 Gewerbegruppen an; ihre Verteilung im einzelnen wird aus dem Schaubild 2 ersichtlich. Wie aus ihm zu entnehmen ist, waren die Firmen der Porzellan-, Glas-, Steingut- und Tonwarenbranche am stärksten vertreten. Die meisten von ihnen haben gute Umsätze erzielen können, wie schon daraus hervorgeht,

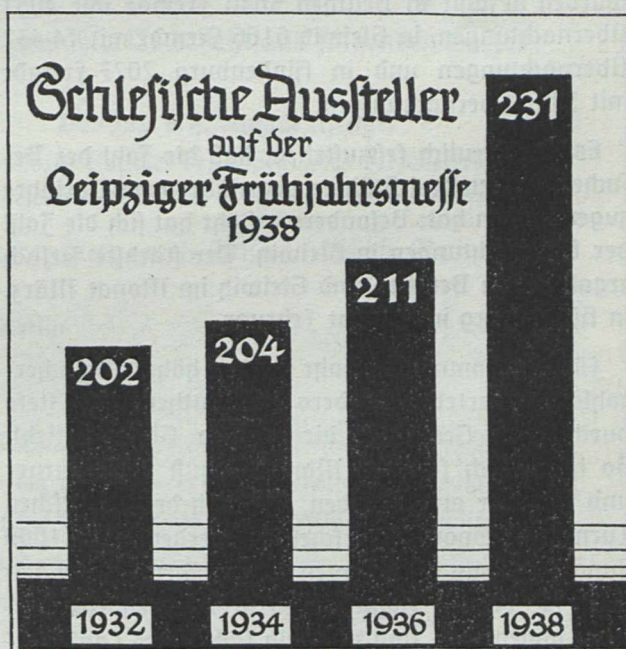


Schaubild 1

daß die Aussteller der Glasindustrie in den Bezirken Hirschberg und Görlitz und der Porzellanindustrie im Schweidnitzer und Waldenburger Gebiet zur Erledigung der Messeaufträge zusätzliche Arbeitskräfte einstellen mußten. Nach der Zahl der Aussteller folgte dann die Gruppe „Technische Erfindungen und Neuheiten“ sowie die Gruppe „Textilwaren und Bekleidung“, die in Schlesiens Industrie und Handel eine bedeutende Stellung einnimmt und die nach Mitteilung des Leipziger Messeamtes gleichfalls ein befriedigendes Messeergebnis buchen konnte. Verhältnismäßig hohe Ausstellerzahlen hatten ferner die Gruppen „Papierwaren usw.“, „Kunstgewerbe“, „Bauwesen und Gesundheitstechnik“ und „Möbel“. In weiterem Abstände schlossen sich die übrigen Gruppen an.

Von den sieben schlesischen Industrie- und Handelskammerbezirken entsandten zur diesjährigen Leipziger Frühjahrmesse die Bezirke Breslau und Görlitz die meisten Aussteller (vgl. Schaubild 3). Breslau stellte vor allem auf der Textil- und Bekleidungsmesse aus, während der Görlitzer Bezirk vorwiegend die Erzeugnisse seiner weitverzweigten Glasindustrie anbot. Es folgten die übrigen Industrie- und Handelskammerbezirke, von denen die Bezirke Oppeln, Sagan und Hirschberg die diesjährige Frühjahrmesse verhältnismäßig schwach beschildet haben.

Das O/S.-Städtedreieck im fremdenverkehr

In der Zeit vom 1. Januar 1938 bis 31. März 1938 wurden gezählt in Beuthen 3640 Fremde mit 4051 Übernachtungen, in Gleiwitz 6166 Fremde mit 14 432 Übernachtungen und in Hindenburg 2027 Fremde mit 3957 Übernachtungen.

Es ist erfreulich festzustellen, daß die Zahl der Besucher in allen drei Städten gegenüber dem Vorjahre zugenommen hat. Besonders erhöht hat sich die Zahl der Übernachtungen in Gleiwitz. Der stärkste Besuch ergab sich in Beuthen und Gleiwitz im Monat März, in Hindenburg im Monat Februar.

Für das Sommerhalbjahr werden höhere Besucherzahlen erwartet, besonders in Beuthen, das stets durch seine Grenzlage die meisten Gäste anzieht. So haben sich für den Monat August 1000 Turner und Sportler aus Dresden, die nach dem Deutschen Turn- und Sportfest erscheinen werden, und 1000 Junglehrer aus allen Gauen angemeldet. In der Zeit vom 16. bis 21. August wird in Beuthen ein Zeltlager abgehalten, und zwar ein schlesisches Landjahr-treffen mit 1000 Jungen und 1000 Mädchen. Kleinere

Gruppen treffen ständig ein, melden sich aber nur kurzfristig an, so daß nähere Angaben nicht gemacht werden können.

Auch Gleiwitz rechnet mit einem verstärkten Besuch und erwartet etwa 10 Gruppen von Besuchern mit 500 bis 600 Teilnehmern. Gleiwitz hebt den großen Erfolg hervor, den die Ausstellung „Entscheidung im Osten“ mit 15 000 Besuchern hatte, und die Trachtenschau mit 19 000 Besuchern.

Dr. L.

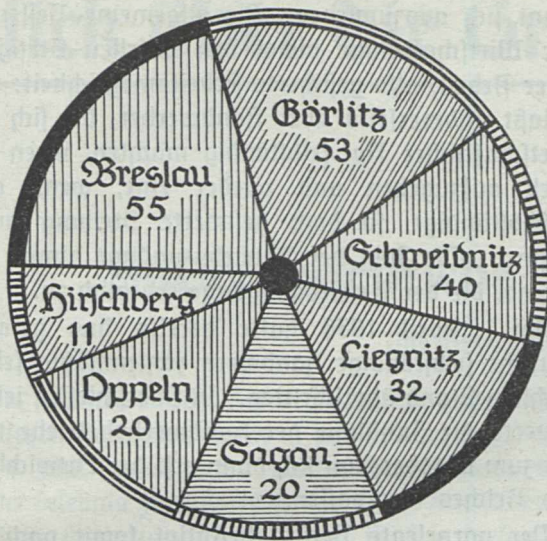
Rohlenstatistik

Statistik über die Beförderung von Kohlen des öffentlichen Verkehrs auf den deutschen Eisenbahnen — Geschäftsjahr 1937 —. Herausgegeben von der Reichsbahndirektion Essen im Juni 1938.



Schaubild 2

Einen aufschlußreichen Überblick über die Entwicklung des Gesamtverkehrs an Kohlen im Geschäftsjahr 1937 gibt die soeben erschienene Statistik der Reichsbahndirektion Essen. War schon im Jahre 1936 eine bedeutende Leistungssteigerung des Gesamt-



Verteilung der 231 schlesischen Aussteller auf der Leipziger Frühjahrmesse 1938 auf die 7 schlesischen Industrie- und Handelskammerbezirke

Schaubild 3

Zeichnungen: Grufka

versandes an Steinkohlen, Steinkohlenbriketts und Steinkohlenkoks zu verzeichnen, so hat sich diese mit

einer Gesamtversandzahl von 123 144 689 t im Geschäftsjahr 1937 gegenüber dem Vorjahre um weitere 18 444 076 t erhöht. Das bedeutet fast eine Verdoppelung der Mehrleistung gegenüber 1936 und ist ein sehr erfreuliches Ergebnis und untrügliches Zeichen andauernden Wirtschaftsaufstieges.

Die schlesischen Steinkohlenegebiete (Ober- und Niederschlesien) mit einem Versand von insgesamt 23 384 343 t stehen mit dem Ruhrgebiet in eifrigstem Wettbewerb an zweiter Stelle des gesamten Kohlenumlaufes. Der Verbrauch innerhalb der Provinz Schlesien beläuft sich auf 11 925 422 t. Im innerdeutschen Verkehr beherrschen die schlesischen Kohlenegebiete — vornehmlich Oberschlesien — den Markt in Ostpreußen, Pommern, insbesondere den Pommerschen Häfen mit über 2½ Millionen t, sowie in der Provinz Brandenburg, den Ländern Sachsen und Bayern. Berlin jedoch bevorzugt beispielsweise nach wie vor die Kohle des Westens. Im Auslandsverkehr beanspruchte die Tschechoslowakei im Berichtsjahr weiter vorwiegend in erhöhtem Maße die Kohlerzeugnisse des schlesischen Gebietes, während Ungarn das viel weiter entfernt liegende Ruhrgebiet bevorzugt. Le.

In der Hauptversammlung der

Aberlandwerk Oberschlesien Aktiengesellschaft, Neisse

vom 6. April 1938 wurde der Aufsichtsrat neu gewählt. Er besteht aus folgenden Herren:

Josef Joachim Adamczyk,
Landeshauptmann von Schlesien,
Breslau — Vorsitz

Dr.-Ing. e. h. August Menge,
Landesbaurat, Vorsitz des Vorstandes der Elektrowerke
Aktiengesellschaft, Berlin — stellvertretender Vorsitz

Dr. Georg Holzani, Vorstandsmitglied der Elektrowerke Aktiengesellschaft, Berlin

Josef Klings, Provinzialrat, Grottkau

Dr. Gustav Kraemer, Rechtsanwalt, Berlin

Conrad Listemann, Landrat, Neustadt Oberschlesien

Willi Mermer, Landesrat, Breslau

Otto Neubaur, Vorstandsmitglied der Reichs-Kredit-Gesellschaft Aktiengesellschaft, Berlin

Dr. Georg Kotzoll, Vorstandsmitglied der Elektrowerke Aktiengesellschaft, Berlin

Carl van Someren, Abteilungsdirektor der Elektrowerke Aktiengesellschaft, Berlin

August Spannagel, Oberregierungs- und -gewerberat, Oppeln

Karl Wolter, Vorstandsmitglied der Preuß. Elektrizitäts-Aktiengesellschaft, Berlin

Jahresbericht 1936/37 Der Handwerkskammer Oppeln

Der Jahresbericht 1937/38 der Handwerkskammer Oppeln, die das Handwerk des gesamten Regierungsbezirks Oppeln betreut, befaßt sich einleitend mit der besonderen Lage Oberschlesiens, die mit ihrem ausgesprochenen Grenzlandcharakter, auch in wirtschaftlicher Hinsicht, besondere Aufgaben stellt. Die sich ergebende zwingende Notwendigkeit der Lösung dieser besonderen Aufgaben ist eine Angelegenheit der Organisationen der gewerblichen Wirtschaft, insbesondere der Handwerkskammer als amtliche Berufsvertretung des Handwerks im Bezirk. Die Entwicklung des ober-schlesischen Handwerks, die Kenntnis und Beobachtung der wirtschaftlichen Lage ist Sache der Handwerkskammer. Die niedergelegten Lageberichte als Ergebnisse der planmäßig eingefetzten Maßnahmen werden nicht nur den Spitzenverbänden des Handwerks, sondern darüber hinaus der Bezirkswirtschaftskammer und den staatlichen Behörden weitergeleitet.

Über die wirtschaftliche Lage des Handwerks im Berichtsjahr 1937/38 faßt dann der Jahresbericht sein Gesamturteil dahin zusammen, daß der Gesundungsprozeß des ober-schlesischen Handwerks in verstärktem Maße fortgeschritten ist. Der im Bericht eingehend dargestellte Rückgang der Betriebe, der im abgelaufenen Jahre einen besonders starken Umfang annahm, hat in vielen Handwerkszweigen die bestehende Übersetzung gemildert und damit gleichzeitig eine bessere Ausnutzung der vorhandenen Betriebe ermöglicht. Bis Oktober 1936 nahm die Zahl der Betriebe in Oberschlesien ständig zu und erreichte eine Höchstzahl von 24 642 Betrieben. Am 1. April 1937 bestanden noch 24 444 Betriebe; sie verminderten sich bis 1. April 1938 um 1122 auf 23 342 Betriebe. Diese Abnahme seit Oktober 1936 ist ein Zeichen der Gesundung des ober-schlesischen Handwerks. Der große Befähigungsnachweis be-

ginnt sich auszuwirken. Die allgemeine Besserung der Wirtschaftslage bietet den Gesellen Stetigkeit ihrer Arbeit, also gesicherte Arbeitsmöglichkeit; veranlaßt andererseits aber Handwerker, die sich aus wirtschaftlicher Not selbständig machten, ihren Betrieb aufzugeben und wieder eine, wenn auch unselbständige, so doch gesicherte Stellung anzunehmen. Die Zahl der Betriebszugänge nimmt daher ab, die der Betriebsabgänge erheblich zu.

Am 1. April 1936 hatte bereits das gesamte deutsche selbständige Handwerk zahlenmäßig seinen höchsten Stand überschritten. In Oberschlesien jedoch dauerte die Zunahme der Handwerksbetriebe noch bis zum Oktober, um sich dann erst der Entwicklung des Reiches anzupassen.

Der vorgelegte Bericht bestätigt somit nach der zahlenmäßigen Entwicklung des ober-schlesischen Handwerks die dargelegte Auffassung, wonach Oberschlesien mit gewissem zeitlichen Abstand am wirtschaftlichen Aufschwung des Reiches teilnimmt.

Weiter hebt der Jahresbericht noch besonders hervor, daß die wirtschaftliche Lage des ober-schlesischen Handwerks durch die größeren Aufträge, insbesondere des Bau-Haupt- und -Nebengewerbes, den Aufträgen der Großvergebungsstellen des Reiches über die Landlieferungs-genossenschaften, die gute Beschäftigung der ober-schlesischen Industrie und die gebesserte Kaufkraft der Landwirtschaft zu einer wesentlichen Besserung geführt wurde. Sie ist aber nicht zuletzt das Ergebnis der verstärkten Bemühungen des Reiches und der Provinz, das Grenzland Schlesien zu fördern.

Endlich sind noch im Jahresbericht der Handwerkskammer Oppeln die reichhaltigen Unterlagen über die Organisation des Handwerks erwähnenswert, sowie die Berufserziehung und Berufsausbildung, die Pflege von Gemeingeist und Standesehre, das Handwerk, der Vierjahresplan u. a. m. Den Inhalt des Berichtes vervollständigen zahlreiche Schaubilder. Le.

Hielscher & Ahrent * Automobile

Geschäftsleitung u. Reparaturwerk Lohestr. 120/130



AUDI + DKW + HORCH + WANDERER-
AUTOMOBILE

Fernsprecher: 82241

VOMAG + HANSA-LLOYD - LIEFER- UND NUTZKRAFTWAGEN

Ausstellung und Verkauf Taudentzienstraße 41/43

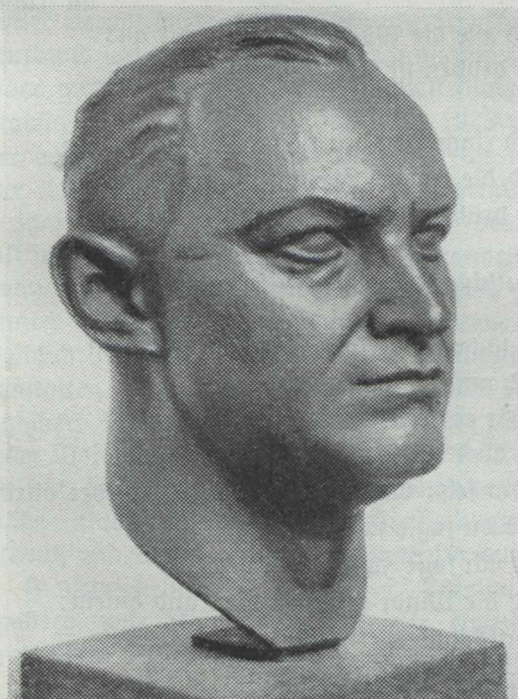
Blick über die Grenze

Sudetendeutsche Kulturtage in Breslau

Von Bernhard Stephan, Breslau

Die sudetendeutsche Kulturwoche, die vom Grenzdeutschen Kulturaustausch in der Zeit vom 30. Mai bis 4. Juni veranstaltet wurde, hat in uns das starke Erlebnis zurückgelassen, wie sehr das sudetendeutsche Kulturschaffen ein Teil ist des gesamten deutschen Kulturlebens, ganz und gar im deutschen Volkstum verwurzelt, seine Kräfte nehmend und aussendend im deutschen Kulturraum. Ob es sich um den Abend des Collegium musicum der Prager Universität in Breslau handelte oder das Konzert unseres Breslauer Reichsfenderorchesters mit Orchesterwerken und Liedern sudetendeutscher Ton schöpfer oder um das Opernwerk Theodor Weidls „Die Kleinstädter“, alles fügte sich zu einer Gemeinsamkeit zusammen, von der auch die bis zum 26. Juni bestehende sudetendeutsche Kunstausstellung im Schlesischen Museum der bildenden Künste schönsten Ausdruck gab.

In dieser Ausstellung von Werken der Bildhauerei, der Malerei und Graphik sudetendeutscher Künstler



Johannes Wafel: Konrad Henlein Mater: Gauverlag-M.S.-Schlesien

wurde das Besondere und das Verbindende deutlich. Im Raume sudetendeutscher Kunst ist das Volksmäßige, das Naturhafte in überwiegendem Maße entscheidend. Ein äußeres Zeichen ist, daß mehrere der sudetendeutschen Maler als Bauern leben und als Bauern ihre Werke gestalten. Gewiß ist dies auch in der wirtschaftlichen Lage begründet, aber dies allein würde kaum den Ausschlag geben. Es ist vielmehr ein Stolz in diesen Werken, zugleich ein tiefer Ernst und die spürbar innige Liebe zur Scholle, wie Paul Gebauer in seinem Gemälde „Keimende Saat“ die Furchen zieht, eindringlich das in Arbeit erworbene Land darstellend, von dem der Bauer nicht lassen wird.

Von solcher Einprägbarkeit ist auch die Landschaft mit Eiche und Distel, ein Blick über das Erzgebirge von Hermann Dietze. Das Bild erinnert an alte Landschaften in deutscher Kunst. Leicht überschattet, übermittelt es in seiner Lichtstimmung ein Gefühl von Sehnsucht und Nähe zugleich. So enthält auch das Gemälde von Elisabeth Geyer-Plavec „Arbeitslose aus dem sudetendeutschen Erzgebirge“ Bescheidenheit und Stärke zugleich, wie der Vater zukunfts-glaubend fest die Hand des Sohnes hält. Malerisch fallen die Leistungen von Willy Paupie und Thaddäus Kolig auf, breit aus der Fläche gewonnen und von harmonischem Farbklang. Dann aber herrscht das Zeichnerische vor in Arbeiten von Rudolf Prade und von Eduard Enzmann. In einer kleinteilig, feinstreichelnden Weise erstehen Bilder von echter Naturtreue, die, in langsamem Arbeiten erwachsen, den Jahreszeiten folgen, gewissenhaft und dichterisch dem Geheimnis des Naturlebens sich nähern. So arbeitet auch Artur Kessel Landschaft und Mensch und schaut zugleich das, was ihre innere Stimme und Haltung ist.

Von den Entwürfen monumentaler Kunst ist Friedrich Ritschel's „Winkelried“ hervorzuheben, der an die ideale Vereinfachung der Geschichtsbilder Alfred Rethels denken läßt. In der Graphik ist oft ein musikalischer Sinn. So sehr Max Jeschik dem einzelnen nachspürt, Blatt und Rinde des Baums,

vom Herzen her läßt das Ganze rauschend aufhören, und Ferdinand Staegers Blätter kann man als musikalische Variationen bezeichnen. Er ist der Ältere, die jüngere Generation ist in Willen und Kraft gegenwärtig. Max Geyers „Holzfäller aus dem Böhmerwald“ ist dafür das überzeugende Beispiel. Immer aber ist die graphische Deutung tief, so in Otto Bertl's „Bildnis seines Vaters“. Walter Klemm ist uns seit langem in dem Reichtum seiner Phantasie und seiner graphischen Neufindung vertraut. Emanuel Hegenbart † ist ein Schüler Zügels. Die schaffenden Kräfte sind zahlreich in der Zeichnung, in der Radierung, im Holzschnitt. Gerade darin gelingt nicht nur einmal das, was wir im besten Sinne Kalenderbilder nennen möchten.

Den eigentlichen Schicksalsinn der sudetendeutschen Kunst verkörpert die Plastik. Franz Meßner ging voran, ihm war es zuerteilt, den Schmerz über den deutschen Zusammenbruch gleichnishaft in sein Werk einzuschließen. In Hermann Zettligers Schaffen trat das Ringen des Sudetendeutschums der Nachkriegszeit hervor. In idealen Gestaltungen sammelt sich die bewußte Klarheit einer kulturellen Aufgabe, sie beweist sich auch in einfachen Formungen. Daneben steht der treue Wirklichkeitsinn, der schlichte und zugleich ergreifende Bildnisse hervorbringt, wie beispielsweise Hermann Zettliger die Gesichter des Vaters und der Mutter gestaltet.

Die Holzschnittkunst, mit Glück sich der Volks-schnitzerei anschließend, wird gern gepflegt, dazu kommt als ein Gebiet für sich die Plastik in Porzellan und Steingut.

Wie immer wieder die Menschen des Sudetlandes als unsere Brüder und Schwestern in dieser sudetendeutschen Ausstellung uns begegnen — Oswald Hofmann weiß in seinen Mädchenköpfen behutsam von ihrem Wesen zu künden — so haben zwei Künstler, der eben genannte und Johannes Wažal, die Büste Konrad Henleins, des Kämpfers für sudetendeutsches Volkstum, kraftvoll und klar geformt. Auch in dieser Ausstellung bildender Kunst grüßt Sudetenvolk in seiner Kunst das Gesamtvolk, wie Professor Lysarz von der Deutschen Universität in Prag in seinem gleichfalls in der Sudetendeutschen Kulturwoche in Breslau gehaltenen Eichendorff-Vortrage von der Dichtung sagte. In der kulturellen Gemeinsamkeit aller Deutschen liegt es begründet, daß dieser Gruß Wiederhall findet in allen Schichten unseres Volkes. Der überaus zahlreiche Besuch der sudetendeutschen Kunstausstellung war hierfür ein schöner Beweis.

Heimweh

Hier leben und wachsen wir
und tragen ein Leid
und sagen es nicht.
Die Sonne geht und vergift uns hier,
und die Sterne sind bleich und weit,
und die Heimat hat kein Gesicht.

Doch oft in der Nacht,
da sitzen und sinnen wir.
Und einer kommt, wie zur Wacht
ein Licht in der Hand,
und ruft uns von Schwelle und Tür.
Dann schweigt der Hunde Gebell
wohl im ganzen Land,
und nur ein Atem geht heiß und schnell.
Da drüben, seht! — Aufreht sich die Hand
mit dem Licht, und die Ferne wird hell:
Da drüben ist Deutschland!

Deutschland!

Jetzt hemmen die Schatten des Leids ihren
Schritt.
Die Erde ruft, und der Wind singt mit:
Da drüben ist Deutschland!

Und der Bach wohl am Weg und die Bäume
im Tann,
und alle die Wälder stimmen mit an:
Da drüben ist Deutschland!

Und rings von den Höhen hallt es darcin,
und die ewigen Sterne fallen mit ein:
Da drüben ist Deutschland!

Deutschland!

Da lächelt der eine und winkt und geht.
Und noch einmal und lange
grüßt er herüber vom Hange,
bis auch das letzte Leuchten verweht.
Dann sehn wir uns an und sind wieder allein.
Und du sagst zu mir,
und ich sage zu dir,
und die Winde tragen's ins Land hinein:
Deutschland — — —
Da drüben ist Deutschland!

Johann Gottschalk

Deutsche Kunst in Polen

In diesem Frühjahr wurde die 12. Ausstellung der „Kattowitzer Künstlergruppe“ im VDK.-heim in Kattowitz im Beisein zahlreicher Vertreter des Deutschen Reiches, der Partei, der deutschen Organisationen und unter stärkster Anteilnahme des Publikums feierlich eröffnet. Das überaus starke Interesse aus allen Schichten der deutschen Volksgruppe ist ein klarer Beweis für die volksverbundene Arbeit unserer Künstler in Ost-Oberschlesien.

Nachdem der Leiter der Ausstellung, Kunstmalers Rudolf Kober, die erschienenen Gäste begrüßt hatte, ergriff der Vorsitzende des Deutschen Kulturbundes, Herr Dr. Sornik, das Wort zu einem inhaltlich wie programmatisch bemerkenswerten Vortrag.

Die 12. Ausstellung der Kattowitzer Künstlergruppe ist die gelungenste und erfolgreichste der bisherigen Veranstaltungen der Gruppe und das Endglied einer etwa neunjährigen Entwicklungskette. Deshalb ist es angebracht, einmal einen kurzen Rückblick auf die Entstehung und die einzelnen Entwicklungsstufen der Kattowitzer Künstlergruppe zu werfen.

Die öffentliche Kunstpflege in Kattowitz liegt polnischerseits in den Händen der Wojewodschaftsbehörde. Soweit es sich aber um die deutsche Volksgruppe handelt, liegt die Kunstpflege in den Händen der deutschen kulturellen Verbände. Schon vor und während der Abstimmungszeit wurden in Kattowitz verschiedene Ausstellungen führender deutscher Künstler veranstaltet. Später brachte der Deutsche Kulturbund unter der damaligen Leitung von Viktor Kauder mehrere erfolgreiche Kunstausstellungen in Kattowitz zur Durchführung. Im Jahre 1929 wurde unter der Führung von Hans Neumann die Kattowitzer Künstlergruppe gegründet, der fortan und bis zum heutigen Tage die Pflege der deutschen Kunst in Polnisch-Schlesien obliegt. Es handelte sich anfangs nur um einen losen Zusammenschluß gleichgesinnter Maler, die ohne besondere Zielsetzung nur die Absicht hatten, gemeinsame Ausstellungen zu veranstalten. Erst später, als alle deutschen Maler, Graphiker, Bildhauer und Kunstgewerber der gesamten Wojewodschaft Schlesiens erfaßt wurden, bekam die Gruppe eine bestimmte Zielsetzung. Es wurden alljährlich regelmäßig Ausstellungen in Kattowitz und Bielitz veranstaltet. Auch für auswärtige Kunstausstellungen in Posen, Breslau und Bromberg war die Gruppe gastweise eingeladen. Eine weitere Etappe in der Entwicklung bedeutete der Einbau der Kattowitzer Künstlergruppe als Arbeitsgemeinschaft in den Deutschen Kulturbund

(Ende d. J. 1936). Damit wurde die Gruppe zu einem wichtigen kulturpolitischen Instrument im deutschen Kulturleben Polnisch-Schlesiens. Nun begann eine rege Tätigkeit, die vor allem die Fühlungnahme mit breiteren Volkskreisen zum Ziele hatte. Im Jahre 1937 hat die Gruppe den gelungenen Versuch unternommen, durch Volkskunstabende einen möglichst engen Kontakt zwischen Künstler und Publikum herzustellen und damit den Weg zu einer volksverbundenen Kunst anzubahnen. Durch systematische Arbeit haben sich die deutschen Künstler eine stark interessierte Kunstgemeinde geschaffen, die einen ständig wachsenden Besucherstamm ihrer Veranstaltungen bildet. Dies ist um so bemerkenswerter, als die Gruppe zu Beginn ihrer Tätigkeit ein Publikum vorfand, das bekanntlich künstlerischen Dingen gegenüber nur wenig aufgeschlossen war. Wie rege jedoch bald die Anteilnahme an künstlerischen Dingen wurde, beweist die Tatsache, daß allein im Jahre 1936 insgesamt 8 große Kunstausstellungen deutscher, polnischer und ausländischer Künstler in Kattowitz stattfanden, die alle einen beachtlichen Erfolg buchen konnten, und auch der außerordentlich



Kufn.: Eingefandt

Notschächte, Gemälde von Rudolf Kober, Königshütte

starke Besuch der gegenwärtigen Ausstellung „Deutsche Kunst in Polen“ beweist diese Tatsache aufs neue. Im November v. J. erlitt die Gruppe einen empfindlichen Verlust durch die Abwanderung des langjährigen Gruppenleiters Hans Neumann, dessen Rührigkeit die deutschen Künstler viel zu verdanken haben. Die Gruppenleitung übernahm Rudolf Kober, Königshütte, der gemeinsam mit Willy Heier, Kattowitz, die diesjährige Frühjahrs-Ausstellung durchgeführt hat.

Auf dieser Ausstellung hat man erstmalig den Versuch gemacht, alle deutschen Künstler Polens auf den Plan zu rufen und deren Arbeit in gemeinsamer Schau der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Außer den schlesischen Künstlern zeigen deutsche Kunstschaffende aus Posen und Kongreßpolen ihre Werke. Damit wird die Ausstellung zu einer Leistungsschau des deutschen Kunstschaffens in Polen. Eine weitere Besonderheit dieser Ausstellung ist die Einreihung unserer Künstler in den Leistungskampf, der in Kattowitz erstmalig durchgeführt wird. Durch die Gleichzeitigkeit der beiden Veranstaltungen soll auf die Bedeutung der deutschen Wertarbeit, sei sie handwerklicher oder künstlerischer Art, ganz besonderen Nachdruck gelegt werden.

Kein stofflich betrachtet läßt die Ausstellung gegenüber früheren Veranstaltungen mancherlei Fortschritte erkennen. Das Landschaftliche tritt zugunsten des figürlichen mehr zurück. Im Mittelpunkt des künstlerischen Darstellungsbereichs steht diesmal der deutsche Mensch in seiner heimatlichen Umwelt. Eine Reihe von Künstlern hat das viel-



Buſn.: Eingefandt

Tatramotiv, Gemälde von Prof. Strauß, Kattowitz

seitige Thema „Mensch und Arbeit“ sehr ausdrucks- voll gestaltet. Neben der Malerei sorgen hochwertige Erzeugnisse der Graphik, der Plastik und des Kunstgewerbes für Vielseitigkeit und Abwechslung. Es wäre lehrreich darzustellen, wie die deutschen Künstler Polens aus ihrer jeweiligen Umgebung heraus arbeiten und gestalten. Der Maler der polnischen Tiefebene, der sogenannte Flachlandmensch, hat andere Eindrücke als der Hochgebirgsmensch der Tatra; und die Bewohner der betriebsamen Industriestädte gewinnen aus ihrem städtischen Lebenskreis wieder andere und nachhaltige Eindrücke. Dies beweist die Ausstellung in reichem Maße.

Die Maler der polnischen Tiefebene

Die Maler Eugen Koeppler und Friedrich Kuniker aus Lodz, ferner Hans Busch und Robert Jaretky aus Posen, desgleichen Penne Schulze-Koeper aus

Thorn stellen den Typ des Flachlandmenschen dar, der in seinen Bildern Landschaft und Bewohner der Tiefebene packend und ergreifend zeigt. Unter ihnen erweist sich Friedrich Kuniker als sehr eigenwillig. Er ist ein junger temperamentvoller Maler, noch völlig unausgegoren, sehr still, Naturmensch, lebt im Sommer meist in Zelt und Faltboot, besucht die deutschen Siedler an der Weichsel und malt sie, ihre Höfe und ihre Landschaft. Er fand in einigen seiner Bilder eine monumentale Form für diese einfachen Menschen, die fernab vom deutschen Heimatlande leben. Die Lodzger Deutschen sind ganz andere Menschen: typische Kolonistendeutsche, die sich schon seit drei Geschlechtern im Volkstumskampfe behauptet haben, einfach, anspruchslos, etwas altväterlich. So sind auch die Bauern, die Kuniker malt.

Die Maler der Berglandschaft

Ganz anders gestalten die Maler der Beskidenlandschaft und der Tatra, zumeist ehemalige Österreicher mit leichtem Wiener Einschlag. Die unbeschwerte leichtere Lebensauffassung zeigt sich in der Wahl des Dargestellten, in der lockeren Malweise, in der geschmackvollen Farbigkeit. Frohe, lebhafte Farbstimmungen überwiegen. Die schönen Ausschnitte aus dem Mittel- und Hochgebirge, blaue Berge, grüne Wiesen, frische Bäume, blaues Wasser werden farbenfroh gestaltet. Die wichtigsten Vertreter der Beskidenmaler sind Grete Herzog-Woynar, Erwin Homa, Vinzenz Oczo, Walter Gebauer, Prof. Strauß, Herta Strzygowski, Hans Konheisner und Hellmut Türk. Der junge Walter Gebauer ist noch akademisch unverdorben und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für seine weitere Entwicklung. Die lebensfrohe Auffassung finden wir vor allem bei Prof. Strauß, der aus Wien stammt und lange Zeit in Bielitz wohnte. Auf weiten Reisen und als Offizier im Weltkrieg lernte er die österreichischen Alpen, die Dolomiten, den Balkan und Kleinasien kennen. Er ist ein meisterlicher Freilichtmaler, ein geübter Bergsteiger. Gern malt er das Hochgebirge, den Schnee, die Tatra. Seit er in Kattowitz wohnt, studiert er die oberschlesische Landschaft, aber seine Farbwahl bleibt immer heiter und licht.

Zu den Bielitzern gehört auch Herta Strzygowski, Gattin des berühmten Kunsthistorikers Strzygowski aus Wien. Sie ist hervorgetreten durch liebevolle Studien volksdeutscher Typen in Galizien. In lebendigen Schilderungen beschrieb sie die volkskundliche Lage und Entwicklung des Deutschtums in der Bielitzer Sprachinsel und in Galizien (Deutsche Monatshefte in Polen). Abseits vom Treiben der Menschen lebt in Bielitz der menschenscheue Hellmut Türk, ein befinnlicher Charakter, der reizende

Stilleben malt und Bildnisse, die wie Stilleben aufgefaßt sind. Dabei ist ihm ein leichter versteckter Humor eigen, der in den leicht karikierten Volkstypen erkenntlich ist. Eine mehr schwermütige Art liebt Erwin Homa, der noch stark in der Entwicklung begriffen ist. Aus dem Teschener Schlesien stammt Hans Konheisner (Skotschau), er ist der Schilderer der Vorgebirgslandschaft der Beskiden. Mit Vorliebe malt er Kleinstadtidylle, seine Heimatstadt und ihre nähere Umgebung, den harten Schlag des Gebirgsbauern. Er ist ein Liebhaber und Kenner der graphischen Techniken, besonders Lithographie und Holzschnitt, die seiner Neigung zu monumentaler Gestaltung entgegenkommen.

Die Maler des Industriegebiets

Ein ganz anderes Gesicht zeigt die Kunst in Oberschlesien. Hier wirken Johann Seretta, Rudolf Kober, Willy Heier und Erich Jabel. Der harte Daseins- und Volkstumskampf im Grenzgebiet, die schwere Arbeit in Gruben und Hütten, die Übermacht der Industrie wirkt sich motivisch und stilistisch in der Arbeit der oberschlesischen Künstler aus.

Ganz eng mit Grund und Boden verwurzelt ist Johann Seretta, der sein eigenes Feld bewirtschaftet und in Pawlowitz ein Bauernhäuschen besitzt. Er ist der einzige Plastiker in der Gruppe. Seine Holzplastiken sind in der Form groß gesehen, kernig, wuchtig und handwerklich erstklassig ausgeführt, in großen schnittigen Flächen angelegt. Seine Technik wurzelt in der barocken kirchlichen Holzplastik, modernisiert durch besondere seelische Belebung und großflächige Technik.

Rudolf Kober, Königshütte, ist ein Gestalter der oberschlesischen Landschaft eigenster Art. Er sucht sich in die düstere Farbstimmung der oberschlesischen Landschaft einzufühlen, seine Bildmotive sind jedem Oberschlesier wohlvertraut: Notschächte, Kummelplätze, Vergnügungstätten für den kleinen Mann, Fördertürme, Hüttenwerke im Abendlicht, Feierabendstimmungen auf der Halde usw. Er belebt das

Über die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und der Tschechoslowakei sowie über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Deutschen in der Tschechoslowakischen Republik unterrichtet

Dr. Karl Petermann

im Auftrage des Kuratoriums der Grenzspende in seinem Werke »Beiträge zur Bibliographie der Tschechoslowakischen Republik«

Verlag: Grenze und Ausland / Berlin W 30

Landschafts- und Städtebild mit geschäftigen Menschen, rastlosen Berufstätigen und mühevollen Arbeitslosen.

Von ganz anderer Art ist der Karikaturist Willy Heier. In seinem Interessenkreis steht nicht die Landschaft, sondern der Mensch in seiner mannigfachen physiognomischen und psychologischen Unvollkommenheit, die Heier als Satiriker aufs schärfste geißelt. Die vollkommene Beherrschung der figürlichen Darstellung ermöglicht es ihm, mit geringsten Mitteln das Wesentliche eines Menschen und einer Situation zu erfassen. Seine Bilderfolge „Allerhand vom Kawastrand“ (gemeint ist der Fluß, an dem Kattowitz liegt und von dem kein Kattowitzer gerne spricht) gibt schlagend das Leben und die Stimmung des heutigen Kattowitizers wieder. Erich Jabel, der in Königshütte geboren ist und jetzt in Beuthen wirkt, ist ebenfalls ein typischer Vertreter der oberschlesischen Industrielandschaft. Auf dieser Ausstellung ist er mit einigen gelungenen Industrieradiierungen vertreten.

Die Kunstgewerbler

Zum Schluß folgen noch zwei Kunstgewerbler, die ebenfalls in Kattowitz leben und wirken: Kurt Polent und Hanna Noglinski. Kurt Polent ist künstlerischer Leiter einer großen keramischen Fabrik in Kattowitz. Seine kunstgewerblichen Entwürfe zeugen von großer Materialkenntnis und hohem künstlerischen Stilempfinden. Bemerkenswert ist seine an kunstgewerbliche Stilisierungsformen erinnernde Landschaftsauffassung in seinen Sudetenbildern, die mit zu den interessantesten Stücken der Ausstellung zählen. Hanna Noglinski arbeitet vorwiegend auf dem Gebiet der Batik, des Lederschnitts und der Porzellanmalerei.

Neuer Erfolg Willy Heiers

Dem oberschlesischen Graphiker Heier wurde im Wettbewerb des Duden-Verlages, Leipzig, unter mehreren hundert Teilnehmern aus dem In- und Ausland der zweite Preis zuerkannt. Verlangt wurde ein origineller Entwurf für eine werbewirksame Schaufenster-Auslage, durch die für das volkstümliche Rechtschreibwerk des Duden geworben werden soll. Das Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel schreibt zu diesem Wettbewerb u. a.: „Die Einsendungen waren durchweg gut, trotzdem waren so überragende Leistungen vorhanden, daß unter den Preisrichtern volle Einmütigkeit hinsichtlich der Beurteilung bestand.“

Der mit dem 2. Preis ausgezeichnete Entwurf ist vor einigen Wochen in einem Schaufenster der Kattowitzer Buchdruckerei zur Ausführung gelangt.

Ein Blick über Die Grenze

Don R. H. W i e s e , Breslau

Es ist nur natürlich, daß die Vorgänge in den unserem schlesischen Heimatgau benachbarten Gebieten, in denen deutsche Volksgenossen unter fremder Herrschaft leben müssen, bei uns mit besonderer Anteilnahme verfolgt werden. Fünf Sechstel der Grenzen Schlesiens sind Auslandsgrenzen, dabei aber doch überwiegend Grenzen, die mitten durch den Siedlungsraum deutschen Volkstums gehen, die also nicht Deutsche von fremden Völkern, sondern Deutsche von Deutschen trennen. Das ist in besonders hohem Maße bei den Grenzen mit der Tschechoslowakei der Fall, die zwischen den geschlossenen Siedlungsgebieten der Schlesier hier und der Schlesier jenseits eine hohe Mauer ziehen.

Der Kampf, den das Sudetendeutschtum, darunter eben mit an erster Stelle unsere schlesischen Stammesbrüder entlang unserer südwestlichen Grenze, um seine völkischen Rechte führt, ist nach dem vollzogenen Anschluß Österreichs in ein entscheidendes Stadium getreten. Der Wind der Freiheit, der seit der Befreiung des deutschen Volkes in Österreich durch Mitteleuropa weht, hat es mit sich gebracht, daß die von den Tschechen bisher rücksichtslos geknechteten Völkerschaften, die innerhalb der Tschechoslowakei zahlenmäßig stärker sind als die Tschechen selbst, nämlich mehr als 50 v. H. der Bevölkerung dieses Staates ausmachen, jetzt laut und vernehmlich vor der Weltöffentlichkeit ihre Rechte fordern. Das unter der Führung Konrad Henleins geeinte Sudetendeutschtum hielt am 24. April in Karlsbad seinen ersten großen Volksthing ab, auf dem Konrad Henlein folgende grundsätzlichen Forderungen des Deutschtums an die Prager Regierung verkündete:

1. Herstellen der völligen Gleichberechtigung der deutschen Volksgruppe mit dem tschechischen Volk;
2. Anerkennung der sudetendeutschen Volksgruppe als Rechtspersönlichkeit zur Wahrung dieser gleichberechtigten Stellung im Staate;
3. Feststellung und Anerkennung des deutschen Siedlungsgebietes;
4. Aufbau einer deutschen Selbstverwaltung im deutschen Siedlungsgebiet in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, soweit es sich um Interessen und Angelegenheiten der deutschen Volksgruppe handelt;
5. Schaffung gesetzlicher Schutzbestimmungen für jene Staatsangehörigen, die außerhalb des ge-

schlossenen Siedlungsgebietes ihres Volkstums leben;

6. Beseitigung des dem Sudetendeutschtum seit dem Jahre 1918 zugefügten Unrechtes und Wiedergutmachung der ihm durch dieses Unrecht entstandenen Schäden;
7. Anerkennung und Durchführung des Grundsatzes: im deutschen Gebiet deutsche öffentliche Angestellte;
8. volle Freiheit des Bekenntnisses zum deutschen Volkstum und zur deutschen Weltanschauung.

Diese Forderungen des Sudetendeutschtums sind der Prager Regierung zur Kenntnis gegeben worden, und ihre Erfüllung ist eine unerläßliche Vorbedingung für eine wirkliche Einigung.

Daß die gesamte deutsche Bevölkerung hinter diesen Forderungen Konrad Henleins steht, hat der Ausfall der Gemeindewahlen in der Tschechoslowakei eindeutig bewiesen. Diese Wahlen sollten bekanntlich schon im Herbst des vorigen Jahres stattfinden und wurden damals von der Prager Regierung verschoben, da man dort den Wahlsieg der Deutschen fürchtete. Inzwischen hat sich aber Prag unter dem Druck der Weltmeinung doch bereit erklären müssen, die Wahlen stattfinden zu lassen. Es wurde in drei Etappen gewählt, an den Sonntagen 22. Mai, 29. Mai und 12. Juni. Das Ergebnis der Wahlen war ein überwältigender Sieg Henleins. In mehreren hundert Orten mit deutscher Bevölkerung brauchte überhaupt nicht gewählt zu werden, weil nur eine Liste, nämlich die der Sudetendeutschen Partei, aufgestellt war. In allen anderen Orten aber, in denen mit Hilfe tschechischen Geldes und der tschechischen Behörden marxistische deutsche Splitterparteien mit zur Wahl antraten, erhielt die Liste Konrad Henleins 90 v. H. der Stimmen und mehr.

Die Welt hat damit einen eindeutigen Beweis dafür, wie das Sudetendeutschtum trotz des Terrors der tschechischen Soldateska, die infolge der „Mobilisierung“ im sudetendeutschen Grenzgebiet seit Ende Mai haust, einmütig zu den Forderungen Konrad Henleins steht. Es bleibt abzuwarten, wieweit die Prager Regierung diesen Tatsachen Rechnung tragen wird. Sie hat bisher zwar viel von einem geheimnisvollen „Minderheitenstatut“ verlauten lassen, das angeblich sogar schon fertig vorliegen soll, bis heute ist aber ein solches Statut den Vertretern des Deutschtums noch nicht zu Gesicht gekommen.

Ost-Oberschlesien in Zahlen

Rundfunk - Theater - Volkshochschulen - Volksbüchereien*)

Die Zahl der Rundfunkhörer hat auch in Ost-Oberschlesien von Jahr zu Jahr eine Vermehrung erfahren, die mit dem Zugang von Rundfunkteilnehmern in ganz Oberschlesien Schritt hält. Im Jahre 1926 wurden insgesamt 227 Rundfunkhörer, 1927 schon 6213 und drei Jahre später, 1930, 29 124 Teilnehmer gezählt. Die Statistik gibt für das Jahr 1937 in Ost-Oberschlesien 74 829 von 674 902 angemeldeten Rundfunkhörern für ganz Polen an. Auf 1000 Einwohner entfallen demnach im Jahre 1937 auf Ost-Oberschlesien 53,8, für ganz Polen 19,4 Rundfunkteilnehmer, gegenüber 126,9 in Deutschland (einschl. Saarland) und 100,7 in Schlesien.

Das Theaterleben Ost-Oberschlesiens spiegelt sich am eindrucksvollsten in den Aufführungen des Stanislaus-Wyspiański-Theaters in Kattowitz wieder. In der Spielzeit 1933/34 (vom 1. September bis 31. Mai) kamen 30 Stücke zur Erstaufführung, davon 15 ausländischer Autoren, die sich auf 5 französische, 4 deutsche, 4 englische und 2 ungarische Werke verteilen. Während die Theaterspielzeit 1934/35 27 Aufführungen (mit 11 Stücken polnischer und 16 ausländischer Verfasser, darunter 2 deutsche) brachte, wies der Spielplan dieses Theaters 1935/36 insgesamt 20 Vorstellungen auf. Dramen und Komödien ausländischer Verfasser hatten mit 5 englischen, 4 deutschen (darunter 3 österreichische), 2 ungarischen und einem französischen gegenüber 7 polnischen Stücken stark den Vorrang. 1936/37 sank die Zahl der Erstaufführungen gegenüber der vorjährigen Spielzeit von 27 auf 17 Theateraufführungen, von denen neben 9 polnischen, 8 ausländische Dramen und Komödien waren. Während die Zahl der Erstaufführungen von Dramen und Komödien im Stanislaus-Wyspiański-Theater in Kattowitz in den Spielzeiten von 1933 bis 1937 ständig sank, konnte ein allmähliches Steigen der Schauspielaufführungen sowohl in Kattowitz wie in der Provinz festgestellt werden. Die Spielzeit 1933/34 brachte in Kattowitz 284 Vorstellungen mit insgesamt 134 457 Zuschauern; in der Provinz fanden 71 Vorstellungen mit 45 092 Zuschauern statt. Die

*) Die Zahlenangaben sind den „Śląskie Wiadomości Statystyczne“, miesięcznik wydany przez Śląskie Biuro Statystyczne przy Śląskiej Radzie Wojewódzkiej (Schlesischen statistischen Nachrichten, Monatschrift, herausgegeben vom Schlesischen Statistischen Büro beim Schlesischen Wojewodschaftsstat in Kattowitz entnommen).

folgende Spielzeit 1934/35 schloß mit 261 Theaterveranstaltungen für Kattowitz und für die Provinz mit 87. Die Zuschauerzahl ist mit 141 029 in Kattowitz und in der übrigen Wojewodschaft mit 47 966 abermals gestiegen. In den Monaten der Theaterspielzeit von 1935/36 gab es in Kattowitz 291 Aufführungen, die von 149 845 Gästen besucht waren. Die Provinz konnte 108 Vorstellungen mit zusammen 70 055 Besuchern buchen. Ein erneutes zahlenmäßiges Anwachsen bewiesen die 296 Theateraufführungen mit 160 464 Zuschauern in Kattowitz und die 118 Theateraufführungen mit 79 872 Besuchern für die Provinz in der Theaterspielzeit von 1936/37.

Im Schuljahr 1936/37 waren 13 Volkshochschulen eröffnet, die sich mit 10 auf die Städte und mit 3 auf die Landgemeinden, und zwar auf folgende Ortschaften verteilen: Bielitz, Königshütte, Teschen, Kattowitz, Lublinitz, Myslowitz, Rybnik, Tarnowitz, Laurahütte, Radzionkau, Ruda, Tichau und Sohrau. Insgesamt wurden 94 Kurse abgehalten, was eine starke Erhöhung gegenüber dem Schuljahr 1935/36 mit 69 Kursen bedeutet. 79 Kurse entfielen im Schuljahr 1936/37 auf die Städte und 15 auf die Landgemeinden. Mit 29 Kursen in Literatur, Kunst, Geschichte, Geographie waren diese Wissenschaftszweige am stärksten vertreten. Es folgten 21 Kurse in Staatswissenschaft und 20 polnische Sprachkurse. Für diese 79 Kurse hatten sich 2118 Teilnehmer eingeschrieben, die meistens im Alter von 21—30 Jahren standen. Die Zahl der Arbeitslosen war auf diesen Kursen sehr stark vertreten, im Schuljahr 1936/37 waren es 505. Da außerdem viele der arbeitslosen Kurssteilnehmer ihren früheren Beruf angaben und dadurch zu einem anderen Berufszweige gezählt wurden, dürfte die Zahl der Arbeitslosen in diesen Kursen noch weit höher sein.

Die Anzahl der ostoberschlesischen Volksbüchereien und Lesehallen ist vom Jahre 1934 bis 1936 von 342 auf 351 gestiegen. 1934 wurden von ihnen 732 606 Bücher ausgeliehen, 1936 schon 934 000 Stücke. Die meisten Volksbüchereien befinden sich mit 118 im Kreise Rybnik. Es folgen die Kreise Pleß mit 97, Lublinitz mit 43, Kattowitz mit 39, Tarnowitz und Schwientochlowitz mit 24 bzw. 23 Volksbüchereien. Bemerkenswert ist, daß der Kreis Königshütte nur 7 Volksbüchereien besitzt. R. B.

Lemberger Dozent in Breslau

Dr. Pasternak über seine Forschungen

Der Schlesische Altertumsverein lud in Verbindung mit dem Akademischen Austauschdienst, dem Osteuropa-Institut und dem Institut für Vor- und Frühgeschichte zu einem Vortragsabend im Schlesischen Museum für Kunst, Gewerbe und Altertum ein. Anlaß zu dieser Veranstaltung war der Besuch des Lemberger Universitätsdozenten Dr. J. Pasternak, der im Juni mit Unterstützung des Polnischen Staates eine Studienreise durch Deutschland unternahm. Prof.

Wer kennt Das schöne Schlesien?

Zu unserer Preisfrage in Heft 1 sind hier drei richtige Lösungen eingegangen. Das veröffentlichte Bild stellt den

Weg von Södrieh nach Buchwald im Riesengebirge dar, mit dem Blick auf die Schneekoppe.

Die Preisträger sind:

Kurt Hedrich, Hirschberg, Landestat Ullrich, Breslau, Richard Nerlich, Hirschberg.

Die Schriftleitung

Dr. Jahn vom Institut für Vor- und Frühgeschichte begrüßte den Vortragenden und gab dem Wunsche Ausdruck, daß das gemeinsame Wirken zwischen Breslau und Lemberg auch weiter von Erfolg begleitet sein möge.

In seinem Vortrag umriß Dr. Pasternak kurz die Geschichte des Staates der Großfürsten von Kiew (13. Jahrhundert), dessen Hauptstadt und kultureller Mittelpunkt die Stadt Halicz am Dnjester war. Durch die Ausgrabungen des Referenten scheint ein langjähriger Streit um die Lage der damaligen

Hauptstadt Halicz beendet zu sein. Ihm ist es gelungen, die Grundmauern der großen Kathedrale von Halicz unweit der neuen heutigen Pfarrkirche von Krylow unter mehreren Schuttschichten von insgesamt fast drei Meter Stärke aufzufinden und freizulegen. Dr. Pasternak nimmt — entgegen den bisher vertretenen Ansichten, daß Stadt und Kathedrale schon im 13. Jahrhundert völlig zerstört worden seien — an, daß mindestens diese Kirche, die größte des ganzen Gebietes, erst im 14. Jahrhundert zerstört worden ist. Im 15. Jahrhundert dürfte sie als Ruine dagestanden haben. Erst im 16. Jahrhundert wurden die bis dahin noch stehenden Mauern wegen der noch brauchbaren großen Blöcke abgerissen und u. a. auch beim Bau der neuen Kirche, sogar unter Anlehnung an den Baustil der alten Kathedrale, verwendet.

Diese Ausführungen wurden von einer Reihe guter Lichtbilder unterstützt. Droft.

Prof. Laubert nach Berlin berufen

In der philosophischen Fakultät der Universität Berlin ist ein Lehrstuhl für polnische Geschichte neu geschaffen worden. Mit der Vertretung dieser neuen Professur ist der n. b. a. o. Professor Dr. Manfred Laubert in Breslau beauftragt worden, der dort bisher in gleicher Eigenschaft tätig war. Professor Laubert ist Spezialist für die Geschichte Polens, Schlesiens und der Ostprovinzen.

1500 hultschiner Kinder umgeschult

Der 23. Juni 1938, der erste Einschreibetag zur Aufnahme in die Schulen Troppaus, brachte eine ungeheure Menge von hultschiner Kindern nach Troppau. Sie waren zumeist in Begleitung ihrer Mütter, die hultschiner Tracht trugen, erschienen, und erregten allgemeines Aufsehen. Weit über 1500 Kinder, die aus den tschechischen Schulen ausgetreten sind, wurden für die deutschen Schulen in Troppau angemeldet.



Telephon 27562

TERMAK

Schlesische Straßenbaugesellschaft K.-G.

Breslau 2, Tauentzienstraße 29

Ausführung von Straßenbauarbeiten aller Art

vom Unterbau bis zur neuzeitlichen Straßendecke in Teer und Asphalt

Reichsminister Dr. Goebbels nahm Breslauer Musteranlage des Reichslautsprecherfäulennetzes in seine Obhut

Mit einem festlichen Empfang im Remter des Breslauer Rathauses durch den Oberbürgermeister Dr. Fridrich erfolgte im Juni die Inbetriebnahme der in Breslau errichteten Musteranlage des Reichslautsprecherfäulennetzes.

Neben Staatssekretär Hanke vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda nahmen teil an diesem Empfang Regierungsrat Weinbrenner und Reichshauptstellenleiter Staats, von denen in gemeinsamer Arbeit dieses modernste Hilfsmittel für den politischen Gemeinschaftsempfang geschaffen wurde, ferner Vertreter aus der Kanzlei des Führers, der Reichsleitung der NSDAP., Vertreter des Reichsführers SS., der Reichsjugendführung, der in Schlesien vertretenen Reichs- und Staatsbehörden u. v. a.

Nach einer musikalischen Einleitung des Empfanges durch den Gaumusikzug der NSDAP. hieß Dr. Fridrich besonders herzlich Staatssekretär Hanke als gebürtigen Schlesier in seiner Heimat zum erstenmal nach seiner im Januar erfolgten Ernennung willkommen. In seinen weiteren Ausführungen wies Dr. Fridrich darauf hin, daß Breslau als erste Stadt im Reich Reichslautsprecherfäulen erhalten habe. Es werde sich die erste Gelegenheit für einen praktischen Großeinsatz, beim bevorstehenden Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau bieten. Nachdem sodann Staatssekretär Hanke über Sinn und Aufgabe dieser Einrichtung gesprochen hatte, meldete er an den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und Reichspropagandaleiter der NSDAP., Dr. Goebbels, fernmündlich, daß die Anlage bereitstehe. Nun kam der große Augenblick, da nicht nur am Ort der Kundgebung, sondern auf allen Straßen und Plätzen Breslaus die vertraute Stimme des Eroberers von Berlin und Ehrenbürgers der schlesischen Hauptstadt Breslau erklang.

Dr. Goebbels führte aus:

„Herr Staatssekretär! Ich danke Ihnen für die Meldung der Inbetriebnahme der ersten hundert Reichslautsprecherfäulen in der schlesischen Gauhauptstadt Breslau. Es ist mir eine Freude, auf diesem Wege als erster die Breslauer Bevölkerung und ihren Oberbürgermeister begrüßen zu können.

Ich hoffe, daß diese Versuchs- und Musteranlage sich bestens bewähren wird. Möge sie wirksames und jederzeit einsatzbereites Mittel für die propagandistische Arbeit von Bewegung und Staat sein.

In diesem Sinne übernehme ich die erste Reichslautsprecherfäulenanlage in meine Obhut.“

Anschließend nahm der Reichsportführer von Tschammer und Osten im Hinblick auf die kommende große Bewährung der Musteranlage die Gelegenheit

Veranstaltungen in Schlesien

Hirschberg

16. bis 24. Juli: 650-Jahrfeier der Stadt Hirschberg und Riesengebirgswoche.

Bolkenhain (Schlesien)

Bis 15. August: Burgenspiele.

Breslau

14. August: Pferderennen.

Hermisdorf (Kynast)

August (Sonnabend): Freilichtspiele auf der Burg Kynast.

Liegnitz (Schlesien)

6. bis 18. September: Deutsche Dahlienschau Liegnitz 1938.

Oppeln

28. August bis 4. September: Die 700jährige grüne Brückenstadt an der Oder feiert zum ersten Male die Heimatwoche.

wahr, um Dr. Goebbels für die Einrichtung des ersten Reichslautsprecherfäulennetzes in der Stadt des Turn- und Sportfestes den Dank auszusprechen.

Anschließend erfolgte eine Rundfahrt durch Breslau, bei der sich die Teilnehmer ständig im Schallbereich des Reichslautsprecherfäulennetzes befanden, wobei die vollkommene Geschlossenheit der Anlage und ihr gewaltiger Wirkungsbereich deutlich zum Ausdruck kamen.

Im lebendigen Herzschlag des Grenzvolkes

Volkskulturelle Grenzlandarbeit der oberschlesischen Heimatkunde

In der Stille entlegener Dörfer, enger Heimastuben, wenig bekannter Archive und Büchereien reift langsam, wie Jahresring um Jahresring, das Werk der oberschlesischen Heimatkundler. Das lebendige Herz des Volkes wird von ihnen belauscht, sein jahrhundertalter Schlag unauffällig vermerkt, Lust und Leid, Alltagstun und Feiertag in mühevoller Kleinarbeit aufgezeichnet, um dann an den Stätten der Wissenschaft zusammengetragen, gesichtet und gedeutet zu werden.

Aber einmal im Jahre, so ist es schon über ein Jahrzehnt guter Brauch, verlassen diese anscheinend so abseits wirkenden Männer der Heimatkunde ihren scheinbar abseitigen Arbeitsplatz und kommen aus der Einsamkeit der weiten Grenzwälder, aus dem kleinen Bezirk ihrer Dörfer und aus den Studierstuben der Landstädte oder auch vom Schreibtisch, über dessen Nächte die Feuer der Industrieorte flammen, zu Gesprächigem Gedankenaustausch, zur Neuausrichtung auf das gemeinsame Ziel und zur Belebung ihres unauffälligen Schaffens zusammen.

Das sind die Jahresversammlungen der Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde, die das

Oppelner Amt für oberschlesische Landeskunde durchführt. Die diesjährige Zusammenkunft hatte die ruhmreiche friderizianische Festungsstadt Cosel, im Odertal gelegen, vom heiligen Annaberg übergrüßt, zum Tagungsort. Dort oben hatten wir im ersten Morgenstrahl der aufgehenden Sonne gestanden, als die fünfzig Helden Stumme Heimkehr hielten ins Ehrenmal, und nun, als die Sonne im Mittag stand, weilten wir in ehrendem Gedenken am Grabhügel des tapferen Verteidigers der Festung in Preußens Unglücksjahren.

Dieser Auftakt, diese Weihestunde kennzeichnet klarer und eindringlicher als es viele Worte vermöchten, das einheitliche Wollen und die Zielsetzung der Gesamtschau der beiden heimatkundlichen Arbeitstage in Cosel. Und es schien mehr als ein Zufall, daß der erste Redner der Tagung, als Sudeten-deutscher im gesamtchlesischen Raume beheimatet und unserm Grenzland schon durch frühere Zusammenarbeit verbunden, aus dem Staats- und Hofarchiv Wien zu uns gekommen war, und daß dieser Dr. Latke vor seinen Ausführungen über die geschichtliche Gemeinschaftsarbeit, die der großen

Elektrizität



als **Betriebskraft** in Landwirtschaft, Industrie,
Gewerbe und Handwerk

als **Wärmestrom** im Haushalt

Zeitgemäße, billige Strompreise ermöglichen die Anwendung elektrischer Energie in unserem Versorgungsgebiet in jedem Betrieb und in jedem Haushalt

Zweckverband

Überlandzentrale Mittelschlesien

Betriebsleitung Striegau

Ostlandbewegung unseres Volkes im Mittelalter nachspürt, erst einmal aus übervollem Herzen Bekenntnis zur großdeutschen Stunde und ihrer Krönung durch das Werk Adolf Hitlers ablegte.

Vielschichtig und reichhaltig war die diesjährige Arbeitschau, von dem Tätigkeitsbericht des Amtes für Landeskunde bis zu den Kurzberichten der einzelnen Kreisheimatstellen. Als sozusagen handgreifliches Ergebnis konnte der verdienstvolle Leiter des Ganzen, Schulrat Szjodrok-Oppeln, den soeben erschienenen ersten Band „Oberschlesische Bibliographie“, einen umfangreichen Textband von nahezu tausend Seiten vorlegen. Neben der Mitarbeit am Deutschen Städtebuch und dem Deutschen Volkskundeatlas läuft eine beträchtliche Anzahl gebietlicher und örtlicher Aufgaben, die sich mit der Stärkung des deutschen bäuerlichen Elements, der Statistik der ober-schlesischen Holzkirchen, der heimatlischen Barockdichtung, der Dzierzonforschung u.a.m. befassen, wobei in erster Linie noch vordringliche Arbeiten voranstehen, wie etwa die Durchführung

der örtlichen Kataster- und Gemarkungskarteien, die Herausgabe der Kreisheimatkalender und die Aufstellung der Ortschroniken. Dieser wichtigen Chronikarbeit galt der Hauptteil des zweiten Tages. Die wissenschaftlichen Grundlagen dazu zeigte Dr. Schlenger-Breslau auf, wonach praktische Erfahrungen ausgetauscht wurden.

Landeshauptmann Adamczyk bereitete mit seinem Erscheinen den Heimatkundlern eine ganz besondere Freude. Seine herzlichste Anerkennung der bislang geleisteten Arbeit klang in dem Ansporn und Versprechen aus, daß in dem nunmehr auch verwaltungstechnisch geeinten Schlesien die Grenzlandaufgaben in erhöhtem Maße Rückhalt und Förderung zu erwarten haben. Er wisse aus eigenem Erleben, daß das Heimatherz am lautesten an den Grenzen schlage und daß hier Männer stehen, die ihre ganze Kraft für das angestammte Volkstum einsetzen. — Im gleichen Sinne sprach tags darauf auch der Landesleiter Hartlieb vom Bund Deutscher Osten.

Alfons H a y d u k.



Volksmusik in Oberschlesien

Von Bezirksleiter Franz Bernert, Gleiwitz

Das erste schlesische Volksmusikfest des Bezirkes Oberschlesien der Fachschaft Volksmusik in der Reichsmusikkammer im Frühjahr 1938 in Gleiwitz hat gezeigt, daß die Leistungen der Volksmusik treibenden Vereine auf sehr beachtlicher Höhe stehen. Die zum ersten Male abgehaltenen Wertungsspiele, von einem Wertungsgericht der Fachschaft Berlin geleitet, konnten dem Orchesterverein Gleiwitzer Musikfreunde die Anerkennung „Mit außerordentlichem Erfolg in der Oberstufe“ zollen. Sehr gute Leistungen konnten für die Bergkapellen der Preußag in Hindenburg und die der Karsten-Centrum-Grube verbucht werden. In der Fachgruppe der Mandolinenchöre waren die Kameradschaftskapelle der Hedwigwunschkapelle und der Mandolinenverein Beuthen 1922 vorbildlich. Die Handharmonika war mit dem Klub „Froher Klang“ Gleiwitz bestens vertreten. Die 26 aktiv eingesetzten Kapellen entsprachen alle den Anforderungen, so daß zum Unterschied von anderen Bezirken keiner

die Bewertung versagt zu bleiben brauchte. Nach den Richtlinien der Fachschaft wurde bei der Wertung besonders die Wahl wertvoller und instrumentalgerechter Stücke, die Sauberkeit der Spielweise und des Vortrags sowie die Einsatzbereitschaft der Spielvereinigungen im Dienste der Volksgemeinschaft gewertet.

Das fest brachte Arbeitstagungen, Wertungsspiele, Standkonzerte an fünf Plätzen, das Hauptkonzert und einen abschließenden Kameradschaftsabend. Die Standkonzerte sicherten der am selben Tage durchgeführten Winterhilfssammlung, begünstigt durch prächtiges Wetter, einen guten Erfolg. Der Besuch des Festes war sehr gut und erhielt durch den Vertreter der Provinzialverwaltung von Schlesien und durch Oberbürgermeister Meyer-Gleiwitz, von Hagen-Beuthen, den Geschäftsführer der Landesleitung Schlesien der Reichsmusikkammer Walter Schmidt, Dr. Goslich-Berlin, Dr. Hirschmann-Breslau, Bezirksleiter Händel-Waldenburg, Bezirksleiter Pilschke-Görlitz, Vertrauensobmann Elsäffer und den Grenzlandbeauftragten Scherzer ein bedeutungsvolles Ansehen. Der nun gewonnene Zusammenhalt soll dazu dienen, der Landschaft den Beginn einer volksmusikalischen Ueberlieferung zu sichern, die allein eine weitere vorbildliche Pflege von Volksmusik und Brauchtum verbürgen wird. Die Volksmusikfeste sollen in jedem Jahr örtlich wechselnd abgehalten werden. Das schlesische Musikfest im Industriebezirk im Mai 1938 hat einige der besten Volksmusikvereine zur „Frohen Volksmusik“ in seine Festfolge aufgenommen.



Konservatoren besuchen Schlesien

Alljährlich finden sich einmal die Konservatoren der Kunstdenkmäler aus dem ganzen Reich zu einer mehrtägigen Arbeitsgemeinschaft zusammen, um unter Führung des Preussischen Staatskonservators, Min.-Rat Hiedke, die wichtigsten denkmalpflegerischen Instandsetzungen eines Landes oder einer Provinz in Augenschein zu nehmen. Mit diesen Besichtigungen sind dann an Ort und Stelle Aussprachen und fördernder Gedankenaustausch verbunden. Während im vergangenen Jahr diese Studienreise durch das schöne Bayern mit den Höhepunkten München, Regensburg, Augsburg, Bamberg und Würzburg führte, war diesmal Schlesien das Ziel der vom 8. bis 12. Juni im Autobus durchgeführten Besichtigungsfahrt. Mit Liegnitz als Ausgangspunkt führte die Reise in großer Schleife über Breslau, Brieg, Oppeln, Gleiwitz, Leobschütz, Neisse, Patzschkau, Glatz, Hirschberg, Bolkenhain wieder zurück nach Liegnitz, von wo aus die Teilnehmer, hoffentlich angefüllt mit guten, starken Eindrücken von der immer wieder festgestellten Eigenart unserer Provinz, ihre Heimreise antraten nach Nord und West und Süd bis hinunter nach Österreich, das zu der diesjährigen Konservatorenreise zum erstenmal seinen Vertreter hatte entsenden können. J.

Industrie fördert Kunstdenkmalpflege

Die durch den Kulturwillen des Dritten Reiches ermöglichte Bestandsaufnahme der gesamten deutschen Bau- und Kunstdenkmäler ist auch in Oberschlesien inzwischen so weit gefördert worden, daß in den nächsten Monaten die ersten Kreisinventare gedruckt werden können. Die Druckkosten für einen einzelnen Kreisband sind jedoch infolge der vielen Abbildungen und wegen des beschränkten Abnehmerkreises unverhältnismäßig hoch, ja vielen unerschwinglich. Da der Zweck eines solchen Verzeichnisses der Kunstdenkmäler aber der ist, möglichst in die Hände vieler heimatliebender Menschen zu gelangen,

ist es notwendig, durch Druckkostenbeihilfen den Ladenpreis eines solchen Werkes so weit zu senken, daß es jeder erwerben kann. Staat, Provinz und die betreffenden Stadt- und Landkreisverwaltungen bringen wohl einen Teil der Druckbeihilfen auf; da dies aber noch nicht ausreichend ist, haben jetzt auch auf eine Anregung des Konservators der Bau- und Kunstdenkmäler Oberschlesiens die im ober-schlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein angeschlossenen Industriewerke eine namhafte Summe für diesen Zweck gespendet. Es ist dies ein erfreulicher Beweis dafür, daß die ober-schlesische Industrie Verständnis für kulturelle Belange hat und die Verpflichtung anerkennt, der Allgemeinheit zu dienen. Da in den nächsten Jahren laufend neue Inventare gedruckt werden müssen, steht zu hoffen, daß in Zukunft auch noch andere Stellen das gerade in einer Provinz an der Grenze nationalpolitisch wichtige Werk der Bestandsaufnahme der Bau- und Kunstdenkmäler fördern werden.

Eichendorff-Stiftung auf breiterer Grundlage

Seit Jahren setzt sich die „Deutsche Eichendorff-Stiftung“ für die Pflege des Andenkens Eichendorffs, der ja zu den beliebtesten Dichtern des deutschen Volkes gehört, erfolgreich ein. Nicht nur in Deutschland, auch außerhalb der Reichsgrenzen wohnen viele Eichendorff-Freunde, die durch die Stiftung einen Zusammenschluß und durch den alljährlich erscheinenden Almanach „Aurora“ ein Sprachorgan erhalten haben.

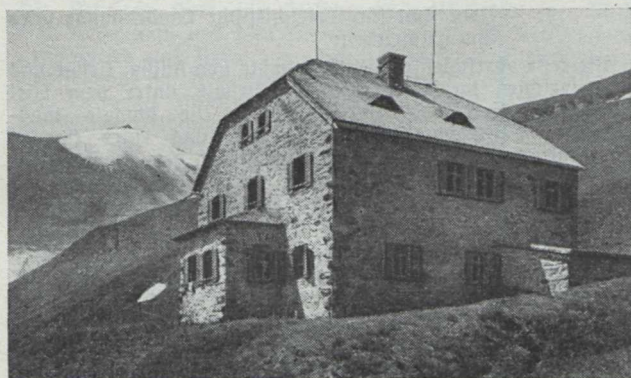
Nachdem nun durch das Eichendorff-Museum in Neisse ein Mittelpunkt für die Eichendorff-Forschung und -Verehrung geschaffen wurde, sollte auch die Stiftung auf eine breitere und festere Grundlage gestellt werden. Die Mitgliederversammlung beschloß daher am 22. Juni im Stadthause in Neisse die Umwandlung in einen eingetragenen Verein. Den Vorsitz übernahm Landeshauptmann Josef Joachim Adamczyk. Die Satzungen erhielten eine neue Festlegung. So sind die Vorbedingungen dafür gegeben, den Eichendorff-Gedanken nunmehr auch wirklich ins Volk zu tragen. K.

Die Gleiwitzer Hütte in den Alpen

Was vielen Schlesiern bisher vielleicht nicht bekannt gewesen sein dürfte: Es gibt in den Alpen ein Schutzhäus, das „Gleiwitzer Hütte“ heißt. Wenn man sonst die Worte „Gleiwitzer Hütte“ hört oder liest, dann denkt man unwillkürlich an Stahl, Eisenguß, rauchende Schloten. Und hier gibt es noch einmal

die gleiche Bezeichnung für eine Berghütte hoch oben in der Großglocknergruppe, in dem Gebirgstheil der Alpen, der seinen Namen von Großdeutschlands höchstem Berge hat.

Schon im Jahre 1896 wurde der Plan der Sektion Gleiwitz des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins e. V., eine Schutzhütte zu errichten, genehmigt. 1896 bzw. 1897 wurde unter Mitwirkung von Bezirkshauptmann Stöckl, Zell a. S., der heutige



Die Gleiwitzer Hütte mit Hochtenn, 3371 m Aufn.: Eingefandt

Standort ausgewählt. Die Zeichnungen wurden 1899 angefertigt. Im gleichen Jahre wurde mit den Bauarbeiten begonnen, die um die Jahrhundertwende abgeschlossen werden konnten. Die Gesamtbaukosten betragen 20 223 Kr.

Die Hütte, die schon vielen Alpenwanderern für kurze Zeit Heimstatt war, liegt 2176 Meter über dem Meeresspiegel. Drost.

Zehn Jahre Hindenburgbaude in Grunwald

Die etwa zehn Kilometer von Bad Reinerz entfernt an dem sogenannten „kleinen Bäderring“ — Heuscheuer — Kudowa — Reinerz — Grunwald — Kaiserswalde — Brandbaude — Altheide — Glätz — in einer Höhe von 975 Metern über dem Meeresspiegel gelegene „Hindenburgbaude“ kann in diesem Jahre auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Sie ge-

hört ohne Zweifel mit zu den am schönsten gelegenen Bauden des schlesischen Gebirges, von der man bei klarem Wetter eine herrliche Fernsicht über das ganze Glätzer Bergland von der Heuscheuer über das Wartha-Reichensteiner Gebirge, das Schneegebirge, den Habelschwerdter Kamm und ins Erlischtal genießen kann. Durch diesen Baudenbau hat das Gebirgsdorf Grunwald die im gebührende Stellung im Fremdenverkehr erlangt und der mühsamen Bevölkerung sind neue Erwerbsquellen erschlossen worden. Nicht zuletzt war dabei ausschlaggebend, daß Grunwald als eins der schönsten und unbedingt schneesicheren Wintersportgebiete der schlesischen Gebirge bekannt wurde.

Die Baude wurde am 9. Juni 1928 u. a. im Beisein von etwa 3000 Heimatsfreunden feierlich eingeweiht und dem öffentlichen Verkehr übergeben. Die nicht unerheblichen Baukosten wurden durch Zuwendungen, Stiftungen und aus eigenen Mitteln des Glätzer Gebirgsvereins aufgebracht. Inzwischen ist sie von vielen Tausenden von Besuchern des Glätzer Berglandes als Raft- und Unterkunftsstätte aufgesucht worden, ganz gleich, ob sie zu Fuß, mit Kraftfahrzeugen oder mit Bretteln kamen, um die Freuden des Sommers oder des Winters zu genießen.

Schwimm-Ausscheidungskämpfe in Wildgrund

Am 17. Juli wird in dem idyllisch gelegenen Strandbad Wildgrund bei Neustadt in einem Auswahlspiel die beste schlesische Mannschaft ermittelt, die einige Wochen später den Gau Schlesiens gegen den Gau Österreich zu vertreten hat. Aus weiteren Wettkämpfen, denen das Programm des Gaukampfes mit Österreich zugrunde gelegt wird, werden die besten schlesischen Kraul-, Brust- und Rückenschwimmer hervorgehen. An die Wettkämpfe, in denen ein harter Kampf zu erwarten ist, werden sich Kunstspringen der A.T.V.-Springer, Bilderlegen der A.S.V.-Frauen und humoristische Einlagen anschließen.

Volk und Raum IN SCHRIFTUM



Schlesien von der Urzeit bis zum Mittelalter

Das historische Schrifttum Schlesiens, das uns ein Gesamtbild der geschichtlichen Entwicklung unserer Heimat geben soll, ist soeben um eine „Geschichte Schlesiens“ betiteltes Werk bereichert worden, das eine überaus wertvolle Ergänzung bedeutet und eine seit Jahrzehnten in der Literatur unserer Provinz vorhandene Lücke schließt. Denn die bekanntesten Geschichtswerke vom Altmeister der schlesischen Geschichtsschreibung, C. Grünhagen („Geschichte Schlesiens“) und von Frech und Kampers („Schlesische Landeskunde“) genügten den Anforderungen seit langem nicht mehr. Als Gemeinschaftswerk schlesischer Gelehrter vereinigt der Soeben im Verlag Priebsch, Breslau, erschienene erste Band die vielen, von den verschiedenen Fachgebieten auf neuen methodischen Wegen erarbeiteten Einzelzüge und Teilergebnisse der Landeskunde, die in vielen Zeitschriften und Heimatbüchern innerhalb und außerhalb Schlesiens verstreut sind, in einer modernen, wissenschaftlich begründeten und vollständigen Darstellung. Im Geiste neuester Landesforschung unterrichtet das Werk über Schlesiens Werdegang von der Urzeit bis zum Jahre 1526.

Beste Fachkenner waren bei dieser Neuerscheinung am Werke. Zu ihnen zählen u. a. Herbert Schlenger, der die natürlichen Grundlagen des politisch-räumlichen Gebildes Schlesiens untersucht, Hans Seger, der einen Abriss der Vorgeschichte Schlesiens von der Steinzeit über die Bronze- und Wandlungszeit bis in das Zeitalter der slawischen Besiedlung gibt, Erich Randt und Emil Schieche, die die wechselvolle politische Geschichte Schlesiens vom Jahre 1327 bis 1526 aufzeigen. Über Schlesiens im Mittelalter enthält der Band wertvolle Einzelabhandlungen von Heinrich von Loesch über die Verfassung, Hermann Rubin über die Wirtschaft, Josef Klapper über das Volkstum, Dagobert Frey über die Kunst und Arnold Schmitz über die Musik. Besonders die letzterwähnten Abhandlungen geben ein anschauliches Bild über die deutsche Kultur unserer Heimat in ihrem geschichtlichen Werdegang und den Anteil der schlesischen Kultur am gesamtdeutschen Leben sowie die Ausstrahlung deutschen Wesens in schlesischer Gestalt über die Grenzen unserer Heimat hinaus.

Schon eine flüchtige Durchsicht der Neuerscheinung, in der, nebenbei bemerkt, Karte und Bild zum Range wertvoller Erkenntnismittel erhoben sind, weckt den Wunsch nach den zwei weiteren Bänden, die in Vorbereitung sind. Mit diesen noch zu erwartenden beiden Bänden wird endlich eine eingehende zuverlässige Gesamtdarstellung der schlesischen Geschichte auf einer auf neuen methodischen Wegen wissenschaftlich erarbeiteten Grundlage vorhanden sein, die, in der Gelehrtenstube mit einer großen Zahl von freien Mitarbeitern entstanden, nicht nur dem Forscher, sondern auch dem Laien das längst erwartete schlesische Geschichtswerk sein wird. Der historischen Kommission für Schlesien, die aus den vielen nebeneinander herlaufenden Strömungen heute zu dem Strombett der Geschichtsforschung unserer Heimat geworden ist, hat

sich mit der Herausgabe dieses Bandes ein Verdienst geschaffen, das ehrlich anzuerkennen Pflicht ist.

Dr. W. Gralka.

Die neue „Ober-schlesische Biographie“ *)

Dem Amt für Ober-schlesische Landeskunde wird uns geschrieben:

Die erste ober-schlesische Bibliographie von Kaifig, Bellée und Dogt erschien im Jahre 1927 in Gleiwitz unter dem Titel „Deutsches Grenzland Ober-schlesien“. Die damals maßgebenden Gesichtspunkte für die Schaffung eines eigenen Literaturnachweises für Ober-schlesien neben den großen schlesischen Bibliographien haben noch heute volle Geltung und veranlassen die maßgebenden wissenschaftlichen Institute und die Behörden, dem Werke ihre Unterstützung zu leihen. Welches sind nun diese Gesichtspunkte? Kaum ein zweiter Landesteil im ganzen Reich hat in der Nachkriegszeit infolge der schweren Abstimmungskämpfe eine solche Fülle von Neuerscheinungen auf den verschiedensten Gebieten des geistigen Lebens aufzuweisen wie Ober-schlesien. Es ist unmöglich, alle diese Veröffentlichungen in die allgemein-schlesischen Literaturübersichten aufzunehmen. Da letztere zudem noch Spezialbibliographien für die einzelnen Wissenszweige darstellen, gäbe es ein Gesamtbild der mannigfaltigen und wichtigen Arbeiten in und über Ober-schlesien überhaupt nicht, obwohl jeder, der in diesem umkämpften Grenzland arbeitet, immer wieder auf die Vorarbeiten zurückgehen muß.

Die neue Bibliographie löst ihre Aufgabe vorbildlich. Der erste nahezu 1000 Seiten starke Band bringt das gesamte erfaßbare Schrifttum zur Landes-, Volkskunde, Landes-, Kunst-, Kultur-, Wirtschafts-, Literatur-, Rechts-, Kirchen- und Schulgeschichte; aber auch Dinge wie Landesverteidigung, Judentum, Wohlfahrtspflege, Bildungs- und Gesundheitswesen sind in besonderen Abschnitten berücksichtigt. Nicht nur der Fachmann, auch der Laie wird immer wieder nach dieser Bibliographie greifen müssen, wenn er sich über irgendein ober-schlesisches Gebiet und das Schrifttum dazu unterrichten will.

Der zweite Band ist ein Registerband. Die Personennamen und die geographischen Namen sind hier nach den Vorkommen in den Literaturartikeln geordnet. Sie erleichtern ebenso wie das Sachregister und das Register der Titel dem Suchenden die Arbeit. Das Auffinden ist sowohl nach den alten als auch nach den neuen Ortsnamen sehr leicht. Die Bibliographie ist ein würdiges Denkmal für Karl Kaifig, dem ersten und bedeutendsten Volkstumsarbeiter in Ober-schlesien.

Das Eichendorff-Jahrbuch 1938

„Aurora — Ein romantischer Almanach“. Herausgeber: Karl Sczodrok. Verlag: „Der Ober-schlesier“, Oppeln 1938. 176 Seiten. Ladenpreis 3 RM. (Mitglieder der deutschen Eichendorff-Stiftung erhalten das Werk kostenfrei.)

Wir haben in letzter Zeit von unserem Eichendorff reichlich viel gehört und noch mehr gelesen, aber diesen „romantischen Almanach“ nimmt man doch gern zur Hand. Der 150. Geburtstag des Dichters des ober-schlesischen Waldes war Anlaß, das Jahrbuch diesmal umfangreicher auszugestalten. Nach dem Bilde „Eichendorff-Linde im Schloßpark Lubowitz“, das den achten Jahrgang eröffnet, macht uns dieser Band zunächst mit den Umständen um die Geburt Eichendorffs vertraut (vom Dichter selbst geschildert), um uns dann seine Jugend, seine Umwelt und letzten Endes seine Arbeit, von den verschiedensten Seiten beleuchtet, vorzustellen. So gibt Dr. C. Lasowski den in Band 7 angekündigten Aufriß von „Eichendorffs ge-

*) H. Bellée und Lena Bellée-Dogt, Ober-schlesische Bibliographie, Verlag S. Hitzel, Leipzig, und „Der Ober-schlesier“, Oppeln 1938. Band I und II, geh. 18,— RM., geb. 20,— RM.

schichtlichem Denken". Er zählt den Dichter nicht zu den eigentlich schöpferischen Geschichtsdenkern der Romantik, jedoch glaubt er von ihm sagen zu können, daß er gewissermaßen einen Sinn für diese Gedankengänge gehabt habe, wodurch sich das Geschichtsbild der Romantik so klar widerspiegelt, „daß es sogar möglich wäre, nach dem Verlust aller anderen Quellen die wesentlichen Züge dieses Bildes allein aus Eichendorffs Werken zu rekonstruieren". Der Wiener Universitätsprofessor Dr. Kainz behandelt Eichendorffs Sprache. Er setzt sich mit der „Invarianz" im Ausdruck des Dichters auseinander. Die immer wiederkehrenden Worte seien kein Zeichen der Ausdrucksarmut oder gar der ungenügenden Beherrschung des Reichtums der deutschen Sprache. Hieraus sei vielmehr der ausgeprägte Persönlichkeitsstil und das Denken der Romantik festzustellen. Erwähnen möchte ich hier noch die Arbeiten über die Stellung des Dichters zur Musik (Dr. Herrmann) und zum Männergesang (K. W. Moser) sowie „Kunstwerk und Betrachter, Bemerkungen zur Riesengebirgsausstellung" im Breslauer Museum der bildenden Künste von Dr. Cornelius Müller, eine Arbeit, der wir neben manchen wertvollen Gedanken die Aus schmückung des vorliegenden Bandes mit einer Reihe schöner Bildwiedergaben von Gemälden deutscher Maler der Romantik, die ihre Anregungen im schlesischen Riesengebirge empfingen, verdanken. Außer Bildern aus Lubowitz und Handschriftenproben des Dichters ist dem wertvollen Bande ein Notenblatt beigegeben, eine neue Vertonung des „Wandertliedes der Prager Studenten" von Julius Blafdyke.

*

„Annabergsaga". Gedichte von Alfons Hayduk. Verlag: „Der Oberschlesier", Oppeln 1938. Ladenpreis 1,— RM.

Alfons Hayduk, der schon aus dem Abstimmungskampf bekannte Grenzlanddichter, hat eine Reihe seiner Gedichte, die sich besonders mit dem Annaberg befassen, hier zusammengestellt. Schlicht wie die Menschen dort um den heiligen Berg, schlicht wie der Berg, von dem man trotz seiner einzigartigen Geschichte von Urzeiten bis heute nie viel Aufhebens machte, und letzten Endes schlicht wie der Dichter selber sind diese Gedichte, die in ihrer geschliffenen Sprache, in ihrer herben Kürze den Hauch eingefangen haben, der um diesen sagenreichen Berg weht, obwohl er mitten in dem Geschehen um uns steht.

*

„Die Raft". Gedichte von Rudolf Fitzek. Verlag: „Der Oberschlesier", Oppeln 1938. Ladenpreis 1,— RM.

Während viele von unseren größeren und kleineren Dichtern oft von sich hören machen, tritt Rudolf Fitzek selten an die Öffentlichkeit. Über tiefe Erlebnisse plaudert man nicht. Seine Erlebnisse aber sind die seiner Heimat und ihres Volkstumskampfes. Vielleicht spricht er deshalb selten zu uns. Auch das vorliegende Bändchen enthält nur eine kleine Auswahl von Gedichten, deren jedes aber von Gerasttheit und Klarheit zeugt. Wie in seinen anderen Werken („Volk an der Grenze" und „Im Land der flammenden Nächte") zeigt der Dichter eine starke Sprache, versteht er es, das Wesentliche herauszuheben und alles Unnötige zu vermeiden. Das Dichterbüchel „Die Raft" umfaßt besinnliche und vollgültige Kunstwerke, die uns und das schlesische Schrifttum um vieles bereichern.

*

„Der Schatten — Ein Eichendorff-Hörspiel" von Willibald Köhler. Verlag: „Der Oberschlesier", Oppeln 1938. Ladenpreis 1,— RM.

Das dritte der in diesem Jahre bisher herausgebrachten Dichterbüchel des rührigen „Oberschlesier"-Verlages ist „Der Schatten", das Hörspiel, das Willibald Köhler zum 150. Geburtstag des Dichters Joseph von Eichendorff für den Gleiwitzer Sender schrieb. Hier werden uns Bilder aus der Jugend des Lubowitzer Romantikers gezeigt und aus seinem späteren Leben, über dem wir über ganz Europa der dunkle Schatten Bonaparte steht. Köhler läßt Eichendorff — oft in seinen eigenen Worten — zu uns sprechen, macht uns bekannt mit den Menschen der Umgebung des Dichters und mit dem Geschehen in und um Lubowitz zu einer Zeit, da auch unsere Heimat von den Heeren Napoleons besetzt war, da man von Preußen sagen konnte: „Alle festen Plätze hat er bereits in Händen", „nur drei im Osten bieten ihm die Stürze; und unser Festungchen (Cosel O/S.) ist davon einer"! Karl Ch. D r o s t.

„Schlesien — Erlebnisse eines Landes" von Traud Gravenhorst. Verlag: Wilh. Gottl. Korn, Breslau.

Don Eichendorff und Gustav Freytag, von Jakob Böhme, Angelus Silesius, Caspar David Friedrich, Gustav Menzel, Carl Maria von Weber und ihrem Schaffen in und über Schlesien weiß man auch außerhalb unserer Heimatprovinz viel. Zumindest weiß man aber, wo man diese Männer „unterbringen" muß. Schlimmer ist es schon um das Wissen über unseren Gau selbst, seine Geschichte, seine Menschen, seine Landschaft draußen bestellt. Wir wollen nicht vergessen anzuerkennen, daß dies gerade in den letzten Jahren um vieles besser geworden ist. Trotzdem aber ist das vorliegende Werk „Schlesien" zu begrüßen, ist es doch jedem, der sich mit unserer Erde befaßt, der sie kennenlernen will, ein Führer zu den landschaftlichen und baulichen Schönheiten unserer Heimat, zu der Vielfalt und Bedeutung ihrer Geschichte, den Eigenheiten, die gerade diese dem Lande und seinen Menschen aufgeprägt hat. Hier zerbrach der Ansturm wilder Völkerstämme, die ganz Europa zu überfluten drohten, hier entschied es sich, daß Preußen die Keimzelle wurde zu dem neuen Deutschen Reich, hier sind die Festungen, die es gewagt haben, dem Fortschritt Erfolg die Stirn zu bieten. Von Schlesien und seiner Hauptstadt ging die große Befreiungswelle aus, die dem Eroberungsdrang und dem Machthunger Napoleons ein jähes Ende bereitet hat und Preußen aus tiefster Schmach riß. Hier steht der Berg, der durch unsere Ahnen geheiligt und durch unserer Brüder und Väter Blut geweiht wurde, der Annaberg.

Durch dieses Geschehen, dessen Bedeutung für Deutschland und Deutschtum nicht abzusehen ist, führt uns Traud Gravenhorst. Sie läßt neben ihren Worten geschichtliche Quellen in reicher Fülle zu uns sprechen, und fast hundert in Kupferdruck wiedergegebene Bilder verleihen dem Werke besonderen Reiz. So wird es zum gern benutzten Führer in dieses Land der Gegensätze, Entscheidungen und Schönheiten. Karl Ch. D r o s t.

„Oberschlesien — Um Annaberg und Teschen" von Friedrich Lange. Verlag: Grenze und Ausland, Berlin W 30.

„Wie alles so kam . . ." überschreibt Friedrich Lange einen der Abschnitte dieses schon in der äußeren Gestalt merkwürdigen Büchleins. Ja, merkwürdig ist dieses Büchlein, und jeder hier geschriebene Satz ist ebenfalls merkwürdig in des Wortes wahrstem Sinne. Hier wird einmal auf engstem Raum alles gesagt, was wir Schlesier diesseits und jenseits der Grenzen uns von unserem Heimatlande, das auf die drei Nationen um Annaberg und Teschen aufgeteilt ist, merken müssen.

Kein großes Geschichtswerk ist das Bändchen, und doch — oder vielleicht gerade deshalb — gibt es einen zusammenfassenden, jedem verständlichen Überblick, „wie alles so kam". Von der geschichtlichen Vorzeit bis heute sagt es alles Wissenswerte über das Land um Annaberg und Teschen, seine Menschen, von den Wandalen angefangen, seine und ihre Geschichte, über Wirtschaft und Verkehr, die rege Kulturarbeit, um zum Schluß auch dieses Land der Entscheidungen als Reise- und Wanderparadies zu preisen. Vielen wird damit etwas Neues gesagt, vielen ist das Gesagte eine gründliche Auffrischung von einmal Gehörtem, längst als wenig wesentlich Vergessenem. Uns Schlesien soll es ein Handbuch sein!

Der Verfasser ruft bei aller Ehelichkeit und Gründlichkeit nicht zu neuem Streit mit unseren Nachbarn, unter deren Staatshoheit Millionen von Schlesien leben und zur Mitarbeit bereit sind. Er betont wie jeder eheliche und gute Deutsche unseren Willen zu Frieden und Freundschaft mit Nachbarvölkern und -staaten. Seine Schrift will vielmehr eine Bresche schlagen „in die Mauer der engstirnigen kleindeutschen Denkungsart, die ungeachtet mancherlei Lippenbekenntnisse zum volksdeutschen Gedanken immer wieder in die alten Sünden dynastischer Betrachtungsweise zurückfällt".

Friedrich Langes lebendige und anschauliche Schilderungen werden durch 39 ausgewählte Bilder von Agnes Lange sinnvoll ergänzt und unterstrichen, so daß das äußerlich betrachtet unscheinbare Bändchen zu einem geschlossenen Ganzen wird, das wir im schlesischen Schrifttum nicht missen möchten. Karl Ch. D r o s t.

„Der Weg der Sudetendeutschen" von Alfred Schmidtmayer. Verlag: Adam Kraft, Karlsbad-Drachowitz und Leipzig.

Kurz vor seinem Tode hat der Sudetendeutsche Alfred Schmidtmayer hier ein Werk vollendet, das als Fortsetzung

der „Geschichte der Sudetendeutschen“ anzusehen ist. Es ist ein rechtes Buch des Trostes in einer Zeit schwerster Not, erfüllt von der unerschütterlichen Hoffnung und einem unbeugbaren Glauben an das Gute und die Gerechtigkeit und damit an eine Zukunft, die einmal gutmachen wird, was an Not und Leid über einen Volksteil kam, weil er eben deutsch ist. Aus den geschichtlichen Schilderungen geht hervor, wie die Sudetendeutschen immer wieder den Weg „durch Nacht zum Licht“ fanden und gegangen sind. Auch die heutige Zeit wird nicht als trostloser Niedergang gezeichnet. Vielmehr ist sie Übergang zu einem neuen Aufstieg, der sich in diesem geprüften Volkstamm immer — wie auch heute — unter der schwersten Bedrückung vorbereitet.

Schmidtmayer verzichtet in seinem Buche oft darauf, seine oder seiner Landsleute Meinung klarzulegen oder überhaupt anzuführen. Er belegt alles, was wichtig oder gar umstritten erscheint, mit Augenzeugenberichten, Auszügen aus Verträgen, Verhandlungen, amtlichen Veröffentlichungen und Bekanntgaben. Er läßt Berufene zu uns sprechen, die dabei waren, wenn Dinge geschahen, die für die Sudetendeutschen irgendwie von Bedeutung waren. Aber gerade das gibt dem Werke seinen Wert, macht es zur Aufklärungsschrift und wird es letzten Endes zu einem Bucherfolg machen, zu einem Volksbuch, wie es der erste Band geworden ist. Die Volkstümlichkeit der Art, in der der „Weg der Sudetendeutschen“ geschrieben wurde, die wissenschaftliche und sachliche Gründlichkeit und nicht zuletzt Schmidtmayers künstlerische Fähigkeit — er ist auch als Dichter nicht unbedeutend — werden diesem meisterhaften Werk den Weg ebnen, zumal hier das Schicksal des deutschen Volkstammes umrissen und aufgezeigt wird, der in jüngster Zeit im Blickpunkt der ganzen Welt steht. Karl Ch. D r o s t.

W. Etich Spaeth: „*Fredericus erobert Schlesien*“. Ein Tatsachenbericht vom Kampf des Großen Königs gegen eine Welt von Feinden mit 37 Bildern und einer Karte.

Wir kennen den Alten Fritz und seinen Kampf um unsere Provinz aus vielen, manchmal mehr, manchmal weniger guten Filmen, wir haben viel davon gelesen, auf der Bühne gesehen

und, das fällt uns beim Lesen des Buches ganz deutlich ein, in der Schule haben wir das ja alles gelernt. Jawohl, aber das ist es ja gerade. Wir waren auch bei diesem Geschichtsstoff froh, wenn die Stunde um war, obwohl wir schon damals „etwas für unseren König übrig hatten“. Spaethes klar geschriebenes, jedem verständliches Buch ist wieder einmal eine Geschichtsstunde. Für Alte und für Junge. Jeder kann es lesen. Jeder wird von diesem knappen, aber umfassenden Abriss einer Zeit, deren Bedeutung für Schlesien kaum abzusehen ist, etwas empfangen, wird diesem ersten Diener seines Staates wieder näherkommen und ihm innerlich seinen Dank dafür abtatten, daß Schlesien und sein Volk sich heute zum Großdeutschland Adolf Hitlers zählen dürfen.

Karl Ch. D r o s t.

„*Kurische Reise*“, Roman aus dem Sommer, 208 Seiten, Pappband 3,20 RM., Leinen 3,80 RM. Wilh. Gottl. Korn-Verlag, Breslau.

Zu den lange Zeit dem Reiseverkehr unerschlossenen Gebieten, überreich an landschaftlichen Reizen, zählt die Kurische Nehrung mit ihrer einzigartigen Dünenlandschaft. Von diesem Gebiets-teil wie von Ostpreußen überhaupt und seiner Landeshauptstadt Königsberg erzählt Klaus Jedjek in seinem Roman „Kurische Reise“. Der Verfasser ist Dramaturg am Staatstheater in Berlin und durch seine Schrift „Theater als politische Kraft“ bekannt. Der jetzt vorliegende Roman ist die Geschichte einer Sommerreise, über der der Zauber der Landschaft schwebt und die Frische des Meeres weht. Die Personen, die diese Sommerreise machen, ziehen mit ihrer Ferienstimmung den Leser bald in ihren Bann. Strand, Meer und sommerlicher Himmel sind in diesem Spiel Bühne und Kulisse. Feiter und doch nachdenklich in der Handlung, stellenweise dramatisch wie auf der Bühne, ist dieses Spiel von vier jungen Männern um eine junge Künstlerin, die sich ihr Leben und ihre Liebe tapfer erkämpfen muß. Gleich stark in der Behandlung des Erlebnisses der Sommerreise wie in der Schilderung von Land und Leuten ist die „Kurische Reise“ ein besinnliches und unterhaltendes Büchlein und darüber hinaus eine schöne und wer-

Besucht die Schlesischen Talsperren

Motorbootfahrten auf den Stauseen Mauer
Goldentraum, Markkliffa und Breitenhain

während des Sommerhalbjahres regelmäßig nach besonderem Fahrplan

Herrlich gelegene Gaststätten

Kurt Bachmannbaude in Mauer - Turmstein-
baude Boberröhrsdorf - Seeschänke Goldentraum
Fagenmühle Markkliffa

und Schlesiertal-Baude Breitenhain

Landes-Elektrizitätswerke Hirschberg i. Rsgb.

bende Landschaftsdarstellung eines schönen Fleckchens unserer ostdeutschen Heimat abseits der großen Verkehrswege.

Dr. W. Gralka.

Herbert Koch: „Die Furchtlosen“. Verlag: Paul Neef, Berlin.

Wir hatten unlängst Gelegenheit, Herbert Kochs „Solange das Herz schlägt“ zu betrachten. Heute bringt uns der junge Schriftsteller der Götlicher Heide einen zweiten Roman, der in Gestaltung und Sprache neben dem anderen steht, der aber ein ganz anderes Erleben zur Ursache hat. Wir sehen Koch hier in der Reihe derer, die die Vereinigten Staaten von Nordamerika nach dem Weltkrieg sahen, ihre Schicksale miterlebten und in der Form eines Romans uns vermitteln. In seiner schlichten gradlinigen Art erzählt Koch hier das Gesehene und Erlebte. Wenn wir sonst etwas von Kalifornien hören, dann drängt sich uns das Gesicht der internationalen Welthandels- und Hafenstadt San Franzisko auf, oder wir sehen die Filmkulissen von Hollywood mit all ihrer Echtheit und Tüchle vor uns. „Die Furchtlosen“ aber leben abseits dieses Treibens. Wir finden sie in der einsamen Farm, auf dem Weinberg, im stillen Landstädtchen, in der „Höhle“ der Bootlegger, der Alkoholschmuggler. Klar und deutlich erkennen wir ihre Charaktere, ja wir ahnen ihre Handlungsweise voraus wie bei guten Bekannten oder Freunden, wir fühlen uns heimisch in ihrer Umgebung. So einfach und selbstverständlich ist es dem Verfasser, uns durch seine damalige Welt — er lebte jahrelang in den Staaten — zu führen. Man braucht sich in seinen Stil nicht erst „einzulesen“, man ist vom ersten Augenblick an mitten drin. Das eben ist das Wertvolle an Kochs Büchern.

Karl Ch. Drost.

„Judentum und Musik“, mit dem ABC jüdischer und nicht-arischer Musikbegriffener, begründet von H. Brückner und C. M. Bock. 3. Auflage, bearbeitet und erweitert von Hans Brückner. Hans Brückner-Verlag, München.

Man ist geradezu erschlagen von den in diesem Buche zusammengestellten nicht enden wollenden Namenreihen. Und dabei handelt es sich nur um die jüdischen und nichtarischen Musikbegriffenen. Wo bleiben da noch die ungezählten Vertreter des „ausgewählten Volkes“, die durch das Schrifttum, die Malerei, die Bildhauerei, das Theater, den Rundfunk, die Presse und den Film, alles in allem die Mittel der Bildung einer Volksmeinung, die Welt mit ihrem „Kulturschaffen“ beglückten.

Bei der Betrachtung dieses Handbuchs — das ABC muß ein solches werden! — erfüllt einen neben einer ungeheuren Wut doch so recht eine tiefe Dankbarkeit dafür, daß unser Volk durch seine heutige Weltanschauung nunmehr für alle Zukunft von diesen „Künstlern“ verschont bleiben wird.

Jeder kulturell Schaffende müßte dieses Werk zum ständigen Handgebrauch zur Verfügung haben, darüber hinaus aber muß es jeder kennen, der Anteil nimmt an unserem deutschen Aufbau, denn „Judentum und Musik mit dem ABC“ gehört in unseren Alltag wie die anderen grundsätzlichen Werke aus dem Schrifttum des Dritten Reiches.

Karl Ch. Drost.

„Jahrbücher des deutschen Fremdenverkehrs 1938“, Teil I und II. Herausgeber: Reichsfremdenverkehrsverband. Bearbeitet von Günther Nohl. Verlag: Diplom-Kaufmann Erwin Müller, Berlin W. 9.

Alles, was man über den Fremdenverkehr wissen muß, ist hier in diesen Jahrbüchern zusammengetragen. Hier finden sich einleitend allgemeinere Ausführungen über den Aufbau

des Fremdenverkehrs. Unter „Das Recht der Fremdenverkehrsorganisation“ sind Gesetze und Verordnungen und deren Ergänzungen wiedergegeben. Daran schließen sich Richtlinien der Bäderwirtschaft, das Recht der berufsständischen Organisation und der Fremdenverkehrswirtschaft, das Werbe-recht. Der letzte Abschnitt behandelt die Wirtschaftswerbung im Verkehr.

In sachlicher Form ist hier all das zusammengestellt, worauf die junge Einrichtung „Reichsfremdenverkehrsverband“, die für das ganze Reich wie für seine einzelnen Teile — hier möchte ich Schlesien besonders erwähnen — in wenigen Jahren schon viel getan hat, aufgebaut ist.

Der zweite Teil, das „Adreßbuch des deutschen Fremdenverkehrs“, bearbeitet von Günther Nohl und Gerhard Schröder, enthält die Anschriften der Dienststellen des deutschen Fremdenverkehrs, wichtige Anschriften allgemeiner Art (Partei, Behörden), die der an der Förderung des Fremdenverkehrs beteiligten Stellen, die der Fremdenverkehrsgemeinden und anderes mehr. Zum leichteren Auffinden sind die einzelnen Abschnitte durch stärkere bunte Blätter getrennt. Sowohl dem Fremdenverkehrsfachmann, den einzelnen Dienststellen und Fremdenverkehrsgemeinden wie auch der am Fremdenverkehr beteiligten Wirtschaft sind diese Jahrbücher unentbehrliche Helfer.

Karl Ch. Drost.

„Die älteren Personenstandsregister Schlesiens“. Erschienen im Verlag für Sippenforschung und Wappenkunde C. A. Starke, Görlitz, herausgegeben von Erich Randt und Horst-Oskar Schwientig in Zusammenarbeit mit Hellmuth Eberlein, Kurt Engelbert, Rudolf Fietz, Gottfried Nagel und Bernhard Scholz.

Mit diesem Werk hat die Provinz Schlesien als eine der ersten einen umfassenden Quellennachweis erhalten, der nicht nur die Kirchenbücher, sondern auch die Zweitausfertigungen der Kirchenbücher bei den Gerichten und die ersaffbaren Personenstandsregister der Juden und der Dissidenten im schlesischen Raume verzeichnet. In jahrelanger und sorgfamer Vorbereitung konnte die Registersammlung durch die verständnisvolle Zusammenarbeit aller in Betracht kommenden Behörden mit dem Verein für Geschichte Schlesiens und der Schlesischen Heimatforschung vollendet werden. Der umfangreiche Quellennachweis zur Personengeschichte inner- und außerhalb Schlesiens wird der breitesten Öffentlichkeit von großem Nutzen sein.

Dr. W. Gralka.

Walter Geisler: Oberschlesien-Atlas

Kürzlich erschien im Verlag „Volk und Reich“, Berlin, der seit längerer Zeit vorbereitete Oberschlesien-Atlas. Dieses neue Werk versucht eine möglichst allseitige und objektive Darstellung von Raum und Volk der Landschaft Oberschlesien und namentlich von dem Wirtschaftsablauf während der Zeit der Geltungsdauer des Genfer Abkommens zu geben.

Wir werden in der nächsten Ausgabe Gelegenheit nehmen, auf diesen Atlas, dessen Wert durch eine große Anzahl von Karten, Kartogrammen und Abbildungen gesteigert wird, näher eingehen.

Die Schriftleitung.

Leihgabe des Landesamtes für Vorgeschichte

Unter den rund 7000 Bände zählenden Werken der Bücherei des Landesamtes für Vorgeschichte in Breslau sind rund 3000 als ständige Leihgaben an die Bücherei des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Universität Breslau übergeben worden. Die Leihgaben stehen unter der besonderen Betreuung des Inhabers des Lehrstuhls für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Breslau, Professor Jahn.

Hauptschriftleiter Dr. Winand Gralka

Verantwortlich für Kultur, Wirtschaft, Verkehr, Verwaltung, Zahlen und Blick über die Grenze: Dr. Winand Gralka, Breslau, für Geschichte, Landschaft, Allgemeines, Schrifttum und Bilder: Karl Christian Drost, Breslau.

Anschrift der Schriftleitung: Breslau 2, Landeshaus, Gartenstr. 74, Fernruf 521 31.

Verlag: Gauverlag-NS.-Schlesien GmbH., Breslau, Sonnenplatz. Verantwortlich für Anzeigen: Walter Gehrke, Breslau.

Druck: NS-Druckerei, Breslau 2, Flurstraße 4 — Auflage 2000 — Abdruck von Beiträgen ist mit Quellenangabe gern gestattet. Bezugspreis jährlich: 3,20 RM., Einzelheft: 0,80 RM., zuzüglich 0,02 RM. Bestellgeld. — Bestellungen nehmen entgegen: alle Buchhandlungen und Postämter sowie das Amt für Kulturpflege, Breslau, Landeshaus, und der Verlag.

Kommunales Kraftwerk Oppeln

Aktiengesellschaft - Neisse

Aktiva	Bilanz zum 31. März 1938		Passiva
	RM.		RM.
Aktienbeteiligung			
an der Überlandwerk Oberschlesien Aktiengesellschaft, Neisse	2 600 000,—	Grundkapital	1 250 000,—
an der Elektrizitätswerk Schlesien Aktiengesellschaft Breslau (Zugang in 1937/38)	37 223,50	Gesetzliche Rücklage	125 000,—
	2 637 223,50	Sonderrücklage	460 000,—
Umlaufvermögen		Darlehen	
Forderung an Überlandwerk Oberschlesien Aktiengesellschaft, Neisse . 140 497,92		Provinzialverband von Schlesien . . .	784 000,—
Guthaben bei dem Bankhaus Eichborn & Co, Breslau . . . 1 614,03	142 111,95	Sonstige Verbindlichkeiten	
	2 779 335,45	Landeshauptkasse Breslau lfd. Kto. . .	47 040,—
		Gewinn	
		Vortrag aus 1936/37	7 063,84
		Reingewinn 1937/38	106 231,61
			113 295,45
			2 779 335,45

Aufwendungen	Gewinn- und Verlustrechnung zum 31. März 1938		Erträge
	RM.		RM.
Gehälter	730,—	Gewinn-Vortrag 1936/37	7 063,84
Zinsen	47 301,06	Erträge aus Beteiligungen	156 000,—
Sonstige Aufwendungen	1 737,33		
Gewinn			
Vortrag aus 1936/37	7 063,84		
Reingewinn 1937/38	106 231,61		
	163 063,84		
			163 063,84

Nach dem abschließenden Ergebnis unserer pflichtgemäßen Prüfung auf Grund der Bücher und Schriften der Gesellschaft sowie der vom Vorstand erteilten Aufklärungen und Nachweise entsprechen die Buchführung, der Jahresabschluss und der Geschäftsbericht, soweit er den Jahresabschluss erläutert, den gesetzlichen Vorschriften.

Berlin, den 18. Mai 1938.

Deutsche Revisions- und Treuhand-Aktiengesellschaft

gez. Unterschrift
Wirtschaftsprüfer.

gez. Unterschrift
Wirtschaftsprüfer.

Kommunales Kraftwerk Oppeln Aktiengesellschaft

Mermer